
AHA!

Miszellen zur Gartengeschichte und Gartendenkmalpflege



N^o 7

Juni 2021

Technische Universität Dresden
Herausgegeben von der Professur für Geschichte der Landschaftsarchitektur und Gartendenkmalpflege

AHA!

Miszellen zur Gartengeschichte und Gartendenkmalpflege

N^o 7
Juni 2021

IMPRESSUM

Redaktionelle Bearbeitung
Nora Kindermann

Herausgeber
Professur für Geschichte der Landschaftsarchitektur und Gartendenkmalpflege TU Dresden
Marcus Köhler
Anja Gottschalk

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung
außerhalb der Freigrenzen des Urheberrechts ist
ohne Zustimmung des Herausgebers unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung
in elektronischen Systemen.

Die Redaktion war darum bemüht, alle Bildrechte zu klären,
sollten dennoch Rechte Dritter berührt sein,
bitten wir um Nachricht.

© 2021 bei den Autoren
© 2021 beim Herausgeber

Satz, Layout
Anton Ganster

Umschlagsbild
Ansicht von Schloss Reinhardtsgrμμα aus dem AHA-Graben,
Zeichnung Marcus Köhler 2021

Druck, Bindung
Union Druckerei Dresden

ISSN 2364-0839

Printed in Germany

INHALT

- 4 **VORWORT**
Thomas Kitt
- 6 **GRUSSWORT ANLÄSSLICH DES KOLLOQUIUMS „KULTIVIERTE LANDSCHAFT! NEUN
JAHRHUNDERTE HERRSCHAFTLICHES WIRKEN IN REINHARDTSGRIMMA“ AM 23.
APRIL 2021**
Alf Furkert
- 8 **DAS SCHLOSS REINHARDTSGRIMMA UND SEINE BEWOHNER**
Marcus Köhler
- 38 **DIE ENTWICKLUNG DER GÄRTEN DES RITTERGUTES IN REINHARDTSGRIMMA**
Anja Gottschalk
- 88 **DIE GUTSGÄRTNER VON REINHARDTSGRIMMA – ZWISCHEN ANSPRUCHSHALTUNG
UND WIRKLICHKEIT**
Anja Gottschalk und Marie-Luis Unger
- 120 **DER OBSTANBAU AUF DEN LÄNDEREIEIEN DER GUTSHERRSCHAFT
REINHARDTSGRIMMA**
Susan Mauersberger
- 138 **ZWISCHEN PHYSIOKRATIE UND LANDSCHAFTSVERSCHÖNERUNG: DIE KULTUR-
LANDSCHAFT REINHARDTSGRIMMAS**
Tom Leukefeld
- 188 **AUTOREN**

VORWORT

Unmittelbar nachdem der Bau des spätbarocken Schlosses im Jahre 1767 abgeschlossen war, begannen die damaligen Besitzer, die Umgebung des Schlosses mit den sich anschließenden talwärts gelegenen Wiesen gärtnerisch zu gestalten. Eine Reihe von Besitzerfamilien folgten aufeinander im Laufe der Jahrhunderte, mehr als man gemeinhin annehmen möchte. Diese gestalteten den Garten immer wieder neu und erweiterten ihn über die ursprünglichen Grenzen hinaus zu einer Parklandschaft. Darin widerspiegelt sich die Beziehung der Menschen zu dem Gebäude und der Umgebung, welche die Landschaft in weit größerem Maße prägte als es uns bei oberflächlicher Betrachtung bewusst wird. Bei diesem Wirken waren stets eine Reihe von Struktur- und Gestaltungsebenen von Bedeutung, die untrennbar miteinander verwoben sind. Zeitgeist, gesellschaftliche Verhältnisse, Vermögenssituation, Selbstausdruck und die politischen Zeitläufe beeinflussten Gestaltung und Nutzung der Anlage. Dies enthält durchaus auch politische Aussagen, vor allem in Hinblick auf private oder öffentliche Nutzung und Zugänglichkeit, Darstellung des gesellschaftlichen Status und der Prosperität der Besitzer.

So erfährt das Schlossensemble nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs durch Vertreibung und Enteignung der letzten Besitzerfamilie wohl die bedeutendste Veränderung im Laufe seiner Geschichte. Schloss und Park gehen in die öffentliche Hand über. Durch das Wirken engagierter Dorfbewohner konnte ein Abriss des Schlosses frühzeitig verhindert werden. Die landwirtschaftli-

chen Flächen wurden als Neubauernstellen aufgeteilt. Das Gebäude diente zunächst als Unterkunft für Opfer des Krieges und dessen Folgen, später wurde eine Landwirtschaftsschule eingerichtet. In den Folgejahren entwickelte man diese Schule zum Weiterbildungszentrum für Landwirtschaft des Rates des Bezirkes Dresden weiter. Auch nach der Wiedervereinigung im Jahre 1990 blieben Schloss und Park im Eigentum des Freistaates Sachsen. Die Nutzung wurde inhaltlich fortgeführt und erweitert. Heute befindet sich im Schloss Reinhardtsgrμμα das Bildungszentrum des Sächsischen Staatsministeriums für Energie, Klima, Umwelt und Landwirtschaft.

Nach 1945 unterlag die gartenkünstlerisch ambitionierte Parkgestaltung einem starken Substanzverlust. Teile davon konnten in den vergangenen Jahren durch das Entfernen störender Einbauten und Instandsetzungsarbeiten wieder rückgängig gemacht werden. Das heutige Erscheinungsbild des Parks ist geprägt von seiner kontinuierlichen Um- und Neugestaltung. Nach Einschätzung von Fachkreisen stellt der Park am Schloss Reinhardtsgrmma ein überregional bedeutendes und in seiner Gesamtkonzeption und dem heutigen Zustand außergewöhnliches Gartenkunstwerk innerhalb Sachsens dar.

Bereits zu Beginn der 10er Jahre dieses Jahrhunderts entstanden erste Ideen, die Geschichte des Schlosses und seiner Bewohner sowie des Parks aufzuarbeiten, zu dokumentieren und gebührend zu feiern. Als 2018 ein Gebäudeplan der alten Schäferei in den Jahresskalender des Landesamtes für Denkmal-

pflüge Sachsen aufgenommen wurde, bot sich die Gelegenheit, heutige Nutzer, Wissenschaft sowie Liegenschaftsverwaltung zusammenzubringen und damit Unterstützer zu verbinden.

In Zusammenarbeit mit Ivonne Makowski, freie Kunsthistorikerin in Dresden, und Prof. Dr. Marcus Köhler, Inhaber des Lehrstuhls für Geschichte der Landschaftsarchitektur an der TU Dresden, seinen Mitarbeiterinnen sowie Studierenden gelang es, das umfangreiche Gutsarchiv und sonstige Wissensquellen wie private Sammlungen und persönliche Erzählungen unter besonderer Berücksichtigung der Aspekte zur Parkgestaltung wissenschaftlich aufzuarbeiten und zu erschließen. Die Ergebnisse der umfangreichen Recherchen flossen bereits in eine Dauerausstellung im Schloss Reinhardtsgrimma ein, die im November 2019 im Rahmen einer festlichen Matinee eröffnet wurde. Zusammen mit dem vorliegenden Band liegt nun erstmals eine grundlegende Aufarbeitung der Geschichte des Schlosses Reinhardtsgrimma und des Parks ab 1767 vor, in der parallel dazu die Beziehungen der damit verbundenen Menschen dargestellt werden. Die Summe der daraus gewonnenen Erkenntnisse ist die Grundlage zur Erarbeitung einer gartendenkmalpflegerischen Gesamtkonzeption, die im Anschluss als Gestaltungsvorlage zur Restaurierung des Parks genutzt werden soll.

Der Erhalt dieses Ensembles geht in seiner Bedeutung über den kulturhistorischen Aspekt weit hinaus. Das Schloss mit seinem Park spielt bis heute im Selbstverständnis der Bevölkerung Reinhardtsgrimmas eine wichtige und auch identitätsstiftende Rolle. Konzerte und Ausstellungen sind im überregionalen Kulturbetrieb fest verankert. Für eine künftige Einbindung in landschaftsbezogene touristische Konzepte bieten sich eine Reihe von Anknüpfungspunkten an, erste Ideen liegen bereits vor.

Der Blick in die Geschichte wirkt also einmal mehr öffnend für die Zukunft.

An dieser Stelle möchte ich allen Beteiligten sehr herzlich danken, die diese Arbeit möglich gemacht haben und ohne deren Unterstützung dies nicht gelungen wäre. Neben den erwähnten Akteuren Frau Makowski und Prof. Köhler mit seinen Studenten und wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen Frau Gottschalk und Frau Kindermann sind insbesondere zu nennen Frau Lässig, die Leiterin des Bildungszentrums, Herr Dreßler, Bürgermeister der Stadt Glashütte, Herr Liebe, Ortsvorsteher von Reinhardtsgrimma und die Ostsächsische Sparkasse.

Reinhardtsgrimma, im Mai 2021

Thomas Kitt

GRUSSWORT ANLÄSSLICH DES KOLLOQUIUMS „KULTIVIERTE LANDSCHAFT! NEUN JAHRHUNDERTE HERRSCHAFTLICHES WIRKEN IN REINHARDTS- GRIMMA“ AM 23. APRIL 2021

Alf Furkert

Liebe Kolleginnen und Kollegen,
liebe Studierende,
sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich sehr, Sie heute hier begrüßen zu dürfen, aus meinem Dienstzimmer in Dresden im Ständehaus am geschichtsträchtigen Schreibtisch, an dem seit 1920 bisher alle fünf Sächsischen Landeskonservatoren gegessen haben.

Es ist gut, dass die Arbeitsgruppe Sächsische Gartengeschichte sich für ein Online-Kolloquium entschlossen hat. Die besonderen Zeiten erfordern besondere Formate. So besteht die große Chance, dass Gäste „von weit her“ an der Tagung teilnehmen können. Ich begrüße die Kolleginnen und Kollegen aus der Schweiz, aus Österreich, Italien und Polen, aber auch aus Bayern, Niedersachsen, Thüringen, Schleswig-Holstein, Sachsen-Anhalt und Sachsen.

Mein großer Dank gilt der Arbeitsgruppe Sächsische Gartengeschichte, die nunmehr zum 14. Mal ein Kolloquium ausrichtet. Die Arbeitsgruppe wurde im Jahr 2006 im Landesamt für Denkmalpflege Sachsen gegründet. Sie besteht aus der Professur Geschichte der Landschaftsarchitektur und Gartendenkmalpflege der Technischen Universität Dresden mit Professor Dr. Marcus Köhler und seinen Mitarbeiterinnen Jenny Pfriem und Nora Kindermann und aus dem Landesamt für Denkmalpflege Sachsen mit unseren Mitarbeiterinnen Henrike Schwarz und Sabine Webersinke. Henrike Schwarz, Referentin für Gartendenkmalpflege im Landesamt, wird Sie heute als Moderatorin durch den Nachmittag führen.

Die Arbeitsgruppe widmet sich der Erforschung und Wissensvermittlung zu über-

wiegend - aber nicht nur - sächsischen Gartenanlagen. Ziel dieser Kolloquien ist es, Gartenhistoriker und an der Erforschung der sächsischen Gartengeschichte Interessierte zusammenzubringen, Forschungsergebnisse darzustellen und weiteren Erforschungsbedarf anzudeuten.

Derzeit bereiten uns viele historische Gärten große Sorge. Durch die Dürre der letzten Jahre sind umfangreiche Gehölzbestände vertrocknet oder von Krankheiten befallen. Momentan können wir das Ausmaß der Schäden noch nicht abschätzen. Gerade im ländlichen Bereich sind viele großartige Schlossanlagen durch Leerstand in ihrem Bestand gefährdet. Und den Gärten als lebendigen Denkmälern fehlt die kontinuierliche Pflege. Ihre Erforschung ist notwendige Grundlage für die gartendenkmalpflegerische Arbeit. Die Vermittlung ihrer künstlerischen Qualitäten, der sozialen und ökologischen Funktionen ist nötiger denn je, weil sich Denkmaleigentümer und Behörden oft erst dadurch ihrer Schätze bewusst werden.

Die ländliche Schlossanlage Reinhardtsgrimma zählt zu den Schätzen in Sachsens reicher und vielfältiger Denkmallandschaft. Man staunt vor Ort über das barocke Schloss und die großzügige Parkanlage, erkennt hier die Handschrift der ehemaligen kunstsinnigen und repräsentationsfreudigen Besitzer und Baumeister. Als Sächsischer Landeskonservator freue ich mich, dass sich Reinhardtsgrimma als freistaatliche Liegenschaft in stabilen Besitzverhältnissen befindet. Schloss und Garten sind in einem guten Zustand. Das Schloss wird als Bildungszentrum des Landesamtes für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie genutzt und die großzügige Parkanlage solide gepflegt. Mein

Dank geht an Kerstin Lässig und Thomas Kitt vom Bildungszentrum. Sie kümmern sich nicht nur um den reibungslosen Ablauf des Betriebes. Durch Ausstellungen und Konzerte beleben Sie die Anlage mit Kunst und Kultur. Und mit der von Ihnen, lieber Herr Kitt, angeregten und von Studierenden der TU Dresden erstellten Dauerausstellung ist nun auch die Gartenkunst ins Schloss eingezogen. Sie und die Studierenden haben damit einen wichtigen Beitrag zur Vermittlung geleistet, um Besuchern vor Ort die Schätze Reinhardtsgrimmas bewusst zu machen.

Mein besonderer Dank geht an die Professur Geschichte der Landschaftsarchitektur und Gartendenkmalpflege der TU Dresden, an Professor Dr. Marcus Köhler mit seinem Team. Sachsen besitzt einen bedeutenden Bestand an historischen Gärten. Um diesen zu erhalten, bedarf es einer qualifizierten Ausbildung zukünftiger Fachleute. Zum grundlegenden beruflichen Rüstzeug eines angehenden Landschaftsarchitekten gehören Kenntnisse über die Geschichte der Landschaftsarchitektur und zur Gartendenkmalpflege unbedingt dazu. Den Studierenden werden Methoden und Herangehensweisen für Gartendenkmale vermittelt, zum Beispiel wie die Anlagengeschichte historischer Gärten zu erforschen und wie ihr Bestand zu erfassen ist und welche planerischen Konzepte zu entwickeln sind. Die Studierenden lernen dabei die gewachsenen Werte historischer Gärten kennen und zu schätzen und erkennen die Notwendigkeit, mit Gartendenkmalen behutsam umzugehen.

Ich freue mich, dass Sie, Herr Professor Köhler, die Schlossanlage Reinhardtsgrimma mit den Studierenden untersucht und erforscht und die zahlreichen Quellen erstmals ausgewertet haben. Ich konnte einen ersten Blick in das Manuskript des aktuellen AHAs werfen und bin begeistert. Für Reinhardtsgrimma liegt eine umfassende Grundlagenforschung vor, die für unsere

denkmalpraktische Arbeit vor Ort sehr wertvoll ist.

Für uns ist es ein großes Glück, dass es an der TU Dresden den Lehrstuhl Geschichte der Landschaftsarchitektur und Gartendenkmalpflege gibt. Die Partnerschaft des LfD mit der TU Dresden hat eine lange Tradition. Bereits 1949 arbeitete der damalige Sächsische Landeskonservator Hans Nadler eng mit der Technischen Hochschule Dresden zusammen. Die Kooperation in der gartenhistorisch-gartendenkmalpflegerischen Lehre und Forschung begann in den 1970er Jahren, damals an der Technischen Universität mit Professor Klaus Mertens vom Institut für Baugeschichte, Helmut Giese und Professor Siegfried Sommer vom Institut für Landschaftsarchitektur und im Landesamt mit dem Gartenreferenten Reinhard Grau. 1994 führte Professor Dr. Erika Schmidt mit dem neugegründeten Lehrstuhl Geschichte der Landschaftsarchitektur und Gartendenkmalpflege an der TU Dresden die gemeinsame Arbeit weiter, an die ab 2014 Professor Dr. Marcus Köhler und 2006 im LfD Henrike Schwarz nahtlos anknüpften. Das Landesamt schlägt Themen für Studienobjekte vor, die von Studierenden der TU Dresden bearbeitet werden und dann wiederum eine wichtige Grundlage für den gartendenkmalpflegerischen Umgang bilden. Exkursionen, Baustellenführungen und Pflegeeinsätze werden gemeinsam initiiert und durchgeführt. Das Landesamt ist hier für Studierende nicht nur wichtiger Wissensvermittler und Ideengeber. Es leistet auch einen wichtigen Beitrag zur Ausbildung von beruflichem Nachwuchs, indem es Praktikanten betreut und nun schon wiederholt wissenschaftliche Gartenvolontäre ausbildet. Ich freue mich, dass heute unsere ehemalige Volontärin Anja Gottschalk und mit Marie-Luis Unger eine ehemalige Praktikantin referieren werden.

Ich wünsche dem Kolloquium einen guten Verlauf und uns allen einen regen Erfahrungsaustausch.

DAS SCHLOSS REINHARDTSGRIMMA UND SEINE BEWOHNER

Marcus Köhler

Das vorliegende Heft wird sich nicht vollständig mit der seit dem Jahr 1206 belegten Geschichte des Rittergutes Reinhardtsgrimma (Abb. 1) beschäftigen können. In den bekannten Publikationen finden sich zwar zahlreiche Hinweise auf die ältere Geschichte, diese müssten jedoch – da oftmals ohne Quellenbeleg – zunächst einer historisch-kritischen Revision unterzogen werden. Da sie aber keine Rückschlüsse auf die garten- und landschaftshistorische Entwicklung Reinhardtsgrimmas versprechen, werden sie deshalb an dieser Stelle weder aufgeführt noch überprüft.¹ Wichtig ist lediglich, dass sich als Überbleibsel dieser Vorzeit die Reste der Burgruine Grimmenstein, die 1809 angeblich vollständig »rasirt«² wurde, und die Kirche erhalten haben, die jedoch zahlreiche Umbauten erfuhr. Sie stehen aber nicht im Zentrum dieser Publikation, sondern das Schloss und die Gartenanlagen sowie die sie umgebende Kulturlandschaft. Die ersten relevanten Auskünfte, die sich über entsprechende Entwicklungen archivalisch belegen lassen, weisen ins 17. Jahrhundert. Und an diesem Punkt setzt auch unsere Geschichte ein.

Das schemenhafte 17. Jahrhundert

Die Übergangszeit zwischen Spätmittelalter und Neuzeit prägte für eine längere Zeit die heute ausgestorbene Familie von Karras (1415 bis ca. 1600), bevor diverse Besitzerwechsel die Geschichte Reinhardtsgrimmas bestimmten, das überdies bis etwa 1630 auch noch aus zwei Teilen bestand (Ober- und Niederhof). Da die Besitzerfamilien wie die

Bünaus, Schönbergs, Loss, Mangoldts und Osterhausen bereits Stammsitze besaßen oder dabei waren sie auszubauen, die Liegenschaft Reinhardtsgrimma jedoch wegen ihrer günstigen Lage und der guten wirtschaftlichen Voraussetzungen wohl als lohnenswertes Investitionsobjekt galt, wanderte das Rittergut durch die Hände eines familiär eng miteinander verbundenen Hofadels. Es ist deshalb möglicherweise kein Zufall, dass die ersten wesentlichen Dokumente sich auf eine für Sachsen frühe Gutskartierung beziehen, wobei ein von Balthasar Zimmermann signierter Plan vom 25. April 1628 »das Haus Reinhartsgrym« und einen Graben zum Schutz gegen feindliche Überfälle und zugleich wohl auch gegen das Eindringen des Grundwassers zeigt.³ Es ist zu vermuten, dass diese »Wasserburg« sich aus mehreren Gebäuden zusammensetzte. Der Graben, der recht groß gewesen sein muss, diente auch zur Fischzucht, heißt es doch im »Erbregister über das Rittergut Reinhardtsgrim [...] des Wohl Edlen Gestrengen Herrn Johann ['Hanß'] Georg von Osterhausen (1577–1627) auf Reinhardtsgrimm, Ober- und Niederlockwitz auch Nickern, Churfürstl. Sächs. Ober-Cammer und Bergrath zu Dresden Anno 1624.«:

»Um das Schloß und Rittersitz Reinhartgrim mit seinen Eingebäuden, an Stuben, Cammern, gewölbten Kellern und dergleichen [...] zieht sich ein Graben [...] darinn werden allerley an Karpffen, Würfflingen, rothe und Schwarze auch andere Speisefische gesetzt.«⁴



1 | Blick von der Gartenseite auf das Schloss Reinhardsgrmma, Fotografie: Anja Gottschalk, April 2021.

Durch die Niederlegung eines solchen detaillierten Erbregisters, wurden damals Grundlagen geschaffen, die Anfang des 17. Jahrhunderts die Gründung wirtschaftlich einträglicher, familiärer Landsitze förderten. Diese Erbregister können als eine Art Ortsatzung und Kataster verstanden werden. Sie waren oftmals so zukunftsorientiert, dass sie in Teilen sachsenweit noch bis ins 19. Jahrhundert hinein Rechte und Pflichten des Gutsherren, seiner Bediensteten aber auch der Einwohner festhielten und zu einem Ausgleich verschiedenster Interessen, in den durch die natürlichen und politischen Gegebenheiten gesetzten Bedingungen, führen sollten.

Eine Nebensächlichkeit mag hierfür sprechen: Auf dem Nieder- und Oberhof zählte man 1624 insgesamt 60 Melkkühe, sechs Pferde, 20 Schweine, Hühner, Enten, Gänse, Tauben und 798 Schafe, die von Michaelis (29. Oktober) bis Walpurgis (1. Mai) auf allen Feldern und Triften, danach jedoch nur

in den grundherrschaftlichen Gehölzen und Ländereien grasen durften. Die Bewirtschaftung orientierte sich an den naturräumlichen Gegebenheiten, weswegen sie sich auch nicht beliebig ausbauen oder einstellen ließ und bis ins 19. Jahrhundert folglich auch recht konstant blieb. Die »Grimmsche Heide«, die wahrscheinlich bereits in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts⁵ aufgeforstet wurde, verdankt ihre Entstehung den kargen Böden und der Haltung von Schafen, also Rahmenbedingungen, wie sie bereits 250 Jahre vorher festgelegt und praktiziert wurden. Erst neue landwirtschaftliche und forstliche Methoden sowie diverse Hilfsmittel ermöglichten eine Intensivierung der Produktion. Doch dazu später.

Aufgrund der beschriebenen günstigen Tatsachen setzte ab 1635 eine auf die Familie von Tettau bezogene Besitzerfolge ein, die bis 1765 anhielt. 1643 vom Kurfürsten als dauerhaftes Lehen der Familie bestätigt,

weist auch die heute noch vorhandene und vom ersten Tettauer vor Ort, Christoph Friedrich, über der Familiengruft angebrachte Jahreszahl 1656 darauf hin, dass er beabsichtigte, dort einen Stammsitz für seine Familie zu gründen, was ihm auch gelang.

Das Gut im 18. Jahrhundert

Der Siebenjährige Krieg (1756–1763) hatte Sachsen schwer zugesetzt. Da die verfeindeten Armeen zwischen Reinhardtsgrimma und Maxen Ende 1759 Stellungen bezogen hatten und es schließlich zu einem für Preußen verlustreichen Gefecht kam, waren die Felder vernichtet und vermutlich auch Guts- und Bauernhöfe geplündert. Eine farbige Ansicht zeigt die Ebene, die sich zwischen den Dörfern erstreckt und taktisch den letzten Aufstellungsort im Erzgebirge markiert (Abb. 2).⁶

Dies muss auch der Grund gewesen sein, warum das 1635 vom Feldherrn Christoph Friedrich von Tettau (1602–1660) erworbene Reinhardtsgrimma, »wo er den Göttlichen Segen seiner Wirtschaft reichlich verspürte«,⁷ von seinen Nachkommen verkauft werden musste. Die Erben und Söhne des letzten Inhabers, des Kapitäns der Infanterie Otto Wilhelm von Tettau auf Toberitz (1697–1757) und seiner Frau Juliana Augusta geb. von Reibold – das waren August Wilhelm und Carl Christian von Tettau (1730–1805)⁸ sowie weitere sieben Geschwister – veräußerten 1766 den Gutsbesitz. Die Übernahme des Rittergutes durch den bürgerlichen Johann Christoph Lippold (?–1780) war damals noch äußerst ungewöhnlich, hing mit dem Erwerb doch ein Lehensrecht zusammen, das einst den Adel privilegierte und nunmehr auch auf Bürgerliche übertragen werden sollte.⁹

Lippold, der 1744 als »Hof-Kommissarius«, 1750 als königlich-kurfürstlicher Commerzien-Rath und später – da nicht adlig – nur als »Titular-Cammer-Rath« bezeichnet

wurde, bleibt trotz seines, vermutlich im Siebenjährigen Krieg durch wichtige Lieferungen vermehrten, Vermögens eine historisch eher schattenhafte Figur. Folgt man den Akten des Appellationsgerichts, so nahm er schon 1735 grundherrliche Rechte in Berreuth wahr, wo seiner Familie das Vorwerk gehörte. Der in den dortigen Akten ebenfalls auftauchende Christian Lippold, Kaufmann und Ratsmitglied in Dresden, ist wahrscheinlich sein Vater.¹⁰ Auch wenn es das heute nicht mehr existierende Schloss Berreuth einst suggerierte, so war der Besitz selber kein Rittergut, sondern ein repräsentativer Familiensitz, den Johann Christophs ältester Sohn, der Amtmann Johann Gottfried, erbt. Seine Nachkommen konnten ihn bis 1893 im Besitz der Familie behalten. Archivalisch ist zudem noch bekannt, dass der Generalfeldmarschall Johann Georg von Sachsen (1704–1774) Schulden bei Kommissarius Lippold hatte.¹¹

Aus den Kirchenmatrikeln von Reinhardtsgrimma wird ersichtlich, dass im Februar 1767 – »nachdem das alte als baufällig vorher abgetragen und alsdann [ein anderes Schloss] neuerlich angeleget und eingerichtet« wurde – Lippold die Vorgängerbauten vollkommen beseitigen ließ.¹² Pfarrer Brückner beschreibt es mit seinen Worten:

»In Reinhardtsgrimma waren früher 2 Schlösser. Das eine stand auf dem Oberhofe, das andere auf dem Niederhofe. Jenes, das sich durch antike Bauart auszeichnete, wurde durch die älteren Guts Herren größtenteils bewohnt. Im 6ten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts ließ der Kammerrat Lippold, ein sehr wohlhabender Mann ein ganz neues schönes Schloß auf dem Niederhof bauen und opferte diesem Bau einen großen Teil seines Vermögens.«¹³

Eine Zuschreibung des von Lippold veranlassten Schlossneubaus an Johann Friedrich Knöbel (1724–1792) findet sich schon 1784 und ist umso glaubhafter, da der Baumeister

DAS SCHLOSS REINHARDTSGRIMMA UND SEINE BEWOHNER



2 | Das Gefecht von Maxen am 20. November 1759, Gemälde von Franz Paul Findenigg, um 1760 (Hulton Fine Art Collection, Objektname: 351363_imagno).



3 | Bildnis des Carl Friedrich von Rumohr, Gemälde von: Friedrich Carl Gröger, Ende 18. Jh. (© Rumohr-Gesellschaft).

im September 1765 aus Warschau nach Dresden zurückkehrte.¹⁴ Grund dafür waren unter anderem zwei Todesfälle im Jahr 1763: zum einen der seines Patrons, des Grafen Brühl, für den er in Warschau und Wohla tätig war, zum anderen der des sächsisch-polnischen Monarchen, dessen Schlosskapelle er einst in Grodno erbaute. In jener Zeit der politischen Neuorientierung kehrte er nach Sachsen ins Oberbauamt zurück. In den ersten Jahren entstanden unter seiner Ägide um 1768 das Dresdner Gewandhaus aber auch das Schloss Reinhardtsgrimma – wahrscheinlich in beabsichtigter Nebentätigkeit als Landbaumeister im Oberbauamt Dippoldiswalde. Größere Aufgaben scheint er daneben nicht mehr ausgeführt zu haben. Zu seinem Werk bemerken Hentschel und May zusammenfassend:

»Die Entwürfe zu seinen Bauten sind sämtlich nicht nur architektonisch, sondern auch zeichnerisch ganz im Stile Knöffels gehalten, wobei höchstens eine

Art immer stärker werdende Nüchternheit zu bemerken ist.«¹⁵

Da nicht nur Knöbel, sondern auch zahlreiche andere sächsische Baumeister unter Johann Christoph Knöffel (1686–1752) ihr Handwerk erlernten und ausführten, zeichnet sich eine gemeinsame Formensprache ab. Die stilistischen Ähnlichkeiten des Schlosses von Reinhardtsgrimma zu Bauten wie dem kleineren Berreuther Haus, dem Gohliser Schlösschen aber auch zum viel größeren Schloss Hubertusburg zeigen, dass hier dem System eines quergelagerten Schlossbaus mit Mansarddach und barockem Dachreiter als gleichsam sächsischem »Erkennungszeichen« Rechnung getragen wurde. Zudem konstatiert die Forschung eine Nähe zum französischen Schlossbau, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts – gefördert durch international anerkannte Lehrer und Architekten wie Jacques-François Blondel (1705–1774) – eine *commodité* (d.h. eine funktionale und repräsentative Grundrisslösung) mit einem modern wirkenden Erscheinungsbild verband. Hierauf scheint es Lippold angekommen zu sein. Als einzige Zeichnung Knöffels hat sich lediglich der Grundriss des Kellergeschosses von Reinhardtsgrimma erhalten (vgl. Beitrag "Der Obstanbau", Abb. 7).¹⁶

Aus den Kirchenmatrikeln weiß man, dass Lippold 1773 die Hof- oder Schloßmühle neu errichten ließ, worauf 1779 die Brett- oder Schneidemühle folgte. An der zu seinem Besitz gehörenden Mittelmühle, dem Erbgericht und der Schmiede scheint er keine Hand angelegt zu haben. Fast gleichzeitig brachten die in Folge des Bayrischen Erbfolgekriegs erfolgten Einquartierungen von Militärs im Winter 1778/79 in Reinhardtsgrimma und Berreuth massive Vermögenseinbußen.¹⁷ Potenziert durch die zahlreichen Nachkommen, die nach dem Tod des Kammerrats im Jahr 1780 erbberrechtigt waren, ließ sich Reinhardtsgrimma nicht halten, so dass es im Folgejahr für 71.000 Reichstaler an den sachsen-lauen-



4 | Bildnis des Karl August Victor von Broitzem, Gemälde von Anton Graff, um 1775 (Aargauer Kunsthhaus Aarau, Inv.-Nr. 835).



5 | Bildnis der Johanna Isabella von Broitzem, Gemälde von Anton Graff, 1783 (Nationalgalerie, Inv.-Nr. A III 493).

burgischen Landrat Henning von Rumohr (1722–1804) verkauft wurde. Insgesamt zeichneten elf Nachkommen bzw. Kinder, die alle bürgerliche Namen trugen und ebenso geheiratet hatten, den Kaufvertrag ab.¹⁸ Die Hoffnung des Erblässers mit dem Gut auch ritterschaftliche, d.h. adlige Rechte dauerhaft an seine Familie zu binden, wurde damit nicht erfüllt.

Da der altadlige Rumohr vor allem in der Gegend um Lübeck begütert war (Trenthorst, Groß Steinrade, Bliestorf usw.), blieb er nur bis 1785 in Reinhardtsgrimma und konzentrierte sich dann wieder auf seine norddeutschen Besitzungen. In jener Zeit wurde sein Sohn, der später bekannte Gastrosoph und Kunsthistoriker Karl Friedrich (1785–1843), geboren (Abb. 3).

Zwischen 1788 und 1800 gehörten Schloss und Gut dem Geheimen Kriegsrat Carl Victor August von Broitzem (1741–1812) (Abb. 4) auf Ebersbach, Groß Krauscha und Sie-

benhufen bei Görlitz, sowie Röhrsdorf und Lüttichau im Meißner Kreis. 1769 heiratete er die katholische Tochter des sardinischen Gesandtschaftssekretärs am sächsischen Hof, Marie Isabella Antonie Brunier de Clarefond (auch Clarendford) (1748–1832), deren Familie aus Savoyen stammte. 1785 wurde die überaus schöne Baronin von Anton Graff gemalt (Abb. 5). Man muss davon ausgehen, dass Broitzem das Gut möglicherweise für seinen zweitgeborenen Sohn Curt Heinrich (gest. 1807) erwarb und sehr wahrscheinlich deshalb kaum selbst in Reinhardtsgrimma wohnte. Als führender Freimaurer hatte Broitzem zwar Kontakte in Architekten- und Künstlerkreise, scheint diese aber nicht für Reinhardtsgrimma genutzt zu haben.

Beim Verkauf des Gutes für 93.500 Reichstaler wurden auf jeden Fall auch etliche Möbel, Silber und Porzellan vom nachfolgenden Besitzer übernommen, so dass das Schloss eine Grundausrüstung behielt.¹⁹



6 | Bildnis des Friedrich Ludwig Ernst Freiherr von Bülow, Gemälde von Anton Graff, 1810, Öl auf Leinwand, 123,5 x 95 cm (Kunstmuseum St.Gallen, Sturzeneggersche Gemäldesammlung, erworben von der Arnold Billwiller-Stiftung 1936).

Die Ära Bülow

Der nachfolgende Besitzer war de facto (nicht de jure!) der dänische Kammerherr Friedrich Ludwig Ernst von Bülow (1738–1811) (Abb. 6), der im Lüneburgischen die Güter Göddenstedt, Abbensen und Stellfelde, sowie die administrativ zu Pinneberg gehörende Herrschaft Herzhorn²⁰ besaß, die ihm aus der Erbschaft seiner Frau Gräfin Anna Sophie Danneskiöld-Laurvig (1745–1787) zugefallen war.²¹ Anna Sophie stammte aus einer wohlhabenden, einflussreichen Familie Dänemarks; ihr Vater, der Admiral Christan Conrad (1723–1783) war väterlicherseits Urenkel Friedrichs III. von Dänemark und mütterlicherseits Neffe von Königin Anna Sophie von Dänemark, nach der seine Tochter benannt wurde. Folglich wurde diese auch Hofdame bei der dänischen Königin Karoline Mathilde.²² Bülow, dessen Karriere u.a. mit dem Großkreuz des Dannebrog Ordens belohnt wurde, erwarb sich als langjähriger außerordentlicher Gesandter Dänemarks am sächsischen Hof, »mit Gnade seines Souverains und unseres geliebten Königs die Hochachtung aller, die ihn kennen lernten«²³.

Der spätere dänische Gesandte in Neapel Christian Conrad (1768–1819) und sein Bruder Ernst Friedrich (1771–1834), Kinder Bülows, studierten von 1790 bis 1792 u. a. bei Georg Christoph Lichtenberg und Christian Gottlob Heyne in Göttingen, später reisten sie mit dem Troja-Forscher Jean Baptiste Le Chevalier (1752–1836) ein Jahr durch Europa. Die Familie war mit Friedrich von Matthisson²⁴ und Klopstock befreundet, die Tochter Caroline Mathilde (1766–1843) mit Goethe bekannt. Die jüngste Tochter, Johanna Joachime Charlotte (Lotte) (1770–1837), heiratete 1796 den Hofmarschall Joseph Friedrich von Racknitz (1744–1818) (Abb. 7).²⁵ 1799 nahm er das ererbte Familiengut Ringethal vom Grafen Friedrich Carl von Dallwitz-Königswartha und seiner Frau Johanna Margarethe, geb. von Racknitz, in Besitz.²⁶ Da es nicht nur zwei kunstvolle



7 | Bildnis des Joseph Friedrich Freiherr von Racknitz, Gemälde von Anton Graff, um 1776 (SKD, Gemäldegalerie Alte Meister, Inv.-Nr. Gal.-Nr. 2180 N).

Scherenschnitte von Blumen (Abb. 8a und b)²⁷, sondern auch ein gestochenes Porträt nach einer Zeichnung Lotte von Bülows gegeben haben muss, ist sie möglicherweise auch diejenige Freundin, der Racknitz 1795 seine Briefe über die Kunst widmete.²⁸ Mit seinen diversen Publikationen war er jemand, der in seiner Zeit Mode und Geschmack mitprägte.

Der Kauf Reinhardtsgrimmas im Jahr 1800 für brutto 93.500 Taler erfolgte durch Bülows Tochter Johanna Joachime Charlotte, da er – wie er in seinem Testament von 1802 darlegte – als ausländischer Diplomat keinen Besitz in Sachsen kaufen durfte. Aus diesem Testament wird auch deutlich, dass die Söhne dereinst durch die Familiengüter versorgt würden, hingegen die Nutznießerinnen von Reinhardtsgrimma die drei Töchter, vor allem die beiden unverheirateten, Friederike und Caroline, sein sollten. Das Gut wurde von seinem und dem Erbe seiner – wie er schreibt – »unvergeßlich



8a | Scherenschnitt einer Wildrose, erstellt von Charlotte von Racknitz, Ende 18. Jh./1. Drittel 19. Jh. (SKD, Kupferstich-Kabinett, Inv.-Nr. Ca 1988-6/102).



8b | Scherenschnitt eines Blütenstengels, erstellt von Charlotte von Racknitz, Ende 18. Jh./1. Drittel 19. Jh. (SKD, Kupferstich-Kabinett, Inv.-Nr. Ca 1988-6/103).

theueren Ehefrau, deren zu frühzeitigen Verlust ich täglich betrauerere«²⁹ erworben und sollte im Sinne der Familie in ein Allod verwandelt werden. In seinem treusorgenden letzten Willen wird ganz deutlich, dass er eine Lieblingstochter hat, zu deren Vorteil das Testament ausfällt:

»Dieses mein Ritterguth Reinhardtsgrimmma vermache ich also zuvörderst meiner herzlich geliebten Tochter Frederique Juliane Christiane, welcher ich hiermit für alle Freundschaft, zärtliche Liebe und Obsorge für mich und meinen Hausstand den gerührtesten, herzlichsten Dank unter tausendfältigen Segenwünschen abstatte.«³⁰

Um aber auch der ledigen Caroline nach seinem Tod ein standesgemäßes Leben zu ermöglichen, garantierte er ihr eine Kammerjungfer und einen Diener.³¹

Da Friederike Juliane das älteste Kind Bülow's war, darf man davon ausgehen, dass sie sich nach dem Tod der »vortrefflichen Ge-

mahlin« der Familie annahm und die Zeit ihres Lebens, in der andere Töchter in der Regel heirateten, dem Vater widmete. Bei Aufsetzung des Testaments wurde deutlich, dass sie wohl keine Nachkommenschaft mehr zeugen würde und somit mehr oder minder auf sich allein gestellt war.³² Aus dem Jahr 1806 findet sich schließlich eine Schenkungsurkunde an Friederike Juliane in den Akten.³³ Über die beiden unverheirateten Bülow-Schwwestern schrieb der dänische Dichter Adam Oehlenschläger (1779–1850): Die »Töchter traf ich später zuweilen bei Körner`s; sie waren sehr liebenswürdig und geistreich; wir sprachen oft freundlich mit einander und eines Abends begleitete ich sie bis an ihre Haustüre«³⁴.

Über den Grund Bülow's sich in Sachsen anzusiedeln, kann man nur spekulieren. Hatte er doch am Hof Christians VII. von Dänemark erleben müssen, wie die persönliche Vorteilsnahme eines unfähigen Monarchen und fortlaufende Intrigen einen Machtverlust nicht etwa in einem Aufstand, sondern in einer inneren Schwäche und einer daraus resultierenden Übervorteilung

durch andere Staaten enden ließen. Die Struensee-Affäre hatte 1772 zu seiner Entlassung und zur Übersiedlung Bülows nach Altona geführt, was lediglich durch eine jährliche Pension von 1.200 Reichstalern gemildert wurde. Als er 1793 rehabilitiert als Gesandter in den Staatsdienst zurückkehrte, muss sein Entschluss festgestanden haben, keine Finanzen mehr in Dänemark zu binden.³⁵

Als Bülow das Gut kaufte, muss auch die Marmorskulptur Luigi Grossis (1754–1797) aufgestellt worden sein, die dieser in Erinnerung an die 1787 verstorbene Ehefrau Bülows anfertigte und 1791 in Carrara vollendete, als die Bülows noch in Altona lebten.³⁶ Die qualitätvolle Skulptur findet sich heute nicht mehr im Park – ihr Verbleib ist bislang ungeklärt (vgl. Beitrag »Die Entwicklung der Gärten«).

Bülow investierte in den ersten Jahren in die Landwirtschaft, die Forsten, das Schloss und die Wirtschaftsgebäude. So wurde das überzählige »alte Schloss« auf dem Oberhof 1807 abgerissen und ein neues Brauhaus errichtet.³⁷ Bei der Umgestaltung des Niederhofs scheint der Hofbaumeister Christian Friedrich Schuricht (1753–1832) eine Art Faktotum gewesen zu sein, das sich um die Inneneinrichtung, Brückengeländer, Zeichnungen, Organisation usw. zu kümmern und Bericht zu erstatten hatte.³⁸ An Bülow schreibt er beispielsweise am 16. April 1802:

»Der Preiß der Tapeete steigt in Leipzig täglich höher, da die französischen Fabriquen sehr aufschlagen, ich bin bey verschiedenen en gros Händlern gewesen, wo solcher bloß in Stücken zu 80 Stab verkauft werden, allein der Stab oder 2 Ellen wird jetzo nicht anders als 31 Groschen verkauft, da man ihn in Dresden noch zu 14 Groschen die Elle haben kann. Von Tapeten zu den weißen Panneaux in das Schlafzimmer habe ich in den Leipziger Niederlagen gleichfalls nichts gefunden, und mir haben in den Dresdner Fab-

riquen jetzo noch bessere Dessesins, jedoch erwarte ich von Leo eine Muster Chartre in welcher verschiedene neue Leisten sind, und die ich Ihnen alsdann zuschicken werde.«³⁹

Schuricht, dessen Höher-Bewerbung im Bauamt um den Posten des Oberlandbaumeisters 1799 zu keinem Erfolg führte, sah sich in jener Zeit zunehmend gezwungen, finanziell einträglichen Nebentätigkeiten nachzugehen, wozu zweifelsohne auch seine Aufgaben in Reinhardtsgrimma gehörten, die er – wie er betonte – ohne Gehilfen zu bewältigen habe.⁴⁰ Der Kontakt dorthin ist möglicherweise durch Racknitz hergestellt worden, mit dem er 1782 bereits nach Mannheim und Zweibrücken reiste, für den er 1796 den Titelkupfer für sein Buch »Darstellung des Geschmacks der vorzüglichsten Völker« lieferte und dem er 1798 durch einen Kupferstich seines Profils mit figürlichen Darstellungen huldigte.⁴¹ 1799 beschäftigte Racknitz ihn nochmals bei Umgestaltungen im kurfürstlichen Schloss in Dresden. Seine Zuarbeiten für ihn, aber auch für den deutschen Mentor des Landschaftsgartens Hirschfeld und dessen Nachfolger Wilhelm Gottlieb Becker (»Das Seifersdorfer Tal«, 1792) sowie für »Grohmanns Ideenmagazin« zeichneten ihn zudem als einen Architekten aus, der im besten Sinne auch ein Protagonist der »Landschaftskunst« war (vgl. Beitrag »Die Entwicklung der Gärten«).

Kurz vor Bülows Tod tauchen die Buschhausschänke an der Landstraße nach Hausdorf, eine neue Scheune und das Brauhaus mit »herrschaftlicher Stube« in den Bauakten auf.⁴² Die Planung der qualitätvoll im klassizistischen Stil ausgestalteten Buschhausschänke wird dem Hofarchitekten Gottlob Friedrich Thormeyer (1775–1842) zugeschrieben.⁴³ Die bislang in Fachkreisen vorherrschende Meinung, dass das Schießhaus vis-à-vis der Schänke zur selben Zeit wie diese erbaut worden sei, konnte im Zuge der Recherchen widerlegt werden.⁴⁴ Es handelt

sich hierbei vielmehr um zwei Bauabschnitte – das Schießhaus wurde erst nach dem Ableben von Bülows errichtet.⁴⁵ Bemerkenswert sind zwei vermutlich von dem Hofbildhauer Ferdinand Pettrich (1798–1872) angefertigte Giebelreliefs, welche die beiden Gebäude straßenseitig zieren (die Tür der Buschhaus-schänke wird vom Relief eines ruhenden Wanderers, die Tür des Schießhauses von einem Tiroler Jäger bekrönt).⁴⁶ Ihre Bildsprache zeigt an, dass sich »bürgerlich–nationale« Geisteshaltungen – im Sinne des aufstrebenden bürgerlichen Politikbewusstseins nach den Befreiungskriegen – auch verstärkt in Reinhardtsgrimma manifestierten (vgl. Beitrag »Zwischen Physiokratie und Landschaftsverschönerung«). Unter der Ägide von Bülows wurden zudem zwei weitere anspruchsvolle Bauwerke projektiert: In den Akten findet sich der von einem nicht näher bezeichneten Hofarchitekten (vielleicht Schuricht oder Johann August Giesel) um 1804 verfertigte Kostenvoranschlag zu einem Mausoleum, zu dem es auch Zeichnungen gegeben haben muss. Nach den bisherigen Forschungen bleibt unklar, welches Gebäude hiermit gemeint sein soll, es handelt sich sehr wahrscheinlich um eine nicht realisierte Planung für von Bülow.⁴⁷ Das gleichzeitig auf einer Anhöhe im Schlosspark errichtete klassizistische Badehaus, für dessen Entwurf Schuricht verantwortlich zeichnete, besitzt – in künstlerischer und funktionaler Hinsicht – Singularität in Sachsen (vgl. Beitrag »Die Entwicklung der Gärten«).

Spätestens ab 1807 muss Friederike Juliane die Geschäfte der Gutsherrschaft Reinhardtsgrimma in ihren Händen gehalten haben, da es zwischen ihr und dem Pächter Johann Andreas Walther zu einer gerichtlichen Auseinandersetzung kam, die mit der Rückgabe der Pacht 1810/11 endete.⁴⁸ Nach dem Tod des Barons erfolgte 1812 ein »Erbvergleich« der Kinder, der jedoch gültlich im Sinne des Erblassers von statten ging, mahnte er doch in seinem Testament, »daß das Zusammenhalten einer Familie sie nur

stark und fest gegen alle traurigen Welthändel«⁴⁹ macht. In den Akten findet sich 1814 wieder ein Verweis auf Friederike Juliane, als sie Generalleutnant Carl Adolf von Carlowitz (1771–1837), mittels eines an ihn gerichteten Schreibens Kaiser Alexanders von Russland um Hilfe für ihre Gemeinde bat.⁵⁰

»Hatte einst der jüngste Sohn die Verantwortung meiner Forsten auf Reinhardtsgrimma zu meiner völligen Zufriedenheit mit allem Fleiß unterzogen«, wie Bülow im Testament schrieb, so empfahl 1802 Bülows Halbbruder⁵¹, der Erbmarschall Friedrich August Otto von Behr auf Stellichte (1750–1807), seinen jungen Förster–Eleven Georg Konrad Ruschenbusch (1785–1866) nach Reinhardtsgrimma. Dieser hatte nicht nur in den jagdlich ausgerichteten Wäldern von Stellichte gelernt, sondern Behr war auch bereits Taufpate bei dessen jüngeren Bruder Friedrich August (1790), der wiederum um 1825 Verwalter auf dem bülowischen Gut Göddenstedt wurde. Dieser Bruder heiratete 1811 Christiane Louise Rheb (1790–1873), die uneheliche, aber akzeptierte Tochter Christian August Ludwig Adolph von Behrs (1755–1815), der mit seinem Bruder Albrecht Burchard Carl Stellichte 1807 erbe.

In die Zeit Bülows fällt nicht nur die »Original Chartre vom Rittergut Reinhardtsgrimma« (1808/09), die den Zustand des gesamten Guts wiedergibt, sondern auch die kolorierte Forstkarte von 1807.⁵² Auf beide wird an anderer Stelle noch zurückgekommen (vgl. Beitrag »Zwischen Physiokratie und Landschaftsverschönerung«).

Reinhardtsgrimma unter Ruschenbusch

Die Heirat Friederike Juliane von Bülows mit dem Förster und Verwalter Georg Konrad Ruschenbusch (Abb. 9) war aufgrund des Alters – und Standesunterschieds ungewöhnlich, lässt sich jedoch auf das oben beschriebene Beziehungsgeflecht zurückführen.

Laut Überlieferung soll Ruschenbusch bereits 1820 Verwalter des Guts Reinhardtsgrimma gewesen sein. 1830 wurde als er als Mitglied in der Ökonomischen Societät Leipzig geführt, in der sich Landeigentümer, Interessierte, Forscher und Staatsbeamte zusammengefunden hatten, um die Agrar- und Volkswirtschaft zu verbessern. Dies fällt in eine Zeit, in der sich Ruschenbusch zusehends um die Gutswirtschaft gekümmert haben muss. Der Bau des Erbgerichts 1830, aber auch der Neubau der 1837 abgebrannten Schäferei durch den Röhrsdorfer Maurermeister Johann Gottlieb Adam lagen ihm dabei sehr am Herzen. Letzteres ein »Gebäude, wie ein zweites in Sachsen nicht leicht zu finden sein dürfte«⁵³, wie man bei Poenicke lesen kann (vgl. Beitrag »Zwischen Physiokratie und Landschaftsverschönerung«, Abb. 11). Auch wenn die Schafzucht nicht mehr so populär war wie im ausgehenden 18. Jahrhundert und der etwa 700 Tiere zählende Stamm in Reinhardtsgrimma kein besonderer war, dürfte Georg Conrad durch seine Lehrzeit in der Lüneburger Heide die Schafbeweidung geschätzt haben. Ferner ließ der neue Gutsherr 1847 am Bach ein neues Wirtschaftsgebäude durch den Baumeister K. G. Gäbel (gest. 1868) aus Kreischa errichten,⁵⁴ 1853 folgte an einem nicht genau bezeichneten Seitenflügel der Anbau eines Eiskellers (Abb. 10).⁵⁵ Pastor Rudolf Bernhard Hoffmann schrieb 1886 rückblickend: »Seit 1843 hat sich das Rittergut sehr vergrößert und verschönert. Die Felder stehen in hoher Kultur.«⁵⁶

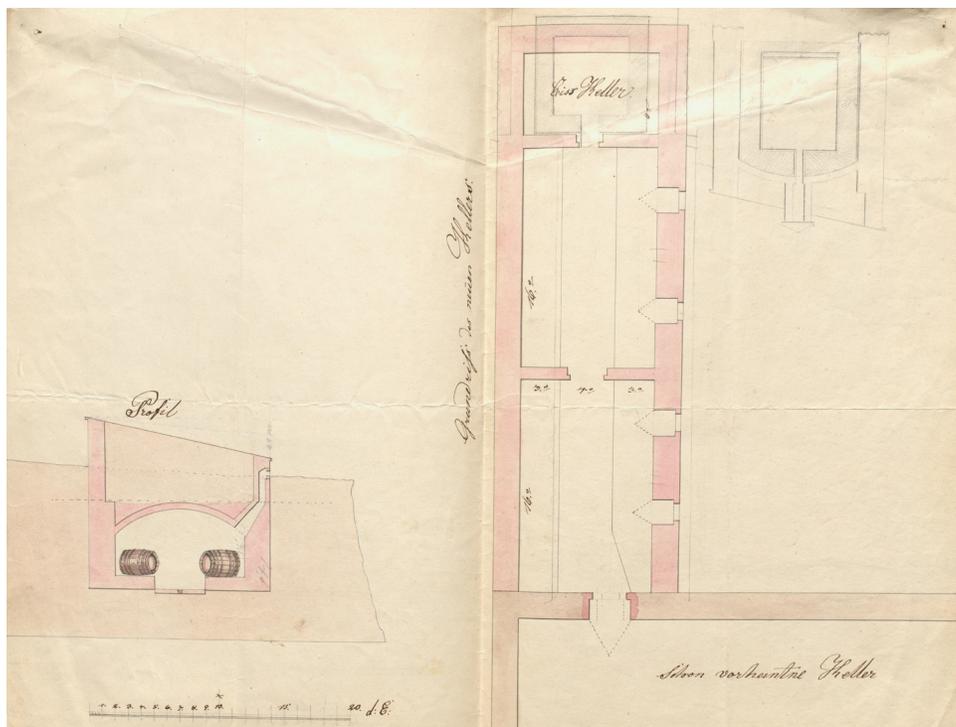
1830 setzte die Gutsherrin, da sie sich durch »die Güte und Großmuth« ihres Vaters dazu aufgefordert sah, ein Testament zu Gunsten ihres Gatten, für ihren »zeitherigen Freund«⁵⁷, auf, wobei sie vor allem den Verbleib allen beweglichen Mobiliars regelte, das sie einst ihren Geschwistern abkaufen musste.⁵⁸ 1831 erwarb Ruschenbusch schließlich für 90.000 Taler das Gut Reinhardtsgrimma von seiner Frau, da man seinen adoptierten Neffen Georg Conrad II. (gest. 1897) als möglichen Erben sah und dieser



9 | Fotografie von Georg Konrad Ruschenbusch, undatiert (Ahnenforschung in Preussen & Lippe, http://www.arendi.de/_Ruschenbusch/Generation%20%208.htm).

womöglich nur durch den Verkauf hätte begünstigt werden können. 1832 starb sie, so dass er mit der Pfarrerstochter Anna Marie Schubert die zweite und – nach deren frühem Tod – eine dritte Ehe mit Ernestine Auguste von Brandenstein (1816–1890) einging, die im Unterschied zu ihren Schwestern, die in die Familien Bünau und Friesen einheirateten, ihren adligen Status damit aufgab. Sie brachte 1836 die Tochter Friederike Conradine (gest. 1910), die nach Ruschenbuschs erster Frau und ihm selbst benannt wurde, sowie den früh verstorbenen Sohn Carl Gotthold zu Welt. Unter dem besagten Kaufvertrag von 1831 findet sich als Zeuge (»Special Curator«) übrigens ihr Vater, der sächsische Oberst Leutnant der Kavallerie Ernst Friedrich von Brandenstein (1775–1856 Reinhardtsgrimma), der dort bereits zu wohnen schien.⁵⁹

Da die Bülowsche Familiengruft⁶⁰ – ein ehemaliger Treppenhausembau an der Kirche – bereits belegt war, wurde 1865 der Gutsfried-



10 | Grundriss und Profil des neuen Kellers (für Fässerlagerung), Federzeichnung farbig laviert (Ausschnitt), 1853 (SächsHStA, 10505, Nr. 509, Drei Skizzen zur baulichen Veränderung am Schloss Reinhardsgrμμα ohne Datum).

hof eingerichtet, auf dem Ruschenbusch ein Jahr später beerdigt wurde. Die heute noch bestehende Anlage wurde auch von der ab 1908 in Reinhardsgrmma ansässigen Familie von Senfft unterhalten und benutzt, wobei die Pflege in den Händen des Gutsgärtners bzw. des Pächters der Schlossgärtnerei lag.⁶¹ Mit Ruschenbuschs Tod wurde die nach ihm und seinem Sohn benannte »Georg Conrad und Gotthold Ruschenbusch Stiftung zur Versorgung verarmter Gutsarbeiter« ins Leben gerufen, da nunmehr das Ehepaar Aster Gutseigentümer wurde und die Erinnerung an die Verstorbenen damit wachhalten wollte.⁶²

Das Ehepaar Aster

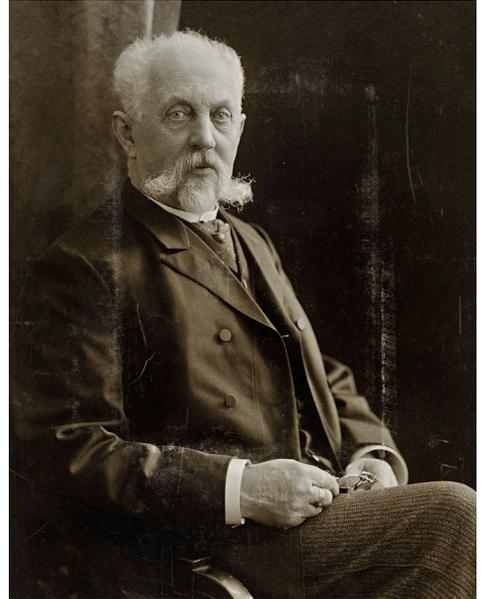
Im Jahr 1859 heiratete die Tochter und einzige Ruschenbusch-Erbin Friederike Conradine den Major Ludwig Emil Aster (Wur-

zen 1833 – Dresden 1907), der einer Familie von führenden Militärs entstammte (Abb. 11); sein Vater war Stadtkommandant von Dresden. Wie auch seine Frau, hatte Aster eine adlige Mutter, Henriette Emilie von Weißenbach. Ein Zweig der Asters – der Onkel Ernst Ludwig – wurde sogar geadelt.

Auf Schloss Reinhardsgrmma muss man damals – folgt man einem späteren Inventar – Bildung und Unterhaltung gegenüber abgeschlossen gewesen sein: Es finden sich nicht nur etliche Musikinstrumente sondern auch »ausgestopfte Thiere und Vögel, Käfer« sowie eine Schmetterlings- und Muschelsammlung, die durch eine »Steinsammlung mit Schrank« erweitert wurde und an die Kollektionen erinnert, die durch Persönlichkeiten wie Johann Wolfgang von Goethe in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts populär wurden.⁶³

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass sich Aster nach dem aktiven Militärdienst mit umso größerer Freude Reinhardtsgrimma zuwandte, da er zwischen 1874 bis 1882 auch als Direktor der »Ökonomischen Gesellschaft im Königreich Sachsen« amtierte. Dort scheint er nicht nur eine segensreiche Tätigkeit entfaltet zu haben, sondern machte sich auch als Kaninchenzüchter einen Namen.⁶⁴ Dieses Interesse an der Landwirtschaft zeichnete ihn aber schon vorher aus, das zumindest legt das Gutsarchiv nahe: So ist ab 1861 eine moderne landwirtschaftliche Buchführung feststellbar, woraufhin wahrscheinlich 1865 ein Inventar angelegt und 1874/75 dieses noch einmal überholt wurde; 1868 schaffte man sich eine Dreschmaschine von C. Böttger aus Schlottwitz an und konzipierte Neubauten. So etwa ab 1867 den Anbau eines Schweinestalls an das Kuhstallgebäude⁶⁵, die Abtragung des vorhandenen Schweinestalls sowie die Errichtung eines Futterschuppens und eines Hühnerstalles, die Erweiterung des Ochsenstalles, die Einrichtung eines Stalles für Gastpferde usw. Die Verantwortlichkeiten lagen in den Händen des Baumeisters Otto Röllig, der auch in den nächsten Jahrzehnten immer wieder tätig wurde. Zudem scheint man die schwächelnde Brennerei, die 1842 noch Korn- und Kartoffelschnaps sowie Kirschbranntwein und Bitter herstellte, den man auch den Gutsarbeitern zum Erntefest spendierte, um 1874 neu einrichten zu wollen.⁶⁶

Die Tätigkeit Asters in der »Ökonomischen Gesellschaft« ist vermutlich Auslöser für diese Innovationen gewesen, kümmerte man sich doch dort um die Einführung neuer Technologien und Methoden zur Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion. Das Flurbuch, das in den Jahren 1874/75 begonnen und fortgeführt wurde, mag als eine dieser Anregungen gelten, da es die Bestandteile einer hochspezialisierten Gutsführung und -erfassung zusammenführt.⁶⁷ Das Flurbuch, das etliche Karten enthält, gibt dabei detaillierte Angaben zu jeglichen Ausgaben und Einnahmen, Viehbeständen,



11 | Fotografie des Majors Ludwig Emil Aster, undatiert (Stadtmuseum Dresden, Tafel 55, <https://nat.museum-digital.de/index.php?t=objekt&oges=603900>).

Feldbestellung, Düngung, Erträgen, Forst- und Obstbaumbeständen, Arbeitseinsätzen, Planungen usw. Diese Art der Buchführung ist gleichsam ein Meisterwerk der Agrarökonomie. Das Gutsarchiv selbst kann trotz Lücken den Nachweis liefern, dass man in modifizierter Form bis weit ins 20. Jahrhundert diesem Flurbuch folgte. Es ist insofern eine Primärquelle für den Wandel der Landwirtschaft.

Warum Reinhardtsgrimma durch die Asters verkauft wurde, bleibt im Dunkeln. Die Inventare zeigen jedoch, dass man zu Zeiten des Verkaufs einen sehr bescheidenen Haushalt führte. Der versicherungsbedingt aufgeführte und vermeintliche »Luxus-Ausbau«⁶⁸ des Schlosses ist deshalb auch nicht richtig nachvollziehbar.⁶⁹ Der 1880 erfolgte Verkauf der kurz zuvor sanierten Gaststätte im Dorf an Ernst Robert Jungnickel ist wahrscheinlich schon ein Beleg dafür, dass die finanziellen Mittel knapp wurden.⁷⁰ Hierfür sind möglicherweise zwei Umstände verantwortlich: Der Reichsgründung 1871 ging ein jahr-

zehntelanger Anpassungsprozess verschiedenster Rechtsformen voraus, mit dem Ziel die bisherigen Abhängigkeitsverhältnisse zwischen Grundherren und Untertanen zugunsten von Staatlichkeit und Kommunalwesen aufzuheben. Dieser Prozess dauerte in Reinhardtsgrimma bis in die Weimarer Republik an, als die eigenständigen Dorfgemeinschaften (Ober-, Niederhof und Dorf) zu einer politischen Gemeinde zusammenwuchsen. Welche Mechanismen im Detail auch in Reinhardtsgrimma wirkten, müsste noch untersucht werden.

Neben fehlenden Einnahmen lieferten möglicherweise aber auch Fehlinvestitionen einen Grund für den Verkauf. Bei allen Ambitionen, die Aster gegenüber der Landwirtschaft hegte, darf man nicht vergessen, dass er weder Erfahrung hatte, noch ein Spezialist war. Im Jahr der Verkaufsverhandlungen gab er seinen Posten bei der »Ökonomischen Gesellschaft« auf. Aufschlussreich mag auch die Tatsache sein, dass beim Verkauf des Ritterguts 1883 für 750.000 Mark an den Kaufmann Nitzsche lediglich Asters Frau als Verkäuferin auftrat, da ihm das Gut wahrscheinlich nie gehört hatte.⁷¹

Der landwirtschaftliche Wandel auf dem Rittergut Reinhardtsgrimma im ausgehenden 19. Jahrhundert

Die Gutswirtschaft umfasste im 19. Jahrhundert ungefähr 245 Hektar Wiesen- und Feldflur sowie 225 Hektar Wald, zusätzlich einige Teiche, zwei Gasthöfe und Mühlen, womit sie zu den größeren Gütern im Umkreis zählte.⁷² Einnahmen wurden durch Verkäufe landwirtschaftlicher Produkte oder von Holz, Heu, Obst, Spirituosen sowie durch Pachten, Vermietungen und geringfügig auch mittels der Fischerei und durch kleine Abverkäufe in der Gärtnerei oder auch von Wildbret erwirtschaftet.⁷³ In der Regel wurde der Gutsbetrieb von einem Verwalter (zuweilen auch Pächter oder »Inspector« genannt) geführt, wobei sich aus der Zeit der Tettaus und Asters zwei Verträge er-

halten haben, die dessen Rechte und Pflichten festhalten.⁷⁴ Die Paragraphen lassen Spielräume zu, die oftmals Grund für Streitigkeiten darstellten, da Vorgänge nicht im Vorfeld abgesprochen, sondern im Nachgang gerichtlich ausgehandelt wurden. Im Unterschied zu diesen historisch häufig belegten Auseinandersetzungen, die nicht selten das Aufeinanderprallen herrschaftlicher Vorstellungen mit wirtschaftlichen Realitäten widerspiegeln, haben sich jedoch alle Eigentümer Reinhardtsgrimmas im 19. Jahrhundert mit der Landwirtschaft beschäftigt und diese auch aktiv verfolgt.

Neben den festangestellten Bediensteten wie Förster, Gärtner, Schafmeister, Brenner, Schirrmeister und der Wirtschafterin, tauchen zahlreiche Knechte auf, die zeitweise durch Tagelöhner (teilweise bis zu 30 Männer und Frauen) Hilfe bekamen. Zu ihren Aufgaben zählten beispielsweise Fuhrdienste verrichten, Heu machen, Hecken schneiden (es gab etwa zwei Kilometer davon), Eiskeller säubern und einräumen, Futter herstellen, Ernte einbringen, Holz hacken usw. Die getöteten Maulwürfe, von denen im April 1867 insgesamt 144 gefangen wurden, rechnete man bei den Tagelöhnern pro Stück ab.⁷⁵ Zuweilen wurden auch zehn bis zwanzig Kinder noch in der Kaiserzeit für ein Taschengeld dazu eingesetzt, Disteln zu stechen oder vor und nach der Ernte Lesesteine vom Feld zu räumen.⁷⁶ Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden diese Aufgaben durch ruthenische, d.h. westukrainische Leiharbeiter übernommen, die vor allem in der Erntezeit durch Agenturen vermittelt wurden.⁷⁷

In den Unterlagen findet sich an zahlreichen Stellen der Hinweis, dass Lesesteine geschlagen wurden (»Steinklopfen«), was darauf hindeutet, dass man diese als Wegeunterbau verwendete. Da die Instandhaltung der Straßen und Wege aber auch der wasserbaulichen Anlagen (Brücken, Ufer, Schleusen) zu einem erheblichen Teil dem Rittergut oblag, finden sich zahlreiche Abrechnungen, die

im ausgehenden 19. Jahrhundert einen heute noch an etlichen Stellen sichtbaren Wegebau belegen. Die befestigten Oberflächen ermöglichten in der Feldmark und im Wald einen von Wetterunbill weitgehend ungehinderten Transport. Es waren nicht nur mangelnde Kenntnisse im Chaussee- und Wegebau, sondern auch fehlende Ressourcen und eine durch Partikularinteressen gesteuerte Gesetzgebung, die zuvor eine solche Entwicklung behindert hatten. Eine der letzten Auseinandersetzungen über »Wegegerechtigkeiten« betrifft die gemeinschaftlich geregelte Unterhaltungspflicht der um 1900 installierten elektrischen Ortsbeleuchtung.

Die Bücher geben darüber hinaus einen detaillierten Überblick über den Viehbestand, der teilweise bis hin zu Kaufrechnungen und Abstammungslisten belegbar ist. Dabei wird deutlich, dass man mehr und mehr von einer Weide- zu einer Stallhaltung umschwenkte. Die effiziente Aufforstung führte beispielsweise dazu, dass der Schafbestand von etwa 450 Tieren im Jahr 1865 auf 290 im Jahr 1874 sank.⁷⁸ Es standen den Tieren einfach weniger Gutsflächen zur Beweidung offen, wie auch das Begehen der Gemeindeflächen keine Selbstverständlichkeit mehr zu sein schien. Durch eine zunehmende Technisierung wurden allmählich auch die Ochsen (in den Akten als »Zugvieh« bezeichnet) abgeschafft, so dass man von den ursprünglich fünf Ochsenknechten um 1900 nur noch zwei behielt, bis auch diese schließlich ganz aus den Akten verschwinden. Die Verbesserung der Zufütterung aber auch die Ertragssteigerungen, die sich auf den heimischen Feldern durch den Anbau von Viehfutter (z.B. Kartoffeln) aber auch durch die Gabe ausreichenden Grünfutters erreichen ließen, wirkten sich hingegen förderlich für den Viehbestand – vor allem Milchkühe und Schweine – aus. Waren es um 1865 etwa 50 Kühe und 12 Schweine mit 33 Ferkeln, so wurden 1907 schon 72 Melkkühe, »66 Kalben und Kälber« sowie 66 Schweine gezählt.⁷⁹



12 | Fotografie von Johann Maximilian Nitzsche mit seinem Sohn Reinhardt-Wilhelm, um 1895/1900 (Privatarchiv Johann Georg Nitzsche, Frankfurt a.M.).

Festzuhalten ist, dass das Gutsarchiv Reinhardtsgrimma in seiner Überlieferung einen eindeutigen Schwerpunkt im Bereich der Landwirtschaftsgeschichte birgt. Sie wird in dieser Publikation, insofern sie mit dem Gartenbau verwandt ist, behandelt, wobei die angedeutete wissenschaftliche Auswertung noch erfolgen muss.

Die Kaufmannsfamilie Nitzsche

Der Leipziger Kaufmann Christoph Georg Conrad Nitzsche (1817–1867) besaß ab 1863 das Gohliser Schlösschen, das baulich gewisse Parallelen zu Reinhardtsgrimma zeigt, wenngleich es auch älter ist. Sein dort geborener Sohn, Johann Maximilian Nitzsche (1857–1904) war bereits im Alter von 25 Jahren der Käufer der umfangreichen Liegenschaft Reinhardtsgrimma (Abb. 12). Erst 1892 heiratete er Helene Caroline Auguste (geb. 1869), Tochter des schwarzburg-rudolstädtischen Staatsministers Wilhelm Friedrich von Starck (1835–1913). Über deren Begrüßung in Reinhardtsgrimma liest man:

»Frau Nietzsche hielt am 22. Mai hier ihren Einzug. Dafür war am unteren Eingang der Bezirksstraße ins Dorf eine Ehrenpforte errichtet. Vorreiter eines Festzuges waren dem Paar entgegengeritten, Vereine und Schulkinder gingen ihm bis zur Brettmühle entgegen, wo zwei Schulkinder der jungen Frau einen Blumenstrauß überreichten. An der Ehrenpforte sang der Gesangsverein ein Willkommenslied und Gemeindevorstand Hoffmann sprach einige Begrüßungsworte. Dann schloß sich der Gemeinderat dem Zuge an, der sich nun nach den Klängen der Frauendorfer Musikkapelle nach dem Schloßhofe in Bewegung setzte. Dort hatten sich zu beiden Seiten Beamte und Arbeiter des Rittergutes aufgestellt. Nachdem Pastor Hoffmann an der Schloßtreppe eine Begrüßungsansprache gehalten hatte, zog der Festzug nach dem Erbgericht ab. Am Abend veranstalteten die Schulkinder einen Umzug mit bunten Laternen von der Schule nach dem Schloßhof.«⁸⁰

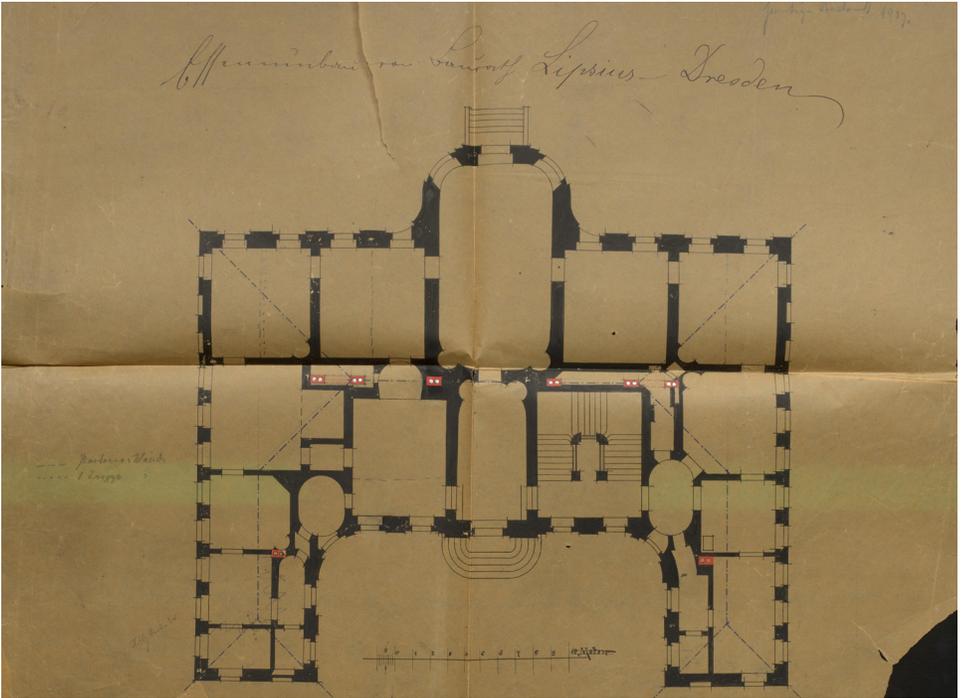
Vier Kinder wurden dem Paar in Reinhardtsgrimma geboren, bekannt ist die 1893 geborene Charlotte Melanie Minna (1893–1984), die 1914 Burkhardt Karl Ernst Rabe von Pappenheim (1879–1945) heiratete, Oberleutnant der kaiserlichen Schutztruppe in Deutsch-Ostafrika.

Der Kaufvertrag wurde erst am 2. Februar 1883 unterzeichnet, doch scheint es unter Nietzsche bereits Ende 1882 zu einigen Veränderungen gekommen zu sein. Dies verwundert nicht, schrieb doch Pfarrer Hofmann 1886 über die Ambitionen des Gutsherren: »Die Ökonomie ist noch verpachtet, doch gedenkt der jetzige Herr Besitzer dieselbe d.r. Juli 1887 selbst zu übernehmen.«⁸¹ Obwohl er keine landwirtschaftliche Vorprägung gehabt zu haben scheint, investierte er in den Gutsbetrieb und war Mitglied im »Landwirtschaftlichen Haupt-Verein Sachsen«. Der bereits auf dem Gut tätige »Baumeister und Steinbruchbesitzer« Otto Röllig

aus Reinhardtsgrimma taucht immer wieder auf, wenn es beispielsweise um den Bau des »Akkumulatorenhauses und die elektrische Anlage« (1899), um die Renovierung der Brauerei auf dem Oberhof (1900), die Vergrößerung des Pferde- und des Kuhstalls,⁸² einen Scheunenneubau (1889) oder den neuen Eiskeller (1890) geht.⁸² Die modernen Zeiten wirkten sich also auch auf die Landwirtschaft aus: 1891 wurde eine Feldscheune gebaut, zu der sich 1892 eine Lokomobile gesellte, d.h. eine mobile Dampfmaschine, die man schon 1888 probeweise gemietet zu haben schien; gleichzeitig experimentierte man mit Serradella (*Ornithopus sativus*) als Grünfütterpflanze.⁸³ Zwischen 1899 bis 1905 wurde schrittweise auch die Elektrizität eingeführt.

Modernisierungen lassen sich unter Nietzsche aber nicht nur im Bereich der Landwirtschaft, sondern auch im Garten und am Schloss belegen: In den Akten findet sich beispielsweise ein Gartenplan des königlichen Hofgärtners Max Bertram (1849–1914), auf den im Folgenden noch detaillierter eingegangen wird. (vgl. Beitrag »Die Entwicklung der Gärten«) Darüber hinaus gibt es eine Zeichnung (Abb. 13), welche die Maßnahmen an den Schornsteinen im Schloss zeigt und durch keinen geringeren als den Königlichen Baurat und Dresdner Professor Constantin Lipsius (1832–1894) unterzeichnet wurde, der zeitgleich mit dem renommierten Neubauprojekt der Akademie in Dresden beschäftigt war. Mit den Umbauten in den Schlössern Püchau, Wetzstein und Klein Zschocher hatte er zudem gezeigt, dass ihm auch Modernisierungen nicht fremd waren. Man muss davon ausgehen, dass Lipsius hier nicht allein wegen der Essen sondern auch wegen anderer baulicher Veränderungen angefragt wurde, die jedoch im Gutsarchiv keinen Niederschlag gefunden haben.

Diese Umstände mögen zeigen, mit welchen Ambitionen Nietzsche das Rittergut Reinhardtsgrimma zu führen trachtete. Durch



13 | Grundriss von Schloss Reinhardsgrmma »Essenumbau von Baurath Lipsius – Dresden«, »fertiger Bestand 1907« (SächsHStA, 10505, Nr. 409, Pläne des Schlosses Reinhardsgrmma 1907).

seinen frühen Tod und aufgrund der Minderjährigkeit der Kinder wurde das Gut schließlich am 1. August 1907 verkauft, was von 1907 bis 1908 zu zähen Verhandlungen mit den Neueigentümern, der Familie Senfft von Pilsach, führte. Man rechnete 1.013.000 Mark zusammen, wobei das Schloss mit lediglich 50.000 Mark zu Buche schlagen sollte, weil es erheblichen Sanierungsbedarf gegeben haben muss. Die Witwe jedoch kam auf 1.400.000 Mark, da zahlreiche Investitionen getätigt wurden und der mittlerweile heranwachsende Forst einen Mehrwert rechtfertigen würde. Auf Seiten der Käufer wiederum bestanden Probleme, Kredite bei Geldinstituten zu akquirieren, da gerade ein allgemeiner Geldmangel herrschte.

Ein Gutachten fasste 1907 die Fakten zusammen. Zum Verkauf standen: 275 ha Waldbestand, 185 ha Feld, 50 ha Wiese, 10 ha Park und Garten, 5 ha Fohlenkoppeln, 1 ha Teiche und Wege, also 526 ha Gesamtfläche mit al-

lem Anbau sowie zwei Wirtschaftshöfe, die Schloss- und die verpachtete Brettmühle mit Elektrizitätswerk, die verpachtete Bäckerei, der Oberhof mit ehemaliger Brauerei und Mietwohnungen, die Buschhäuser, die Brennerei (»17358 l Kontingent«), die Gärtnerei, Obstplantagen sowie der Gutshof mit allem Inventar und Vieh.⁸⁴

Tatsache ist, dass beide Seiten so auseinander schieden, dass die Witwe vor dem Auszug noch genug Geld erübrigen konnte, eine »Nitzsche-Stiftung« vor Ort ins Leben zu rufen, die der Linderung von Not und Sorge bei den Gemeindemitgliedern dienen sollte und Senffts – wie sich bereits abzeichnen sollte – das vollkommen sanierungsbedürftige Schloss zum Anlass nahmen, es vollkommen neu auszustatten.⁸⁵ Die Dorfgemeinschaft verabschiedete die ehemalige Eigentümerin und begrüßte auch die neuen durch zwei Ehrenpforten und Ansprachen. In den Akten finden sich mehrfach Hin-



14 | Friedrich Hugo Maximilian Senfft von Pilsach (1855–1931) (Privatarchiv von Friesen, Dresden).



15 | Alpheda Louise Teding van Berkhout (1863–1959) (Privatarchiv von Friesen, Dresden).

weise, dass sich die Gutsherrschaft bis ins 20. Jahrhundert hinein an kommunalen, sozialen und karitativen Aufgaben beteiligte.⁸⁶

Reinhardtsgrimma im 20. Jahrhundert: Senfft von Pilsachs

Der Käufer, Friedrich Hugo Maximilian Senfft von Pilsach auf Röpsen und Groß Prießlich bei Gera (1855–1931), entstammte einer im Militär erfolgreichen uradligen Oberpfälzer Familie (Abb. 14). In der Überlieferung findet man den Hinweis, dass er das (»230 ha«⁸⁷ große) Rittergut Böhlen verließ, da der nahende Braunkohleabbau das dortige Leben erschwerte. Neben den besagten Gütern besaß Senfft in der Radeberger Straße 14 in Dresden eine Stadtwohnung. Als 1891 sein Onkel Anton von Helldorff auf Böhlen (geb. 1826) kinderlos starb, erbten zunächst seine Schwester Marie und der angeheiratete Schwager Werner Christoph Da-

niel von der Schulenburg, wobei sie das Erbe ausschlugen.⁸⁸ Um das mütterliche Familiengut zu halten, wurde es möglicherweise entschuldet und geriet infolgedessen an Maximilian von Senfft. Dementsprechend behielt er Böhlen auch nach dem fürs Frühjahr 1908 terminierten Einzug in Reinhardtsgrimma aufrecht, wobei Teile des Gutes vermietet und zunehmend an verschiedene Interessenten verkauft und verpachtet wurden. In den Archivalien finden sich u.a. Vermietungen des Herrenhauses, aber auch des »Jagdschlusses« sowie der Jagd. Man bemühte sich, den seit 1901 für 4.300 Mark Abgabeleistungen wirtschaftenden Pächter Curt Töpfer bis 1925 zu halten und scheint sogar (für 1910 belegt) noch einen Gärtner namens Hinke dort zu beschäftigen; dem Mieter – einem Herrn von Querfurth – trug man auf jeden Fall auf, keine Fällungen oder Veränderungen im Gutspark vornehmen zu lassen.⁸⁹ Hinke ist es wohl auch, der die Grä-



16 | Fotografie der vier Geschwister Senfft von Pilsach von links nach rechts: Louisa – Auguste – Hugo – Ott – 1908 in Holland aufgenommen (Privatarchiv von Friesen, Dresden).

ber von »Onkel Anton« und »Onkel Oswald« in Böhlen pflegte, wie eine Abrechnung nahelegt.⁹⁰

Eine wesentliche Kraft hinter dem Unterhalt von Böhlen aber auch dem Kauf und Ausbau Reinhardtsgrimmas scheint Alpheda Louise Teding van Berkhout (Batavia 1863–1959 Meran) gewesen zu sein (Abb. 15), die ihren Mann, Maximilian von Senfft, wahrscheinlich über ihre Halbschwestern kennengelernt hatte, waren doch beide mit ehemaligen Kameraden ihres Mannes verheiratet: Die ältere, Maria (1858–1949), ehelichte 1881 George Francois Edward von Olhoff Groote (1857–1927), Leutnant in der sächsischen Kavallerie, und die jüngere, Louise (1860–1939), heiratete 1884 den Oberstleutnant Carl Friedrich August Alexander von Luttitz auf Tzschernitz (1859–1917).⁹¹

Als dritte Tochter und letztes Kind ihres Vaters vermählte sich Alpheda 1893 in Den Haag und schenkte ihrem Mann fünf Kinder: Louisa Alpheda ›Isa‹ (1895–1969, seit 1918 verh. Gräfin Hohenthal und Bergen), Auguste Marie ›Gustie‹ (1897–1989, verh. von Schönberg auf Oberreinsberg), Hugo

(1900–1917) und Ott Friedrich (1903–1988). Eine erstgeborene Tochter starb bereits 1894.⁹² Die Kinder sind auf Abbildung 16 zu sehen.

Ein im Archiv hinterlegtes Adressbuch, das hilft zahlreiche Kontakte nachzuweisen, wie sie sich durch familiäre, ständische, wirtschaftliche und soziale Beziehungen ergeben, konnte bislang noch nicht erschlossen werden. Doch scheint es, dass der Austausch landwirtschaftlicher Erneuerungen oder die Anstellung von Gärtnern, ja selbst der Kauf von Hunden nicht dem Zufall überlassen waren, sondern dass man ein gesellschaftliches Netzwerk pflegte, das sich sehr eng an familiäre Bindungen und Standesgrenzen hielt.⁹³

Die finanziellen Mittel, über die das Gutsarchiv nur punktuell Auskunft gibt, scheinen größtenteils von Alpheda zu stammen, deren Familie seit 1872 die bis 1958 existierende ›Tjomal Suikeronderneming‹ in Indonesien gehörte. Angehörige dieser im 16. Jahrhundert geadelten Familie waren, später als Ingenieure, Politiker und Industrielle sehr erfolgreich. Zeitweise arbeiteten 13.000 Perso-

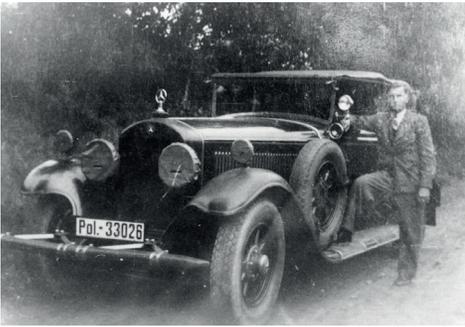
nen in dem Unternehmen, das auch Arrak herstellte. Über Alpheda heißt es: »Indeed, in the 1930s the largest single shareholder in the Tjomal sugar company was [...] Alpheda [...].«⁹⁴ In den Archivalien tauchen immer wieder regelmäßige Überweisungen aus den Niederlanden auf (1905/06 beispielsweise monatlich zwischen 1.300 und 1.500 Mark sowie Sonderzahlungen aus Tjomal), wobei man sich nur schwer ein Gesamtbild machen kann, da das holländische und das deutsche Vermögen bzw. Privat- und Geschäftsvermögen wohl weitgehend

getrennt und als Sonderinvestition behandelt wurden. Die in den Archivalien auftauchenden Hinweise auf die Vermögensverhältnisse der Familie lassen jedoch den Schluss zu, dass sie sehr wohlhabend gewesen sein muss. Spätestens 1909 wurde beispielsweise ein Fiat angeschafft, den man vermutlich um 1911 durch einen Mercedes (Abb. 17) ersetzte.⁹⁵

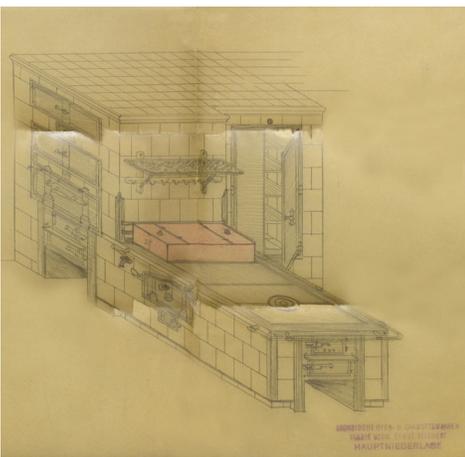
Auch besaßen die Kinder – nach heutigem Umrechnungskurs – zum Ende des Ersten Weltkriegs je ein Vermögen von über einer Million Euro. Als ungewöhnlich dürfte zudem gelten, dass man 1936 einen Privatflughafen neben der Schäferei unterhielt, der auch als Wiese genutzt wurde.⁹⁶

Tatsache ist, dass die Maßnahmen zum Um- und Ausbau sowie zur Sanierung des Schlosses und der Wirtschaftsgebäude nicht nur von 1907 bis 1909 dauerten, sondern auch die ungeheure Summe von 307.164 Mark⁹⁷ verschlangen, die größtenteils für das Schloss aufgewandt wurde. Die Kosten verursachten dabei nicht nur Modernisierungen, wie etwa 1902 der Einbau einer erweiterten Heizungsanlage, eines Speiseaufzugs oder einer silbergrauen Kochmaschine (Abb. 18), sondern auch Restaurierungen, da Gegenstände erneuert oder kopiert wurden. Zudem schaffte man geschmackvolle Neuausstattungen an (Abb. 19 und 20). Die Oberaufsicht hatte vermutlich der mehrfach in den Akten auftauchende königliche Hofbaurat Gustav Frölich (1855–1933) inne, der gerade beim Wiederausbau des barocken Schlosses Lichtenwalde (1905–1909) sein Können zeigen konnte. Die fast zeitgleich von ihm initiierte Innenausstattung des Schlosses in Zschorna (1909) und der Ausbau des Schlosses in Waldenburg (1909–1913) belegen, dass er seitens der Senffts als Fachmann für Anpassungen eines Schlosses an moderne Bedürfnisse angesehen wurde.⁹⁸

Die Unterlagen bezüglich des Umbaus sind äußerst reichhaltig, wobei vor allem deutlich wird, dass die Ausstattung der Räume luxuriös war: neue Vertäfelungen



17 | Fotografie des Mercedes mit Chauffeur, ca. 1930 (Heimatverein Reinhardtsgrimma).



18 | Entwurf einer komplexen Kochmaschine mit Wärmeschrank von der Sächsischen Ofen- und Chamottewarenfabrik Meißen, Bleistiftzeichnung, 1908 (SächsHStA, 10505, Nr. 104, Rechnungen, Baupläne, Lohnlisten, Kostenvoranschläge und Kautionsverzeichnisse zum Umbau des Schlosses Reinhardtsgrimma einschließlich der Wirtschaftsgebäude 1907–1909).

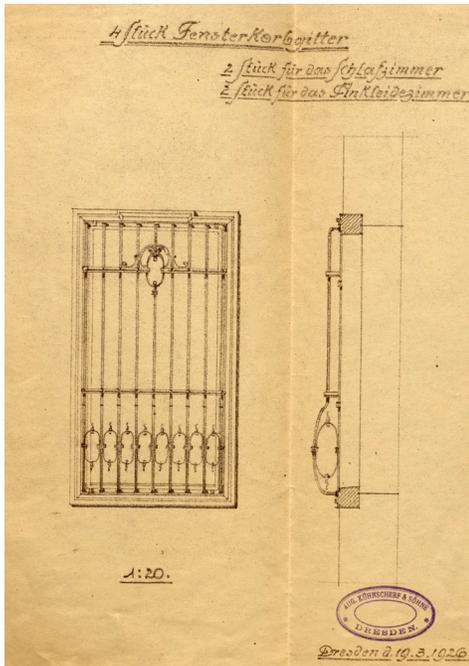
DAS SCHLOSS REINHARDTSGRIMMA UND SEINE BEWOHNER



19 | Blick in den Festsaal vor 1945 (Privatarchiv von Friesen, Dresden).



20 | Blick in die Wohnhalle vor 1945 (Privatarchiv von Friesen, Dresden).



21 | Entwürfe für Fensterkorb- und Türgitter von der Firma Kühnscherf und Söhne, Lichtdruck, 1926 (SächsHStA, 10505, Nr. 509, Drei Skizzen zur baulichen Veränderung am Schloss Reinhardtsgrima ohne Datum).

wurden eingebracht, neun Tonnen Setzdorfer Marmor und Kalk (heute: Vápenná, Tschechien) verbraucht, zudem waren Bildhauer und Stuckateure beschäftigt, Ornamente anzubringen und zu ergänzen. Rokospiegel und -kamine wurden neu geschaffen oder eingefasst, und wahrscheinlich gelangten in dieser Zeit nicht nur die niederländischen Leinwandtapeten in den Festsaal, sondern auch die wiederverwendeten Delfter Kacheln an die Wände und in die Kamine.⁹⁹ Der Einbau von Delfter Fliesen, der ebenfalls an eine im 18. Jahrhundert im norddeutschen Raum verbreitete Mode erinnerte (Caputh, Wrisbergholzen, Hünnefeld, Oranienbaum), verwies zudem auf die Heimat der Schlossherrin. Hofhandwerker gaben sich buchstäblich – die ebenfalls archivalisch belegte, da kopierte – Türklinke in die Hand, wie etwa der dem Jugendstil zugeneigte Kunst- und Dekorationsmaler Julius Schultz (Rechnungen über knapp 2.000

Mark) oder der dem Neobarock verpflichtete Hofbildhauer und Stuckateur Bernhard Kurt Roch (1847–1922), wobei beide – da vermutlich überbeschäftigt – schnell andere Kollegen einbanden, die mit ihnen bereits vor allem auf der Residenzbaustelle in Dresden wertvolle Zusammenarbeit geleistet hatten. Und mehr noch: Etliche der belegten Namen finden sich beim Um- und Ausbau des Schlosses in Waldenburg wieder: der Hofbildhauer Wilhelm Schreiber wurde mit 2.900 Mark quittiert, die Dresdner Dekorationsmaler Ernst Weinhold mit 2.450 Mark und Marcus Trede mit 4.200 Mark.

Die Tatsache, dass man damals die alten, verzierten Eisengeländer, die von der Terrasse in den Garten hinunter führten, ausbesserte, zugleich jedoch die Kunstschlosserei August Kühnscherf & Söhne¹⁰⁰ bat, passende und heute noch vorhandene neobarocke Korbgritter vor den Fenstern des Untergeschosses anzubringen (Abb. 21) und die drei historischen Tore in den Vorhof, den Garten und auf den Berg (wahrscheinlich das Tor zum Küchen- und Orangeriegarten) zu erneuern, zeugt von einem behutsamen Umgang mit der überkommenen Substanz.¹⁰¹ Die heute noch vorhandenen schmiedeeisernen Objekte zeugen von großer Qualität. Auch bei den plastischen Figuren wandte man diese restauratorische Sorgfalt an. Mit großem Aufwand wurde also ein spätbarockes Schloss im technischen und stilistischen Sinne der Zeit angepasst. Was der kaiserliche Hofarchitekt Ernst von Ihne in Berlin praktizierte, wird auch hier deutlich: Die Bequemlichkeit der vom Kaiser geschätzten Hotel-Ambientes wird historisierend an bestehende Räume angepasst.

Obwohl die Biographien und wirtschaftlichen Geschehnisse von Alphedas Eltern, dem Ingenieur Willem Hendrik Teding van Berkhout (1830–1917) und Johanna Petronella Sophia van der Wijk (1837–1927), eng mit Indonesien verbunden sind, darf man nicht vergessen, dass sie mit ihrem Alters- und Familiensitz Kasteel Groot Hoenlo in Olst



22 | Fotografie der Familie Teding van Berkhout in Olst/ Niederlande, September 1899 (Rijksarchief, <https://rkd.nl/explore/images/163812>). Links sitzend Willem Hendrik Teding van Berkhout, dahinter stehend seine Frau, Johanna Petronella Sophia, geb. von der Wijk. Auf dem Fahrrad sitzend F.W. des Tombe, daneben stehend seine erste Frau van Olhof Grote. Am rechten Bildrand Freiherr Senfft von Pilsach.

einen gesellschaftlichen Treffpunkt schufen. So gibt es nicht nur ein Familienfoto im Rijksarchief (Abb. 22), auf dem auch das Ehepaar Senfft in Hoenlo zu sehen ist, sondern auch entsprechende Ortsnennungen im Gutsarchiv Reinhardtsgrimma. Eine wesentliche Anregung mag jedoch von dem zwischen 1895–97 durch Johannes Jacobus van Nieuwerkerken (1854–1913) initiierten Umbau des elterlichen Hauses ausgegangen sein, der nämlich – ähnlich wie in Reinhardtsgrimma ablesbar – die zwischenzeitlich verbaute Substanz des Barock nicht nur wiederherstellte, sondern auch modernisierte.¹⁰²

Der lukrative Erwerb des wirtschaftlich intakten Ritterguts erscheint vor dem Hintergrund einer erfolgreichen militärischen Karriere aber auch den Einkünften Alpheidas sinnvoll, da sich dem Ehepaar Senfft hierdurch die Möglichkeit eröffnete, gemeinsam ein familiäres wie wirtschaftliches Standbein zu schaffen. Hierauf deutet auch ein Nachruf auf den Generalmajor Senfft

(den »Eisernen Max« wie er anerkennend in militärischen Kreisen hieß) hin, der nach seinem 1917 gesundheitlich bedingten Ausscheiden aus der Armee berichtete: »Still lebte er nun auf seinem Besitz Reinhardtsgrimma [...] und widmete sich der Landwirtschaft.«¹⁰³

Dieses Interesse ist zunächst nicht durchgängig, spiegelt sich aber an einigen, geradezu modernistischen Punkten: So ließ man 1927 beispielsweise von der Firma »Arthur Müller Land- und Industriebauten« eine neue Feldscheune errichten. Müller, der das Unternehmen 1908 gründete, war vor allem durch seine Scheunen in Leichtbauweise, aber auch durch die Konstruktion von Ballon- und Luftschiffhallen berühmt geworden. Passenderweise ließ man auch die Osterrieder-Gesellschaft mbH aus Memmingen den dort 1908 erfundenen Höhenförderer anliefern.¹⁰⁴ Daneben wendete man 1920 die modernsten Fütterungsmethoden an und verabreichte Palm-, Erdnuss- und Leinkuchen sowie Zahnmais.¹⁰⁵ 1927 wurde

– wie die überkommenen Fotografien (vgl. Beitrag »Zwischen Physiokratie und Landschaftsverschönerung«, Abb. 5) zeigen – ein neues, komfortables Forsthaus durch den Baumeister Wilhelm Reichel aus Cunnersdorf errichtet.¹⁰⁶ Dass man seitens des Ritterguts ein verträgliches Einvernehmen mit der Gemeinde anstrebte, belegen nicht nur übernommene Entschuldungen im Jahr 1920, sondern auch eine Landschenkung, die zur Gründung der heute noch existierenden Sportanlagen führte.

Mit dem Tod des Gutsherren 1931 nahm jedoch die Geschichte eine andere Wendung, wie man in der Familienchronik nachlesen kann: Die Witwe erhielt wieder die holländische Staatsangehörigkeit, so dass sie als Nicht-Deutsche drei Monate im Jahr im Ausland leben musste. Über ihr Schicksal im Zweiten Weltkrieg und danach liest man:

»Im April 1945 treckte Alpheda mit ihrer Hausdame Virginia von Roenne, einer von allen sehr geliebten Baltin, und einem alten Ehepaar über das Erzgebirge in die Tschechei. Sie wurden ausgeplündert, trotz der holländischen Fahne, welche aus ihrem Pferdewagen herausging. Sie kamen zurück nach Reinhardtsgrimma und machten sich kurz bevor die Russen kamen wieder mit Pferd und Wagen auf den Weg nach Westen und später mit großen Strapazen zur Tochter Isa v. Hohenthal nach Oberbayern. Die Tochter Auguste v. Schönberg treckte mit ihrem Mann Wolf und ihren fünf Kindern ebenso von Sachsen nach Oberbayern. Der Sohn Ott, aus der Gefangenschaft kommend, fand sich dort ein. 1946 oder 47 fuhr Ott nach Meran, um nach dem Besitz seiner Mutter zu sehen, sie hatte ihn 1936 gekauft. Ott wurde sofort von den Italienern verhaftet, nach Rom gebracht, wo er viele Monate mit Schwerverbrechern und ohne Verhöre im Kerker saß. Ein Jahr später bekam Alpheda als Holländerin ein Visum

für Italien und lebte bis zu ihrem Tode 1959 auf ihrem Besitz Schloß Planta in Meran zusammen mit ihrem Sohn Ott. Ott hat mit viel Geschick und Fleiß das alte Haus wohnlich gemacht, die Obst- und Apfelwiesen gepflegt und 1973 auch eine Holländerin geheiratet, Petronella, welche noch dort lebt.«¹⁰⁷

Nach der Enteignung (Gärtnerei, Sägewerk, Buschhaus, Bäckerei, etc.) wurde der Besitz umverteilt, das heißt unter anderem wurden 531 ha Land (inklusive 282 ha Wald) auf 45 Bauern und Landarbeiter übertragen. Im Jahr 1946 eröffnete man die Landwirtschaftliche Fachschule mit Internat.¹⁰⁸ 1952 kam der Dresdner Architekt Fritz Steudtner (1896–1986), der in der Nachkriegszeit viel für die Denkmalpflege und die Kirche tätig war, nach Reinhardtsgrimma.¹⁰⁹ Er sollte die Umbaufähigkeit untersuchen und sah noch etliche Ausstattungsreste, die zunehmend aus dem Haus entfernt oder in die Unterrichtsräume integriert wurden.¹¹⁰ Das prächtige Schloss war damals schon größtenteils devastiert (Abb. 23). Mit dem Aufbau des Schulungszentrums brach eine neue Geschichte an, die künstlerisch und gestalterisch keine Ambitionen mehr besaß und im Gut nur noch ein Nutzobjekt sah. Dabei wurden Baulichkeiten und Grundstücke wahllos aus dem einstigen Ensemble herausgetrennt.

Die denkmalpflegerisch begleiteten Renovierungen haben in der Nachwendezeit am Schloss und im Garten historische Spuren gesichert, ergänzt und wieder erlebbar gemacht (Abb. 24). Die Privatisierung der ehemaligen Gutsgebäude ist jedoch heute noch schmerzlich spürbar, da sie teilweise massiv umgebaut wurden oder gar leer stehen. Hierzu gehört auch der Neubau des Querriegels vor dem westlichen Teil des Schlosses, der den Gutshof von der Hauptfassade abtrennt.

DAS SCHLOSS REINHARDTSGRIMMA UND SEINE BEWOHNER



23 | Ansicht des Schlosses von der Gartenseite, Verlag A. und R. Adam, 1953 (SLUB, Deutsche Fotothek, df_hauptkatalog_0354929).



24 | Aktuelle Gegenüberstellung, Fotografie: Anja Gottschalk, April 2021.

- 1 Grundlegend sind: Vollständiges Staats- Post und Zeitungs-Lexikon von Sachsen von 1822, S. 81–86; Sachsens Kirchengalerie: Fünfte Abtheilung. Die Inspectionen Pirna, Altenberg und Dippoldiswalde, Dresden 1840, S. 100–106; Poenicke, Gustav Adolf (Hg.): Album der Rittergüter und Schlösser im Königreich Sachsen, 1856, Band 2, S. 163–164; Krauß, Johannes: Reinhardtsgrimma. Die Geschichte des Bevölkerungsaufbaues eines sächsischen Dorfes, o.O., 1937; Schmidt, Otto Eduard: Reinhardtsgrimma - Ein Ort und ein Schloß abseits der großen Heerstraße, Sonderabdruck des Sächsischen Heimatschutzes Dresden, Jahrgang 30, 1941, 1/4, S. 1–26; Tinius, Heinz: Festschrift zur 750 Jahr Feier von Reinhardtsgrimma 1956, o.O. 1956; Müller, Gerhardt: Zwischen Müglitz und Weisseritz : Ergebnisse der heimatkundlichen Bestandsaufnahme im Gebiet von Dippoldiswalde/Glashütte, Berlin 1964.
- 2 Schiffner, Albert: Beschreibung von Sachsen, Stuttgart 1840, S. 46.
- 3 Schmidt 1941, S. 4. Nach Hinweis von Ute Essegern und Peter Wiegand (beide Leitung Hauptstaatsarchiv Dresden) könnte der Plan auch um 1614 datiert werden, da zu dieser Zeit Erwerbsverhandlungen Kurfürst Georgs I. mit dem auf dem Plan verzeichneten Fritz von Mangoldt geführt wurden. Am Ende übernahm der Kurfürst nur die Jagdrechte (SächsHStA, 10505, Nr. 527). Vergleiche dazu: Wiegand, Peter: Ein manregister unserer landschaft. Die kursächsische Landesaufnahme des 16. Jahrhunderts als Herrschaftsinstrument und Repräsentationsmedium, in: Baumgärtner, Ingrid (Hg.): Fürstliche Koordinaten: Landesvermessung und Herrschaftsvisualisierung um 1600, Dresden 2014, S. 140.
- 4 SächsHStA, 10505, Nr. 541, Erbregister 1624.
- 5 Die jüngsten Waldbestände auf der Forstkarte von 1807 sind 20 Jahre alt. Das heißt, es wurde etwa ein Jahrhundert früher aufgeforstet. Teils überziehen die Fläche wesentlich ältere Bestände (vgl. Beitrag »Zwischen Physiokratie und Landschaftsverschönerung«).
- 6 Tielke, Johanna Gottlieb: Beytraege zur Kriegskunst und Geschichte des Krieges von 1756 bis 1763, Band 1, Freyberg 1775, darin: Das Treffen bei Maxen. Zu den detaillierteren Kriegsfolgen s.a. Tinius 1956, S. 47–57, ohne Nachweise.
- 7 Johann Heinrich Zedler: Grosses vollständiges Universal-Lexicon Aller Wissenschafften und Künste. Band 42, Leipzig 1744, Z. 1484. In der lokalen Geschichtsschreibung taucht auch immer wieder Agnes Catharina von Tettau (1683–1740) auf, die mit dem Obristen Hans Heinrich von Venediger (1684–Belgrad 1737) verheiratet war. Sie war eine Halbschwester des Erblassers. Venediger selbst wird auch als auf Reinhardtsgrimma ansässig beschrieben, siehe: Hof- und Staatskalender auf das Jahr 1735, Leipzig 1734, unpaginirt; Bei der Erbteilung 1733 sitzt Obrist Venediger an der Marschalltafel.
- 8 Aus seiner mit Johanna Friederike Ernestine von Hagen (1736–1775) 1763 in Reinhardtsgrimma geschlossenen Ehe, entstammte der noch 1765 dort geborene Karl Ernst Wilhelm. Jahrbuch des deutschen Adels, Band 3, Berlin 1899, S. 370ff.
- 9 Vgl. sowohl 10025 Geheimes Konsilium Loc. 05688/04, sowie 10026 Geheimes Kabinett, Loc. 01300/16. Zur Problematik vgl. Flügel, Axel: Bürgerliche Rittergüter, Sozialer Wandel und Politische Reform in Kursachsen (1680–1844), Göttingen 2000, S. 211, der die 193 Rittergüter des Leipziger Kreises untersucht.
- 10 SächsHStA, 10084 Appellationsgericht, Nr. 07265. Ein Christian Lippold, »Ratsverwandter sowie Kauf- und Handelsmann« aus Dresden, wird schon 1729 als Besitzer des Vorwerkes in Berreuth genannt. Es gilt zu klären, inwieweit es sich hier um den Vater von Johann Christoph handelt, da er selbst ab 1735ff. wegen streitbarer Untertanenpflichten aktenkundig wird, vgl.: SächsHStA, 10084 Appellationsgericht, Nr. 03392; 10052 Amt Grillenburg, Nr. 0972.
- 11 SächsHStA, 11321 Generalkriegsgericht, Nr. 12201 (1776/77).
- 12 Scholze, Hans Eberhard: Johann Friedrich Knöbel: ein sächsischer Landbaumeister im 18. Jahrhundert; Seminararbeit Baugeschichte an der TH Dresden, 1952, o.S. Die Arbeit ist im wissenschaftlichen Gedankengang äußerst wertvoll, enthält jedoch ungenaue und falsche Angaben, so dass sie im Folgenden nicht mehr zitiert wird. Zitat bei: N.N.: Kleine Chronik der Kirche in Reinhardtsgrimma, o.O., o.J., (S. 98, unpaginirt).
- 13 Zweites Dokument aus der Turmkugel des Schlosses Reinhardtsgrimma vom 23.06.1843 - Verfasser Pfarrer P. K. Brückner, in: Grimmsches Heimatblatt, Heft Nr. 4, 12/2009.
- 14 Hentschel, Walter: Die sächsische Baukunst des 18. Jahrhunderts in Polen, Textband, Berlin 1967, S. 75–78. Zur Zuschreibung: Hasche, Johann Christian (Hg.): Magazin der sächsischen Geschichte, Teil 1, Dresden 1784, S. 341.
- 15 Hentschel, Walter; May, Walter: Johann Christoph Knöffel, Der Architekt des sächsischen Rokokos, Berlin 1973, S. 57.
- 16 Hentschel 1967, S. 78, weist auf eine Besonderheit auf diesem Plan (in: SächsHStA, 10505, Nr. 409) hin: »Eine weitere Eigentümlichkeit von Knöbels Plänen ist die Bezeichnung des Ellenmaßstabes mit "Ellen Dresdner" oder "Aunes de Dresde", die nur bei ihm – freilich nicht ausschließlich – neben "Ellen", "Aunues" und "Aunues de Saxe" vorkommt.«
- 17 Seidl, Carl von: Versuch einer militärischen Geschichte des Bayrischen Erbfolgekrieges, Königsberg 1781, Band 2, S. 204f.
- 18 SächsHStA, 10505, Nr. 520, Verkauf des Rittergutes Reinhardtsgrimma durch die Erben von Johann Christoph Lippold an Henning von Rumohr für 71.000 Taler 1781–1782. Als Erben werden genannt: Maria Sibilla Junghannß (verh. mit Samuel Heinrich Junghannß, Erzdiakon in Meißen), Christiana Dorothea Mylius (verh. mit Floß-Kommissar Ernst

- Mylius); Johann Gottfried Lippold, Amtmann; Johann Gotthelf Lippold, Kavallerie-Lieutenant; Christoph Conrad Lippold; Johanna Eleonora Weiß (verh. mit Jacob Heinrich Weiß, Kammer-Kommissar); Johanna Carolina Hiller (verh. mit Johann Friedrich Hiller, Artillerie Obrist); Carl Christoph Lippold; Johann Gottlob Lippold, Kammer-Sekretär; Johanna Charlotte Lippold; Johanna Friederike Schmidt (verh. mit Friedrich August Schmidt, Geheimer Kabinetts-Sekretär) – ist bereits 1781 gestorben.
- 19 Ebd., Nr. 521, Kauf des Rittergutes Reinhardtsgrimma durch Johanna Joachime Charlotte Racknitz für 95,500 Taler im Jahr 1800. Dort auch entsprechendes Inventar.
 - 20 Zur nordelbischen Besetzung siehe: Kraft, Jens: Topographisk-Statistisk Beskrivelse over Kongeriget Norge, Band 1, Christiania [Oslo] 1840, S. 339.
 - 21 Österreichischer Beobachter, 26.9.1811, S. 1078 [Nachrichten aus Dresden] Dort auch Nennung von Herzhorn. Die Besetzung wurde nach ihm auch »Bülowische Wildnis« benannt, s. Bülow, Jakob Friedrich Joachim und Paul von: Familienbuch der von Bülow, Berlin 1858, S. 281.
 - 22 Fjelstrup, A.: Damerne ved Karoline Matildes Hof, Kopenhagen 1909, S. 113–122.
 - 23 Österreichischer Beobachter, ebd.; zur Biographie siehe Bobé, Louis: Papirer fra den Reventlowske Familiekrads, Band 3, 1896, S. 398, sowie Band 7, 1906, S. 465. Die Verbindung zwischen Danneskiold-Laurvig und Bülow läuft sehr wahrscheinlich über ahlefeldtsche Verwandte.
 - 24 Das Stammbuch Friedrich von Matthisons, Transkription und Kommentar, Göttingen o.J., S. 371.
 - 25 Böttiger, Karl August: Joseph Friedrich Freiherr v. Racknitz, Worte der Bruderliebe... 1818; Bärnighausen, Hendrik; Coban-Hensel, Margitta: Joseph Friedrich Freiherr von Racknitz (1744–1818). Seine »Darstellung und Geschichte des Geschmacks der vorzüglichsten Völker« und ein Ausstattungsprojekt für Schloss Moritzburg (1792/1793), Jahrbuch der Staatlichen Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen, Band 11 (2003), S. 41. Siehe auch Einleitung in: Jervis, Simon Swynfen: A Rare Treatise on Interior Decoration and Architecture - Joseph Friedrich zu Racknitz's Presentation and History of the Taste of the Leading Nations, Los Angeles 2019.
 - 26 Johanna Margarete, Tochter von Gallus Maximilian von Racknitz, erbt das Gut von ihrer Mutter Franziska Henriette geb. von Flemming-Ringetal.
 - 27 Erinnert sei hier an die Pflanzenscherenschnitte Philipp Otto Runge aus der gleichen Zeit, vgl. Bertsch, Markus (Hg.): Kosmos Runge. Der Morgen der Romantik, München 2010, S. 360–371; Fuessli, Johann Rudolf: Allgemeines Künstlerlexikon, Zürich 1812, 2. Teil., 1192f.
 - 28 Racknitz, Joseph Friedrich von: Briefe über die Kunst an eine Freundin, Leipzig 1795. Für dieses Werk werden zwei architekturbezogene Tafeln von einem Knöbel gezeichnet – die Nennung des Vornamens fehlt auf den Tafeln. Möglicherweise handelt es sich um den o.g. Baumeister, seine Stiche müssten dann spätestens in seinem Todesjahr 1792 dem Buch beigelegt worden sein.
 - 29 SächsHStA, 10505, Nr. 247, Testament von Friedrich Ludwig Ernst von Bülow (Abschrift) 1802.
 - 30 Ebd.
 - 31 In der Kleinen Kirchenchronik, recherchiert und abgefasst von Otto Friedrich Hiecke – von 1931 bis 1962 Pfarrer in Reinhardtsgrimma – wird von ihrer »Gesellschaftsdemoiselle« Colombe Trance gesprochen, die 1821 im Alter von 68 Jahren verstarb.
 - 32 SächsHStA, 10505, Nr. 517, Abschrift der Quittung zur Übergabe des Rittergutes Reinhardtsgrimma an Johanna Joachime Racknitz 1809: dort wird auch von einer seit 1808 ausstehenden Übergabequittung betreffs des Guts berichtet. Kaufvertrag SächsHStA, 10505, Nr. 512.
 - 33 Ebd., Nr. 249, Übergabe des Rittergutes Reinhardtsgrimma an Friederike Juliane Christiane von Bülow (Schenkungsurkunde) 1806.
 - 34 Öhlenschläger, Adam: Meine Lebens-Erinnerungen, Band 2, Frankfurt/Main 2018, S. 57.
 - 35 Bülow 1858, S. 128f. und S. 281.
 - 36 Steche, Richard: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen, Band 2, AH Dippoldiswalde, Dresden 1883, S. 72.
 - 37 SächsHStA, 10505, Nr. 251, Kostenvorschlag für noch fertig zu bauende Gebäude 1811.
 - 38 Ebd., Nr. 253, Bauliche Veränderungen in Reinhardtsgrimma 1804–1806. Von der Inneneinrichtung wird 1882 noch eine »Bülow-Stube« im Inventar verzeichnet.
 - 39 Ebd., Nr. 253, Bauliche Veränderungen in Reinhardtsgrimma 1804–1806.
 - 40 In diesem Zusammenhang sei auf eine grundlegende und gut recherchierte Arbeit hingewiesen, der entsprechende Inhalte zu entnehmen sind: Mertel, Thomas: Christian Friedrich Schurich. Ein Baumeister des Klassizismus, Masterarbeit Universität Leipzig 1998, unveröffentlicht.
 - 41 Hasche, Johann Christian (Hg.): Magazin der sächsischen Geschichte, Teil 1, Dresden 1784: Dresdner Baumeistergeschichte, S. 689.
 - 42 SächsHStA, 10505, Nr. 251.
 - 43 Bechter et al.: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Sachsen – Neubearbeitung von: Dehio, Georg - Handbuch der deutschen Kulturdenkmäler. Band 1, München 1996, S. 751.
 - 44 Ebd. sowie Krepelin, Kirsten; Thranert, Thomas: Die gewidmete Landschaft. Spaziergänge und verschönerte Landschaft um Dresden, Worms 2011, S. 234.
 - 45 Dokument aus der Turmkugel des Schlosses Reinhardtsgrimma, 23.06.1843, Verfasser: Pfarrer Paul Konstantin Brückner: »Herr Georg Konrad Ruschenbusch [...], der unsere unvergeßlichen Bauten ausgeführt hat z.B. ein ganz neues Gasthaus, eine Schäferei [...], ein Schießhaus der sogenannten Buschschenke gegenüber, wo ein schöner Konzert- und Tanzsaal sich befindet – [...]«

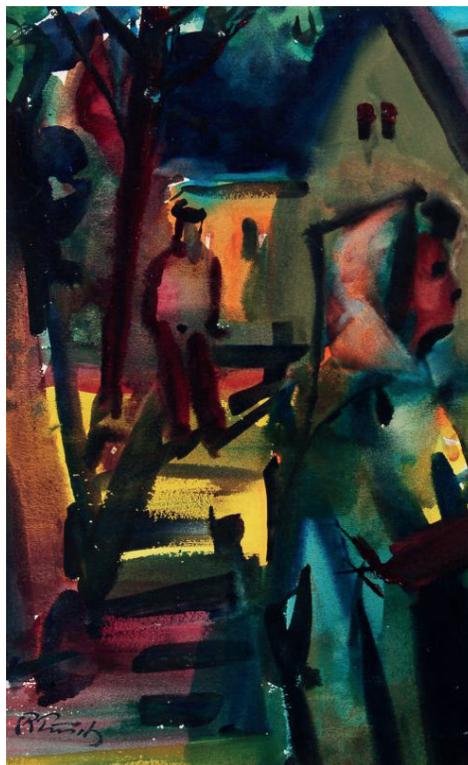
- 46 Bechter 1996, S. 751 und Geller, Hans: Franz und Ferdinand Pettrich. Zwei sächsische Bildhauer aus der Zeit des Klassizismus, Dresden 1955, S. 99–102.
- 47 SächsHStA, 10505, Nr. 251.
- 48 Ebd., Nr. 547, Rechtshilfeersuchen des Amts Pirna wegen der Pachtstreitigkeiten zwischen Friederike Juliane Christiane von Bülow auf Reinhardtsgrimma und dem Pächter Johann Andreas Walther 1807–1810; SächsHStA, 10079 Landesregierung, Loc 13795/10; SächsHStA, 10062 Amt Pirna, Nr. 2167.
- 49 SächsHStA, 10505, Nr. 247, Testament von Friedrich Ludwig Ernst von Bülow (Abschrift) 1802.
- 50 SächsHStA, 10365 Grundherrschaft Liebstadt, Nr. 2557. Zu den Belastungen durch die Freiheitskriege, s. Tinius 1956, S. 64–66.
- 51 Ihre Mutter Eleonora Charlotte Grote (1712–1781) war in erster, 1729 geschlossener Ehe mit Georg Wilhelm von Bülow (1699–1737) verheiratet, in zweiter, 1741 geschlossener Ehe mit Wilhelm Albrecht Georg von Behr (1708–1773). Zu Friedrich August Otto, siehe: Vogell, F.: Versuch einer Geschlechtsgegeschichte des hochadeligen Hauses der Herren Behr, Celle 1815, S. 125–127.
- 52 Die große Karte befindet sich im Foyer des Schlosses Reinhardtsgrimma, die Forstkarte in der Plansammlung des Landesamtes für Denkmalpflege Sachsen (Inv.-Nr. 1978-284).
- 53 Poenicke 1856, S. 163; SächsHStA, 10505, Nr. 163/164, Bau der Schäferei 1837/1838; Nr. 202, Schäferordnung; Nr. 68, Schäfererbuch. Siehe auch die Schafswollproben in 10505, Nr. 078/079. Schon 1801 wird vom Bau einer Schäferei berichtet, siehe SächsHStA, 10505, Nr. 253.
- 54 SächsHStA, 10505, Nr. 288, Bauliche Veränderungen am Rittergut Reinhardtsgrimma 1847–1871.
- 55 Ebd., Nr. 509, Drei Skizzen zur baulichen Veränderung am Schloss Reinhardtsgrimma undatiert.
- 56 Drittes Dokument aus der Turmkugel des Schlosses Reinhardtsgrimma vom 14.07.1886, Verfasser R. B. Hoffmann, Pfarrer in Reinhardtsgrimma, in: Grimmsches Heimatblatt, Heft Nr. 5, März/2010.
- 57 Kulturzentrum Erbgericht Reinhardtsgrimma e.V. (Hg.): Festschrift des 800-jährigen Jubiläums Reinhardtsgrimmas »Ein Dorf im Wandel der Zeit 1206–2006. Dorf und Schloß Reinhardtsgrimma im Rahmen der historischen Ereignisse«, bezüglich des Testaments von Friderike Juliane Christiane verehl. Ruschenbusch, s. S. 21 und 54–56.
- 58 In der im Erbgericht in Reinhardtsgrimma gezeigten Ausstellung zu den Ruschenbusch aus dem Jahr 2006 wurde das in Familienbesitz befindliche Testament in einer Abbildung gezeigt.
- 59 SächsHStA, 10505, Nr. 530, Kaufvertrag zwischen Georg Konrad Ruschenbusch und seiner Frau Friederike Juliane Christine R., geb. von Bülow 1831.
- 60 Die von Bülowsche Gruft wurde 1963 abgebrochen. Siehe hierzu: Heimatverein Reinhardtsgrimma (Hg.): Die Grüfte der Kirche, in: Grimmsche Heimatblätter, Heft Nr. 26, 6/2015, S. 15.
- 61 SächsHStA, 10505, Nr. 353, Familiengruft 1865–1866. Eine Anfrage an die Kreisdirektion Dresden lief schon 1864. Zur Gräberpflege s. SächsHStA, 10505, Nr. 264, Forst- und Gärtnereiangelegenheiten von Reinhardtsgrimma 1911–1940.
- 62 Ebd., Nr. 73, Georg Conrad und Gotthold Ruschenbusch Stiftung, 1866 dort auch Statuten. Die Stiftung stellte eine Versorgungseinrichtung da, in die man sich einkaufen konnte. In den Unterlagen finden sich Namen und Daten zahlreicher Gutsarbeiter.
- 63 Ebd., Nr. 26, Register über das bewegliche Inventar des Rittergutes Reinhardtsgrimma 1874.
- 64 Am Ende, Christian G. Ernst: Die Ökonomische Gesellschaft im Königreiche Sachsen, Dresden 1884, Widmungsblatt an Aster; sowie S. 40: Eintritt Asters in die Gesellschaft 1871.
- 65 SächsHStA, 10505, Nr. 288.
- 66 Ebd., Nr. 309, Wirtschaftsrechnungen 1842 (zu 1842) und Nr. 433, Baukostenvoranschläge und Bauvertragsentwürfe 1874 (1874); Akte Nr. 36 spricht davon, dass die Brennerei 1865 eingegangen sei.
- 67 Ebd., Nr. 26, 24, 35.
- 68 Ebd., Nr. 35, Flurbuch 1875.
- 69 Ebd., Nr. 35.
- 70 Ebd., Nr. 365, Forstangelegenheiten 1921–1928.
- 71 Ebd., Nr. 155, Rittergutbesitzer Ökonomierat Johann Maximilian Nitzsche, Kauf 1883–1897.
- 72 Ebd., Nr. 35, fol.10.
- 73 Ebd., Nr. 66, Einnahmen und Ausgaben der Guts-wirtschaft, u. a. an Pacht, Zinsen, Jagden, Obstwirtschaft, Grasnutzung 1886–1888. Die Jagd war eher nebensächlich: 1884 wird einmal ein Sechsender geschossen und immer wieder Geflügel (u.a. der Wachtelkönig) erlegt.
- 74 Ebd., Nr. 135, Pachtvertrag zwischen Eleonore Christiana von Tettau, geb. von Berbisdorf, auf Reinhardtsgrimma und Georg Abraham Siegert über das Rittergut Reinhardtsgrimma 1716–1731, und Ebd., Nr. 364, Hauptinstruktion für den Ökonomieinspektor auf Reinhardtsgrimma 1874.
- 75 Ebd., Nr. 288, die Maulwürfe in Ebd., Nr. 42.
- 76 Ebd., Nr. 37, Lohnjournal 1867–1875.
- 77 Ebd., Nr. 26 (betrifft 1912).
- 78 Ebd., Nr. 36, Grundbuch 1865–1888.
- 79 Ebd., Nr. 36 und Ebd., Nr. 389, Verkauf des Rittergutes Reinhardtsgrimma von Frau Nitzsche an Maximilian Senfft von Pilsach 1907–1909.
- 80 Tinius, Heinz: Ortchronik von Reinhardtsgrimma, 1960, S. 86.
- 81 Dokument aus der Turmkugel des Schlosses Reinhardtsgrimma vom 14.07.1886, Verfasser R. B. Hoffmann, Pfarrer in Reinhardtsgrimma, in: Grimmsche Heimatblätter, Heft Nr. 5, März/2010.
- 82 SächsHStA, 10505, Nr. 339, Bauliche Veränderungen, Reparaturen, Um- und Neubauten auf dem Rittergut Reinhardtsgrimma 1889–1902.
- 83 Ebd., Nr. 10, Leute- und Gespannbuch 1888–1889.
- 84 Ebd., Nr. 389, Ankauf von Reinhardtsgrimma und Bodengut 1907–1908.
- 85 Über den Zustand (vor allem des kaputten Daches) gab es eine gerichtliche Vorladung der Verkäuferin, die jedoch in einem Vergleich geendet haben muss, da nichts gesondert im Archiv festgehalten wurde.

- 86 Tinius 1956, S. 82; die Gaben von Nitzsche wie auch die von Senffts wurden durch Inflation und Währungsreform bald hinfällig.
- 87 Gothaisches Genealogisches Taschenbuch der Adligen Häuser, Jg. 52, 2. Teil, 1902, S. 782.
- 88 Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, Außenstelle Wernigerode, H 240, Nr. 1503. Das Erbe lief dabei über die die Mutter beider Senfft-Kinder, Auguste geb. von Helldorff (1828–1890).
- 89 SächsHStA, 10505, Nr. 419, Vermietung und Instandsetzung des Schlosses Böhlen durch General Senfft von Pilsach auf Reinhardtsgrimma 1910–1920. Zwischen 1901–1920 wird zudem ein Pächter namens Töpfer genannt.
- 90 Ebd., Nr. 75.
- 91 Die im Gutsarchiv vorhandenen Alben mit Fotografien von führenden Militärpersonen, die man in die 1870er Jahre nach Hannover verorten kann, müssten auf diese Verbindungen hin noch einmal genauer untersucht werden. Siehe Akte SächsHStA, 10505, Nr. 393, Testament von Hugo Senfft von Pilsach (Abschrift) 1900.
- 92 Für diese Hinweise sei René Dessing gedankt; im Detail, siehe: Lennep, Henrick S. van: Genealogie van de familie Teding van Berkhout, Koninklijk Nederlandsch 2014. This book is part of the serie Studies published by the Royal Dutch Society for Gender and Heraldry. Volume XXI, S. 105–110.
- 93 SächsHStA, 10505, Nr. 92, Adressbuch der Gutsverwaltung 1906. Als Beispiel: Senfft suchte die 1917 geborene Hündin Alta von Tauteneck für den Revierförster Hetze als Begleithund aus. Sie wurde 1923 von Taps von Harachstal vom »Gebrauchshundezwinger Bürgerwiese« gedeckt. Senffts persönlicher Dackel Bob, der auch im 20. Band des Teckel-Stammbuches auftaucht, wurde 1909 von Alice von Griesheim in Kalübbe erworben. Zudem kam 1921 die Hündin Gudrun ins Haus, die man vom Schwager, dem Grafen Werner von der Schulenburg-Heßler aus Schloss Vitzenburg holte.
- 94 Knight, Roger G.: Commodities and Colonialisation. The Story of Big Sugar in Indonesia, 1880–1942, Leiden/ Boston 2013, S. 133. Zur Genealogie: Nederlands AdelboekBand 79, 1988, S. 489. Das Vermögen der Eltern (gest. 1917/27) wurde auf 1,5 Mio. niederländische Gulden geschätzt, wobei Alpheda im Erbgang einen Großteil davon geerbt zu haben scheint und 1936 deshalb eine Familienstiftung in der Schweiz einrichtete und ein Haus für den Familienverband in Südfrankreich kaufte.
- 95 SächsHStA, 10505, Nr. 477, Gutswirtschaftsangelegenheiten 1875–1926.
- 96 Ebd., Nr. 19, Feldbestellungs- und Ernteregister mit Fruchtfolgeplan 1921–1945.
- 97 Ebd., Nr. 104, Baurechnungen 1907–1909. Die historische Umrechnung liegt im 10–20fachen Bereich des Nennwertes.
- 98 Donath, Matthias: Gustav Robert Frölich, in: Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e.V. (Hg.): Sächsische Biografie, Online-Ausgabe: <http://www.isgv.de/saebi/> (Zugriff am 27.4.2020); Zu Frölich und den Umbauten am Dresdner Schloss, siehe: Magirus, Heinrich: Das Residenzschloss zur Zeit König Alberts - Äußere Neugestaltung unter Gustav Dunger und Gustav Frölich zwischen 1889 und 1901, in: Landesamt für Denkmalpflege Sachsen (Hg.): Das Residenzschloss zu Dresden Band 3, Petersberg 2020, S. 409–447.
- 99 <http://www.geschichte-der-fliese.de/RgUtrechter.html> (Zugriff am 29.4.2020).
- 100 SächsHStA, 105050, Nr. 104; Gahn, Wolfgang: »... Sammlung ohne Rivalen in der Welt ...« August Kühnscherf & Söhne. Eine Dresdner Schlosserfirma und ihre Sammlung von Schlosser- und Kunstschmiedearbeiten, in: Stadtmuseum Dresden (Hg.): Dresdner Geschichtsbuch 7, Altenburg 2001, S. 115ff.
- 101 SächsHStA, 10505, Nr. 509, Drei Skizzen zur baulichen Veränderung am Schloss Reinhardtsgrimma, undatierte Akte.
- 102 Es gibt zwei Grundrisse des Schlosses aus der Zeit um 1907/08, die Eintragungen in Holländisch aufweisen. Möglicherweise wurden die Umbaumaßnahmen auch bei der niederländischen Familie besprochen. Der Einbau der Kacheln aber auch die Verwendung der Leinwandtapeten sprechen dafür, dass man sehr wohl auf dortige Vorbilder rekurrierte.
- 103 Mitgeteilt von seiner Enkelin Margarethe von Oheimb als Foto eines Zeitungsausschnitts, aus: Unbekannte Zeitung, bezeichnet »Nr. 370, S. 6« [Anfang August 1931].
- 104 SächsHStA, 10505, Nr. 233, Feldscheune 1827. Die Bestellungen scheinen über Senffts Sohn zu laufen, der sich beim Schwager Hohenthal in Dölkau aufhielt.
- 105 Ebd., Nr. 20, Geld- und Arbeitsregister 1920–1921.
- 106 Ebd., Nr. 391, Reparaturen und bauliche Veränderungen am Forsthaus in Reinhardtsgrimma 1927. »Wilhelm Reichel studierte in Zittau Architektur und war Schöpfer wichtiger Bauten des Umkreises, u.a. der Volksschule in Glashütte 1902«; sein Unternehmen wurde 1880 gegründet und existiert auch heute noch, siehe: http://www.heimatverein-cunnersdorf.de/ortsbesichtigung/langestr_von_glash_bis_ende/index.html (Zugriff im Juni 2020).
- 107 Kulturzentrum Erbgericht Reinhardtsgrimma e.V. (Hg.): Festschrift des 800-jährigen Jubiläums Reinhardtgrimmas »Ein Dorf im Wandel der Zeit 1206–2006. Dorf und Schloß Reinhardtsgrimma im Rahmen der historischen Ereignisse«, bezüglich der Familie Senfft von Pilsach, s. S. 33. Siehe auch die Schilderung von Hugo von Senfft in: Lennep 2014. Zur Geschichte nach 1945 äußert sich polemisch Tinius 1956.
- 108 <http://www.reinhardtsgrimma.hiller-musik.de/schloss/schlossgesch.html> (Zugriff am 15.07.2020).
- 109 Bankmann, Karl: Fritz Steudtner – fünf Jahrzehnte Architekt in Dresden, Diss. TU Dresden, 2020, S. 161ff.
- 110 Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, Topografisches Aktenarchiv, Akte Nr. 2–4, Schlossgasse Glashütte OT Reinhardtsgrimma, Schloss 1952–1997.

DIE ENTWICKLUNG DER GÄRTEN DES RITTERGUTES IN REINHARDTSGRIMMA

Anja Gottschalk

Die Genese der Gutsgärten von Reinhardtsgrimma kann anhand der für diese Betrachtung ausgewerteten Quellen bis in das 17. Jahrhundert zurückverfolgt werden. Waren Nutzgärten zu allen Zeiten unabdingbar, um die Versorgung des Rittergutes mit Obst und Gemüse zu gewährleisten, so lässt sich schon für das 17. Jahrhundert ein Garten am Herrenhaus nachweisen, der zudem höchstwahrscheinlich durch einen gestalterischen Willen geprägt war. Substanzielle Spuren dieses frühen Ziergartens sind gegenwärtig allerdings nicht mehr auszumachen. Der heutige Schlosspark muss vielmehr als Ergebnis verschiedener gartenkünstlerischer Gestaltungsphasen angesehen werden, die ab 1765 einsetzten. Wenngleich das Schloss- und Gartenensemble bislang nicht den Bekanntheitsgrad von beispielsweise Machern oder Waldenburg besitzt, so ist es doch ein bedeutendes Zeugnis der sächsischen Gartenkunst: Die jeweiligen Gutsherren brachten sich mit ihrem persönlichen Geschmack, ihrem Wissen und nicht zuletzt mit ihren finanziellen Investitionen in seine Gestaltung ein. Sie waren die Initiatoren der gartenkulturellen Entwicklungen, beauftragten namhafte Gartenkünstler und Hofbaumeister, versierte und geschickte Gärtner sowie Handwerker mit der Erschaffung und Pflege ihrer repräsentativen Anlagen, die nach höchsten gestalterischen Ansprüchen konzipiert wurden. Auch bei der Wahl der Zulieferer von Pflanzen, Sämereien, Gartentechnik und -ausstattung waren sie stets darauf bedacht, die renommiertesten Firmen zu beauftragen.



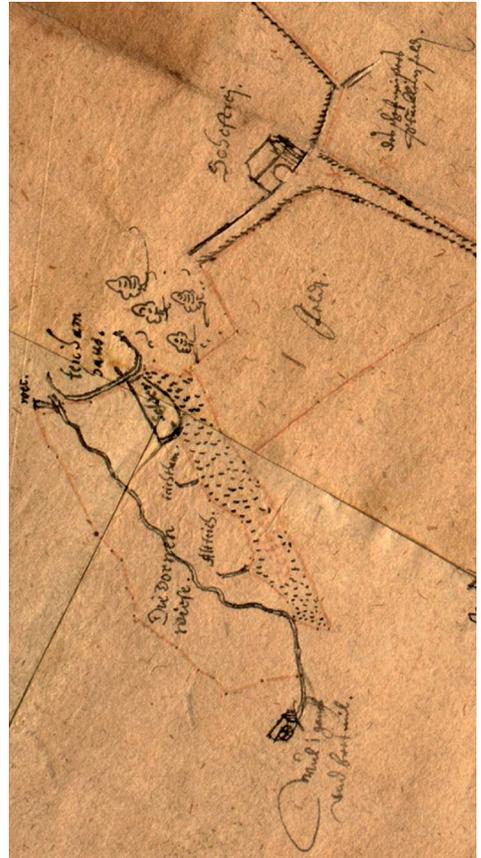
1 | "In der Gärtnerei in Reinhardtsgrimma", Aquarell von Richard Pusch, 1961/62. Der Künstler Richard Pusch (1912–1998) lebte und wirkte ab 1945 in Reinhardtsgrimma. Die Bedeutung der ehemaligen Schlossgärtnerei für den Ort bildet sich auch darin ab, dass sie Gegenstand dieses Gemäldes wurde (Schmidt Kunstauktionen Dresden OHG).

Mit diesem Beitrag sollen die gartenkulturelle und gartenkünstlerische Entwicklung des Rittergutes Reinhardtsgrimma – insbesondere die Genese des Schlossparks und die Entwicklung des frühen Küchengartens zu einer effizienten Schlossgärtnerei (Abb. 1) – beleuchtet werden.

1. Die Gärten von 1624 bis 1767 – Früheste gartenkulturelle Zeugnisse in Reinhardtsgrimma

Das früheste Zeugnis der Existenz von Gärten in Reinhardtsgrimma findet sich in dem 1624 aufgestellten Erbreger der Ort, das unter dem damaligen Rittergutsbesitzer Johann ['Hanß'] Georg von Osterhausen (1577–1627) entstand.¹ Darin werden – neben den zum Ober- und Niederhof gehörigen Wirtschaftsgebäuden, Äckern, Wiesen und Wäldern – Gärten erwähnt und deren Nutzungsart benannt. Für den Oberhof ist vermerkt: »Schloßgarten, Krauttgarten, Rüben und Obst, im Garten wird geheut«², für den Niederhof finden ein »Berggarten«³ (vermutlich ein Küchengarten oberhalb des Berghangs nördlich des Herrenhauses⁴ und Vorläufer der späteren Schlossgärtnerei) sowie ein »Herrengarten«⁵ (ein Lustgarten am Herrenhaus) Erwähnung. Bemerkenswert ist, dass mit dem »Herrengarten« am Niederhof und dem »Schloßgarten« am Oberhof bereits zu Beginn des 17. Jahrhunderts Gärten am Gut vorhanden waren, die nicht vornehmlich auf wirtschaftliche Belange ausgerichtet waren und wahrscheinlich bereits einem gewissen Gestaltungs- und Kunstwillen unterlagen. Dies wäre im sächsischen Vergleich eine recht frühe Entwicklung, waren es zu dieser Zeit doch eher die kurfürstlichen Anlagen, die mit Gartenkunst aufwarten konnten.⁶

1625 kaufte von Osterhausen dem Bauern Martin Liebstein die »Thornwiese« (in den Gutsakten wird sie auch häufig als »Dornenwiese« bezeichnet) ab, die vermutlich den Herrengarten arrondieren sollte.⁷ Erstmals kartografisch überliefert sind der Bereich des Herrengartens und die Dornenwiese in einer auf 1628 datierten Karte des Rittergutes Reinhardtsgrimma (Abb. 2), die dem kursächsischen Landvermesser und Kartografen Balthasar Zimmermann (1570–1633/34) zugeschrieben wird.⁸ Deutlich zu erkennen ist auch der Lockwitzbach, der die Wiese hinter dem Herrenhaus (Gebäude nicht dargestellt) quert und in Richtung Brettmühle



2 | Aufnahme der Rittergutsflur (Ausschnitt), Federzeichnung, Balthasar Zimmermann, 1628 (SächsHStA, Schr 04 Fo47 Nr 2).

im Osten fließt. Neben drei Teichen (»Altteich«, »Theich Tham«⁹ und »Teich am Haus«), Feldern und dem baumbestandenen Hang, der die Wiese begrenzt, ist auch der Wassergraben um das Schloss abgebildet.

Zur Zeit der Familie von Tettau (1635–1766 Gutsherren von Reinhardtsgrimma) muss der Herrengarten am Niederhof gartenkünstlerisch weiterentwickelt worden sein. Zumindest legt dies ein Zitat von 1714 nahe, in dem der Garten lobende Erwähnung findet und zudem in die Riege weiterer damaliger Gärten aufgenommen wird, die mit herausragendem gartenkünstlerischen Niveau aufwarteten:



3 | Sächsisches Meilenblatt (Ausschnitt), Berliner Exemplar, Blatt 301, 1784, nicht genodet (SLUB / Deutsche Fotothek, df_dk_0002301).

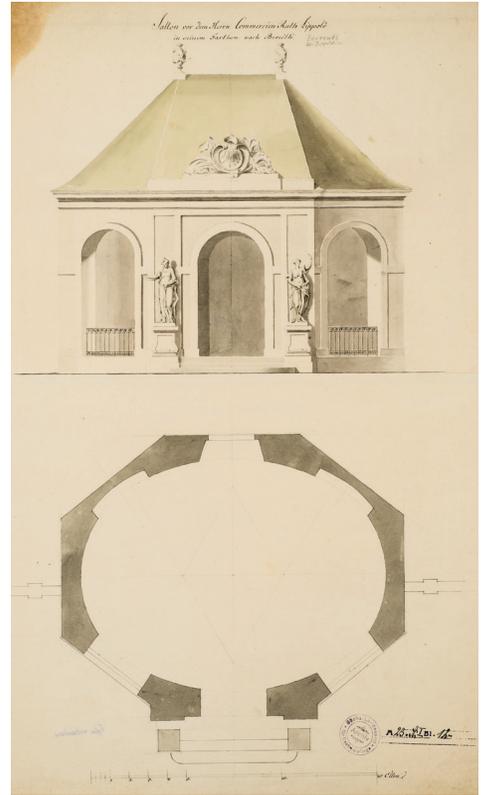
»Auch auff dem Lande trifft man bey denen von Adel und andern begüterten Personen/ nicht wenige Gärten an/ welche eines Liebhabers Augen und Curiosité sattsam vergnügen können. Der Löserische zu Salis/ der Bohische zu Schleinitz und Schweinsburg/ der Seckendorffische zu Meuselwitz/ der Schönbergische zu Porschenstein/ der Tettauische zu Reinhardt-Grimma/ [...] und viele andere können nicht ohne Vergnügen betrachtet werden.«¹⁰

Weitere erhellende Informationen zur Gestaltung des Herrengartens sowie zu dessen vegetabiler und baulicher Ausstattung liegen nicht vor.

2. Entfaltung barocker Gartenkunst (1767–1800)

1766, und somit nur drei Jahre nach Ende des Siebenjährigen Krieges, erwarb der wohlhabende kurfürstlich-sächsische Kommerzienrat Johann Christoph Lippold (?–1780) das Rittergut Reinhardtsgrμμα. Bereits ein Jahr darauf ordnete er den Abriss des baufälligen Niederhofes sowie den Neubau des modernen Landschlusses im Rokokostil an, das dem Oberlandbaumeister Johann Friedrich Knöbel (1724–1792) zugeschrieben werden kann. Gemäß den Gepflogenheiten der Zeit wurde zugleich auch eine Gartenanlage angelegt, deren Entwürfe ebenso aus der Feder Knöbels stammen. Beides waren kostspielige Vorhaben, wie sie kurz nach dem Kriegsende in Sachsen eher selten in Angriff genommen wurden. Anhand des Meilenblattes von 1784 (Abb. 3) lässt sich nachvollziehen, wie das Prinzip barocker französischer Landschlösserarchitektur (»entre cour et jardin«) umgesetzt wurde – so findet sich eine axiale Raumabfolge aus großzügigem Wirtschaftshof, der von ihm zu Ehrenhof und Schlossanlage führenden Brücke sowie dem dahinterliegenden Barockgarten. Das dreiflügelige Schloss, das im Westen und Süden von Wassergräben – die gegen Ende des Jahrhunderts gänzlich verfüllt werden sollten – umfasst wurde, öffnete sich zum Wirtschaftshof. Dem Gartensaal des Schlosses war eine vom Lustgarten abgesetzte Terrasse vorgelagert, die es erlaubte, den Blick über die repräsentative Anlage schweifen zu lassen. Dabei dürfte sich folgendes Bild geboten haben: Eine zweiläufige Treppe führte von der Terrasse zum Garten hinab. Am Treppenfuß befand sich eine kreisrunde Platzaufweitung, die vermutlich von einer Balustrade eingefasst war und den Eintritt in das Parterre akzentuierte. Das Parterre präsentierte sich in einer streng symmetrischen Gliederung, die im Sinne einer gestalterischen Einheit auf das Schloss ausgerichtet war. So fand die Mittelachse des Gebäudes ihre Fortführung in der Gartenachse, die weiter im Os-

ten in einem halbkreisförmigen Platzvorsprung mit Pavillon endete. Der als point de vue fungierende Pavillon war mit Säulen, Bögen, Frontons und Gesimsen verziert.¹¹ Als Vergleichsobjekt mag der in einer Zeichnung (Abb. 4) dokumentierte Pavillon dienen, den Lippold auf seinem Rittergut Berreuth errichten ließ, da er gestalterische Parallelen zu ebenjenem in Reinhardtsgrimma aufwies. Beiderseits der Gartenachse erstreckten sich je zwei Beetflächen und je ein Heckenquartier, in dem entsprechend der Signaturen im Meilenblatt vermutlich Figurenschmuck Aufstellung fand. Aufgrund fehlender Archivalien sind keine weiteren Informationen zur Ausstattung und Gestaltung des barocken Gartens unter Lippold bekannt. Für die Zeit um 1800 ist zumindest noch überliefert, dass »zwei Pommersienbäumchen, so an der Ecke des Parterres vor dem Hause [Schloss] standen«¹². Die dürftige Aktenlage des 18. Jahrhunderts erschwert die gartenkünstlerische und -historische Einordnung des Reinhardtsgrimmaer Barockgartens. Trotz der geringen Gartenfläche wurden bei seiner Ausgestaltung die wesentlichen barocken Gartenelemente aufgegriffen: die Abfolge von symmetrisch angelegtem Gartenparterre am Haus mit den nachfolgenden boskettartigen Bereichen, Gartenmauern und -balustraden, skulpturale Ausstattung und Kleinarchitektur. Nicht zuletzt kann dem Garten aufgrund von Knöbels Urheberschaft sicher ein höheres Maß an Kunstfertigkeit zugesprochen werden, als es viele andere kleinere Gutsgärten in der Region zu jener Zeit aufwiesen. Allerdings ist Knöbels Entwurf nicht von Innovationskraft gekennzeichnet, er lieferte vielmehr ein bewährtes Standardprogramm. Hochelegante Gärten wie jene in Zabeltitz¹³ oder Wermsdorf¹⁴ werden hier nicht rezipiert, sondern überholte, ländliche Formen, wie sie sich seit dem 17. Jahrhundert in Norddeutschland (etwa Hannover-Montbrillant, Salzdahlum, Wendhausen)¹⁵ festsetzten. Ob Lippold eine scheinbare und an sich überholte »Altehrwürdigkeit« darstellen wollte oder aufgrund der durch den



4 | Ansicht und Grundriss eines Gartenpavillons in Berreuth, Federzeichnung farbig laviert, Urheber unbekannt, Mitte 18. Jh. (LfDS, Plansammlung, Inv.-Nr. M23.AI.Bl.12).

Ausbau seines ersten Familiensitzes begrenzten Mittel keine Möglichkeit zu weiteren Ausgestaltungen sah, ist heute nicht mehr nachvollziehbar. Deutlich wird jedoch, dass Lippold eine Einheit von Schloss, Garten und Gutsbereich anstrebte, die auch kartografisch abzulesen ist. In den Jahren nach dem Siebenjährigen Krieg, als sich auch in Sachsen ein neuer Stil durchzusetzen begann, wurde hier noch einmal das reproduziert, was sich in den Jahrzehnten vorher als maßgeblich etablieren konnte.

3. Der Reinhardtsgrimmaer Schlosspark als sentimentaler Landschaftsgarten um 1800 – Ein bislang unbekanntes Werk des sächsischen Hofbaumeisters Christian Friedrich Schuricht

Das vorgefundene Quellenmaterial erlaubt es, die Entwicklung des Schlossgartens und der Schlossgärtnerei in Reinhardtsgrimma im 19. Jahrhundert recht detailliert zu betrachten. Auf die 1800 erfolgte Übernahme des Rittergutes durch Friedrich Ludwig Ernst von Bülow (1738–1811) folgten nicht nur rege Renovierungsarbeiten am und im Schloss, vielmehr begann nun auch die zweite Gestaltungsphase in der Geschichte des Parks, die als gartenkünstlerischer Zenit der Anlage angesehen werden kann. So wurde der Barockgarten ab 1801 nach der neuen Mode der landschaftlichen Gartenkunst überformt und erweitert. Es entstand ein kleiner Landschaftsgarten, der das Gepräge einer sentimental Anlage erhielt. Malerische Gartenbilder und eine Vielzahl an Lustbarkeiten (Badehaus, Grotte, Statuen, Voliere), die auf vergangene Zeiten referierten, fungierten im Zusammenspiel als Bedeutungsträger und vermittelten Empfindungen.

Eine in den Jahren 1808/1809 aufgenommene Karte des Rittergutes (Abb. 5) und ein um 1800 entstandenes Aquarell (Abb. 6) geben die neu geschaffene Gartenanlage anschaulich wieder: Zahlreiche geschwungene Wege durchzogen die Ebene des einstigen Barockparterres, das fortan von einem Wechselspiel aus dichten Gehölzbereichen und offenen Wiesenflächen gekennzeichnet war. Die vormals außerhalb des Gartens befindlichen Teiche wurden zu einem großen Teich mit naturnah ausgeformter Uferlinie zusammengeführt, der von einer hölzernen Brücke mit Geländer überspannt war.¹⁶ Der Garten wurde um den nördlich des Schlosses gelegenen Berghang erweitert, der von Wegen erschlossen wurde und so ausgehntere Spaziergänge ermöglichte. Von besonderer Bedeutung war für von Bülow zudem die Schaffung einer Kutschvorfahrt –

vorrangig für Gäste. Diese führte über die Brücke bei der Schlossmühle und endete an der Treppe auf der Gartenseite des Schlosses.¹⁷ Das daran anschließende kreisförmige und deutlich breitere Wegestück kann als eine Art Wendeschleife betrachtet werden, die den Gästen gleich bei ihrer Ankunft Aussichten auf den Park ermöglichte und so intendierter Bestandteil der Repräsentationsbestrebungen und der Selbstinszenierung der Familie von Bülow war.

Bereits kurze Zeit nach seiner Anlage fand der Reinhardtsgrimmaer Landschaftsgarten lobende Erwähnung in zeitgenössischen Werken:

»[...] der [...] ungemein reizende Park [...] enthält sowohl herrliche Parthien, als auch viele fremde Holzarten, einen Thiergarten, ein Gewächshaus, Teiche u.s.w.«¹⁸

und

»die hiesigen Schlossgebäude gewähren ein freundliches Bild, welches durch die herrlichen dabei befindlichen Parkanlagen einen besonderen Reiz für den Beschauer bietet.«¹⁹

Der konkrete Hergang der Arbeiten am Landschaftsgarten sowie dessen letztlches Erscheinungsbild sollen später noch detailliert ausgeführt werden. Zunächst erscheint es geboten, einen Blick auf die Initiatoren der Umgestaltung und insbesondere auf den ausführenden Gartenkünstler zu werfen, da ihre Biografien wichtige Schlüssel insbesondere für die Bemessung der gartenkünstlerischen Bedeutung und Qualität des Reinhardtsgrimmaer Landschaftsgartens liefern.

Der Gartenkünstler Christian Friedrich Schuricht und sein vielgestaltiges Werk

In den Gutsakten finden sich mehrere Hinweise darauf, dass der namhafte sächsische Hofbaumeister Christian Friedrich Schuricht (1753–1832; Abb. 7) für die Modernisierung des Schlosses²⁰ und des Gartens in Reinhardtsgrimma herangezogen wurde.

DIE ENTWICKLUNG DER GÄRTEN DES RITTERGUTES IN REINHARDTSGRIMMA



5 | Flurkarte des Rittergutes Reinhardtsgrimma (Ausschnitt), Federzeichnung farbig laviert, Urheber unbekannt, 1808/1809. Im Plan sind der Niederhof mit Park und Schlossgärtnerei sowie die folgenden Ausstattungselemente dargestellt: Schloss (a), Voliere (b), Aha (c), Schlossteich mit Brücke (d), Grotte mit Kaskade (e), Badehaus (f), Thurmwiese (h), Brettmühle (i), Eiskeller mit Amor (j), Sonnenuhr (k), Hofgärtner- und Gewächshaus (l), Grenzlinde (m), Gärtnerhaus (n), Thiergarten (o), Gesindehaus und Kuhställe (p), Dungstätte (r), Forsthaus (s), Schlossmühle (t) (Originalplan im Foyer des Schlosses Reinhardtsgrimma).



6 | Ideale Parklandschaft des Schlossparks Reinhardsgrimma, Aquarell, unbekannter Künstler, frühes 19. Jh. Blick vom Schloss zum Liebsteingrund (LfULG im Schloss Reinhardsgrimma).

Der in Dresden geborene und vielseitig begabte Zeichner, Architekt und Gartenkünstler trat im Alter von 16 Jahren in die Lehre des Hofkondukteurs und Maurermeisters Julius Heinrich Schwarze (1706–1775) ein und erlernte dort das Maurerhandwerk. Begleitend besuchte er Architekturvorlesungen des Hofbaumeisters Friedrich August Krubsacius (1718–1789) an der Dresdner Kunstakademie und nahm Zeichenunterricht bei dem Porträt- und Historienmaler Christian Gottlob Fechhelm d. Ä. (1732–1816). Ab 1777 wurde er als Pensionär an der Kunstakademie beschäftigt, wo er unter anderem als Lehrassistent von Krubsacius wirkte. 1782 nahm ihn der Dresdner Hof als kurfürstlichen Hofkondukteur des Oberbauamts in Dienst, für das er zunächst zahlreiche Zeichnungen und Risse anfertigte. Sein Engagement und Talent im Zeichnen wurde von Adligen und Hofbeamten sowie zu dieser Zeit namhaften Baumeistern und Kunst-Professoren gefördert, die ihm Bildungsreisen ermöglichten (1782: Reise nach Zweibrücken und Mannheim mit dem Frei-

herrn Joseph Friedrich von Racknitz (1744–1818), 1786: Reise mit Carl Theodor Graf von Schall (1747–1832) nach Italien²¹) und ihn mit Empfehlungsschreiben bedachten (Krubsacius und Christian Friedrich Exner (1718–1798). Seine Kunstfertigkeit als Zeichner und Kupferstecher konnte Schuricht erstmals in Christian Cay Lorenz Hirschfelds (1742–1792)) »Theorie der Gartenkunst«²² (1779–1785 publiziert) – die auch ins Französische übersetzt wurde, womit sich der Rezipientenkreis enorm erweiterte – vor einem breiteren Publikum zur Schau stellen, was ihm viel Renommee einbrachte. Überdies merkt Hirschfeld im »Vorbericht« zum dritten Band seiner Gartentheorien höchst würdigend zum Schaffen Schurichts an:

»Man findet hier nicht bloß eine grössere Anzahl und Mannigfaltigkeit von Kupferstichen, die von den abgehandelten Materien veranlaßt worden, sondern auch verschiedene neue Vorstellungen von Landhäusern, Gartengebäuden und Monumenten, die wir der glücklichen Erfin-

dungskraft und dem Geschmack des Herrn Schuricht verdanken, eines jungen Kuenstlers in Dresden, dessen Ruhm einst seinen Verdiensten gleichen wird. In keinem Theile der Baukunst herrscht noch eine groessere Duerftigkeit, als in dem, der die Gartengebaeude betrifft. Die gekuenstelten Gebaeude von Gitterwerk, welche die Franzosen einfuehrten, und womit man sich bisher behalf, kommen in keine Betrachtung; und wenn wir einige Werke der Englaender abrechnen, so hat die Architectur der Gaerten, die an neuen Erfindungen so fruchtbar seyn koennte, noch kaum ihren Anfang genommen. Alles, was sie bisher geliefert hat, betrifft fast nichts als Lustschloesser und Landhaeuser; und von den mannigfaltigen andern Gartengebaeuden findet man selbst bey den beruehmtesten Architecturlehrern unter den Italiaenern kaum eine Spur, die auf Erfindungen leitete. Herr Schuricht betritt daher eine neue Bahn. Und er hat den Charakter der Gartengebaeude so gluecklich gefaßt, daß man die Reinigkeit, Einfalt, Leichtigkeit und Anmuth der Architectur, die sie erfordern, in seinen Rissen mit Vergnuegen wahrnehmen wird. Der folgende Band wird noch verschiedene Zeichnungen von ihm liefern, die diesen an Guete der Erfindung gleichen.«²³

Auch Nagler merkt in seinem Künstlerlexikon zur Qualität der Zeichnungen Schurichts an:

»Nach der 1787 erfolgten Ankunft im Vaterland wurde Schuricht von allen Seiten beschäftigt, indem seine Pläne als höchst geschmackvolle Nachahmungen klassischer Muster galten. Dann fertigte er auch viele landschaftliche Zeichnungen in Sepia, die mit architektonischen Monumenten geziert sind, und zu den schönsten Arbeiten dieser Art gezählt wurden.«²⁴

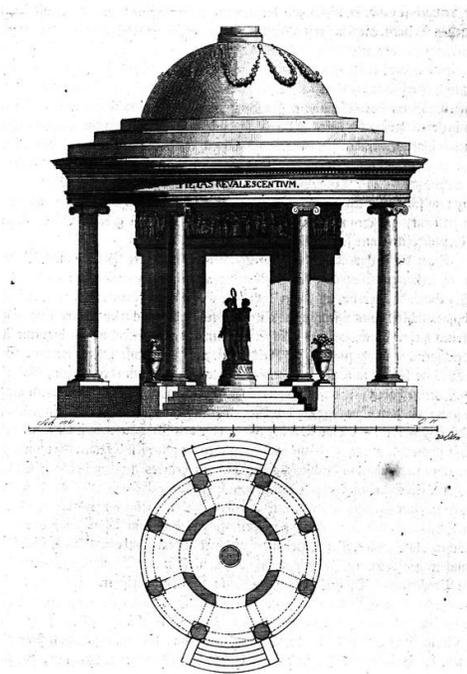
Später folgten Beteiligungen Schurichts als Illustrator an Wilhelm Gottlieb Beckers



7 | Porträt des Hofbaumeisters Christian Friedrich Schuricht (1753–1832), Carl Christian Vogel von Vogelstein (1788–1868), 1812 (SKD, Kupferstich-Kabinett, Inv.-Nr.: C 3413).

»Das Seifersdorfer Tal« (1792), Johann Gottfried Grohmanns »Ideenmagazin für Liebhaber von Gärten, Englischen Anlagen und für Besitzer von Landgütern« (1796) und Joseph Friedrich von Racknitz' »Darstellung und Geschichte des Geschmacks der vorzüglichsten Völker« (1796). Mit seinen Zeichnungen von Gartenpartien, Landhäusern, Tempeln, Denkmalen und weiteren Kleinarchitekturen leistete er einen erheblichen Beitrag zur Verbreitung der Theorien über die Gartenkunst der Empfindsamkeit und kann somit als ein wesentlicher Beförderer dieser Strömung erachtet werden.

1787, nach der Rückkehr von seiner Italienreise mit dem Grafen von Schall, gestaltete Schuricht unter dessen Ägide den circa 4,2 Hektar großen Schloss- und Gutspark in Lockwitz bei Dresden in einen Landschaftsgarten um.²⁵ Zudem war er in die Gestaltung des ab 1780 entstehenden Grünfelder Parks von Otto Carl Friedrich Schönburg-Waldenburg (1758–1800) involviert – die Rolle



8 | Tempel der Gesundheit für Meienberg, Kupferstich nach einer Zeichnung von Christian Friedrich Schuricht, um 1850 (aus: Hirschfeld, Christian Cay Lorenz: Theorie der Gartenkunst, Band 5, Leipzig 1785, S. 89, Stich Nr. 25).

und der Umfang seiner Tätigkeit sind allerdings in Fachkreisen umstritten. So merkt Thümmler an, dass die Gartenentwürfe keinem konkreten Künstler zugeschrieben werden können.²⁶ Vielmehr vermutet sie, dass Otto Carl Friedrich von Schönburg-Waldenburg selbst für die Gestaltung verantwortlich zeichnete und Schuricht lediglich in beratender Funktion tätig wurde.²⁷ Einige Indizien sprechen jedoch dafür, dass Schurichts Beratertätigkeit letztlich recht umfangreich ausgefallen ist. So soll das Badehaus im Grünfelder Park starke Ähnlichkeiten zu seinem Entwurf für ein in Hirschfelds Gartentheorie abgebildeten Badehaus²⁸ aufweisen.²⁹ Ähnlich soll es sich mit den gestalterischen Parallelen zwischen dem Waldenburger Mausoleum³⁰ und dem Entwurf eines Tempels für Meienberg³¹ (Abb. 8) verhalten.³²

Erstes Ansehen auf dem Gebiet der Architektur erwarb er durch seine Tätigkeit für den Herzog Carl August von Sachsen-Weimar und Eisenach (1757–1828), für dessen Römisches Haus im Park an der Ilm er ab 1794 die Inneneinrichtung entwarf.³³ Hierfür war er dem Ruf Johann Wolfgang von Goethes gefolgt, dem die künstlerische Leitung der Errichtung des Lustgebäudes oblag. 1799 erfolgte dann seine Ernennung zum Hofbaumeister. Zu dieser Zeit gestalteten Schuricht und Gottlob Friedrich Thormeyer (1775–1842) auch die von Racknitzschen Gutsländereien in Ringethal »zu einem Naturgarten« um.³⁴ Ein Jahr später folgten dann die Arbeiten am Rittergut Reinhardtsgrimma (1800–1811) und in etwa zur selben Zeit die Umgestaltungsmaßnahmen von Schloss Gaußig³⁵ sowie dem zugehörigen Park. 1814 erfolgte seine Ernennung zum provisorischen, 1816 zum offiziellen Oberlandbaumeister, eine Stellung, die er sich mit Thormeyer teilte. Zu Schurichts vielgestaltigem Werk gehören zudem die Entwürfe für den Chinesischen Pavillon (1790–1804) und das Neue Palais (1819–1826) in Pillnitz.³⁶

Wahrscheinlich gelangte Schuricht auf von Racknitz' (Abb. 9) Empfehlung nach Reinhardtsgrimma. Der zeitlebens den Künsten und Naturwissenschaften zugewandte Freiherr war seit 1796 mit von Bülow's Tochter, Johanna Joachime Charlotte (1770–1837), vermählt.

Der Verlauf der Gartenarbeiten

Anhand von Akten, die größtenteils nicht datiert sind, aber aus einem Zeitraum von 1801 bis etwa 1809 stammen, lassen sich die Umgestaltungsarbeiten am herrschaftlichen Garten nachvollziehen. Anhand eines Bauberichts von 1801 ist erstmals gesichert nachweisbar, dass in ebenjenem Jahr mit den Umgestaltungsmaßnahmen begonnen wurde: »Seit dem 20. August: Die Arbeiten im Garten angefangen.«³⁷ Im Bericht wird zudem vom Baubeginn an einer Brücke berichtet:

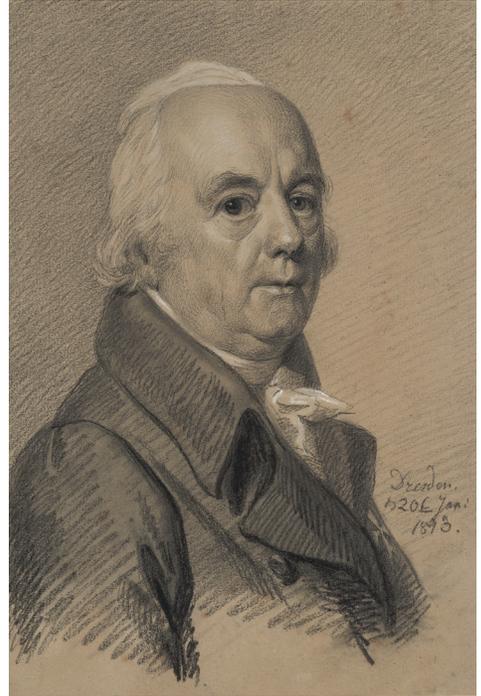
»Den 4. September: Den Brücken-Bau angefangen, wozu bis jetzt die Mauern und Bogen weggebrochen und die Steine zum Gewölbe viereckigt gehauen werden.«³⁸

Dabei handelte es sich um die 1802 fertiggestellte »Brücke bey der Schloßmühle [am heutigen Standort der Bäckerei – Konditorei Pfützner]«³⁹, die als Staffagebau dienen sollte. Überliefert ist, dass

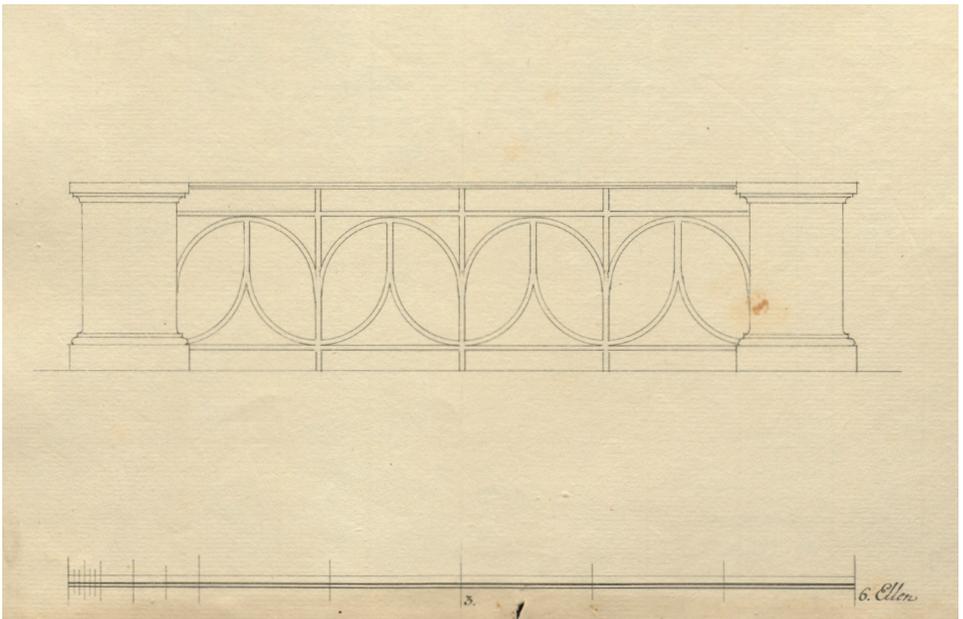
»Zu der neuen Brücke die alten Werkstücke von dem Garthen Geländer mit gebraucht, und solche hier und da nachgearbeitet werden müssen, auch die Tiefe des Geländers, noch unbekannt ist, so konnte nicht wohl ein gewisser Accord abgeschlossen werden.«⁴⁰

In einem Brief an den Baron von Bülow schrieb Schuricht, der mit der Ausgestaltung der Brücke betraute Schuricht:

»Zu den Geländer Säulen, welche nicht höher werden dürfen als das Geländer



9 | Porträt des Freiherrn Joseph Friedrich von Racknitz (1744–1818), Carl Christian Vogel von Vogelstein, 1813 (SKD, Kupferstich-Kabinett, Inv.-Nr.: C 3313).



10 | Entwurf für das Geländer der Schlossbrücke, Federzeichnung, Christian Friedrich Schuricht, 1802 (SächsHStA, 10505, Nr. 253, Bauliche Veränderungen in Reinhardtsgrimma 1804–1806).



11 | Grotte mit Kaskade, Fotografie: Anja Gottschalk, 2019.

selbst, folgt hierbey eine Zeichnung [Abb. 10]. Der Steinmetz Meister welcher eben bey mir war, würde solche als Stück nicht unter 7 Thaler machen, ich würde rathen, die ebenfalls in Pirna, und zwar bey dem Steinmetz Meister Wolf machen zu laßen, wo sie wohlsicher kommen werden. Hr. Lauschke wird solches gern mit besorgen.«⁴¹

Schuricht wurde ebenso zur Beurteilung und Herstellung der Gartenbänke zu Rate gezogen, so wird in einem Schreiben, das wohl von Bülow stammt, die Anweisung gegeben:

»wol nöthig den Herrn Schuricht fragen zu laßen, ob er die Zeichnung der Garten Bänke erhalten und ob er sie wird machen laßen?«⁴²

1802/1803 richte man zudem Teile einer Gartenmauer neu hergerichtet. So enthalten die Akten eine

»Berechnung der Kosten des neuen Theils der Garten Mauer von 137 Ellen Länge

[circa 78 Meter] und 4 Ellen Höhe [circa 2,3 Meter]. Die alten Mauern wegzubrechen, auf die Seite zu schaffen und die neue auszuführen, hierzuhaben 4 Männer und 2 Handlanger vom 18ten Octbr 1802 bis den 9ten April 1803 zu verschiedenen Zeiten gearbeitet 23 Tage [...]«⁴³.

Es war also anvisiert, den Reinhardtsgrimmaer Garten auch nach seiner landschaftlichen Überformung nicht für die Allgemeinheit zugänglich zu machen.⁴⁴

Grotte mit Kaskade

1802 wurde eine Grotte mit Kaskade (Abb. 11) in den Hangbereich nordöstlich des Schlosses eingefügt.⁴⁵ Auch hier tritt Schuricht als Ideengeber in Erscheinung, so gibt er in einem Schreiben an von Bülow eine detaillierte Anleitung, um der Grotte eine möglichst natürlich anmutende Form zu verleihen:

»Es würde zu viel Arbeit verursachen in den Felsen an der Brücke eine förmliche Grotte hinein zu arbeiten, sondern mein Vorschlag gieng bloß dahin, diesem Fel-

sen eine natürliche Form zu geben, damit solcher nicht wie aufgemauert aussehe. Es ist daher nicht nöthig daß das Mittel desselben gerade auf das Mittel der Brückentreffe, auch darf die Vertiefung nur so viel betragen als nöthig ist, um den Felsen ein natürliches Aussehen zu geben, und damit man nicht gewahr werde daß hier und da etwas abgehauen sey. Kann irgend eine überhängende Partie stehen bleiben, so ist es desto besser aber angesetzt darf gar nichts werden.«⁴⁶

Es wurde also die vorgefundene Felsbildung genutzt, um ein malerisches Bild zu erschaffen. In dem hier beschriebenen Prinzip des »mit der Natur Arbeitens« beziehungsweise des »die Kunst hinter der Natur Verbergen« tritt die Nähe von Schurichts Schaffen zu den Theorien Hirschfelds zu Tage. Hirschfeld beschreibt in der »Theorie der Gartenkunst« Prämissen für die Gestaltung einer Grotte, die einer Naturszene nachempfunden ist:

»In der Anlage muss eine höchst einfältige, nachlässige und rohe Zusammensetzung herrschen; alles muß scheinen, von der wilden Hand der Natur selbst gebildet zu seyn. Je größer die Einfalt ist, desto natürlicher ist das Ansehen der Grotten. Ihre innere Verzierung erhalten sie von der Bildung des Felsen selbst und von den zufälligen Wirkungen des herabträufelnden und durchfließenden Wassers. Sie verwerfen jede Einrichtung, jeden Zierath, der seiner Natur nach nicht in ihrem Schooße [sic] anzutreffen ist.«⁴⁷

Die Kaskade der Grotte musste mit Wasser gespeist werden. In einer Auflistung der im Jahr 1806 verlegten Wasserrohre sind acht Stück für die Kaskade verzeichnet.⁴⁸ Aus einem Brief von Bülow's an seinen Gutsinspektor ergeben sich zudem Hinweise auf ein geplantes Wasserversorgungssystem⁴⁹, welches Wasser von einem Bassin an der Schäferei in den Berg- und Schlossgarten leiten und somit das natürliche Gefälle des Guts-

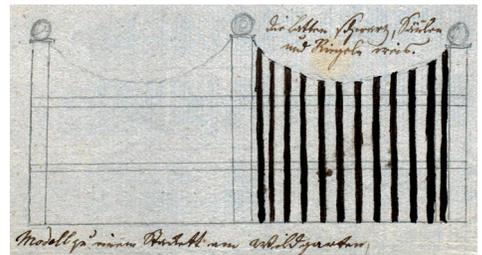
geländes nutzen sollte, um den nötigen Wasserdruck herzustellen. In diesem Zusammenhang werden auch eine »Fontaine im Garten« sowie zwei »kleine Spring-Fontainen« erwähnt, die vermutlich noch aus der Zeit vor 1800 stammen, da überlegt wurde »diese eingehen [zu] lassen«.⁵⁰

Voliere und Wildgarten

Eine weitere Parkstaffage wurde 1802 angelegt – eine im waldartigen Gehölzbestand situierte Voliere mit achteckigem Grundriss. Das Bauwerk zeugt von der Begeisterung von Bülow's für die Vogelhaltung, für den Parkbesucher dürfte sie für einen Überraschungsmoment gesorgt haben, wenn sie im Gehölz entdeckt wurde.⁵¹ In einem Inventar von 1874 heißt es hierzu: »1 Voliere im Park vom Schloss mit Dachvergitterung, Sitzbänken, Tür, Schloss, Schlüssel bei der Herrschaft«⁵². Die Voliere befand sich in der Obhut des Schlossgärtners, wie die Bestallungsurkunde des Gärtners Johann Friedrich Reuter von 1809 besagt:

»Da die Herrschaft die Vögel sehr lieb muß er [Reuter] ein wachsames Auge auf der Voliere haben, und das Nachstellen und Einfangen der Vögel im freien auch der Spuhr zu kommen suchen.«⁵³

Dass neben Vögeln offenbar auch Wildtiere gehalten wurden, bezeugt eine undatierte dilettantische Zeichnung (Abb. 12), die mit »Modell zu einem Stackett am Wildgarten« betitelt ist. Über die Ausgestaltung dieser



12 | Modellansicht für den Staketenzaun zum Wildgarten am Schloss, Urheber unbekannt, um 1800 (SächsHStA, 10505, Nr. 253, Bauliche Veränderungen in Reinhardsgrimma 1804–1806).

Einfriedung ist bekannt, dass »die Bretter Schwarz, Säulen und Riegel weiß« ausgeführt werden sollten und dass »das Stackett am Wildgarten ist bis an die siebente Linde lang 60 Ellen [circa 69 Meter], und von da bis ans Hause [Schloss] 50 Ellen [circa 57 Meter]«. ⁵⁴ Aus einem Akteneintrag von 1806 geht wiederum hervor, dass es sich um einen »Rehgarten«, also eine Einrichtung zur Aufzucht und Pflege der Tiere handelte und dass dieser mit dem neu angelegten Wassersystem versorgt wurde. ⁵⁵ Laut Forstkarte von 1807 (Abb. 16) war dieser Tiergarten (Signatur »u3« auf der Karte) dem Schloss im Nordwesten vorgelagert.

Aha

Ein typisches Merkmal landschaftlicher Gartenanlagen ist die optische Einbindung reizvoller Punkte aus der umgebenden Landschaft in den Park. Diese Prämisse fand auch Eingang in den Reinhardtsgrimmacher Landschaftsgarten: Ab 1804 ließen die Gutsherren Arbeiten vornehmen, um dessen vormals deutliche Abgrenzung zur Umgebung aufzuheben und den Blick in die Landschaft freizugeben. So wurden Gartenmauern sowie der Pavillon ⁵⁶, der den point de vue der barocken Gartenachse bildete, abgebrochen. Zudem wurde ein Aha errichtet, bei dem es sich um einen entlang der östlichen Parkgrenze geschaffenen Geländesprung handelte, den eine Stützmauer abfing. Mit dem Aha konnte das Eindringen von Tieren von den angrenzenden Weiden verhindert und zugleich ein ungestörter Blick auf die Brettmühle und den Liebssteingrund in der Ferne ermöglicht werden. Ein Baubericht von 1804 bekundet lebhaft den Hergang dieser Tätigkeiten:

»Jetzt sind die Maurer bey dem Abhacken des Kalckes von den Mauerziegeln, deren zu meiner Verwunderung im Pavillon über 4000 gesteckt haben. Man sehe es dem Gebäude nicht an daß so viel Materialien darin stecken. Der Kalck ist sehr schwer von den Ziegeln zu bringen da er noch seine vollen Kräfte hat; es ist weder

an deren Bogens, Frontons noch Säulen und Gesimsen irgendetwas beschädigt. [...] Steine zum Haha können jetzt nicht gefahren werden da keine mehr gebrochen sind, welches sehr zu bedauern ist, es ist auch noch nicht möglich in die Erde daselbst zu kommen wie Eckert sagt, so bald als es aber irgend angeht soll dieses geschehen und wird wol noch Frost die Erde im Garten zum Fahren erhärten.« ⁵⁷

Auch wird ersichtlich, dass die Anlage des Ahas für von Bülow wohl sehr wichtig war, da sich Gutsinspektor Gehle für den schleppenden Fortgang der Arbeiten zu rechtfertigen schien:

»Wie sehr mir selbst die nöthige Eile der Haha-Arbeit einleuchtet, werden Sr. Excellence aus dem der gnädigen Fräulein übersandten, noch am Donnerstag geschriebenen Brief ersehen.« ⁵⁸

Die Errichtung des Ahas war unabdingbar, um eine belebte Szene (Scène mouvante) – ähnlich eines Landschaftsgemäldes – erschaffen zu können, bei der die an den Park anschließende Wiese zusammen mit der Brettmühle eine ländlich-pastorale Ansicht bot.

Badehaus

1804 begann man mit der Herrichtung eines Bauplatzes für ein Badehaus:

»Den bereits zum Bade Haus abgestochenen Platz in Augenschein nehmen und die Leitung des darin nothig seyenden häufigen Waßers aus Dietlers und andern Garthen herbey zu führen jedoch auch zum Abfluß dieses Waßers, so erst zu den Zeiten, wenn es gar nicht gebraucht wird, als zu den Zeiten da es aus den Bädern Behältnißen nach deßen Gebrauch wenn es wieder ablaufen muß Verfügungen anzuordnen. Daß in jedes der beyden Bade durch 2 Rohre warm und kaltes Wasser herein gelassen werden kann.« ⁵⁹

Die Kleinarchitektur wurde noch im selben Jahr nach dem Entwurf Schurichts errichtet, wie ein von Inspektor Gehle verfasster und an von Bülow gerichteter Baufortschrittsbericht bekundet:

»Der Maurermeister protestirt gegen des Hr. Hofbaumeisters [Schuricht] Meinung, die Gewölbe des Badehauses auf 3 Zoll zu mauern, und sagt sich von allen Folgen los im Fall Sr. Excellence dabey bleiben wollen. Denn ohne daß ein Fusboden von Tafeln darauf käme die eine große Last machten, auch oft viel Menschen oben wären, so müße man auch die Feuchtigkeit bedencken die unten von den Bade-Waßer entständen. Diese erreichten in Zeiten die Ziegeln wenn sie Flach lägen. Die Ersparnis die ich hier erhofft hatte wird also wol wegfallen müssen.«⁶⁰

Für die Errichtung des Badehauses wurden 3.165 Reichstaler investiert.⁶¹ Das Gebäude beherbergte ursprünglich drei Badestuben im Souterrain, welche über Rohre von einem Bassin im »Schafgarten« nahe der Schäferei gespeist wurden.⁶² Das Badehaus (Abb. 13) markierte einen der topografisch höchsten Punkte des Gartens, wurde harmonisch in den baumbestandenen Hang eingebettet und bot eindrucksvolle Blicke auf den Schlossteich und die Gartenebene. Schurichts Vorbild für dieses klassizistische Bauwerk könnte der Clitumnustempel in Spoleto (vermutlich Mitte des 6. Jahrhunderts entstanden)⁶³ gewesen sein, an den auch der Floratempel im Wörlitzer Park (1797/98 nach Entwürfen von Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorff) angelehnt ist.⁶⁴ Die Existenz eines solchen Badehauses⁶⁵ kündigt dabei von der Anspruchshaltung der Gutsherren, ist ihm im Kontext eines Guts-parks doch ein hoher Seltenheitswert beizumessen. Für Sachsen sind lediglich Badehäuser im Schlosspark Gaußig (um 1800 errichtet)⁶⁶ und im Grünfelder Park in Waldenburg (1786/87 errichtet)⁶⁷ belegt.⁶⁸ Die Entwürfe für diese beiden klassizistischen Bauwerke werden in der Literatur Schuricht



13 | Das klassizistische Badehaus im Schlosspark, Fotograf unbekannt, 1935 (LfDS, Bildsammlung, Inv.-Nr. II 388).

zugeschrieben. In Frage steht jedoch, ob beziehungsweise in welchem Umfang die beiden Bauten tatsächlich zum Baden genutzt wurden. Für Waldenburg ist davon auszugehen, dass es sich eher um ein Lusthaus zum Abhalten kleiner Gesellschaften handelte und dass gelegentlich im Kabinett ein mit erhitztem Wasser gefüllter »mobiler Badezuber«⁶⁹ aufgestellt wurde. Bisherige Forschungen zu Gaußig erbrachten keine eindeutigen Hinweise auf eine Badenutzung des dortigen Gebäudes.⁷⁰

Eine ausgeprägte Bäderkultur findet sich im 18. und 19. Jahrhundert vor allem in Russland. So war dem Lustschloss Monplaisir von Zar Peter dem Großen (1672–1725) in Peterhof ein Badehaus angebaut, Katharina die Große wiederum ließ um 1770 im Katharinenpark der Residenz Zarskoje Selo (in der heutigen Stadt Puschkin) luxuriöse Bäder errichten, die sich an den Thermen der römischen Antike orientierten.⁷¹ Daneben sind es im europäischen Raum vor allem fürstliche Parkanlagen, die mit Badehäusern aufwarten konnten, wie die »Badenburg« in Nymphenburg (1718–1722)⁷², das Badehaus



14 | Parkseitiges Giebel-Relief des klassizistischen Badehauses, Fotografie: Anja Gottschalk, 2020.



15 | Relief an der Nordseite des klassizistischen Badehauses, Fotografie: Anja Gottschalk, 2020.

in Schwetzingen (1768–1775)⁷³ und das Badehaus »Łazienki« in Warschau für Fürst Stanislaus Heraklius Lubomirski (1640–1702)⁷⁴. Das Badehaus in Reinhardtsgrμμα verfügt über zwei Giebelreliefs, die als Verweise auf das Wohlbefinden, dem das Gebäude dienen sollte, gelesen werden können. So zeigt das parkseitige Relief Salus (Abb. 14), die römische Göttin des Wohlergehens, die eine aus einer Schale trinkende Schlange hält. Den in Richtung Gärtnerei weisenden Giebel zieren wiederum Ernteerzeugnisse, die ebenfalls zu den typischen Attributen jener Göttin gehören (Abb. 15).

Mausoleum/ Tempel

In den Gutsakten existieren zwei 1804⁷⁵ aufgestellte Kostenanschläge für die Errichtung eines Bauwerks, das in den Schriftstücken als »Mausoleum«, aber auch als »viereckigte[r] Tempel oder Pavillon« bezeichnet wird, für das auch Zeichnungen existiert haben müssen. Bei Einreichung der Anschläge war dem Gebäude also eventuell noch keine eindeutige Nutzung zugeschrieben worden. Die Anschläge wurden von den Steinmetz-Meistern Wolf aus Pirna und Beck aus Dresden aufgestellt. Ein von Bülow eingesetzter Bauinspektor scheint noch einen dritten Kostenanschlag (»Cubic-Berechnung über die Kosten der Steinmetz-Arbeit bey dem Bau auf dem ehemaligen Naumannischen Weinberge bey Dresden«)

als eine Art Vergleichsrechnung eingeholt zu haben, der sich auf ein offenbar ähnlich gelagertes Bauvorhaben von James Ogilvy, 7. Earl of Findlater (1750–1811) auf seinem Grundstück am heutigen Schloss und Garten Albrechtsberg in Dresden bezieht.⁷⁶ Eine Passage in den Schriftstücken bekundet, dass der Bauwerksentwurf für Reinhardtsgrmma auf einen Hofbaumeister zurückgeht:

»Anmerkungen: Da nach der neulich vom Hr. Hof-Baumeister ertheilten Chablone über den Articul 2. erst ersichtlich geworden: Daß der Architrav und zwar mit Tropfen, auch innwendig vom Steinmetz zu fertigen ist, so hat über diesen Punkt noch Preis Vergleichung des geforderten Steins statt finden können. Bei den Articul 5. ist die Stärke mir unbekannt, daher sich hier auch nichts sagen läßt. Noch bemercke ich daß Wolf für 2487 Fuß Stein 308 RT ansetzt [...].«⁷⁷

Es ist sehr wahrscheinlich, dass es sich bei dem Hofbaumeister um Schuricht handelte, der ohnehin mit der Einrichtung des Gartens in Reinhardtsgrmma betraut war. Da dieser wiederum durch die gemeinsame Umgestaltung des Schlossparks in Gaußig mit Findlater bekannt war⁷⁸, kann angenommen werden, dass der Lord ihn mit der Planung eines Pavillons auf dem ehemaligen

Naumannschen Weinberg beauftragt hatte, der dann wieder vorbildhaft für Reinhardtsgrimma wurde.

Die Kostenanschläge liefern Erkenntnisse über die projektierte Ausgestaltung des Bauwerks, so sollte ein klassizistisches, anspruchsvolles Bauwerk aus »Cottaer Sandstein«⁷⁹ mit

»1.) 8 Säulen, 7 1/2 Ellen hoch, 1 1/4 Ellen unten und 21 Zoll oben, 2.) 40 Ellen Architrav, 12 Zoll hoch, 15 Zoll breit hinten unbearbeitet, 3.) 30 Ellen Fries, 18 Zoll hoch, 13 Zoll breit, 4.) 48 Ellen Haupt-Sims, 1 Elle hoch, 2 Ellen breit, 5.) 40 Ellen Hängeplatten, 40 Ellen Carnies⁸⁰, 6.) 2 Postamente«⁸¹

beziehungsweise

»8 Stück Canaelierte Säulen mit Zacken und Capitel, den Argetrav mit Kropfen, den Fries mit Schnitten oder Frieglichen nach Dorischer Ordnung. Den Haupt-Gesims nach der dazu erteilten Sims Schablohne, mit Modillon und denen daran angegebenen Kropfen zubearbeiten, benebst den steigenden Fronton mit her-

umlaufender geböschter Zacke auf den Haupt-Sims«⁸²

entstehen. Aus dem Beckschen Schreiben wird darüber hinaus ersichtlich, dass an den Bau noch ein Nebengebäude angesetzt werden sollte:

»Zu der anstoßenden Seiten Capelle besteht die Steinmetz- Arbeit in einem Argetrav, Fries und Haupt-Gesims und verkröpfter Figur.«⁸³

Darüber ob das Bauwerk tatsächlich Umsetzung erlangte, liegen keine Informationen vor – vermutlich handelt es sich um eine nicht realisierte Planung für von Bülow. Möglicherweise wurde anstatt des Mausoleums das Badehaus errichtet. Nahe liegt dies zumindest insofern, als dass es 1804, also in jenem Jahr, in dem die Kostenvoranschläge entstanden, erbaut wurde.

Statuen

Statuen, die entlang der Parkwege aufgestellt wurden, trugen zum Szenenwechsel bei. Anhand der 1807 erstellten »Forstkarte« (Abb. 16) kann nachvollzogen werden, dass die im



16 | Forstkarte (Ausschnitt vom Niederhof mit Park und Schlossgärtnerei), Federzeichnung farbig laviert, Urheber unbekannt, 1807 (LfDS, Plansammlung, Inv.-Nr. 1978-284).



17 | Postament der ehemaligen Flora-Statue mit Blumentheater, Fotografie: Anja Gottschalk, 2020.

Garten aufgestellten Statuen – Amor⁸⁴ (Signatur »t4«, römischer Gott der Liebe) nahe dem Eiskeller auf der Anhöhe unweit des Übergangs zum Liebsteingrund sowie Flora (Signatur »u4«, römische Göttin der Blumen und des Frühlings) nordöstlich des Badehauses – der antiken Mythologie entlehnte Götterfiguren darstellten. Flora fand ihren Platz auf einem Wegerondell, das heute noch einen Aussichtspunkt mit eindrucksvollem Blick über den Park darstellt, zwischen den Bäumen des nördlichen Hangs.⁸⁵ Sie war auf einem Postament aufgestellt, das von einem – vermutlich mit reicher Wechselbepflanzung ausgestatteten – Blumentheater umgeben war (Abb. 17). Über die jeweiligen Künstler beziehungsweise Handwerker fehlen jegliche Informationen.

Hirschfeld beschreibt die Funktion der Statuen für einen sentimental Garten folgendermaßen:

»Es ist nicht zu leugnen, daß in solchen Gärten gute Statuen schon anständige Verzierungen ausmachen. Sie beleben die Plätze, und haben etwas gesellschaftliches; sie beschäftigen das Auge und die

Einbildungskraft; sie dienen zur charakteristischen Bezeichnung der Szenen sowohl, als der Tempel und anderer Gebäude. [...] Sie veranlassen nicht nur blos Nachdenken, sondern wirken auch Empfindungen.«⁸⁶

Die Existenz einer weiteren Figur im Garten, die ebenfalls dieser Programmatik Rechnung trug, ist zwar überliefert, ihr einstiger Standort und heutiger Verbleib sind allerdings bislang ungeklärt: Mit der Übersiedlung von Bülow's nach Reinhardtsgrimma, muss die von Luigi Grossi (1754–1797) aus Carrara-Marmor gefertigte Skulptur, die an Anna Sophia geborene Danneskiold-Laurvig (1745–1787) – die 1787 verstorbene Ehefrau von Bülow's – erinnerte, ihren Platz im Park gefunden haben.⁸⁷ »Es zeigt die Verstorbene mit einem Bildnis ihres Mannes und gilt als Grossi's Hauptwerk.«⁸⁸ Obwohl er sich ab 1790 in Carrara niederließ, beeinflusste Grossi durch seine Zeit in Stockholm und Kopenhagen nachhaltig den skandinavischen Klassizismus. Scholze⁸⁹ berichtet, noch 1952 den leeren Sockel des Denkmals gesehen zu haben und



18 | Hohenzieritz, restauriertes Denkmal »Die Hoffnung tröstet die Trauer«, Fotografie: Ruchhöft-Plau, Aufnahme-datum unbekannt (abrufbar unter: <https://dewiki.de/b/838c3>, Stand: 07.12.2020).

zeigt in seiner Studienarbeit Fotos eines offensichtlich devastierten Schlosses. Die sowjetische Besatzung, die Enteignung, die Umverteilung des Besitzes und Wiederenteignung durch die Bodenreform hatten in einem von der Kriegszerstörung verschonten Ort mittlerweile so viel Chaos, Willkür und Korruption hinterlassen, dass sich ein solches europäisches Meisterwerk bis heute nicht einmal in der Erinnerung halten konnte und spurlos verschwunden ist. Um eine Vorstellung von einem solchen Denkmal zu bekommen, sei auf das Monument »Die Hoffnung tröstet die Trauer« (Abb. 18) hingewiesen, das durch den Bildhauer Christian Philipp Wolff (1772–1820) 1798 hergestellt wurde und im Park von Hohenzieritz an die früh verstorbenen Frauen und Kinder Herzog Carls II. von Mecklenburg-Strelitz (1741–1816) erinnert.

Der Berggarten

Mit den Umgestaltungsmaßnahmen des Schlossgartens ging auch die Neueinrichtung des Küchen- und Gemüsegartens (sog. Berggarten) einher.⁹⁰ Der Berggarten war von Mauern eingefasst, die als Schutz vor

Eindringlingen dienten aber auch ein spezielles Mikroklima begünstigten, das zum Schutz der Pflanzen vor Witterungseinflüssen beitrug. An die Südostfassade des 1805 für 3.196 Reichstaler neu errichteten Hofgärtnerwohnhauses (Signatur »l« auf Abb. 5 bzw. »p4« auf Abb. 16) waren ein beheizbares Treibhaus und ein Ananashaus mit rechteckigem Grundriss angebaut.⁹¹ Durch diese Exponierung nach Südosten lagen hier beste Verhältnisse vor, um Sonnenlicht und -wärme effektiv nutzen zu können. Die Gewächshauskultur hatte bis 1800 wohl eher eine untergeordnete Rolle gespielt, da den von Bülow von den Vorbesitzern lediglich zwei Pomeranzen, vier Oleander und zwei Pelargonien übergeben worden waren.⁹² 1809 wurde der auf dem Gebiet der Ananaskultivierung versierte Gärtner Reuter angestellt. Vor dem Gärtnerhaus erstreckte sich ein formaler Garten, der mit seinen diagonal verlaufenden Wegachsen, einer zentral aufgestellten bronzenen Sonnenuhr⁹³ und den beiden die Sonnenuhr flankierenden Springfontainen (es handelte sich um ebene, die bereits im Zusammenhang mit dem 1806 etablierten Wasserversorgungssystem er-

wähnt wurden) recht anspruchsvoll gestaltet war. Es handelte sich vermutlich um ein Gartenstück zum Lustwandeln, das – vor allem in Hinblick auf die Zurschaustellung der kultivierten Ananas – auch gegenüber Gästen vorzeigbar sein sollte. Im Westen des Berggartens lag laut Forstkarte (Signatur »04«) ein weiteres Gärtnerwohnhaus, vermutlich das der Gärtnergehilfen.

Als Summe »aller Bau- und Garten Ausgaben seit dem 1ten April 1801 bis den 1ten Januar 1812« ist in den Akten ein Betrag von 30.650 Reichstalern überliefert. Zudem werden in der zugehörigen Aufstellung die Investitionen für den »Englischen Garten« (2.607 Reichstaler) und den »Berg-Garten« (1.253 Reichstaler) beziffert.⁹⁴

Bedeutung und gartenkünstlerische Einordnung

Mit Schuricht wurde einer der angesehensten sächsischen Bau- und Gartenkünstler seiner Zeit mit der Umgestaltung des Reinhardtsgrimmaer Gartens betraut, der vor allem in Hinblick auf das Badehaus eine Lustbarkeit auf hohem künstlerischen Niveau schuf. Durch die Nähe von Schurichts Schaffen zu Hirschfelds und zu von Racknitz' garten-theoretischen Auffassungen, hat der sentimentale Garten in Reinhardtsgrimma hohen dokumentarischen Wert für die Erforschung dieses Gartenstils – ebenso kann in seiner Gestaltung exemplarisch die praktische Umsetzung der von Hirschfeld und von Racknitz formulierten Grundsätze nachvollzogen werden.

Der sentimentale Landschaftsgarten in Reinhardtsgrimma entstand allerdings zu einer Zeit, als diese Art der Gartenkunst bereits in Kritik stand. Hatten ab 1750 im deutschsprachigen Raum zunächst die Absage an die streng geometrischen Barockgärten und die Ausbreitung der naturnachahmenden landschaftlichen Gartenkunst Zeitgeist und Diskurs bestimmt, zeichnete sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts in Teilen der Gelehrtenkreise bereits wieder die

Abwendung von diesem neuen Gartenstil ab. Im Zentrum der sich ab 1790 verdichtenden Kritik standen kleinteilige, überladene, unterhaltsame aber wenig intellektuelle Gärten, die mehr der Kunst beziehungsweise der Künstlichkeit als der Natur verpflichtet waren. In einer allgemeinen Sentimentalismuskritik, insbesondere durch das Weimarer Zweigestirn Goethe und Schiller vertreten, wurden auch die Tendenzen zeitgenössischer Gartengestaltung kritisch beleuchtet. So bemerkte Schiller in der Rezension »Über den Gartenkalender auf das Jahr 1795«:

»Seit den Hirschfeldischen Schriften über die Gartenkunst ist die Liebhaberei für schöne Kunstgärten in Deutschland immer allgemeiner geworden, aber nicht sehr zum Vortheil des guten Geschmacks, weil es an festen Principien fehlte und alles der Willkür überlassen blieb.«⁹⁵

Auch von Racknitz, der ab 1790 das Amt des sächsischen Hausmarschalls bekleidete und somit den königlichen Schlössern und Gärten vorstand, bezog in seinen Schriften Stellung zu der neuen Gartenkunst – so schreibt er u. a. in »Briefe über die Kunst an eine Freundin« (1795):

»Soll aber ein Englischer Garten nichts andres als eine verschönerte Landschaft seyn, so ist es lächerlich zu glauben, daß ein kleiner Raum durch Anlegung einiger krummen Gänge, in denen etwa ein paar Monumente und ein Tempel stehen, in einen Englischen Garten umgeschaffen wird; denn eine verschönerte Landschaft läßt sich in einem kleinen Raume weder denken, noch darin einschließen.«⁹⁶

Schuricht hatte bei der Anlage des Gartens in Reinhardtsgrimma die Vorzüge des Vorgefundenen (bewaldete Hänge, Bachtal, Mühle, Weiden) genutzt, um seine Vorstellungen auf kleinstem Raum realisieren zu können. Die Tendenz, die gegebene »Naturlandschaft« im Garten möglichst wenig zu verändern, lässt sich bereits ablesen, ebenso

wie das Verschmelzen mit der umgebenden Landschaft. Er hatte die Sentimentalismuskritik also durchaus rezipiert, sodass der Garten in Reinhardtsgrimma als ein besonderes Objekt der Übergangphase angesehen werden kann. Weg von artifiziiell überfrachteten und ikonografisch aufgeladenen Gärten hin zu jenen Anlagen, die sich weniger von der Natur entfremden und sich so der freien Landschaft sowohl in ihrer Gestaltung annähern als auch fließende Übergänge in jene herzustellen suchen.

Zeitliche Vorläufer auf sächsischem Terrain wie der Grünfelder Park in Waldenburg (1780–1800), das Seifersdorfer Tal (1781–1791) sowie der Park in Machern (1792–1799) weisen teilweise noch ein anderes Gepräge auf. Während für den Grünfelder Park, ähnlich wie für den Park in Reinhardtsgrimma, Schuricht in beratender Funktion agierte, erfolgte die Gestaltung der anderen Anlagen wohl weitestgehend nach Ideen der jeweiligen Gutsherren (Seifersdorfer Tal: Johanne Margarethe Christina Gräfin von Brühl (1756–1816); Machern: Graf Carl Heinrich August von Lindenau (1755–1842)). Sie orientierten sich zwar an den Theorien Hirschfelds, müssen aber doch eher als Liebhaber der Gartenkunst, denn als professionelle Künstler angesehen werden. Somit liegen hier jene laienhaften Versuche der Kunstausübung vor, die Schiller und Goethe monierten.⁹⁷

Bemerkenswert ist zudem, dass die Kleinarchitekturen und Figuren im Park in Reinhardtsgrimma – im Unterschied zu jenen in den anderen Anlagen – einen einheitlichen Stil aufweisen, haben sie doch allesamt Werke der römischen Antike zum Vorbild oder beziehen sich auf die römische Mythologie.⁹⁸ Auch hierin zeigt sich, dass Schuricht mit den in Gelehrtenkreisen geführten Diskursen und der Kritik an der zeitgenössischen Gartengestaltung vertraut war. So wurden um 1800 die Planlosigkeit und Verworrenheit der neuen Gartenmode moniert, die vor allem in der Vielzahl an Staffagen zu-

tage traten, die auf verschiedenste Zeitalter und Stile referierten.⁹⁹ Beispielsweise formulierte Wilhelm Gottlieb Becker diesbezüglich in seinem Werk »Der Plauische Grund« (1799) folgende Zeilen, die – beide bekleideten Hofämter in Dresden – eventuell auch Schuricht bekannt gewesen sein dürften:

»[...] denn selbst ein beträchtlicher Raum, mit der Geschichte mehrerer Jahrhunderte angefüllt, kann uns nicht länger unterhalten, als bis wir die sämtlichen Vorstellungen des prächtigen Guckkastens übersehen und uns von der Planlosigkeit der verworrenen Schöpfung überzeugt haben. Die Natur geht dabei verloren; die Dichtung, wenn anders eine so bunte Zusammensetzung diesen Namen verdient, vermag uns ohne dieselbe nicht zu täuschen, und das Ganze hat nicht mehr Anspruch auf unsere innere Würdigung desselben, als ein artiges Schattenspiel an der Wand.«¹⁰⁰

Und auch von Racknitz äußerte sich diesbezüglich im »Allgemeinen Teutschen Garten-Magazin«:

»Nur scheint mir dieß fehlerhaft zu seyn, wenn man in Englischen Gärten und Promenaden, zumal, wo der Platz klein und beschränkt ist, zu viele Gegenstände anbringt; indem alsdann alle Augenblicke sich etwa Neues aufdrängt, und ein so eben erreger angenehmer Eindruck durch einen andern sogleich wieder verdrängt wird.«¹⁰¹

Gestalterische Parallelen zwischen dem Schlosspark in Reinhardtsgrimma und den Schloss- und Gutsgärten in Gaußig, Ringethal und Lockwitz, deren Anlage Schuricht ebenfalls begleitete, lassen sich aufgrund fehlender Grundlagenforschung zu den drei letztgenannten Gärten bislang nur schwer feststellen. Immerhin weist der um 1800, etwa gleichzeitig mit dem Reinhardtsgrimmer Park, entstandene Park Gaußig trotz seiner mit 40 Hektar wesentlich größeren



19 | Ansicht von Park und Schloss Reinhardsgrimma, Lithografie von Blau nach Heise, um 1850 (aus Poenicke, Gustav Adolf: Album der Rittergüter und Schlösser im Königreiche Sachsen, II. Section, Leipzig 1856).



20 | Schloss Reinhardsgrimma von der Gartenseite, Radierung, Urheber unbekannt, um 1820 (SKD, Kupferstich-Kabinet, Inv.-Nr. A 1995 – 8384, Sammlung Theodor Bienert).

Fläche einige gestalterische Ähnlichkeiten zu jenem auf. In einer Beschreibung der Gaußiger Anlage durch Hasse finden sich Hinweise auf diese Ähnlichkeiten:

»[An das Schloss] schließen waldartige Teile, die von großen Wiesenflächen unterbrochen werden. Das Wasser ist teils über felsartige Partien geleitet oder über Steine, die eine Art Wehr bilden, teils fließt es ruhig dahin.«¹⁰²

Koch arbeitete dahingegen einen wesentlichen Unterschied zu dem vergleichsweise kleinen Reinhardtsgrimmaer Park heraus:

»Ein großer Vorzug der Anlage [Gaußig] beruht in der Großzügigkeit im Massenaufbau. Ganz im Gegensatz zu den meisten Anlagen aus dieser Zeit ist hier mit großen Flächen gearbeitet. Weit ausgedehnte Wiesenflächen treten mit mächtigen Bäumen und Waldpartien in Gegenwirkung.«¹⁰³

Den kleineren Anlagen in Lockwitz, Ringenthal und Reinhardtsgrimma ist wiederum gemein, dass sich die gestalterischen Bemühungen (Spazierwege/ Promenaden, Denkmäler, Hütten und Aussichtspunkte) auch auf die jeweils angrenzenden Landschaften erstreckten. Zudem ist es als sehr wahrscheinlich zu erachten, dass der dortige Umgriff auf die Landschaft unter der Ägide Schurichts vorgenommen wurde.

4. Weitere Entwicklung der Gutsgärten unter Ruschenbusch und Aster von circa 1820 bis 1882

Aus der Zeit der Gutsherrschaft Georg Konrad Ruschenbuschs (1785–1866; Gutsherr von 1820 bis 1866) und seines Schwiegersohns Ludwig Emil Aster (1833–1907; Gutsherr von 1866 bis 1882) sind nur wenige Informationen über den Schlosspark überkommen. Wesentliche Umgestaltungsmaßnahmen am Park fanden nicht statt. Allerdings lässt sich der Einbau von weite-

ren Ausstattungselementen nachvollziehen. So wurde in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts am Schlossteich ein Gondelhaus in Form einer Grotte mit Tonnengewölbe errichtet. Bei Poenicke (Abb. 19) wird diese Staffage erstmals abgebildet: Eine Treppe führte die Uferböschung zum Wasser hinab und erleichterte so den Einstieg in das Boot. Für 1886 ist die Reparatur der Gondel belegt.¹⁰⁴ Zudem ist durch das Inventarverzeichnis des Rittergutes von 1874 aktenkundig, dass im Park die Figuren »Neptun [Gott der fließenden Gewässer und springenden Quellen] mit steinernem Postament, Wasserbassin und hölzernen Winterkasten«, »1 Gießvase mit steinernen Postament/ defect«, »2 steinerne Löwen mit Postamenten und hölzernen Winterkasten« – vermutlich die beiden Figuren¹⁰⁵ auf den Treppenwangen südlich der Gartenfassade des Schlosses (Abb. 20) – existierten.¹⁰⁶ Bei der Figur des Neptuns liegt möglicherweise eine Verwechslung in der Benennung vor, denn in einem 1891/92 entstandenen Plan¹⁰⁷ wird ein Faun/ Satyr (römischer Gott der Wälder und Weiden) dargestellt – von einem Neptun fehlt dagegen jede Spur. Ein Indiz dafür, dass es sich bereits 1874 um den Faun handelte, ist der Zusatz »mit Wasserbassin«, denn eben jenem Faun (Abb. 21) ist heute noch ein Wasserbecken vorgelagert. Schmidt beschreibt die Figur 1941 folgendermaßen:

»Außerdem ist in einem von Zypressengebüsch umrahmten Winkel ein eigenartiger Brunnen erhalten. Vor einem bärtigen Faunenkopf mit gespitzten Ohren steht eine steinerne Urne, aus der kein Tropfen rinnt, neben ihr eine liegende Urne, aus der ein fruchtbringender Wasserstrahl quillt: das Symbol des tätigen im Gegensatz zum untätigen Leben. Auch die Idee und die Zeichnung dieses Brunnens wird auf Thorwaldsen [1770–1844] zurückgeführt, mit welchem Recht, konnte ich nicht feststellen.¹⁰⁸ Aber wahrscheinlich ist es doch, daß der große dänische Künstler von dem benachbarten Maxen aus auch das Schloß Reinhardt-



21 | Faunbrunnen im Schlosspark, Fotograf unbekannt, 1949 (SLUB / Deutsche Fotothek, df_hauptkatalog_0101698).

grimma besucht hat, zumal der damalige Besitzer dieses Schlosses der Gesandte seines Königs war.«¹⁰⁹

Bemerkenswert ist zudem, dass in dem Inventar auch diverse Turngeräte gelistet sind, die im Park – vermutlich auf dem Weg-Rondell am Hang zum Liebsteingrund – Aufstellung fanden¹¹⁰: »1 hölzerne Kletterstange im Park«, »1 Schwebebaum«, »1 Schaukel«, »1 hölzerner Kegelschub mit 1 Satz Kegeln.«¹¹¹ Die seit der Errichtung des Zentralturnplatzes an den Buschhäusern im Jahr 1862 entfachte Begeisterung für das Turnen (vgl. Beitrag »Zwischen Physiokratie und Landschaftsverschönerung«) fand nun also auch ihren Niederschlag in der Auswahl des Parkmobiliars. Des Weiteren werden im Inventar ein Gartentisch mit Stühlen und 26 Bänke genannt, über deren Erscheinungsbild und Materialität keine näheren Informationen vorliegen, sowie zwei Blumenten-

sche und ein Springbrunnen, die zur Ausschmückung des Schlosses dienten.¹¹²

Im Sinne der Wirtschaftlichkeit wurden unter den Ruschenbuschs und Asters die Parkwiesen zur Heuernte genutzt.¹¹³ Für 1874 sind zudem »div[erse] Blumenbeete u. Rabatten im ganzen Park, wo sie sich vorfinden mit Blumen, Rosen und Ziergewächsen besetzt« nachweisbar.¹¹⁴ Deren Existenz lässt aufmerken, da sie nicht im Einklang mit den gängigen Gestaltungsidealen des Landschaftsgartens steht, wie Wimmer schreibt:

»Einige Vertreter des Landschaftsgartens ignorierten oder missbilligten Blumenbeete – zumindest außerhalb von Blumengärten – grundsätzlich, so Kent, und Brown, Abercrombie, G. Mason, Whately, Girardin, Hirschfeld und Scell.«¹¹⁵

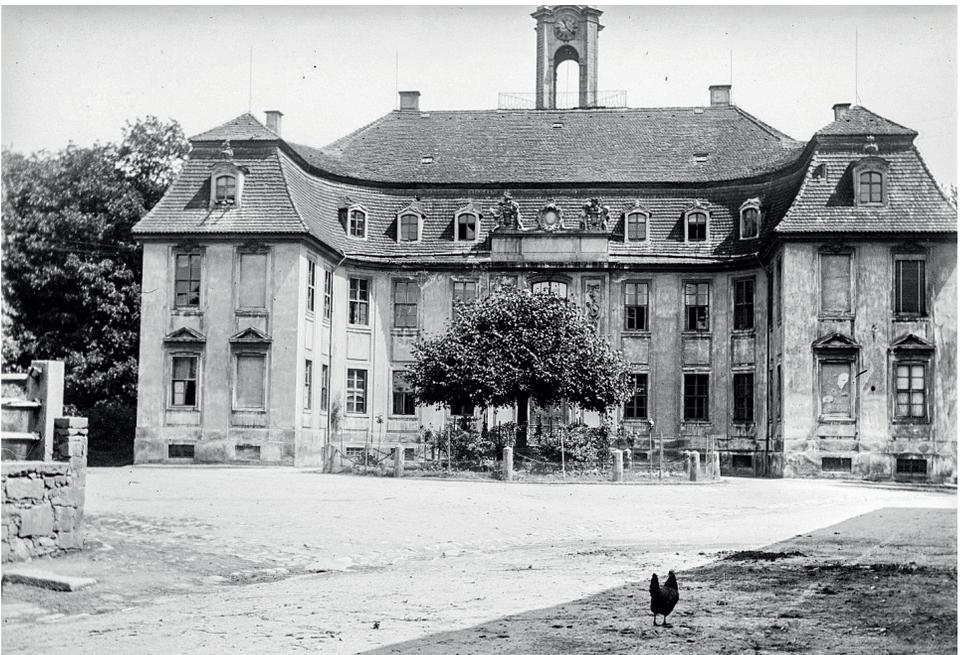
Da anzunehmen ist, dass sich Schuricht bei der Anlage des sentimental Landschaftsgartens stark an den Theorien Hirschfelds orientierte, ist diese Veränderung wahrscheinlich erst im Laufe des 19. Jahrhunderts vollzogen worden. Eventuell zeichnet sich hierin bereits ein Umbruch in der Gestaltung des Gartens ab, der circa 20 Jahre später umfassend vollzogen wurde.

In einem Flurbuch des Rittergutes von 1874 ist eine Karte (Abb. 22) enthalten, die Auskunft darüber erteilt, dass zwischen 1808/09 und 1875 westlich gegenüber dem Haupteingang des Schlosses ein kreisrunder Platz geschaffen worden war, der von »diversen steinerne[n] Säulen mit Eisen Ketten«¹¹⁶ eingefasst wurde. Vom Schloss kommend führte in Verlängerung der Mittelachse des Gebäudes ein Weg in das Platzinnere. Aus späteren Quellen (Abb. 23) ist bekannt, dass im Mittelpunkt des Platzes eine Linde stand, die anlässlich des 800. Regierungsjubiläums der Wettiner in Sachsen 1889 gepflanzt worden sein soll.¹¹⁷ Denkbar ist, dass bereits 1875 ein Baum im Zentrum des Rondells existierte. Genauer ist darüber jedoch nicht bekannt. Mit dieser kleinen Gestaltungs-

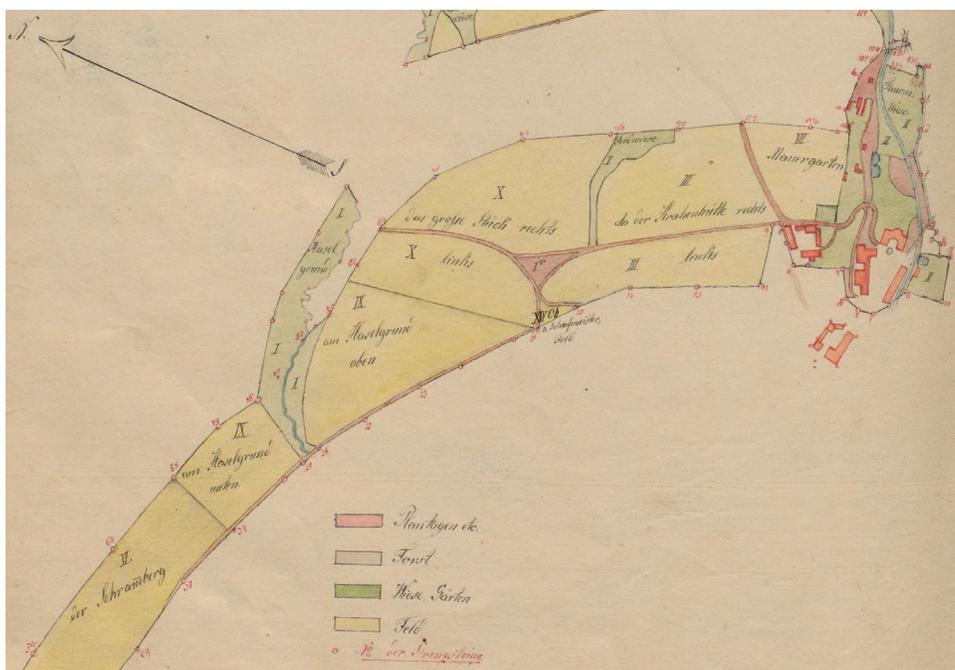
DIE ENTWICKLUNG DER GÄRTEN DES RITTERGUTES IN REINHARDTSGRIMMA



22 | Flurstückskarte (Ausschnitt) vom Rittergut Reinhardtsgrimma, kolorierte Federzeichnung, Urheber unbekannt, 1874. Westlich des Schlosses befand sich der Ehrenhof mit Rondell (SächsHStA, 10505, Nr. 35, Flurbuch des Rittergutes Reinhardtsgrimma 1874).



23 | Hofansicht des Schlosses mit dem Linden-Rondell, Fotografie: Edwin Bauer, 1914 (SLUB / Deutsche Fotothek, df_hauptkatalog_0503284).



24 | Flurstückskarte (Ausschnitt) vom Rittergut Reinhardtsgrimma, kolorierte Federzeichnung, Urheber unbekannt, 1874. Darstellung der Gärten am Niederhof (SächsHStA, 10505, Nr. 35, Flurbuch des Rittergutes Reinhardtsgrimma 1874).



25 | Flurstückskarte (Ausschnitt) vom Rittergut Reinhardtsgrimma, kolorierte Federzeichnung, Urheber unbekannt, 1874. Darstellung des Oberhofgartens (SächsHStA, 10505, Nr. 35, Flurbuch des Rittergutes Reinhardtsgrimma 1874).

maßnahme erhielt das Schloss ein würdiges Entree, das es überdies optisch klar vom Wirtschaftshof abhob.

In die Ära Aster fällt mit dem bereits erwähnten Flurbuch von 1874 ein Dokument, das insofern beachtenswert ist, als dass mit ihm erstmals die Vielzahl der dem Gut zugehörigen Gärten verortbar und deren Nutzungen nachvollziehbar werden (vgl. Abb. 24 und 25): Schäfereigarten, Mauergarten, Pflaumengarten, Oberhofgarten, Buschhausgarten, Waschgarten, Bleichgarten und Weinberg. Im Schäfereigarten, im Mauergarten – der nördlich der Schlossgärtnerei situiert war –, im Pflaumengarten sowie im Oberhofgarten wurden Obstgehölze aufgeschult. Der Mauergarten war 1875 von 84 Apfel-, Birn- und Kirschbäumen bestanden.¹¹⁸ Für die Obstgehölze in der Gärtnerei und im Schäfereigarten ist folgendes überliefert:

»Die Baumschule des Gärtnergartens und des Schäfereigartens haben untereinander keinerlei Zusammenhang, sondern sind im Gegenteil voneinander scharf getrennt zu erhalten. Während im Schäfereigarten nur Straßen- und Plantagenbäume von Sorten gebaut werden, welche sich für die freie Lage unserer Gegend bis Grimmstein eignen, sowie auch Wildlinge, sollen in dem Gärtnergarten nur bessere Sorten für geschützte Lagen unserer Gegend und zur Keim Wildlinge gezüchtet werden.«¹¹⁹

Der Oberhofgarten wiederum war in zwei Bereiche untergliedert: In dem Bereich »Oberhofgarten links« standen 90 Apfel- und Birnbäume, im »Oberhofgarten rechts« 185 Pflaumenbäume.¹²⁰ In Reinhardtsgrimma existierten zu jener Zeit überdies zwei Schankgärten – also Gärten, die Gastwirtschaften zugehörig waren: der Buschhausgarten und der Garten des Dorfgasthofs (1830 von Ruschenbusch auf den Fundamenten des alten Erbgerichts errichtet). Der »39 Quadratruthen«¹²¹ (circa 720 Quadratmeter) umfassende Buschhausgarten war mit einem Stangen-Wildzaun eingefasst, auf dem Vorplatz der Gastwirtschaft befanden sich Kastanienbäume – einige von ihnen sind noch heute erhalten –, unter denen die Tische und Bänke der Schänke aufgestellt wurden, sowie ein Brunnen mit Schwengelpumpe.¹²² Der Schankgarten im Dorf wiederum verfügte über einen erhöhten Sitzplatz mit einem Pavillon aus Lattenwerk und einer Kastanie. Er war mit einem »Holzspalier mit 6 steinernen Umfassungssäulen« eingefriedet.¹²³

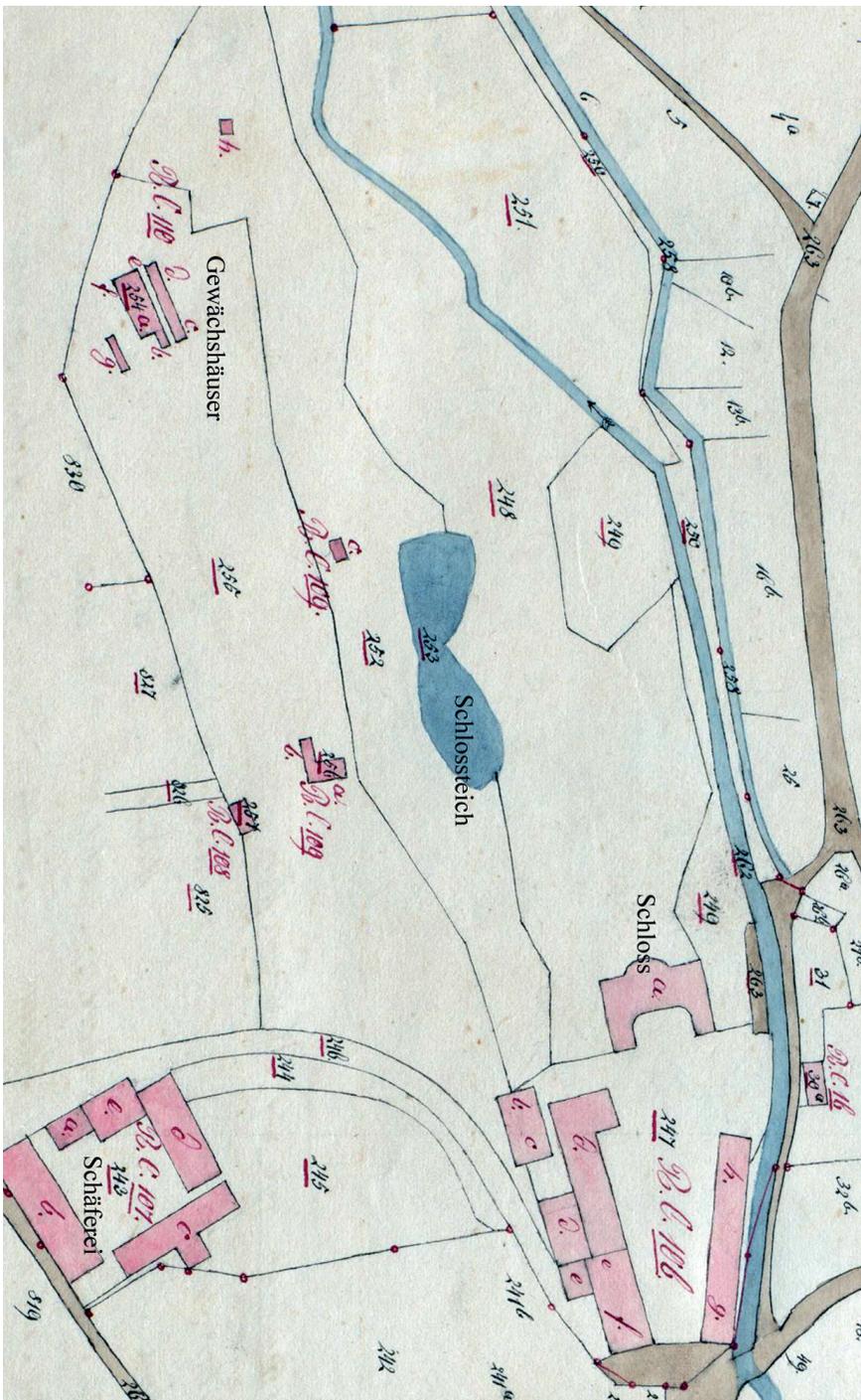
Zudem bestanden weitere Gärten, die den Bedienstetenwohn- und Wirtschaftsgebäuden zugehörig waren: der Waschgarten (30a), der Bleichgarten (30b)¹²⁴, der Hausgarten des Inspectors¹²⁵ und der Schafmeistergarten¹²⁶. Diese Gärten dienten der Selbstversorgung der Bediensteten, nur für den Waschgarten ist auch eine Nutzung als Obstgarten für die Herrschaft überliefert, da er im Obst-Cultur-Plan des Rittergutes von

1875 Erwähnung findet.¹²⁷ Darüber hinaus ist für das Jahr 1867 in den Gutsakten verzeichnet, dass im Bauern-, Schäferei- und Waschhausgarten 1.023 Ellen Weißdorn-Hecken und 57 Bäumchen von Tagelöhnern geschnitten wurden.¹²⁸ Über die sonstige Bepflanzung dieser Gärten liegen allerdings keine Informationen vor.

Bemerkenswert ist, dass – im Sinne der effizienten Nutzung – die Gutsgebäude überall da, wo es möglich war, mit Obstspalieren versehen wurden: So fanden sich hölzerne Obstspalier an der Darre¹²⁹, an der Gartenmauer zwischen Darre und Kirchhof¹³⁰, ein Obstspalier »rings innerhalb des Kirchhofes«¹³¹, am Försterhaus und dem zugehörigen Holzschuppen¹³², am Göpelhaus der Schäferei, am Schäfereischuppen, an der Schäfereischeune und an der Rückfront des Schäfer-Wohnhauses¹³³, an den Giebeln des Gesindehauses, der Inspector-Wohnung und der Zimmermannswerkstätte¹³⁴, am Giebel des Schankgebäudes sowie an dem zugehörigen Kohlschuppen und der Kegelstube¹³⁵. Vereint waren hier Nutzen und Zierde: Zur Obstblüte im Frühjahr muss sich im ganzen Ort ein paradiesischer Anblick dargeboten haben.

Ausdifferenzierung der Gewächshauskulturen

Ob unter Ruschenbusch bereits ein größeres Interesse an Gewächshauskulturen als unter früheren Gutsherren bestand, ist nicht eindeutig belegbar, allerdings lässt sich für die Zeit Ludwig Emil Asters eine Ausdifferenzierung und Modernisierung der Gewächshäuser und -kulturen nachvollziehen, die wahrscheinlich auf das Wirken seines Vorgängers aufbaut. So existiert für 1871 ein »Anschlag über ein eisernes Gewächshaus mit Wasserheizung für dasselbe und für 3 andere bereits stehende, betreffend für Herrn Oberlieutenant Aster in Reinhardtsgrimma«¹³⁶ von der Firma Petzhold aus Dresden-Döhlen (die drei bestehenden Gewächshäuser gehen dabei vermutlich auf Ruschenbusch zurück).¹³⁷ Eine Karte im



26 | Flurstückskarte (Ausschnitt) vom Rittergut Reinhardtsgrimma, kolorierte Federzeichnung, Urheber unbekannt, 1874. Darstellung der diversen Gewächshäuser in der Schlossgärtnerei: N. C. 110 a) Palmenhaus, b) Palmenhaus, c) Kamellenhaus, d) Erdhaus, e) Kalthaus, f) Kaminchenstall, g) Bienengebäude, h) alter Eiskeller und Kartoffelkeller (SächsHStA, 10905, Nr. 35. Flurbuch des Rittergutes Reinhardtsgrimma 1874).

Flurbuch von 1874 (Abb. 26) zeigt, wie das Gärtnerwohnhaus (a) von diversen angebauten Gewächshäusern umringt war: So werden ein Palmenhaus (b), ein eisernes Kamelienhaus (c), ein Erdhaus (d) und ein Kalthaus (e) dargestellt (die anderen im Plan verzeichneten Gebäude sind der Kaninchenstall (f), das Bienengebäude (g) und der alte Eis- und Kartoffelkeller (h)). Die jeweiligen Errichtungsjahre der Häuser sind nicht überliefert. Konstatiert werden kann aber, dass sich die Gutsherren, angesichts des Bedeutungsgewinns der Kamelienzucht seit Gründung des Dresdner Gartenbaubetriebs Seidel 1813¹³⁸ und der Errichtung des Pillnitzer Palmenhauses 1859, in ihren gärtnerischen Ambitionen auf der Höhe der Zeit zeigten.

Mithilfe der verschiedenen Gewächshaustypen konnten verschiedenste Raumklimata und Standortbedingungen – je nach Feuchtigkeits-, Licht- und Wärmebedürfnis der Pflanzen – geschaffen werden, wodurch die Kultivierung diverser Spezialkulturen möglich wurde. Jedes der vier Gewächshäuser war zudem in ein »Vor-« und ein »Inneres Haus« untergliedert. Zum einen ließ sich mittels dieser Kammern eine weitere Abstufung der Raumklimata vornehmen, was zur weiteren Diversifikation des Pflanzenbestandes führte, zum anderen lag hierin schlicht eine Notwendigkeit, die der oldenburgische Hofgärtner Julius Friedrich Wilhelm Bosse (1788–1864) in seinem Werk »Vollständiges Handbuch der Blumengärtnerei« (1840) beschreibt:

»Die von außen in die Gewächshäuser führenden Thüren müssen einen Vorbau erhalten oder dergestalt doppelt seyn, daß die äußere wieder zugemacht werden kann, ehe man die innere öffnet; denn in kalter Jahreszeit würde durch unbeschützte oder einfache Thüren beim Hinein- und Herausgehen die einströmende Luft den nahe stehenden Pflanzen schaden und das Haus kälten.«¹³⁹

Die kombinierte Gewächshausanlage verfügte über eine für damalige Verhältnisse moderne Warmwasserheizung mit Kesselanlage.¹⁴⁰ Dabei war die »complete eiserne Rohrleitung zu der Warmwasserheizung um das ganze innere Haus [von Warm- und Kamelienhaus]« gezogen und es wurden »eisernerne Consolen zum Auflegen der Wasserrohre« montiert.¹⁴¹ Zudem verlief eine »Rohrleitung von dem Kessel durch das ganze Erdhaus nach dem Kalthaus, [...] nach dem Wasserkasten und zurück bis in das Erdhaus«.¹⁴²

Die Vorherrschaft der Kamelie in Reinhardtsgrimma scheint 1875 beendet zu sein, da in diesem Jahr die Umnutzung des Kamelienhauses in ein Palmenhaus erfolgte – Palmen galten zu dieser Zeit als sehr modisch. Das Palmenhaus, in dem die »7 Cicas revoluta von ca. 3/4 Ellen Stammhöhe à 10 Wedel«¹⁴³ bei den nötigen 15 bis 18 Grad Celsius überwintert werden konnten, wurde mit einer doppelten Verglasung versehen.¹⁴⁴ Für die 1875 aus Leipzig bezogenen, ursprünglich in den Tropen vorkommenden Cycas (Japanischer Sagopalmafarn) wurden eigens transportable Palmenkästen angefertigt, sodass die Pflanzen im Sommer im Freien – der genaue Ort ist nicht überliefert – aufgestellt werden konnten.¹⁴⁵ Die »100 Camelien nicht unter 3 Jahr in Töpfen«¹⁴⁶ der Schlossgärtnerei, die bei etwas kühleren 0 bis 12 Grad Celsius überwintern, fanden fortan im vormaligen Warmhaus ihren Platz.¹⁴⁷ Offensichtlich wurde – als weiteres wirtschaftliches Standbein – auch die Vermehrung von Kamelien betrieben, so ist »1 komplett gemauerter Aufsetzkasten auf das Vermehrungsbeet mit eisernen Schienen und Schieferdecken«¹⁴⁸ im Inventar benannt. Das Warmhaus beherbergte zudem »div. gut gehaltene [...] Warmhauspflanzen verschiedener Gattung und zwar das Warmhaus damit zu dreiviertheilen vollständig besetzt und in Kübeln und Töpfen, 50 Neuholländer nicht unter 3 Jahr in Töpfen«. Im Inneren des Warmhauses existierte ein Springbrunnen, der mit Tuffsteinen eingefasst war. Die-

ser schuf ein günstiges Mikroklima, aber sicherlich auch ein angenehmes Ambiente für den Besuch.¹⁴⁹

Das vertieft in die Erde eingelassene und somit gegen Regen, Wind und Kälte isolierte Erdhaus diente zur frostfreien Überwinterung von »div. krautartige[n] Topfpflanzen und zwar das Erdhaus vollständig damit besetzt.«¹⁵⁰ Diese waren auf »div. complete[n] Blumenbretter[n] in 3 Etagen übereinander längs der ganzen Rückfront« und in einem Erdbeet, das komplett von einer Mauer umschlossen war, untergebracht.¹⁵¹ Anhand des folgenden Zitats von Bosse über Erdhäuser kann ein Eindruck davon vermittelt werden, wie das Haus in Reinhardtsgrimma womöglich beschaffen war:

»[Es] ist aber nur da zu errichten, wo trockne, gegen Süden abhängende und übrigens beschützte Anhöhen sind. Es wird hinten 10–12 F[uß] hoch, an 12 F[uß] tief, und mit den Mauern in die Erde versenkt, und es müssen die Mauern stark genug seyn, dem Erddrucke zu widerstehen. Es wird nur oben mit Fenstern bedeckt [in Reinhardtsgrimma waren es »16 complete Fenster jedes mit 24 Scheiben und Angriffringen«¹⁵²], die gehörig stark, und gegen das Eindringen des Regens abgeneigt seyn müssen.«¹⁵³

Für das Kalthaus ist überliefert, dass darin »div. Holz- und krautartige Pflanzen verschiedener Jahrgänge und zwar das Kalthaus vollständig damit besetzt, mit Töpfen« Platz fanden.¹⁵⁴ Diese wurden auf »div. Blumenbretter in 3 Etagen an der Vorder- und Rückfront« und auf »1 breites Blumenregal längs der ganzen Vorderfront« gestellt.¹⁵⁵

Die Gärtnereigebäude waren ebenso wie die Gutsgebäude mit Obstspalieren versehen, die »mit Pfirsichen, Wein oder edlen Birnen besetzt«¹⁵⁶ wurden: So fanden sich hölzerne Obstspalier an der Frontseite des Gärtner- und des Bienenhauses, am nördlichen Giebel des Kalthauses sowie entlang der gesamten Gartenmauer.¹⁵⁷ Das Bienen-

haus¹⁵⁸ ist vor allem dahingehend erwähnenswert, als dass durch die Bienenzucht vor Ort die Bestäubung der zahlreichen Pflanzen und Obstgehölze gewährleistet werden konnte.¹⁵⁹

Über die Gewächshäuser hinaus ist zu den Kultivierungsbemühungen unter Aster bekannt, dass 1875 vor allem Spargel, Rosen (250 hochstämmige veredelte Rosen, 700 hochstämmige Rosen-Wildlinge) und Obstbäume (»3.000 div. Obstbäume von 1–5 Jahr alt, von jedem Jahrgange 300 Stück«¹⁶⁰) die Gärtnerei prägten:

»div. Gemüse aller Art und zwar der Garten vollständig damit besetzt, soweit Platz freigeblichen von den Spargel, Rosen- und Obstbäumen«¹⁶¹.

Interessant ist auch, dass »Salzsäure zum Blumenfärben« genutzt wurde.¹⁶²

Grundsätzlich kann zu den gärtnerischen Bemühungen unter Aster konstatiert werden, dass die Schlossgärtnerei und ihre botanischen Sammlungen gegenüber dem Park an Bedeutung gewannen. Diese Entwicklung spiegelt durchaus den Zeitgeist wieder, wurde doch im 19. Jahrhundert die »Begeisterung für Gartengestaltung nach Naturidealen [...] durch eine Begeisterung für Botanik und Gartenbau abgelöst«¹⁶³. Für den oftmals damit einhergehenden Hang zur Exotik – »nach 1850 glänzte das 19. Jahrhundert besonders mit Einführungen aus tropischen Gebieten, die Warmhäuser mit hoher Luftfeuchtigkeit erforderten«¹⁶⁴ – kann Reinhardtsgrimma dabei ebenfalls als beispielhaft gelten.

5. Die beabsichtigte Modernisierung des Schlossparks im Stil der Lenné-Meyerschen-Schule unter den Gutsherren Nitzsche ab 1882 bis 1907

Der Ökonomierat Johann Maximilian Nitzsche (1857–1904) erwarb das Gut im Jahr 1882.¹⁶⁵ Zunächst widmete er sich der In-

standhaltung und -setzung: So wurden 1882 »sämtliche Figuren etc. im Park gestrichen mit Oelfarbe« und »Turngeräthe angelegt«¹⁶⁶, 1884 die »Ufermauer am Aha hinter dem Park neu hergestellt«¹⁶⁷ sowie der »Schloßteich befischt und geschlämmt«¹⁶⁸, die »Parkumzäunung an der Thurnwiese«¹⁶⁹ hergestellt sowie die »Ausbesserung der Brücke nach dem Schloßhofe«¹⁷⁰ vorgenommen. 1890 taucht der Umbau des Eiskellers in der Rechnungslegung auf sowie ein »Kostenvoranschlag zum Bau des Eiskellers. Arbeitslöhne«, datiert auf den 26. Juni 1890.¹⁷¹ 1891 stellt der Baumeister Röllig zudem eine Rechnung für »zwei Säulen im Schloßhofe zu stellen, Pflasterung im Park«.¹⁷²

Dass Nitzsche auch für den Park weitreichende und ambitionierte Umgestaltungen im Sinn hatte, belegt ein in der Plansammlung des Landesamtes für Denkmalpflege Sachsen verwahrter Entwurfsplan (Abb. 27) von Max Richard Eduard Bertram (1849–1914), der auf 1891 datiert ist.

Bertram war einer der bedeutendsten Gartenkünstler seiner Zeit. Da sein Wirken bereits Gegenstand diverser Publikationen¹⁷³ war, soll an dieser Stelle nur ein kurzer Überblick gegeben werden. Nach einer zweijährigen Gärtnerlehre in der Hofgärtnerei Charlottenhof in Potsdam-Sanssouci absolvierte Bertram eine Ausbildung an der Königlichen Gärtnerlehranstalt in Potsdam-Wildpark (1868–1870). Dort war er u. a. Schüler Gustav Meyers (1816–1877), an dessen Lehren er sich zeitlebens orientierte, wodurch er zu einem der wichtigsten Vertreter der Lenné-Meyerschen-Schule wurde. Nach seiner Übersiedlung nach Dresden – er wurde Mitarbeiter von Hermann Sigismund Neumann (1829–1880), dem Hofgärtner auf Schloss Albrechtsberg – gründete er 1883 ein eigenes »Bureau für Gartenkunst« in Dresden-Striesen, das schnell Renommee erlangte. Zahlreiche adlige Auftraggeber bis hin zum sächsischen König Albert (1828–1902) verlangten bald darauf nach seinen Diensten. Bekannt wurde Bertram auch aufgrund seines vielseitigen Oeuvres. Er er-

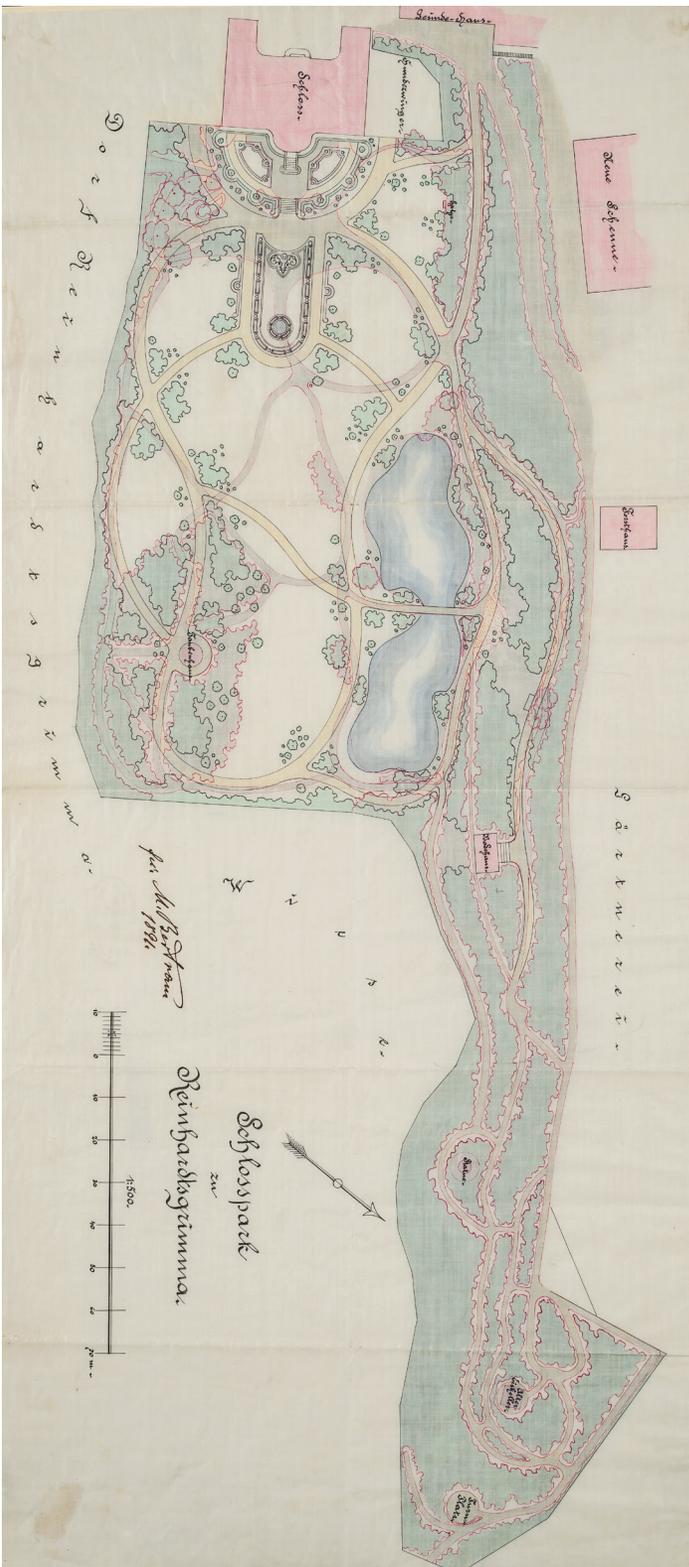
schuf u. a. Villen- und Gutsgärten, Kurparkanlagen, Friedhöfe sowie Stadtplätze für öffentliche und private Auftraggeber in Thüringen¹⁷⁴, Hessen¹⁷⁵, Schlesien¹⁷⁶ und Böhmen – vordergründig jedoch in Sachsen¹⁷⁷. Entwürfe für bedeutende sächsische Gutsgärten fertigte er u. a. für Dornreichenbach¹⁷⁸ (1883), Seifersdorf¹⁷⁹ (1883–1892), Schönfeld¹⁸⁰ bei Großhain (ab 1889–1893) sowie Thürmsdorf¹⁸¹ bei Königstein (1903–1912).

Der herausragende Gartenkünstler war zudem von 1893–1907 Leiter der 1892 gegründeten ersten sächsischen Gartenbauerschule, an der er u. a. als Lehrer in den Fächern Freihand-, Plan- und Linearzeichnen sowie Gartentechnik fungierte. Seine Publikationen »Gärtnerisches Planzeichnen« (1891) und »Die Technik der Gartenkunst« (1902) entsprangen dieser Lehrtätigkeit beziehungsweise wurden zu selbiger herangezogen. Zudem war Bertram Mitbegründer des Vereins Deutscher Gartenkünstler (1887) und trug maßgeblich zur Organisation der drei großen internationalen Gartenbauausstellungen (1887, 1896 und 1907) in Dresden bei. 1893 wurde ihm der Ehrentitel des »Königlich Sächsischen Gartenbaudirektors« verliehen.

Ganz im Sinne der Ideen der Lenné-Meyerschen-Schule brachte Bertram für Reinhardtsgrimma einen zonierten Landschaftsgarten auf das Tableau: Als Bindeglied zwischen reich verzierter Schlossfassade und naturnah angelegtem Park sollte sich in Schlossnähe der geometrische, blumenreiche »Pleasureground« befinden. Außerdem sah Bertrams Entwurf eine umfangreiche Änderung der Wegeverläufe vor. Zum besseren Verständnis des Plans sei auf die Worte des Künstlers selbst verwiesen, die er als Empfehlung an Entwerfende im ersten Kapitel (»Ausarbeitung des Entwurfs und sämtlicher Sonderzeichnungen«) seines Werks »Die Technik der Gartenkunst« formuliert:

»Hierbei wird es zunächst schon Bedingung, daß man die Skizze der neuen An-

27 | Entwurfsplan für die Neugestaltung des Schlossparks, Federzeichnung farblich javiert, Max Bertram, 1891 (LFDs, Plansammlung, Inv.-Nr. 2018-98).



lage, resp. den Vorentwurf, auf der unterlegten alten Lage eingezeichnet hat, um bei jedem Meter dem Besitzer zu zeigen, wie die neue Anlage auf Grund der alten Lage aufgebaut ist. Es empfiehlt sich zu diesem Zweck, die alte Lage in schwarzer Tusche auszuziehen, die alten Wege grau und die vorhandenen Gehölze etwa mit rötlicher oder violetter Neutraltinte anzulegen. Der neue Entwurf, Wege, Pflanzungen, Gewässer usw. werden dann mit einem weichen Bleistift eingezeichnet, die Gehölzgruppen: Laubholz hellgrün, Nadelholz dunkelgrün und die Wege helllocker angelegt. Hierdurch wird die Sache übersichtlich und kann dem Laien klar gemacht werden, was für Veränderungen notwendig sind und wie die neue Anlage gedacht ist.«¹⁸²

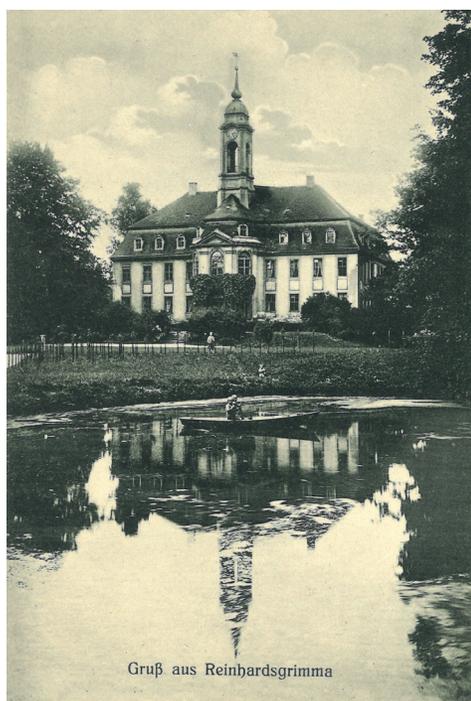
Im Plan für Reinhardtsgrimma wurde diesen Angaben insofern gefolgt, als dass bestehende Wege grau koloriert und Bestandsgehölze mit einer roten Kontur versehen wurden. Neu geplante Gehölzbereiche und Wege kolorierte man mit Wasserfarbe in grün beziehungsweise helllocker. Die Planung wurde hingegen nicht in Bleistift, sondern in schwarzer Tinte ausgeführt.

Im Plan ist neben dem Schloss auch die Parkanlage – zonierte in einen Pleasureground mit Blumenbeeten und die daran anschließenden, natürlicher anmutenden Parkbereiche im Osten sowie am Hang im Norden – dargestellt. Nordwestlich des Schlosses ist der 1882, an Stelle des ehemaligen Wildgartens, angelegte Hundezwinger zu sehen.¹⁸³ Den bogenförmig vorspringenden Mittelrisalit des Schlosses umgibt eine Terrasse, die über zwei Treppenläufe hinunter in die Anlage führt. Die Böschung an der Terrasse ist kunstvoll mit zu einem Ornament gruppierten Blumenbeeten gestaltet, die das Schloss würdig in den Park einbetten. In der Fortführung der Mittelachse des Schlosses findet sich ein aufwendig gestaltetes Blumenparterre mit länglichem Grundriss, das in einem Halbrund endet, in dem

ein Springbrunnenbecken zu sehen ist. Der schlossseitige Weg ist dagegen halbkreisförmig in das Parterre hinein aufgeweitet.

Im Pleasureground ist die für Bertram typische Gehölzverwendung ablesbar. Kennzeichnet ist diese durch das Wechselspiel aus solitären und flächigen Gehölzpflanzungen sowie Baumgruppierungen, die flächig mit Sträuchern unterpflanzt sind. Deren Saum ist locker ausgebildet und löst sich gelegentlich zu den Seiten hin durch vereinzelt stehende Sträucher auf. Zudem finden sich Gehölzpflanzungen, die Wegkreuzungen und -biegungen bedingen. Über die konkrete Artenwahl ist nichts überliefert, doch lassen sich Bertrams Vorstellungen hierzu grundsätzlich folgendermaßen festhalten: Wert gelegt wurde auf ein breites Artenspektrum, das durch verschiedene Ausprägungen in Wuchs, Blüte, Holz und Laub bestimmt sein sollte, sodass ein mannigfaltiges, üppiges und kontrastreiches Vegetationsbild entstand. Maßgebend waren insbesondere die kontrastvolle Variation von Blattformen, -größen und -farben benachbarter beziehungsweise gruppierter Gehölze. Vermutlich gehen die beiden noch heute vorhandenen Blutbuchen am Badehaus und im Südwesten des Parks – gesetzt um das Gebäude beziehungsweise die Grenze des Pleasuregrounds zu markieren –, die Erbsenfrüchtige Scheinzypresse im Süden des Parks sowie die flächig vorkommenden Eiben am Taubenhaus auf ihn zurück. Die Gehölze im Hangbereich sollten dem Plan gemäß weitestgehend belassen bleiben, dementsprechend finden sich dort heute Rot-Buchen und Stiel-Eichen, die ein hohes Alter aufweisen.

Bertrams Entwurf sah vor, einige Wegeverläufe im Hangbereich zu korrigieren – so sollten aus den unregelmäßig geschlängelten Wegen weiter gefasste Bögen werden. Zudem war angedacht durch Fällung von Bestandsgehölzen eine Aussicht, vermutlich von einer Bank, über den Teich zu schaffen. Der Ufersaum sollte mit Landvorsprüngen und Buchten gestaltet werden, um ihn mög-



28 | Postkartenansicht von der Gartenseite des Schlosses Reinhardtsgrmma, Fotograf unbekannt, um 1900 (LfDS, Postkartensammlung Bibliothek).

licht natürlich und ungezwungen anmuten zu lassen – ebenfalls ein typisches Merkmal der gestalterischen Ideen Bertrams.

Die größtenteils um 1800 geschaffenen Staffageobjekte und Einbauten – »Taubenhaus«, »Badehaus«, »Statue« (gemeint ist Flora) in einem Wege-Rund am Hang, »alter Eiskeller« auf einem Plateau am Hangende, »Turnplatz« im Nordosten, »Satyr« – sind im Plan mit Beschriftung eingetragen, wohingegen die Grotte mit Kaskade und die Bootsgrotte mit Tonnengewölbe am Teich zwar nicht namentlich erwähnt aber in roter Schraffur erkennbar sind.

Aus den Überlagerungen der Gutskarte von 1808/1809 und des Entwurfsplans Bertrams mit dem heutigen Bestandsplan geht hervor, dass die Planungen Bertrams nur marginal Umsetzung erlangten. Die Gründe hierfür sind nicht bekannt – vielleicht hatten sich Nitzsches Geldmittel nach den umfangrei-

chen Investitionen in die Wirtschaftsgebäude und den Gutsbetrieb erschöpft. Unter Bertrams Leitung wurden wahrscheinlich lediglich neue Gehölze gesetzt, andere ausgelichtet. Die geplanten kunstvollen Blumenbeete im Pleasureground wurden nicht angelegt, bei den Ornamenten auf der Böschung an der Gartenseite des Schlosses, die auf einer Postkarte (Abb. 28) zu erkennen sind, könnte es sich jedoch um fragmentarisch umgesetzte Teile des Bertramschen Entwurfes handeln. Zudem entsprechen die heutigen Wegeverläufe noch größtenteils den um 1800 angelegten Wegen. Auch finden sich in den Gutsakten keine Aussagen dazu, dass es zu wesentlichen Umgestaltungen des Gartens kam – lediglich die erwähnte Rechnung des Baumeisters Röllig zur Pflasterung im Park von 1891 existiert in den Beständen.

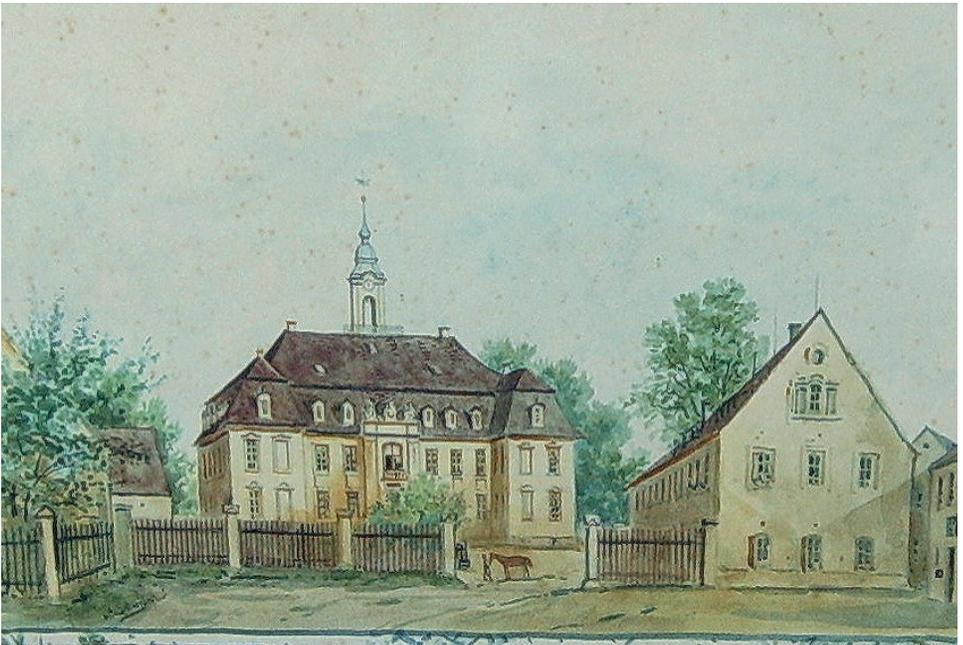
Anhand einer um 1900 aufgenommenen Fotografie (Abb. 28) sowie eines Gemäldes (Abb. 29), das in etwa zur selben Zeit entstanden sein muss, kann allerdings nachvollzogen werden, dass versucht wurde, die Schlossarchitektur mittels Vorpflanzungen und Fassadenbegrünung harmonisch in die Umgebung einzubetten. So ist zu erkennen, dass der Mittelrisalit auf der Gartenseite – vermutlich mit einer Pfeifenwindenart (*Aristolochia*) – begrünt wurde. Zudem war die dem Gartensaal vorgelagerte Böschung flächig mit Sträuchern und kleinen Formgehölzen bepflanzt. Ein niedriger Zaun fasste den Schlossteich ein – eventuell war dieser aus Sorge um die vier Kinder der Nitzsches aufgestellt worden. Auf dem Gemälde mutet er sehr filigran und dadurch fast unsichtbar an – möglicherweise ein nicht ganz der Realität entsprechender, beschönigender Kniff des Künstlers, denn auf späteren Abbildungen ist am Teich ein niedriger Jägerzaun zu erkennen, der allerdings auch erst hernach errichtet worden sein könnte.

Aus der Zeit der Familie Nitzsche hat sich zudem ein Gemälde (Abb. 30) erhalten, das hier zumindest Erwähnung finden soll. Er-

DIE ENTWICKLUNG DER GÄRTEN DES RITTERGUTES IN REINHARDTSGRIMMA



29 | Ansicht von Schloss Reinhardsgrmma von Nordosten, Aquarell, Urheber unbekannt, um 1900 (Privatarchiv Johann Georg Nitzsche, Frankfurt a.M.).



30 | Ansicht von Schloss und Hof Reinhardsgrmma von Südwesten, Aquarell, Urheber unbekannt, um 1900 (Privatarchiv Johann Georg Nitzsche, Frankfurt a.M.).



31 | Ansicht der Parkpartie um den Schlossteich, Ansichtskarte, Urheber unbekannt, vor 1910 (TU Dresden, Professur Geschichte der Landschaftsarchitektur und Gartendenkmalpflege). Das Errichtungsdatum des Pavillons (linke Bildhälfte) ist nicht überliefert, es ist jedoch bekannt, dass er noch 1994 im Park existierte.

kennnisse zur Gartengestaltung sind daraus zwar nicht abzuleiten, aber es zeigt, neben dem Schloss mit der Linde im Ehrenhof, erstmals in bildhafter Weise den Wirtschaftshof mit seiner Einfriedung.

6. Die Gutsgärten zur Zeit der Senfft von Pilsachs (1907–1946)

Als Friedrich Hugo Maximilian Senfft von Pilsach (1854–1931) 1907 das Gut von der Familie Nitzsche übernahm, wurden zunächst zahlreiche Umbau- und Instandhaltungsmaßnahmen an Schloss und Wirtschaftsgebäuden vorgenommen. Im Zuge der Sanierung der Schlossfassade wurden offenbar die Ziersträucher entfernt, die sich vormalig auf der Böschung vor dem Gartensaal befunden hatten (Abb. 31). Es ist vorstellbar, dass es in den nachfolgenden Jahren bzw. Jahrzehnten zu einer Nachpflanzung kam, ein Indiz dafür ist nachfolgende Anweisung an einen Gutsgärtner:

»Ferner ist er verpflichtet, die zur Schmückung des Schlosses vorhandenen, und eventuell neu hinzugekauften blühenden Wintersträucher sowie Azaleen, Spiräen, Clivien usw. ordnungsgemäß zu pflegen, und zwar ebenfalls unentgeltlich.«¹⁸⁴

Bereits kurz nach Abschluss der Bauarbeiten an den Gebäuden scheint der Fokus auf die Gartenanlagen gerichtet worden zu sein. So wurde ein der gartenseitigen Schlossterrasse vorgelagertes Rosenrondell mit umlaufendem Weg angelegt, das erstmals anhand einer Fotografie von 1911 (Abb. 32) nachweisbar ist. Die geometrische Figur war von einer niedrigen Buchsrabatte konturiert und wurde im Norden und Süden jeweils von einem kreisrunden Schmuckbeet flankiert.

Letztere waren zur Zeit der Fotoaufnahme mit Rosen und geschnittenen Buchsbaumkugeln bepflanzt – möglicherweise gab es später auch eine andere Bepflanzung, denn



32 | Der Pleasureground mit Rosenrondell, Blick vom Schloss in Richtung Osten zum Liebsteingrund, Fotograf unbekannt, 1911 (Privatarchiv von Oheimb, Planegg bei München).

1940 schrieb der Schlossgärtner Georg Karliczek, dass er einst 2.000 Stück Gottesaugen im Park gepflanzt habe.¹⁸⁵ Während der Gutsherrschaft der Senfft von Pilsachs wurde also die bereits unter der Familie Nietzsche anvisierte Ausschmückung des schlossnahen Gartenbereichs zu einem geometrischen und blumenreichen Pleasureground vollzogen. Weitere größere Eingriffe in das Gefüge des Gartens ließen die Senfft von Pilsachs aber offenbar nicht vornehmen – die Gutsakten und Fotografien aus dem frühen 20. Jahrhundert geben zumindest nichts Derartiges wieder. Allerdings wurden neue vegetabile und bauliche Ausstattungselemente eingebracht. So existierte am Schlossteich eine Rundbank um eine Rotbuche (Abb. 31), von der aus das später im Teich situierte Schwanenhaus (Abb. 33) – dessen genaues Errichtungsdatum nicht überliefert ist – beobachtet werden konnte. In den 1930er Jahren muss an der schmalsten Stelle des Teiches, über die einst die Bo-

genbrücke führte, eine begehbare Sperrmauer eingezogen worden sein. Über die Hintergründe dieser Zweiteilung kann nur gemutmaßt werden, eventuell sollten verschiedene Wasserstände erzeugt werden, immerhin wurde das Gewässer weiterhin zum Baden und Gondelfahren genutzt.¹⁸⁶ 1928 wurden im Park fünf winterharte Rhododendron catawbiense aus dem renommierten und traditionsreichen Familienbetrieb »Traugott Jacob Rudolf Seidel, Gartenverwaltung in Grüngräbchen« gepflanzt – vermutlich jene, die noch heute am Schlossteich stehen. Zudem ist bekannt, dass nordwestlich des Schlosses, nahe dem Faunbrunnen ein hölzerner, drehbarer Pavillon (Drehhäuschen; Abb. 34) aufgestellt wurde, der nach Belieben zur Sonne ausgerichtet werden konnte.

Die Familie Senfft von Pilsach führte die Bestrebungen, eine effiziente Schlossgärtnerei zu betreiben, weiter. Allerdings fanden auch



33 | Schwanenhaus auf dem Schlossteich, Fotograf unbekannt, um 1940 (Privatarchiv Kuchler, RHG).

weiterhin anspruchsvolle Gewächse ihren Platz, die wohl eher aus Liebhaberei kultiviert wurden. Neue technische Entwicklungen¹⁸⁷ hielten immer wieder Einzug in den Gärtnereibetrieb, nicht zuletzt um die Erntesaison¹⁸⁸ auf das gesamte Jahr auszuweiten. Dabei war die Gärtnerei ein wichtiges Standbein für die Gutsökonomie – 1930/31 wurde hier beispielsweise ein Reingewinn von 550 Reichsmark¹⁸⁹ erwirtschaftet. Der damalige Gutsgärtner Karliczek zog dazu folgende Bilanz: »Resultat: Der Garten trägt die Unkosten und die Unterhaltung des Parkes.«¹⁹⁰ Die Leistungsfähigkeit der Gärtnerei bildete sich aber auch in den Ernteerträgen ab – wie beispielsweise »40 Zentnern [2 Tonnen] Tomaten«¹⁹¹ im Jahr 1930 oder »9–10 Zentnern [450 bis 500 Kilo] Erdbeeren«¹⁹² im Frühjahr und Sommer 1931. Einnahmen wurden aus dem Verkauf von Obst und Gemüse, Schnittblumen, Topfpflanzen, Palmenzweigen, Obstgehölzen und Honig erzielt. Des Weiteren versorgte die Gärtnerei das Schloss mit Schnittblumen, Kranzgebinden sowie die Schlossküche mit frischen Produkten¹⁹³. Die Forderungen der Senfft von Pilsachs gegenüber ihren Gärtnern lauteten diesbezüglich:

»Blumen müssen zu allen Zeiten zum Schnitt oder im Winter als Topfpflanzen für das Schloss vorhanden sein. Vor der Samen und Pflanzenbestellung ist die Herrschaft nach Wünschen zu fragen.«¹⁹⁴

und

»Stets ist auf frisches und zeitiges Gemüse in ausreichender Menge und zu allen Zeiten des Jahres, wo es möglich ist, zu halten. Die Belieferung der Schlossküche geht stets vor dem Verkauf. Die Frühbeete und Gewächshäuser sind bestens auszunützen, alle Teile des Gartens unkrautsauber, die Wege rein zu halten.«¹⁹⁵

1909 beauftragte Oberst Senfft von Pilsach die – deutschlandweit bekannte und zu dieser Zeit »größte Spezialfabrik für Wintergärten, Gewächshäuser und Heizungsanlagen« – Firma Höntsch & Co. aus Dresden-Niedersedlitz mit dem Bau eines »Universal-Gewächshauses«, bestehend aus einem Warm- und einem Kalthaus. Hierzu ist ein Kostenvoranschlag von 1909 mit beigelegter Bauzeichnung samt Grundriss, Querschnitt-

ten und Ansicht (Abb. 35) erhalten. Den Zeichnungen lässt sich entnehmen, dass das geplante Gewächshaus dem Gärtnerwohnhaus im Süden vorgelagert aber nun nicht mehr an dieses angebaut sein sollte. Als Standort wurde in etwa derjenige des früheren Kamelienhauses gewählt. Zudem besagt die Zeichnung, dass ein Gebäudeteil eines älteren Gewächshauses bestehen bleiben sollte. Aus dem Abgleich mit der Karte aus dem Flurbuch von 1875 ergibt sich, dass es sich hierbei um das Erdhaus handelte. Dieses sollte weiterhin nicht beheizt werden.¹⁹⁶ Ob auch die anderen für 1874/75 belegbaren Gewächshäuser belassen wurden, ist nicht überliefert.

Im Winter 1909/10 wurde dann das »ungleichseitige Gewächshaus, 16 mal 5 Meter in Eisenkonstruktion mit Pitch-Pine-Sprossen¹⁹⁷« – bestehend aus einem Kalt- und einem Warmhaus, die jeweils eine Grundfläche vom 40 Quadratmetern aufwiesen – errichtet. Das Glashaus verfügte über ein Pultdach, das auf die massive Rückwand im Norden aufgelegt war. An der Ostseite war ein Heizhaus angebaut, in dem ein Gliederkessel für die Warmwasserheizung installiert wurde.¹⁹⁸ Im Warmhaus sollten 18 Grad Celsius und im Kalthaus 6 Grad Celsius Raumtemperatur erzeugt werden.¹⁹⁹ Die in den Bau investierten 3.516 Reichsmark²⁰⁰ entsprachen drei Jahresgehältern des zu dieser Zeit bediensteten Schlossgärtners Wilhelm Ettrich. Glashäuser für exotische Pflanzen existierten im 19. und 20. Jahrhundert auf vielen Gütern, das neu errichtete Gebäude in Reinhardtsgrimma war jedoch architektonisch und technisch sehr anspruchsvoll konzipiert: Die Firma Höntsch & Co. hatte u. a. auf der internationalen Gartenbauausstellung in Budapest 1910 ein dem Reinhardtsgrimmaer Gewächshaus ähnliches Modell präsentiert. Vorbildhaft war zudem das Gewächshaus des Schlosses Konopiště bei Prag²⁰¹.

Während des Ersten Weltkriegs – die Senfft von Pilsachs hatten ihren Lebensmittelpunkt nach Dresden verlagert und wohnten



34 | Drehhäuschen nordöstlich des Schlosses nahe dem Faunbrunnen, Fotograf unbekannt, um 1935 (Privatarchiv von Friesen, Dresden). Die Kleinarchitektur ist im Hintergrund auf der linken Bildseite zu erkennen.

dort in einem Stadthaus – war der Gärtnerbetrieb vermutlich stark heruntergefahren worden. So ist überliefert, dass in dieser Zeit die Höntsch-Heizanlage nicht in Betrieb war. Auch liegt zu diesen vier Jahren kaum Aktenmaterial vor, zu eventuell beschäftigten Gutsgärtnern sind keine Informationen überliefert. Dementsprechend musste die Gärtnerei in den 1920er Jahren erst einmal wieder in Schuss gebracht werden. 1929 wurde dann die Firma »Reinhold Hirche/Kötitz, Spezial-Geschäft für modernen Gewächshausbau, Heizungsanlagen und Frühbeetfenster Coswig in Sachsen« damit beauftragt, die Heizungsanlage instand zu setzen und dabei wurden auch ein neuer Heizkessel und Rohranlagen eingebaut.²⁰² Für 1939 ist die Existenz von sechs Palmfarnen nachweisbar, möglicherweise handelte es sich hierbei noch um die Exemplare, welche schon 1874 für die Schlossgärtnerei angeschafft worden waren.

Das Prestigebedürfnis der Senfft von Pilsachs manifestiert sich auch in der Wahl namhafter regionaler und auswärtiger Pflanzlieferanten wie der Dresdner Großgärtnerei Ziegenbalg-Laubegast (Rosa canina Stämmchen – 1908)²⁰³, der Laubegaster Baumschule Otto Poscharsky²⁰⁴, Traugott Jacob Rudolf Seidels Gartenbaubetrieb in Grüngräbchen²⁰⁵, Ernst Pflanz Baumschulen in Böhlen-Leipzig²⁰⁶ oder der Samenhandlung und Handelsgärtnerei Gebhardt & Comp. in Quedlinburg²⁰⁷.

7. Die Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg – Schloss und Park in Landesbesitz

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde die Familie Senfft von Pilsach im Zuge der Bodenreform 1946 enteignet, das Rittergut wurde verstaatlicht und im Oktober 1946 eine Landwirtschaftsschule²⁰⁸ im Schloss eröffnet.²⁰⁹ Umsiedlerfamilien bewohnten kurz nach Kriegsende das Schloss und nutzten den Park vermutlich zur Selbstversorgung, zumindest deutet das folgende Zitat über den Parkzustand von 1947 darauf hin:

»Die Parkflächen, die früher vorm Schlossaltan so herrlich dalagen[,] sind durch die Nutzung als Gemüseland nicht mehr so dekorativ.«²¹⁰

Zudem lässt sich anhand einer Fotografie von 1949 (Abb. 36) erkennen, dass zahlreiche Obstgehölze im Park angepflanzt worden sind. Um 1974 muss der Schlossteich trocken gelegen haben, denn auch dieses Areal wurde nun als »Ackerland« benutzt.²¹¹ Bezüglich der zuvor beschriebenen Tendenzen mahnte bereits 1974 ein Mitarbeiter im Büros des Bezirksarchitekten Dresden an: »Die Ackerflächen sollten unbedingt in Wiesennutzung überführt werden.«²¹² Um 1986 wurde das Schloss zudem als Kindergarten genutzt.²¹³ Im Park befanden sich nun zwei Ballsportplätze (auf der Wiese hinter dem Aha und südlich des Taubenhau-



36 | Ausblick vom Balkon des Oberen Festsaals, Fotograf unbekannt, 1949 (SLUB / Deutsche Fotothek, df_hauptkatalog_0101690).

ses), das Sitzrondell (mit Holzlattenauflagen versehene Fundamentreste des ehemaligen Taubenhauses, Abb. 37) und das Blumentheater (am Postament der Flora) wurden als Sandkästen benutzt.²¹⁴

Seit 1991 befinden sich Schloss und Parkanlage in Landesbesitz und werden für Fortbildungen, Konzerte, Trauungen und andere Veranstaltungen genutzt. Im Garten wurden seitdem störende Einbauten entfernt und Instandsetzungsarbeiten beispielsweise an der Kaskade und am Schlossteich (die Zweiteilung wurde wieder aufgehoben) durchgeführt.²¹⁵ Der Bereich der ehemaligen Schlossgärtnerei wurde 1993 mit Einfamilienhäusern überbaut.²¹⁶ Heute sind nur noch ein paar Meter der ehemaligen Gartenmauer sowie die bereits in der Gutskarte von



37 | Fundament-Reste des ehemaligen Taubenhauses im Park, Fotografie: Anja Gottschalk, 2020.

1808/1809 (Abb. 5) verzeichnete Grenzlinie (Signatur »I« in der Karte) erhalten.

Trotz der Inanspruchnahme im Nachgang der Bodenreform legt der Schlosspark in Reinhardtsgrimma noch heute eindrucksvoll Zeugnis von den gartenhistorischen Entwicklungen vor Ort ab und verweist auf die Schaffenskräfte und Lebenswelten der jeweiligen Gutsherren. Der Landschaftsgarten präsentiert sich bis heute in einem ansehnlichen Zustand und entspricht im Wesentlichen der qualitätvollen Gestaltung, die er um 1800 verliehen bekam (Abb. 38 und 39). So künden bei einem Spaziergang durch den Park malerisch gewachsene Altgehölze und Ziersträucher, sanfte Bodenmodellierungen sowie geschickt angelegte Über-

gänge in die umgebende Landschaft von einem ambitionierten gärtnerischen Wirken in der Vergangenheit. Ferner zeugen das klassizistische Badehaus, die Grotte mit Tonnengewölbe am Schlossteich und die Grotte mit Kaskade vom gartenkünstlerischen Wert der Anlage. Vor allem aber besticht der Park durch die reizvolle Einbettung in das felsige Tal des Lockwitzbaches.

Anhand der getätigten Recherchen konnte zudem erstmals nachgewiesen werden, dass der bedeutende sächsische Gartenkünstler Christian Friedrich Schuricht für die Gestaltung weiter Teile der Parkanlage verantwortlich zeichnete. Dies stellt gerade in Hinblick auf die Fortschreibung sächsischer Gartenkunstgeschichte einen wertvollen Beitrag dar.

DIE ENTWICKLUNG DER GÄRTEN DES RITTERGUTES IN REINHARDTSGRIMMA



38 | Blick vom Schlossteich im Osten der Parkanlage zum Schloss, Fotografie: Anja Gottschalk, 2019.



39 | Blick von der Gartentreppe des Schlosses in Richtung Osten zum Liebsteingrund, Fotografie: Anja Gottschalk, 2019.

- 1 SächsHStA, 10505, Nr. 541, Erbreger 1624, Fol. 7r.
- 2 Ebd., Fol. 8r.
- 3 Ebd., Fol. 7r.
- 4 Der Standort des damaligen Herrenhauses ist nahezu identisch mit dem heutigen Schlossstandort.
- 5 SächsHStA, 10505, Nr. 541, Erbreger 1624, Fol. 7r.
- 6 Koch, Hugo: Sächsische Gartenkunst, Berlin 1910, S. 17.
- 7 Tinius, Heinz: Ortschronik von Reinhardtsgrimma, 1960, S. 31–32.
- 8 Wiegand, Peter: Ein manregister unser landschaft. Die kursächsische Landesaufnahme des 16. Jahrhunderts als Herrschaftsinstrument und Repräsentationsmedium, in: Baumgärtner, Ingrid (Hg.): Fürstliche Koordinaten: Landesvermessung und Herrschaftsvisualisierung um 1600, Dresden 2014, S. 140.
- 9 Hintergründe für dessen Namensgebung sind nicht bekannt.
- 10 Riegeln, Christoph: Einleitung zur Historie des Chur-Fürstenthums Sachsen, Franckfurth und Leipzig 1714, S. 145f.
- 11 SächsHStA, 10505, Nr. 253, Bauliche Veränderungen in Reinhardtsgrimma 1804–1806, Schreiben vom 08.03.1804 (Punkt 6).
- 12 Ebd., Nr. 521, Kauf des Rittergutes Reinhardtsgrimma durch Johanna Joachime Charlotte Racknitz für 93.500 Taler (Punkt 20).
- 13 Reichsgraf August Christoph von Wackerbarth (1622–1734) beauftragte 1728 den Oberlandbaumeister Johann Christoph Knöffel (1686–1752) mit Entwürfen für das heutige Palais und die zugehörige barocke Gartenanlage.
- 14 Die Gartenanlage der königlichen Jagdresidenz »Schloss Hubertusburg« in Wermsdorf wurde um 1727 nach Entwürfen des Hofarchitekten Johann Christoph Naumann (1664–1742) angelegt. Ab 1733 wirkte der Oberlandbaumeister Johann Christoph Knöffel auf Hubertusburg, der von August III. (1696–1763) mit der Vergrößerung von Schloss und Garten betraut worden war (vgl. Franz, Kathrin: Die Gartenanlage von Schloss Hubertusburg, in: Syndram, Dirk; Brink, Claudia (Hg.): Die königliche Jagdresidenz Hubertusburg und der Frieden von 1763, Dresden 2013, hier S. 77–93).
- 15 Vgl. auch zahlreiche ähnliche Beispiele bei Schopf, Regino von: Barockgärten in Westfalen, Worms 1988.
- 16 Diese hatte laut Eintragung in ein Inventar noch 1874 bestanden (vgl. SächsHStA, 10505, Nr. 34, Register über das unbewegliche Inventar des Rittergutes Reinhardtsgrimma 1874, Fol. 90). Der Teich wurde über Röhren aus dem Lockwitzbach gespeist.
- 17 SächsHStA, 10505, Nr. 251, Kostenvoranschlag für noch fertig zu bauende Gebäude 1811.
- 18 Merkel, Karl: Vollständige spezielle topographisch-statistische Beschaffenheit des jetzigen Königreiches Sachsen, Pulsnitz 1822, S. 367.
- 19 Poenicke, Gustav Adolf: Album der Rittergüter und Schlösser im Königreiche Sachsen, II. Section, Leipzig 1856, S. 164.
- 20 Belegt ist u. a., dass er für die Auswahl der Tapeten für das Schloss verantwortlich zeichnete

- (SächsHStA, 10505, Nr. 253). Zudem ist »die bekannte Thurm-Réparation gemacht und auf dem Schloß-Dach hin und wieder neue Latten, nach Schurichts Angabe unter der neuen Blech-Verkleidung sogenannte Frösche gemacht« (SächsHStA, 10505, Nr. 253, Bauliche Veränderungen in Reinhardtsgrimma 1804–1806, Baubericht von 1801).
- 21 Nagler, Georg Kaspar: Neues allgemeines Künstler-Lexicon, Band 16, München 1846, S. 82–83.
- 22 Ab dem dritten Band des insgesamt fünfbändigen gartenphilosophischen Traktats von Hirschfeld sind zahlreiche Entwürfe für Gartengebäude von Schuricht enthalten.
- 23 Hirschfeld, Christian Cay Lorenz: Theorie der Gartenkunst, Band 3, Leipzig 1780.
- 24 Nagler 1846, S. 83.
- 25 Koch 1910, S. 342.
- 26 Thümmler, Alexandra: Reichsstand, Pracht und Frömmigkeit. Repräsentationsformen der Grafen und Fürsten von Schönburg im 18. Jahrhundert, Leipzig 2019, S. 472 und dies.: Arkadien bei Waldenburg. Der englische Park Greenfield als Sommerresidenz der Fürsten von Schönburg im 18. und 19. Jahrhundert, in: Wetzel, Michael; Günther, Britta (Hg.): Die Grafen und Fürsten von Schönburg im Mendental, Adel in Sachsen Band 1, Olbersdorf 2012, hier S. 131–152.
- 27 Thümmler 2019, S. 473.
- 28 Hirschfeld, Christian Cay Lorenz: Theorie der Gartenkunst, Band 4, Leipzig 1782, S. 154, Abb. Nr. 26.
- 29 Thümmler 2019, S. 473.
- 30 Auf Wunsch des Fürsten von Schönburg-Waldenburg soll ihm seine Tochter zum 35. Geburtstag eine Zeichnung für sein Mausoleum geschenkt haben. Schmidt merkte dazu an: »Es war eine stattliche Leistung, wenn die Vierzehnjährige diese Zeichnung (21x15cm) herstellen konnte, aber ganz unmöglich scheint es mir, daß sie den Entwurf geschaffen haben könnte. Dieser geht vermutlich auf Schuricht zurück. Wir finden dieselben ionischen Säulen, denselben Architrav und fast dieselbe Form der Kuppel in seinem Entwurf eines Tempels für Meienberg [...], dieselbe Gestaltung der Fenster und Türen in seinem Rundtempel (Hirschfeld III, S. 79)« (Schmidt, Otto Eduard: Fürst Otto Carl Friedrich von Schönburg und die Seinen, Leipzig 1932, S. 101–102).
- 31 Hirschfeld, Christian Cay Lorenz: Theorie der Gartenkunst, Band 5, Leipzig 1785, S. 88–89, Abb. Nr. 25.
- 32 Thümmler 2019, S. 486 und Schmidt 1932, S. 102.
- 33 Jericke, Alfred; Dolgner, Dieter: Der Klassizismus in der Baugeschichte Weimars, Böhlau 1975, S. 144.
- 34 Böttiger, Karl August: Joseph Friedrich Freiherr zu Racknitz. Andeutungen über dessen Verdienste um Künste und Wissenschaften, in: Abend-Zeitung, Dresden, Nr. 149 am 24.06.1818.
- 35 Der Gutsherr von Gaußig – Andreas Graf von Riaucour (1722–1794) – und Schuricht waren 1786/87 auf gemeinsamer Italienreise. Darin begründet sich vermutlich auch die Beauftragung Schurichts für die Umgestaltung des Gaußiger Parks (Koch 1910, S. 341–342).
- 36 Mertel, Thomas: Christian Friedrich Schuricht (1753–1832). Ein sächsischer Baumeister des Klassizismus, Magisterarbeit eingereicht am Institut für Kunstgeschichte der Fakultät für Geschichte, Kunst und Orientwissenschaften an der Universität Leipzig, Leipzig 1998, unveröffentlicht.
- 37 SächsHStA, 10505, Nr. 253, Bauliche Veränderungen in Reinhardtsgrimma 1804–1806.
- 38 Ebd.
- 39 Ebd., Nr. 251, Kostenvoranschlag für noch fertig zu bauende Gebäude 1811.
- 40 Ebd., Nr. 253, Bauliche Veränderungen in Reinhardtsgrimma 1804–1806.
- 41 Ebd., Brief von Schuricht an von Bülow vom 16.04.1802. In der Gutsakte existieren noch weitere Feder-Zeichnungen zu (Brücken-)Geländern, die aufgrund ihrer dilettantischen Ausführung jedoch nicht Schuricht zugeschrieben werden können.
- 42 Ebd.
- 43 Ebd., Nr. 253, Bauliche Veränderungen in Reinhardtsgrimma 1804–1806.
- 44 Vermutlich war der Park nie öffentlich zugänglich, darauf deuten zumindest auch 1886 getätigte Zaunreparaturen (Ebd., Nr. 67, Einnahmen und Ausgaben der Gutswirtschaft, u. a. an Pacht, Zinsen, Jagden, Obstwirtschaft, Grasnutzung 1885–1887) sowie die 1874 genannten Tore – »Holzspalier mit Klappenthor an dem niederen Parkausgang nach der Brettmühle« und »Klappenthor nach der Gärtnerei« – (Ebd., Nr. 34, Register über das unbewegliche Inventar des Rittergutes Reinhardtsgrimma 1874, Fol. 90) hin.
- 45 Aus dem Verzeichnis über das unbewegliche Inventar von 1874 (Ebd.) ist bekannt, dass über dem Wasserfall eine hölzerne Barriere als Absturzsicherung angebracht war.
- 46 Ebd., Nr. 253, Bauliche Veränderungen in Reinhardtsgrimma 1804–1806.
- 47 Hirschfeld 1780, S. 91.
- 48 SächsHStA, 10505, Nr. 253, Bauliche Veränderungen in Reinhardtsgrimma 1804–1806.
- 49 Für die Anlegung dieses Wasserversorgungssystems wurde mit Johann August Giesel (1751–1822) ein weiterer Hofbaumeister zu Rate gezogen – so heißt es in einem Schreiben von Bülows von 1805: »Beym Herrn Bau-Inspector Giese zu fragen: 1) Wie viel ist für jede Röhre bey der im vorigen Jahr im Prinz Antonischen Garten [der Garten von Prinz Anton (1755–1836) befand sich am heutigen Güntzplatz in Dresden-Johannstadt] neu eingerichteten Laage bezahlt worden? [...]« (Ebd.). Es ist in dieser Akte auch die Antwort des Hofbau-Inspectors Giesel überkommen.
- 50 Ebd., Nr. 253, Bauliche Veränderungen in Reinhardtsgrimma 1804–1806.
- 51 Ebd., Nr. 251, Kostenvoranschlag für noch fertig zu bauende Gebäude 1811.
- 52 Ebd., Nr. 34, Register über das unbewegliche Inventar des Rittergutes Reinhardtsgrimma 1874, Fol. 90.
- 53 Ebd., Nr. 179, Anstellungsvertrag für den Gärtner

- Johann Friedrich Reuter 1809.
- 54 Ebd., Nr. 253, Bauliche Veränderungen in Reinhardtsgrimma 1804–1806.
- 55 Ebd.
- 56 Es schien noch ein zweiter Pavillon im Garten existiert zu haben, der vermutlich bereits vor 1800 errichtet wurde. So ist in einem »Kostenanschlag für den ausersehnen Platz zur Anlegung eines Eißkellers« (der eine Grundfläche von 9 mal 10 Ellen, also circa 28 Quadratmeter, aufwies) vermerkt: »darauf steht ein Cabinett aus Lattenwerck – also eine Art Treillage-Pavillon (Ebd., Nr. 253, Bauliche Veränderungen in Reinhardtsgrimma 1804–1806). Der hierbei gemeinte Eiskeller ist vermutlich jener, der sich noch heute am Hang südlich der Gärtnerei und nahe des Liebsteingrunds befindet.
- 57 Ebd., Bericht von Gehle an von Bülow, Abschnitt 9.
- 58 Ebd., »Unterthänigster Bericht an Sr. Excellence Die Reinhardtsgrimmaer Bau-Sachen betreffend: vom 8ten März 1804« Gehle an von Bülow.
- 59 Ebd., Nachricht »was alles der Herr Inspector Lamars in Reinhardtsgrimma zu versehen hat«.
- 60 Ebd., Bericht von Gehle an von Bülow, Abschnitt 4.
- 61 Ebd., Nr. 251, Kostenvoranschlag für noch fertig zu bauende Gebäude 1811.
- 62 Ebd., Nr. 34, Register über das unbewegliche Inventar des Rittergutes Reinhardtsgrimma, 1874. Fol. 78–79. Zudem ist dort vermerkt, dass das Gebäude über »Eisengeländer an der Front« und »Winterthüren mit je 2 Theilen« verfügte.
- 63 Jastrzebowska, Elzbieta: Clitumnotempel bei Spoleto, in: *Eos* 70, 1983, S. 331–337, hier S. 334–335.
- 64 Buttlar, Adrian von: *Der Landschaftsgarten. Gartenkunst des Klassizismus und der Romantik*, Köln 1989, S. 146.
- 65 Schmidt berichtet 1941 davon, dass sich »der Sohn [Friedrich Wilhelm Oskar Ott Senff von Pilsach (1903–1988)] der Schloßherrin [Alpheda Louise Senff von Pilsach]« das Badehaus »zu einem geschmackvollen Heim umgebaut hat« (Schmidt, Otto Eduard: *Reinhardtsgrimma. Ein Ort und ein Schloß abseits der großen Heerstraße*, in: *Sächsischer Heimatschutz* (Hg.): *Mitteilungen für Heimatschutz, Volkskunde, Denkmalpflege und Naturschutz*, Heft 1/4, Jahrgang 1941, Band 30, hier S. 10.)
- 66 Koch 1910, S. 344 sowie Gurlitt, Cornelius: *Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen*, Band 32 *Amtshauptmannschaft Bautzen (II. Teil)*, Dresden 1908, S. 331. Das Gebäude wurde 1955 abgebrochen (Makowski, Ivonne: *Barock, Klassizismus, Historismus. Zeitschichten von Schloss und Park Gaußig*, in: *Dannenberg, Lars-Arne; Wenzel, Kai* (Hg.): *Zwischen Mächtigen Fürsten. Der Adel der Oberlausitz in vergleichender Perspektive* (16. bis 19. Jahrhundert), Zittau 2016, S. 130–157, hier S. 155).
- 67 Thümmler 2019, S. 492–493.
- 68 Im ausführlichen Denkmalverzeichnis des Freistaats Sachsens (Stand: 07.12.2020) sind in der Regel Badehäuser aufgeführt, die im Zusammenhang mit Kur- und Badeanlagen entstanden sind. Ausnahmen sind das Badehaus des Weinguts Kynast in Radebeul (um 1750 zum Sammeln des herangeführten Wassers errichtet, Badenutzung nicht belegt), das Badehaus der Villa Schönbachstraße 1 in Leipzig-Stötteritz (nach 1919 errichtet) und das 2002 abgebrochene klassizistische Badehaus in der Pienerstraße 15 in Tharandt.
- 69 Thümmler 2019, S. 492–493.
- 70 Makowski 2016, S. 155.
- 71 Chowanow, Alexei: *Banjas und Badehäuser. Schätze von Sankt Petersburg*, in: *Russia Beyond* vom 17.05.2014, online abrufbar unter: https://de.rbth.com/reisen/2014/05/17/banjas_und_badehaeuser_schaetze_von_sankt_petersburg_29429 (Zugriff am: 28.11.2020).
- 72 Kurfürst Max II. Emanuel in Nymphenburg (1662–1726) beauftragte den Hofbaumeister Joseph Effner (1687–1745) mit der Errichtung der Badenburger (Bier, Pius: *Die Gartenburgen des Kurfürsten Max II. Emanuel in Nymphenburg*, online abrufbar unter: https://www.sueddeutscher-barock.ch/In-Werke/h-r/Nymphenburg_Burgen_1718-26.html (Zugriff am: 28.11.2020)).
- 73 Der Auftraggeber war Kurfürst Carl Theodor von der Pfalz (1724–1799), der Baumeister Nicolas de Pigage (1723–1796) aus Lothringen (N.N.: *Fürstlicher Rückzugsort. Das Badhaus*, in: *Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg* (Hg.): *Einzigartige Gartenanlage von europäischem Rang. Schloss und Schlossgarten Schwetzingen*, online abrufbar unter: <https://www.schloss-schwetzingen.de/erlebnis-schloss-garten/garten/anlage/badhaus> (Zugriff am: 28.11.2020)).
- 74 Bier, *Gartenburgen* (Zugriff am: 28.11.2020).
- 75 Das Beckische Schreiben ist mit 1804 datiert, sodass angenommen werden kann, dass auch das von Wolf aus eben jenem Jahr stammt.
- 76 Der aus Schottland stammende Earl Findlater erwarb 1803 das Grundstück, das sich bis zu seinem Tod in seinem Besitz befand. Ab 1805 wurden Gestaltungsmaßnahmen an dem Garten vorgenommen, die von Findlater initiiert worden waren.
- 77 SächsHStA, 10505, Nr. 253, Bauliche Veränderungen in Reinhardtsgrimma 1804–1806.
- 78 Koch 1910, S. 333–347 sowie Gurlitt 1908, S. 330.
- 79 SächsHStA, 10505, Nr. 253, Bauliche Veränderungen in Reinhardtsgrimma 1804–1806, Kostenanschlag von Beck.
- 80 Von dem italienischen cornice (Fries) abgeleitet. Wellenförmiges Baudetail aus konvex und konkav gebogenen Profilen.
- 81 SächsHStA, 10505, Nr. 253, Bauliche Veränderungen in Reinhardtsgrimma 1804–1806, Kostenanschlag von Wolf.
- 82 Ebd., Kostenanschlag von Beck.
- 83 Ebd.
- 84 Im Inventarverzeichnis des Rittergutes von 1874 ist die Amor-Figur bereits nicht mehr gelistet. Ihr Verbleib ist bislang ungeklärt.
- 85 Im Inventarverzeichnis des Rittergutes von 1874 findet sich die Eintragung: »1 steinerne Figur/ Flora/

- mit Postament und hölzernen Winterkasten« (SächsHStA, 10505, Nr. 26, Register über das bewegliche Inventar des Rittergutes Reinhardtsgrimma 1874, Fol. 103). Heute ist die Figur nicht mehr vorhanden – an ihrem einstigen Aufstellungsort existiert aber noch ihr Postament mit dem umgebenden Blumentheater.
- 86 Hirschfeld 1780, S. 130.
- 87 Steche, Richard: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen, Band 2, AH Dippoldiswalde, Dresden 1883, S. 72.
- 88 Meißner, Günter (Hg.): Saur Allgemeines Künstlerlexikon, Band 63, München/ Leipzig 2009, S. 177f.
- 89 Scholze, Hans Eberhard: Johann Friedrich Knöbel. Ein sächsischer Landbaumeister im 18. Jahrhundert, Seminararbeit im Fach Baugeschichte an der Technischen Universität Dresden bei Prof. Dr. Eberhard Hempel und Prof. Dr. Otto Schubert, Dresden 1953, unveröffentlicht.
- 90 SächsHStA, 10505, Nr. 251, Kostenvoranschlag für noch fertig zu bauende Gebäude 1811.
- 91 Ebd.
- 92 Ebd., Nr. 521, Kauf des Rittergutes Reinhardtsgrimma durch Johanna Joachime Charlotte Racknitz 1800.
- 93 Im Inventarverzeichnis von 1874 ist die Sonnenuhr beschrieben: »1 Sonnenuhr von Bronze mit steinernen Postament und Winterkasten« (Ebd., Nr. 26, Register über das bewegliche Inventar des Rittergutes Reinhardtsgrimma 1874, Fol. 103). In späteren Abbildungen aus der Zeit um 1900 ist zu erkennen, dass die Sonnenuhr im Pleasureground des Parks Aufstellung fand. Laut mündlicher Überlieferung sowie Aussagen im Grimmschen Heimatblatt soll die Sonnenuhr bis in die DDR-Zeit in Reinhardtsgrimma existiert haben: »Eine französische barocke Sonnenuhr muss bis vor kurzem da auch herumgestanden haben. Inzwischen hat sie aber ein leider unbekannter Kunst-Kenner seiner Privat-Ansicht zugeführt.« (Biskupek, Matthias: Grimme bei Dipps – Beitrag aus der Wochenschrift für Politik-/Kunst-Wirtschaft die »Weltbühne« vom 08.11.1983, in: Heimatverein Reinhardtsgrimma (Hg.): Grimmsches Heimatblatt, Heft 28, Dezember 2015, S. 16). Heute befindet sich wieder eine Sonnenuhr vor dem Schloss – wenn auch weniger kunstvoll gefertigt.
- 94 SächsHStA, 10505, Nr. 251, Kostenvoranschlag für noch fertig zu bauende Gebäude 1811.
- 95 Schiller, Friedrich: Über den Gartenkalender auf das Jahr 1795, in: Allgemeine Literatur-Zeitung, Jena 11.10.1794, Nr. 332, online unter: <https://www.projekt-gutenberg.org/schiller/gartenk/gartenk.html> (Zugriff am: 17.12.2020).
- 96 Racknitz, Joseph Friedrich von: Briefe über die Kunst an eine Freundin, Leipzig 1795, VI. Brief, S. 104.
- 97 Vorgebracht wird diese Kritik insbesondere in der 1799 von Schiller und Goethe veröffentlichten Abhandlung »Über den sogenannten Dilettantismus«. Eine direkte Kritik an der Gestaltung des Seifersdorfer Tales formulierte Schiller in seiner Rezension »Über den Gartenkalender auf das Jahr 1795«, in der er schreibt: »Das Urtheil des Verfassers über den Garten zu Schwetzingen und über das Seifersdorfer Thal bei Dresden wird jeder Leser von Geschmack, der diese Anlagen in Augenschein genommen, unterschreiben und sich mit demselben nicht enthalten können, eine Empfindsamkeit, welche Sittensprüche, auf eigne Tafelchen geschrieben, an die Bäume hängt, für affektiert und einen Geschmack, der Moscheen und griechische Tempel in buntem Gemische durcheinander wirft, für barbarisch zu erklären«, in: Allgemeine Literatur-Zeitung, Jena 11.10.1794, Nr. 332, online unter: <https://www.projekt-gutenberg.org/schiller/gartenk/gartenk.html> (Zugriff am: 01.02.2021).
- 98 Für den Grünfelder Park lässt sich ein deutlicher Stilpluralismus nachweisen. So benennt beispielsweise Vogel verschiedene »Welten«, die als Rezeptionsvorlagen des Grünfelder Parks gedient haben sollen: »die Welt des Mittelalters«, »die Welt der Antike«, »Vorstellungswelt Ostasien«, »Wunschwelt Venedig«. (Vogel, Gerd-Helge: Otto Carl Friedrich von Schönburgs Park 'Greenfield' zu Waldenburg. Ein Beispiel für die Nachfolge und Weiterentwicklung der landschaftsgärtnerischen Absichten des Dessau-Wörlitzer Gartenreiches, in: Staatliche Schlösser und Gärten Wörlitz, Oranienbaum, Luisium (Hg.): Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorff 1736–1800. Leben, Werk, Wirkung, Wörlitz 1987, S. 225–235, hier S. 227–228). Zum Staffagen-Repertoire gehörten zudem u. a. ein chinesischer Pavillon, ein Römisches Bad, ein asiatischer Parasol, eine altheidnische Irminsäule sowie ein holländisches Bauernhaus. Für das Figurenprogramm und die Kleinarchitekturen im Seifersdorfer Tal sind vor allem Bezüge zu den Werken damaliger Protagonisten des Weimarer Kulturkreises und der Schriftsteller der Aufklärung nachvollziehbar. Der Park in Machern zeichnete sich ebenfalls durch einen Stilpluralismus aus, wie bereits Koch anmerkte: »Die Architekturen sind je nach der Stimmung, die sie hervorrufen sollen, in verschiedenem Stil durchgeführt« (Koch 1910, S. 379). Es fanden sich u. a. ein »Tempel der Hygeia«, eine als Ruine inszenierte und auf das Mittelalter referierende Ritterburg, ein Pyramidengrab sowie eine Amorlaube im Park.
- 99 Zur Kritik von Schiller, Goethe und Krause an der sentimentalischen Gartenkunst vgl. auch Groß, Stefan: Die Weimarer Klassik und die Gartenkunst. Über den Gattungsdiskurs und die »Bildenden Künste« in den theoretischen Schriften von Goethe, Schiller und Krause, Frankfurt am Main/ Berlin 2009.
- 100 Becker, Wilhelm Gottlieb: Der Plauische Grund, Dresden 1799, S. 2–3.
- 101 Racknitz, Joseph Friedrich von: Idyllen-Tafeln für Englische Parks, in: Allgemeines Teutsches Garten-Magazin, Zweiter Jahrgang, Erstes Heft, Weimar 1805, S. 3–8, hier S. 3–4.
- 102 Koch 1910, S. 344.

- 103 Ebd.
- 104 SächsHStA, 10505, Nr. 67, Capitel außerhalb des Forstes Reinhardtsgrimma, 1885/86/87.
- 105 Diese wurden nach 1900 (vgl. Beitrag »Das Schloss Reinhardtsgrimma«, Abb. 11) und somit wahrscheinlich unter der Familie Senfft von Pilsach durch die heutigen grottierten Vasen ersetzt.
- 106 SächsHStA, 10505, Nr. 34, Register über das unbewegliche Inventar des Rittergutes Reinhardtsgrimma 1874, Fol. 103.
- 107 Entwurfsplan von Max Bertram für die Neugestaltung des Schlossparks in Reinhardtsgrimma (vgl. Abb. 26).
- 108 Auch im Zuge der Nachforschungen für diese Publikation konnten diese Vermutungen nicht verifiziert werden.
- 109 Schmidt 1941, Band 30, hier S. 10–11.
- 110 Der 1891 verfasste Entwurfsplan von Max Bertram für den Reinhardtsgrimmaer Park (Abb. 27) weist einen »Turnplatz« als Bestand aus.
- 111 SächsHStA, 10505, Nr. 34, Register über das unbewegliche Inventar des Rittergutes Reinhardtsgrimma 1874, Fol. 90.
- 112 Ebd., Nr. 26, Register über das bewegliche Inventar des Rittergutes Reinhardtsgrimma 1874, Fol. 77.
- 113 Ebd., Nr. 42, Quittungsbuch über Arbeiten und Lohnzahlungen 1866–1874.
- 114 Ebd., Nr. 26, Register über das bewegliche Inventar des Rittergutes Reinhardtsgrimma 1874, Fol. 75.
- 115 Wimmer, Clemens Alexander: Lustwald, Beet und Rosenhügel. Geschichte der Pflanzenverwendung in der Gartenkunst, Weimar 2014, S. 182.
- 116 SächsHStA, 10505, Nr. 26, Bewegliches Inventar bei dem Rittergute Reinhardtsgrimma 1874, Fol. 90.
- 117 Nachdem die Linde bei einem Sturm 1978 zu Schaden gekommen war, wurde sie 1980 durch eine Nachpflanzung ersetzt, die sich heute noch vor dem Schloss befindet (N.N.: Die Inkerei in Reinhardtsgrimma, in: Heimatverein Reinhardtsgrimma (Hg.): Grimmsches Heimatblatt, Heft 30, Juni 2016, S. 12).
- 118 SächsHStA, 10505, Nr. 35, Flurbuch des Rittergutes Reinhardtsgrimma 1875.
- 119 Ebd., Nr. 400, Wirtschaftsplan und Skizze der Baumschule und Schäferei von Reinhardtsgrimma 1875.
- 120 Ebd., Nr. 35, Flurbuch des Rittergutes Reinhardtsgrimma 1875.
- 121 Ebd., Nr. 34, Register über das unbewegliche Inventar des Rittergutes Reinhardtsgrimma 1874, Fol. 92.
- 122 Ebd., Fol. 80.
- 123 Ebd., Fol. 70.
- 124 Ebd., Fol. 32. Der Bleichgarten war eingezäunt und verfügte über ein Brunnenhäuschen.
- 125 Ebd., Fol. 34. »1 Wildzaun mit 2 Thüren«.
- 126 Ebd. »1 Wildzaun um den Garten mit Thür [...], 8 Waschleimpfähle«.
- 127 Ebd., Nr. 184, Obstwirtschaft des Rittergutes Reinhardtsgrimma 1875.
- 128 Ebd., Nr. 42, Quittungsbuch über Arbeiten und Lohnzahlungen 1866–1874.
- 129 Ebd., Nr. 34, Register über das unbewegliche Inventar des Rittergutes Reinhardtsgrimma 1874, Fol. 71. »1 Spalier an der Front mit 2 Obstbäumen, 1 Spalier an dem südlichen Giebel mit 1 Obstbaum, 1 Spalier an dem nördlichen Giebel mit 1 Obstbaum«.
- 130 Ebd., Fol. 90.
- 131 Ebd., Fol. 103.
- 132 Ebd., Fol. 72. »1 Holzspalier an der Hausfront mit 2 Obstbäumen, 1 Holzspalier an der Giebelseite mit 1 Obstbaum, 1 dgl. an der Rückfront mit 3 Obstbäumen, 1 dgl. an dem Holzschuppen mit 2 Obstbäumen«.
- 133 Ebd., Fol. 90r. »1 Obstspalier an der Ostseite des Göpelhauses der Schäferei«.
- 134 Ebd., Fol. 90.
- 135 Ebd., Fol. 58. »1 Balkenspalier um den Giebel des Wohnhauses – 5 Birnbäume an dem Spalier; 1 Balkenspalier an dem Kohlenschuppen und der Kegelstube – 5 Birnbäume an diesem Spalier«.
- 136 Ebd., Nr. 288, Bauliche Veränderungen am Rittergut 1847–1871.
- 137 Ebd.
- 138 Die Kamelie war bereits 1770 an den Dresdner Hof gelangt und erblühte 1792/93 erstmals unter der Obhut des Hofgärtners Johann Heinrich Seidel (1744–1815). 1801 wurde dann die Pillnitzer Kamelie ausgepflanzt. Die Kamelie avancierte durch die Bemühungen von Jacob Friedrich Seidel (1789–1860), dem Sohn des Hofgärtners, im 19. Jahrhundert zur ersten Spezialkultur des deutschen Zierpflanzenbaus und erreichte unter dessen Arbeit (u. a. Erweiterung des Sortiments an Kamelien-Sorten, weltweite Erschließung der Exportmärkte für Kamelien) Weltruhm. Sie galt fortan als schick, der Besitz einer Kamelie wurde zum Statussymbol (Riedel, Matthias: Historische Sortimente und deren Bewahrung am Beispiel der Gattung Rhododendron, in: Professur für Geschichte der Landschaftsarchitektur und Gartendenkmalpflege Technische Universität Dresden (Hg.): AHA! Miscellen zur Gartengeschichte und Gartendenkmalpflege, Heft Nr. 3, Dresden 2017, S. 42–63, hier S. 42 sowie Riedel, Marion und Matthias: Jacob Friedrich Seidel – 150. Todestag, online unter: <https://kamelienschloss.de/botanische-sammlung/kamelien/jacob-friedrich-seidel-150-todestag/> (Zugriff am: 27.12.2020)).
- 139 Bosse, Julius Friedrich Wilhelm: Vollständiges Handbuch der Blumengärtnerei. Erster Theil, Hannover 1840, §9 S. 4. Da Bosse Mitglied der Leipziger naturforschenden Gesellschaft war, ist durchaus vorstellbar, dass dieses Werk von den Gutsherren rezipiert wurde.
- 140 »Die in neuerer Zeit angewandte Erwärmung der Gewächshausräume mit heißem Wasser scheint in mancher Hinsicht vortheilhaft [...]« (Bosse 1840, §25 S. 11) Mit der Installation einer Warmwasserheizung im Treibhaus des Münchner Hofgartens 1830 wurde diese Beheizungstechnik auch in Deutschland populär (Thietje, Gisela: 300 Jahre Orangerie- und Gewächshauskultur in der Eutiner Residenz,

- in: Schriftenreihe des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e.V., Band 5, Potsdam 2006, hier S. 48).
- 141 SächsHStA, 10505, Nr. 26, Register über das bewegliche Inventar des Rittergutes Reinhardtsgrimma 1874, Fol. 73.
- 142 Ebd., Fol. 74.
- 143 Ebd., Fol. 75.
- 144 Ebd., Nr. 34, Register über das unbewegliche Inventar des Rittergutes Reinhardtsgrimma 1874, Fol. 97. Zur Ausstattung des Palmenhauses ist zudem bekannt: »1 Thür, div. vollständige Deckladen auf sämtl. Fenster des ganzen Hauses, 8 (vorher 3) eiserne Einlegehaken zu den Windstangen, mit Stangen, div. complete Verglasung von Doppelglas für das ganze Haus, div. vollständige Auflegestangen für sämtliche Deckladen«.
- 145 Ebd., Nr. 77, Einnahmen und Ausgaben der Schlossgärtnerei 1875–1877.
- 146 Ebd., Nr. 26, Register über das bewegliche Inventar des Rittergutes Reinhardtsgrimma 1874, Fol. 75.
- 147 Ebd., Nr. 34, Register über das unbewegliche Inventar des Rittergutes Reinhardtsgrimma 1874, Fol. 98. Zur Ausstattung des Kamelienhauses ist zudem überliefert: »1 Thür, 6 Luftladen unter dem Vermehrungsbeete, 6 Fenster mit je 8 Scheiben und Angriffring auf das Vermehrungsbeet, div. complete Topfbretter in doppelter Reihe um drei Seiten des Hauses mit den nöthigen Auflageisen, 3 blecherne Verschlussdeckel vor die Luftlöcher, 1 complete Verglasung von Doppelglas für das ganze Haus, 4 starke eiserne Hängelager mit Brettunterlagen längs der ganzen Vorderfront, div. vollständige Deckladen auf das ganze Glasdach, div. vollständige Versatzladen vor die Vorderfront mit je 1 eisernen Angriff, div. vollständige Auflageestangen für sämtliche Deck- und Versatzladen« (Ebd., Nr. 77, Einnahmen und Ausgaben der Schlossgärtnerei 1875–1877).
- 148 Ebd., Nr. 34, Register über das unbewegliche Inventar des Rittergutes Reinhardtsgrimma 1874, Fol. 98.
- 149 Ebd., Nr. 26, Register über das bewegliche Inventar des Rittergutes Reinhardtsgrimma 1874, Fol. 73.
- 150 Ebd., Fol. 75.
- 151 Ebd., Nr. 34, Register über das unbewegliche Inventar des Rittergutes Reinhardtsgrimma 1874, Fol. 99. Weiterhin wissen wir von »div. complete[n] Deckladen mit sämtl. Fenstern, 5 große[n] eiserne[n] Haken für die Auflageestangen, div. complete[n] Auflageestangen«.
- 152 Ebd.
- 153 Bosse 1840, §2 S. 16.
- 154 SächsHStA, 10505, Nr. 26, Register über das bewegliche Inventar des Rittergutes Reinhardtsgrimma 1874, Fol. 75.
- 155 Ebd., Nr. 34, Register über das unbewegliche Inventar des Rittergutes Reinhardtsgrimma 1874, Fol. 100.
- 156 Ebd., Nr. 26, Register über das bewegliche Inventar des Rittergutes Reinhardtsgrimma 1874, Fol. 75.
- 157 Ebd., Nr. 34, Register über das unbewegliche Inventar des Rittergutes Reinhardtsgrimma 1874, Fol. 93–103.
- 158 Bestehend aus hölzernen Bienenkästen zum Einandersetzen mit Schiebern und Lichtfenstern (Ebd., Fol. 102).
- 159 Für 1807 sind 43 Bienenstöcke in Reinhardtsgrimma überliefert. 1837 wurde dann in Dippoldiswalde ein Imkerverein gegründet, dem auch zahlreiche Bewohner Reinhardtsgrimmas angehörten (N.N.: Die Imkerei in Reinhardtsgrimma, in: Heimatverein Reinhardtsgrimma (Hg.): Grimmsches Heimatblatt, Heft 30, Juni 2016, S. 11–12).
- 160 SächsHStA, 10505, Nr. 26, Register über das bewegliche Inventar des Rittergutes Reinhardtsgrimma 1874, Fol. 75.
- 161 Ebd.
- 162 SächsHStA, 10505, Nr. 77, Einnahmen und Ausgaben der Schlossgärtnerei 1875–1877.
- 163 Wimmer 2014, S. 223.
- 164 Ebd., S. 230.
- 165 SächsHStA, 10505, Nr. 154, Grundbuch 1867–1869.
- 166 Ebd., Nr. 36, Grundbuch 1865–1888.
- 167 Ebd.
- 168 Ebd., Nr. 67, Einnahmen und Ausgaben der Gutswirtschaft, u. a. an Pacht, Zinsen, Jagden, Obstwirtschaft, Grasnutzung 1885–1887.
- 169 Ebd.
- 170 Ebd., Nr. 66, Einnahmen und Ausgaben der Gutswirtschaft, u. a. an Pacht, Zinsen, Jagden, Obstwirtschaft, Grasnutzung 1886–1888.
- 171 Ebd., Nr. 339, Bauliche Veränderungen, Reparaturen, Um- und Neubauten auf dem Rittergut Reinhardtsgrimma 1889–1902.
- 172 Ebd.
- 173 Schwarz, Henrike: Zum 165. Geburtstag des Königlich Sächsischen Gartenbaudirektors Max Bertram, in: Landesamt für Denkmalpflege Sachsen (Hg.): Mitteilungen des Landesamtes für Denkmalpflege Sachsen. Jahrbuch 2014, S. 113–115, sowie Hanisch, Roman: Max Bertram, in: Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e.V. (Hg.): Sächsische Biografie, Online-Ausgabe: <http://www.isgv.de/saebi/> (Zugriff am: 17.12.2020).
- 174 U. a. gehen die Entwürfe für den Garten des Herrenhauses Bockstadt in Bockstadt-Eisfeld sowie für den Park des Landhauses Pflugensberg in Eisenach (1890–1900) auf Bertram zurück (vgl. Bertram, Max: Die Technik der Gartenkunst, Berlin 1902).
- 175 Der Entwurf für den Park von Schloss Augustenau, der hessischen Prinzenresidenz in Herleshausen, stammt aus der Feder Bertrams (um 1906).
- 176 Bspw. Sybillenort, Kreis Öls, Provinz Schlesien (heute Szczodre, Powiat Wrocławski, Województwo dolnośląskie).
- 177 Zu seinen berühmtesten Arbeiten in Dresden zählen der Neue Annenfriedhof in Löbtau (1875), der »Neue Bienertpark« in Löbtau sowie der Garten der Villa Rothermundt in Blasewitz (1897–98; heute Landesgymnasium für Musik »Carl Maria von Weber«).
- 178 Der unter dem General der sächsischen Infanterie Wilhelm von Minckwitz (1837–1922) entstandene landschaftlich gestaltete Gutspark in Dornreichenbach mit Teich und ehemaliger Fasanerie, die

- jeweils als Gartendenkmale ausgewiesen sind, gilt als wichtiges Beispiel der Gartenkunst im ausgehenden 19. Jahrhundert.
- 179 Der Park des Rittergutes in Seifersdorf steht mit seinen Denkmälern in Beziehung zu der sentimental-romantischen Landschaftsgestaltung des nahegelegenen Seifersdorfer Tales. Unter dem letzten Besitzer der Brühlschen Familie, Karl von Brühl-Renard (1853–1923), erfolgten nochmals umfangreiche Verschönerungen im Schlossgarten. Durch die Beauftragung Bertrams erhielt der Schlossgarten eine qualitätvolle Weiterentwicklung im Stil der Zeit des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Die Anlage entspricht in wesentlichen Zügen noch heute der Gestaltung um 1900.
- 180 Schloss Schönfeld wurde ab 1882 unter Freiherr Maximilian Dathe von Burgk (1853–1931) – seinerzeit ein namhafter Unternehmer im Steinkohlebergbau – im Stile des Historismus umgebaut. Dabei ließ von Burgk auch einen von Bertram geplanten Landschaftsgarten (circa 6,4 Hektar groß) anlegen, in dem sich eine Vielzahl an fremdländischen Gehölzen und dendrologischen Besonderheiten aus jener Zeit finden (Delang, Steffen: Schönfeld bei Großenhain. Schloss, in: Landesamt für Denkmalpflege Sachsen (Hg.): Die reiche sächsische Denkmallandschaft. Ausgewählte Förderprojekte, Dresden 2014, S. 60–61, hier S. 60).
- 181 Der in der Spätphase des Schaffens Bertrams entstandene circa 3,5 Hektar große Park von Schloss Thürmsdorf gilt als eines seiner Hauptwerke und als Krönung seines Wirkens. Vorgefundene Elemente eines regelmäßigen Gartens behielt Bertram bei der Neugestaltung bei, schuf allerdings vielfache Verflechtungen des Parks mit der umliegenden Kulturlandschaft, einen Terrassen- und einen Rosengarten und ergänzte eine Vielzahl exotischer Gehölze.
- 182 Bertram, Max: Die Technik der Gartenkunst, Berlin 1902, S. 4.
- 183 SächsHStA, 10505, Nr. 36, Grundbuch 1865–1888.
- 184 Ebd., Nr. 264, Forst- und Gärtnereianglegenheiten 1909, 1911–1940, aus dem Pachtvertrag des Gärtners Karliczek vom 15.02.1933.
- 185 Ebd., Brief von Gutsgärtner Karliczek an Hugo Maximilian Senfft von Pilsach vom 22.02.1940.
- 186 Schmidt, Cornelia; Schmidt, Katharina: Schlosspark Reinhardtsgrimma. Anlagengeschichte, Bestandsaufnahme, konzeptioneller Ansatz, Projektarbeit an der TU Dresden, Institut für Landschaftsarchitektur, Lehrgebiet Geschichte der Landschaftsarchitektur und Gartendenkmalpflege, 2010, S. 19–20, unveröffentlicht. Die beiden Studentinnen gewannen die Information aus einem Gespräch mit Frau Elisabeth von Friesen.
- 187 Beispielsweise wurden 1929 Frühbeetfenster in der Gärtnerei entfernt (SächsHStA, 10505, Nr. 127, Schlossgärtnerei Reinhardtsgrimma 1928–1933, Brief von Karliczek an von Schönberg am 08.12.1929) und 1930 dann »90 Frühbeetfenster [neu] angelegt und bepflanzt« (Ebd., Nr. 127, Schlossgärtnerei Reinhardtsgrimma 1928–1933, Brief von Karliczek an von Schönberg am 08.03.1920).
- 188 Im Winter wurden Winterspinat, Rot-, Weiß- und Blumenkohl, Champignons und Schnittchrysanthenen verkauft (SächsHStA, 10505, Nr. 127, Schlossgärtnerei Reinhardtsgrimma 1928–1933).
- 189 Im Zeitraum vom 01.07.1930 bis zum 31.06.1931 wurden von der Gärtnerei 5.020 Reichsmark erwirtschaftet und 4.470 Reichsmark ausgegeben (SächsHStA, 10505, Nr. 127, Schlossgärtnerei Reinhardtsgrimma 1908–1912).
- 190 SächsHStA, 10505, Nr. 127, Schlossgärtnerei Reinhardtsgrimma 1908–1912.
- 191 Ebd., Schreiben von Karliczek an von Schönberg vom 07.10.1930.
- 192 Ebd., Schreiben von Karliczek an von Schönberg vom 08.07.1931.
- 193 In den Gutsakten von 1930 findet sich u. a. eine Sammlung von Kochrezepten über »echte Plöttnerische Helianthi-Knollen« – offenbar wurde über den Anbau von Topinambur nachgedacht (Ebd., Nr. 127, Schlossgärtnerei Reinhardtsgrimma 1928–1933).
- 194 Ebd., Nr. 27, Gärtnereikontobuch 1908–1912.
- 195 Ebd., Nr. 127, Schlossgärtnerei Reinhardtsgrimma 1928–1933.
- 196 Ebd., Nr. 265, Bau eines Gewächshauses in Reinhardtsgrimma 1909–1910.
- 197 In der Holzwirtschaft werden Nadelhölzer bester Qualität (aufgrund von hervorragender Härte und Schwere des Kernholzes) als »Pitch-Pine« bezeichnet. Diese Eigenschaften treffen vor allem auf das Kernholz der Sumpfkiefer (*Pinus palustris*) und der Pechkiefer (*Pinus rigida*) zu.
- 198 SächsHStA, 10505, Nr. 265, Bau eines Gewächshauses in Reinhardtsgrimma 1909–1910, Faktura vom 24.11.1909 von der Firma Höntsch & Co. an den Oberst Senfft von Pilsach.
- 199 Vgl. Eintragungen in den Bauzeichnungen (Abb. 35).
- 200 SächsHStA, 10505, Nr. 265, Bau eines Gewächshauses in Reinhardtsgrimma 1909–1910, Faktura vom 24.11.1909 von der Firma Höntsch & Co. an den Oberst Senfft von Pilsach.
- 201 Dem Schreiben der Firma Höntsch & Co. vom 03.10.1909 an den Oberst Senfft von Pilsach ist eine Abbildung des Palmenhauses mit Gewächshausanlage und Zentralheizung auf Schloss Konopiště bei Prag beigelegt (Ebd.). Das Schloss war von 1887–1914 die Sommerresidenz von Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich-Este (1863–1914) und seiner Gemahlin Sophie Herzogin von Hohenburg (1868–1914).
- 202 Ebd., Nr. 264, Forst- und Gärtnereianglegenheiten von Reinhardtsgrimma 1909, 1911–1940.
- 203 Ebd., Nr. 127, Gärtnereikontobuch 1908–1912.

DIE ENTWICKLUNG DER GÄRTEN DES RITTERGUTES IN REINHARDTSGRIMMA

- 204 1920 wurden «2 Crimson Rambler [Kletterrose], 1 Glycine [Blauregen], 8 Picea orientalis nana [Kaukasusfichte]» bestellt (Ebd., Nr. 121, Gärtnerei- und Parkrechnungen 1910, Rechnung vom 11.04.1920).
- 205 1928 wurden die bereits erwähnten fünf Rhododendron Catawbiense bestellt (Ebd., Nr. 329, Anstellung und Tätigkeit des Gärtners Joseph Hinz in Reinhardtsgrimma 1927–1928, Rechnung vom 05.05.1928).
- 206 1910 wurden bei der Baumschule, deren Spezialitäten »hochstämmige Obstbäume, Formobstbäume, Beerenobst, Rosen, Koniferen und Ziergehölze« waren, »12 Apfel Pyramiden mit 1 Astserie und 8 dito Hochstämmige« bestellt (Ebd., Nr. 121, Gärtnerei- und Parkrechnungen 1910, Rechnung vom 17.10.1910).
- 207 1910 wurden »100 Primula chinensis, 100 Primula obconica hybrid grandiflora, 200 Cinerarien max. nana, 200 Stiefmütterchen in Sorten und 100 Stiefmütterchen Prachtmischung« geordert (Ebd., Nr. 121, Gärtnerei- und Parkrechnungen 1910, Rechnung vom 16.08.1910).
- 208 Aus dieser wurde 1950 eine Fachschule für Landwirtschaft mit Internat und Wirtschaftsberatungsstelle (Tinius, Heinz: Festschrift zur 750-Jahrfeier von Reinhardtsgrimma, Reinhardtsgrimma 1956, S. 30).
- 209 Tinius 1956, S. 30.
- 210 Bericht von Platz, Mitglied des Sächsischen Heimatschutzes, vom 23.06.1947 – Abschrift verwahrt im Aktenarchiv des Landesamts für Denkmalpflege Sachsen (Akte Schlossgasse Glashütte OT Reinhardtsgrimma, Nr. 2–4, Schloss 1952–1997).
- 211 Schreiben (A 3838-205) des Mitarbeiters Dallmann im Büro des Bezirksarchitekten beim Rat des Bezirkes Dresden vom September 1974 (Forschungsakte zu Reinhardtsgrimma im LfDS, Bereich Gartendenkmalpflege).
- 212 Ebd.
- 213 Heimatverein Reinhardtsgrimma (Hg.): 800 Jahre Reinhardtsgrimma, Dresden 2005, S. 62 und 66.
- 214 Schmidt, Cornelia; Schmidt Katharina: Die Geschichte des Parks nach dem 2. Weltkrieg bis 1989, in: Grimmsches Heimatblatt, Heft 21, März 2014, S. 11.
- 215 LfDS, Aktenarchiv, Akte G Glashütte Schlossgasse Schloß Reinhardtsgrimma, 1952 – Schlossgasse, Glashütte, Nr. 2, 1998–2015.
- 216 Kulturzentrum Erbgericht Reinhardtsgrimma e.V. (Hg.): Festschrift des 800-jährigen Jubiläums Reinhardtsgrimmas »Ein Dorf im Wandel der Zeit 1206–2006. Dorf und Schloß Reinhardtsgrimma im Rahmen der historischen Ereignisse«, 2005, S. 71.

»Für mich war es bei Herrn General Gärtner zu sein, kein beneidenswerter Posten...«¹

DIE GUTSGÄRTNER VON REINHARDTSGRIMMA – ZWISCHEN ANSPRUCHSHALTUNG UND WIRKLICHKEIT

Anja Gottschalk und Marie-Luis Unger

Ob in der Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft – ohne qualifizierte und weitsichtige Gärtner wäre es schlecht um die Gartenkultur bestellt. Sachverstand und Geschick waren und sind einerseits notwendig, um Parkanlagen angemessen zu pflegen und zu erhalten. Andererseits sind sie erforderlich, um florierenden Zier- und Nutzgartenbau betreiben und Sonderkulturen – in Reinhardtsgrimma waren es Ananas, Kamelien, Neuholländer und Palmfarne – kultivieren zu können. In der Auseinandersetzung mit historischen Gärten ist es daher geboten, nicht nur die hervorgebrachten Kulturleistungen, sondern auch die dahinterstehenden Persönlichkeiten zu würdigen. Bislang gelten Biografien von Guts- und Schlossgärtnern jedoch weitestgehend als Desiderat der Gartenforschung – dieser Aufsatz versteht sich daher als ein Beitrag, diese Forschungslücke zu schließen.

Im Zuge der vorgenommenen Untersuchung der Entwicklung des Gutsgartens in Reinhardtsgrimma wurde versucht, die einst dort wirkenden Gärtner zu ermitteln – so konnten sechs Gutsgärtner² sowie eine Gutsgärtnerin nachgewiesen werden: Johann Friedrich Reuter (beschäftigt ab 1809)³, Wilhelm Ettrich (aktenkundig von 1907 bis 1913)⁴, Wilhelm Dobbrunz (aktenkundig von 1917 bis 1923)⁵, Paul Raser (beschäftigt von 1924 bis 1927)⁶, Joseph Hinz (beschäftigt von 1927 bis 1928)⁷, Georg Karliczek (beschäftigt von 1928 bis 1933, anschließend Pacht der Schlossgärtnerei bis 1939)⁸ und Christa Koppenfels (beschäftigt von 1939 bis 1945)⁹. Eine lückenlose Geschichte der Rein-

hardtsgrimmaer Gutsgärtner zu erzählen, ist aufgrund der Aktenlage nicht möglich. Dennoch können anhand der überkommenen Quellen recht plastische Eindrücke von den jeweiligen Lebens- und Arbeitswelten der über die Zeiten am Gut angestellten Gärtner vermittelt werden. Um die Gärtnerpersönlichkeiten umfassender auszuleuchten, wurde versucht, ihre Lebenswege bis zur Bestallung in Reinhardtsgrimma, ihr Wirken vor Ort und teilweise auch ihr späteres Schaffen nachzuvollziehen.

Anhand des vorliegenden Aktenmaterials konnten insbesondere zwei Zeitphasen nachvollzogen werden.

1) Für die Zeit der Gutsherrschaft des Barons Friedrich Ludwig Ernst von Bülow (1738–1811) beziehungsweise der seiner Tochter Friederike Juliane Christiane (1763–1832) zu Beginn des 19. Jahrhunderts liegt eine aufschlussreiche Gärtner-Bestallungsurkunde¹⁰ vor, die eine überaus bedeutsame Quelle für die Gartenforschung zu Reinhardtsgrimma darstellt. Sie enthält Arbeitsanweisungen und gewährt einen Einblick in die Lebensführung des Gärtners Johann Friedrich Reuter (Lebensdaten unbekannt), aber auch in die Gestaltung und Ausstattung des Gartens zu jener Zeit.

2) Aus der Herrschaftszeit von Friedrich Hugo Maximilian Senfft von Pilsach (1854–1931) und seiner Ehefrau Alpheda Louisa (1863–1959, ist umfangreiches Aktenmaterial¹¹ überkommen, das die Biografien von drei (Raser, Hinz, Karliczek) zu dieser Zeit angestellten Gutsgärtnern erhellt. Es zeigt sich, dass diese zumeist auf dem Gebiet des

Zier- und Nutzgartenbaus hochqualifiziert und in namhaften (Schloss-)Gärtnereien oder Parkanlagen ausgebildet worden waren. Immer wieder lässt sich zudem aus den Quellen lesen, dass die Senfft von Pilsachs anspruchsvolle Dienstherrn waren, die ihren Gärtnern viel abverlangten und ein strenges Regiment führten. Erhalten sind zahlreiche Schriftwechsel zwischen Gutsherrschaft und Gärtnern, die zuweilen schwierige zwischenmenschliche Verhältnisse bekunden. Diese Umstände hatten – verständlicherweise – kurze Bestallungszeiten und damit häufige Gärtnerwechsel zur Folge.

Für die darauf folgende Zeit der Gutsherrschaft des Försters Georg Conrad Ruschenbusch (1785–1866) und seines Schwiegersohns Hauptmann Ludwig Emil Aster (1833–1907) – während der ersten beiden Drittel des 19. Jahrhunderts – sind zwar keine Gutsgärtner namentlich überliefert, doch geben die Akten zumindest Auskunft über deren Arbeitswelt. Gärtnerische Aufgaben aus dem Betätigungsfeld des Ziergartenbaus, aber auch die Ertragssteigerung des Obst- und Gemüsebaus der Schlossgärtnerei – als Stütze der Gutsökonomie – gewinnen nun an Gewicht. Ganz im Sinne dieser ökonomischen Fokussierung fordert Aster eine strenge Buchführung, wie nachfolgender Eintrag im Grundbuch aus seiner Feder veranschaulicht: »Es tritt eine neue, sorgfältig organisierte Buchführung ins Leben.«¹²

Im Flurbuch von 1875 vermerkt er zudem, welche Bücher vom Gärtner zu führen und wozu diese bestimmt sind.

»Gärtner führt:

1 Cassenbuch (zeigt nach Capiteln geordnet alle baren Einnahmen und Ausgaben der Gärtnerei)

1 Geldablieferungsbuch (zeigt alle von der Herrschaft erhaltenen Vorschüsse oder an dieselbe abgelieferten Gelder)

1 Bindereibuch, 1 Gemüsebuch, 1 Spargelbuch, 1 Baumbuch (zeigen die in jeder Branche verkauften Producte sowie die

dafür erzielten Geldbeträge)

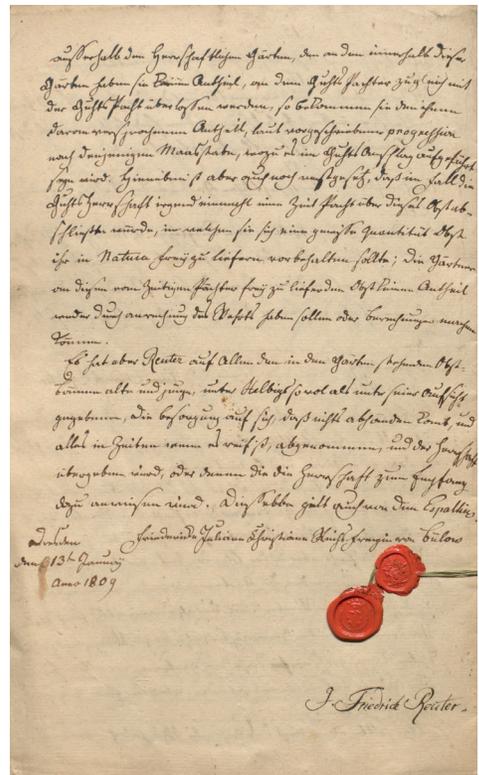
1 Kaninchenbuch (zeigt den Zuwachs und Abgang im Kaninchenstall)

1 Instruction

1 Inventarverzeichnis.«¹³

Johann Friedrich Reuter (Tätigkeitszeitraum ab März 1809, Ende unbekannt)

Am 13. Januar 1809 unterzeichnete der Gärtner Johann Friedrich Reuter seine Bestallungsurkunde (Abb. 1) und trat am 1. März desselben Jahres seinen Dienst auf Reinhardtsgrimma an.¹⁴ Gutsherr zu jener Zeit war Baron Friedrich Ludwig Ernst von Bülow. Aufgrund ihres hohen Aussagewerts für die Gartenforschung zu Reinhardtsgrimma soll der Inhalt der Bestallungsurkunde hier im Ganzen wiedergegeben werden:



1 | Bestallungsurkunde (Ausschnitt) Johann Friedrich Reuters, 1809 (SächsHSTAD, 10505 Grundherrschaft Reinhardtsgrimma, Nr. 179).

»Nachdem der Gärtner Johann Friedrich Reuter von der Gutsherrschaft des Ritter Guths Reinhartsgrima, als Gärtner angenommen ist, so sind mit demselben folgende Bedingungen abgeschlossen worden:

1. Erhält der Gärtner Johann Friedrich Reuter an Jährlichen Gehalt, mit Einbe-grif seines Gethranks und Brodt, welches Beides er sich selbst anschaffet, die Summe von Ein hundert und Zwanzig Reichsthaler Sächsisch Gelt, wovon ihm zum ersten Mahl nach Verlauf von Vier Monaten für Drey derselben, die folgende Zeit aber von Drey zu Drey Monate der vierteljährige Gehalt mit Dreißig Reichsthaler ausgezahlt wird, so daß er bey dieser jedesmahligen quartals Auszahlung bey der Gutsherrschaft für einen Mo-nat gut stehen hat.

2. Er erhält Mittags und Abends am herrschaftlichen Cammertisch oder wenn derselbe nicht statt fände für sich allein, dasjenige Essen welches für denselben zu-bereitet wird. Hiervon ist aber, wie schon vorher gesagt worden, Brodt und Ge-thränke ausgenommen, welches der Gärtner Reuter sich selbst halten muß. Über diesen erhält er auch noch jede Woche Drey Viertel Pfund Butter.

3. Wenn er in seiner Herrschaft Angele-genheiten und Dienst Verrichtungen über Land versant wird, so daß er wenigstens einen gantzen Tag von Hause abwesend ist, wohin aber nicht gerechnet werden kann, wenn er nach der Stadt zur Herrschaft kömt, wo er dann Essen und Thrin-ken erhalten wird, so bekömt er in jenen ersteren Fall Acht Groschen Auslösung.

Dahingegen verspricht der Gärtner:

1. Alles und Jedes in und außerhalb der Gärten, es sey im Küchen-Gemüse-Baum-oder Lust Garten, die entweder schon vorhanden sind, oder in der Folge

noch angeleget werden sollen, so wie alle schon eingerichtete oder noch einzurich-tenden Spatziergängen, willig, treu, fleißig und ordentlich vorzustehen und die da-bey erforderliche Arbeit zu verrichten.

2. Alle Obstbäume, deren Anpflanzung, Pfropfen und Inoculirung, Beschnei-dung, Anziehung aus dem Korn, mit einem Worte ihre gantze Cultur und Ver-pflegung in und außerhalb der Gärten, unter seiner Aufsicht zu nehmen, und die daran nöthige Arbeit vorstehen und be-schaffen zu laßen, auch aller Orten wo es erforderlich seyn kann sowol des Nutzens als des Beyspiehls wegen, selbst mit Hand anzulegen.

3. Desgleichen verspricht der Gärtner die Ananas Cultur und das Treibehaus in be-sonderen Augenmerk zu haben, so viel Gewächse und Blumen anzuziehen wie nur immer möglich ist, die Ableger und den Saamen derselben für der Herrschaft wohl zu nutzen, so viel thunlich von ein und anderen, so wie auch von den Gemü-sen Sämmereyen alljährlich zu sammeln, und dahin zu sehen daß von solchen Al-len nichts abhanden kommen, und die Herrschaft nicht genöthiget sey dessen viel für Geldt anzuschaffen.

4. In den Gewächshäusern darf er so we-nig für sich als für andere, keine Ge-wächse ziehen oder aufbewahren, es sey denn er habe von der Herrschaft die Er-laubniß dazu eingeolet.

5. Das Legen der Erdaepfeln im Garten und auf dem Felde, so wie das Ausneh-men derselben besorgt er auf das Pflicht-mäßigste.

6. Es wird durchaus kein Verkauf aus de-nen Gärten, es habe Nahmen was es wolle, so wie auch nicht von denen Früchten au-ßer derselben nicht verstattet, und hat der Gärtner Reuter eine besonderen Auf-merksamkeit darauf zu richten daß

7. Weder von einer Herrschaft, Eigene, oder Fremde Diener, Dienstboten, Kinder oder fremde Leute, auch nur das Unbedeutendste entwendet, abgepflückt, an andern vergeben oder weggetragen werde. Wenn solches von jenen erstern geschehen würde, hat er solches so gleich zu melden, den letzteren es aber nicht zu gestatten und es ihnen wieder abzunehmen.

8. Er hat durchaus keine Kinder wenn sie nicht an der Hand geföhret werden zu dulden, und wenn er eine Katze oder ein Raubthier in den Gärten oder Promenade bemerkt, denen Jäger sogleich anzuzeigen, damit sie dieselben sofort tödten kommen. Auch keine Hunde, selbst nicht die herrschaftlichen muß er im Garten dulden.

9. Da die Herrschaft die Vögel sehr liebt muß er ein wachsames Auge auf der Volière haben, und das Nachstellen und Einfangen der Vögel im freien auch der Spuhr zu kommen suchen.

10. Bey Auffüllung des Eis Kellers im Winter hat der Gärtner die Aufsicht dabey zu führen, daß künftiges Eis gut hinein gebracht auch in der Grube wohl ein und zusammen geschlagen werde, und beim Anfahren des Eises die Fuhrleute, auf dem Fahrwegen bleiben und den Büschen und Sträuchern keinen Schaden zuzufügen.

11. Er hat für der Conservation des ganzen Inventarie an Zeug und Geschirre zu sorgen und des Abends von den Arbeitern abliefern und verschließen zu lassen.

12. Wenn das Obst von den Bäumen die Außerhalb der Gärten stehen, verpachtet wird, erhält er mit den andern Gärtner Helbig gemeinschaftlich ein Viertel der Pacht Summe, wogegen er sich aber auch die Conservation der Bäume auf alle Art und die bestmögliche Verpachtung der-

selben angelegen seyn läßt, und Sorge trägt daß der Pächter, jedes Jahr seine, Laut Pacht Contract schuldige setzt, und laut solchen seine darin bedungene Pflicht gantz erfüllet.

13. Daß alle Grasung in den sowol unter ihm als unter Helbig stehenden Gärten, der Herrschaft zu Gute komme, läßt er sich recht sehr angelegen seyn. So wie zu jeder Zeit Überall das was dem Herrschaftlichen Wiesen nützen kann, nicht umkomn und nicht verschlagt werde; sondern von den Garten Arbeitern im Schloß oder dahin wo es angewiesen wird getragen werde. Auch muß er sich der Verbesserung der Rasen Plätze befließen.

14. In dem von ihm bewohnenden neuen Garten Hause behält sich die Herrschaft die beiden obersten Zimmer zu anderweitigen Bestimmung, so wie den Keller, und den Mitgebrauch der Küche, wie auch den ganzen Hüner Hoff bevor.

15. Holtz Ersparniß läßt er sich gantz außerordentlich angelegen seyn.

16. Mit der Einheizung und namentlich mit der der Gewächs- und Treibe Häuser ist er äußerst behutsam, zu dem Ende hält er darauf, daß die Caminen und Essen fleißig gefeget werden.

17. Auch muß er den herrschaftlichen Garten in der Stadt in Ordnung halten. Diesen Dienst tritt er am künftigen 1 Martz dieses Jahres an. Er kann ihn nur ein Jahr vorher ehe derselbe entlassen seyn will aufkündigen, so wie diese Aufkündigung der ersten Dreyer Jahre von seiner Seite gar nicht statt finden soll.

Dresden

Am 13 January

Anno 1809

Johann Friedrich Reuter [Unterschrift des Gärtners; Anm. d. V.]

In Betref des denen Gärtnern zugestanden-
nen Antheil an denen außerhalb den
herrschaftlichen Gärten zu verpachten-
den Obst, so ist solches dahin zu erklären
und bestimmt worden;

Daß so lange die Pacht dieses Obstes bis,
und nicht über, Zwanzig Reichsthaler be-
trägt, die Gärtner von dieser Pacht, den
Vierten Theil von dem Betrag der Pacht
Summe erhalten sollen.

Würde die Pacht aber in der Folge der
Zeit über Zwanzig Reichsthaler hinanstei-
gen, so würden die Gärtner wie vorhin,
von den ersten Zwanzig Reichsthalern
den Vierten Theil, und also namentlich
fünf Thaler von denen Zweiten Zwanzig,
und also bis zu Vierzig von jeden Thaler
Zwey Groschen diese Zwey Gärtnern, von
allem hiernächst über Vierzig Thalern hi-
naus gehenden aber nur Einen Groschen
vom Thaler genügen.

Und sollte etwa nicht das gesamte Obst,
jedoch immer nur das außerhalb den
herrschaftlichen Gärten, den an den in-
nerhalb dieser Gärten haben sie keinen
Antheil, an den Guths Pächter zugleich
mit der Guths Pacht überlassen werden,
so bekommen sie den ihnen davon ver-
sprochenen Antheil, laut vorgeschriebe-
ner progression nach denjenigen Maasß-
tabe, wozu es im Guths Anschlag aufge-
führet seyn wird. Hierueber ist aber auch
noch festgesetzt, daß im Fall die Guths-
herrschaft irgend einmahl eine Zeit Pacht
über dieses Obst abschließen würde, in
welchem sie sich eine gewisse Quantität
Obst ihr in Natura frey zu liefern vorbe-
halten sollte; die Gärtner an diesen vom
Zeitigen Pächter frey zu liefernden Obst
keinen Antheil weder durch Anrechnung
des Wehrts haben sollen oder Berechnun-
gen machen können.

Es hat aber Reuter auf Allen den in den
Gärten stehenden Obst-Bäumen alte und
junge, unter Helbigs sowol als unter sei-

ner Aufsicht gegebenen, die Besorgung
auf sich, daß nichts abhanden komt, und
alles in Zeiten wenn es reif ist, abgenom-
men, und der Herrschaft übergeben wird,
oder denen die die Herrschaft zum Emp-
fang dazu anweisen wird. Dasselbe gilt
auch von dem Espallier.

Dresden den 13ten January

Anno 1809

Friedericke Juliane Christiane Reichs-
freyin von Bülow [Unterschrift der
Dienstherrin; Anm. d. V.]«.¹⁵

Laut dem im Königreich Sachsen seit 1769
geltenden Gesinderecht¹⁶ zählte Reuter als
Gärtner nicht zum landwirtschaftlichen,
sondern zum häuslichen Gesinde.¹⁷ Obwohl
anders zu vermuten, wurde sein Aufgaben-
bereich den häuslichen Diensten zugeordnet
und nicht dem Betrieb der eigentlichen
Landwirtschaft.¹⁸ Diese Zuordnung wirkte
sich zum Beispiel auf die Kündigungsfrist
aus. Üblich war die Gewährung eines Mo-
nats. Reuter wiederum wurde dieser nicht
zugestanden. Seine Kündigungsfrist betrug
nicht nur ein ganzes Jahr, er durfte über-
haupt erst nach drei vollen Beschäftigungs-
jahren kündigen.

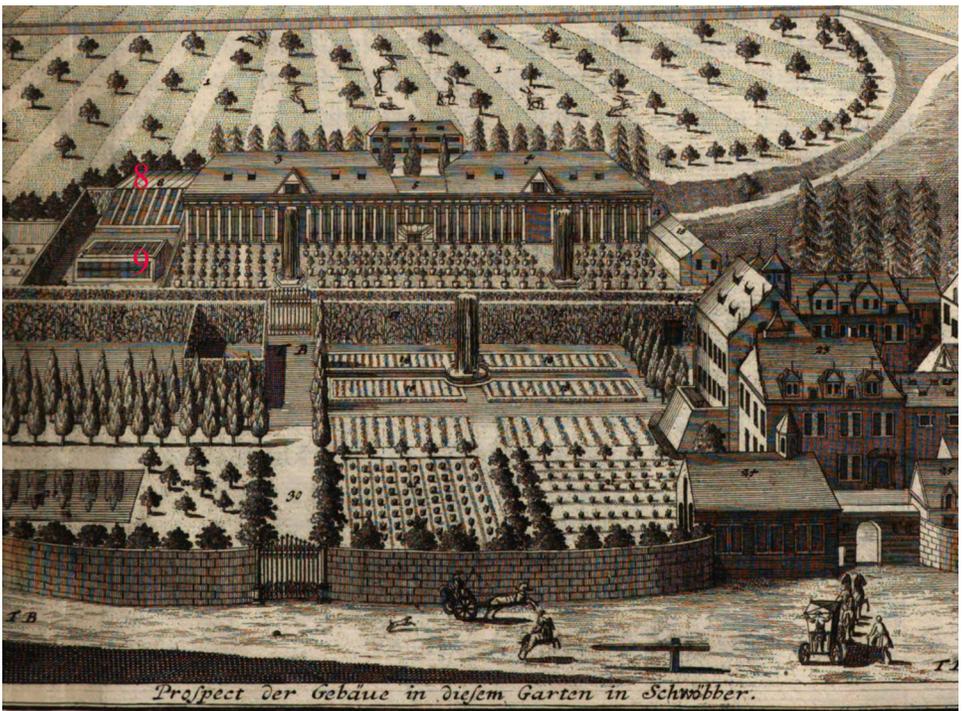
Reuter trat der Reinhardtsgrimmaer Haus-
gemeinschaft bei, als die Familie von Bülow
ihren Besitz samt Schloss und Park systema-
tisch erweiterte. Bereits 1801 hatte von Bü-
low damit begonnen, den barocken Schloss-
garten zu einem Landschaftsgarten umzuge-
stalten (vgl Beitrag »Die Entwicklung der
Gärten«).¹⁹ In diesem Zuge wurde 1805 auch
ein neues Gärtnerhaus errichtet, in dem
Reuter nun untergebracht war.²⁰ Da von Bü-
low viel Geld in diese Umgestaltung inves-
tierte, ist anzunehmen, dass der Gärtner
langfristig gehalten werden sollte, um eine
gewisse Pflegekontinuität zu gewährleisten
und darüber hinaus, wie aus der Bestal-
lungsurkunde (1. Instruktion) hervorgeht,
den landschaftlichen Garten zu entwickeln.
Nach der Umgestaltung musste beispiels-
weise der Anwuchs neuer Gehölze begleitet

werden und bestehende Gehölze mussten durch Schnittmaßnahmen so entwickelt werden, dass sie das Bild des neuen Landschaftsgartens unterstützten.

Unter Reuters Obhut standen der Küchen-, der Gemüse-, der Baum- und der Lustgarten. Dies entsprach den üblichen Zuständigkeiten eines Gutsgärtners. Des Weiteren war Reuter in der Kultivierung der anspruchsvollen Ananas bewandert. Die Bestallungsurkunde (3. Instruktion) zeigt, dass die Fruchtbarmachung dieser besonderen Befähigung im Interesse der Herrschaft lag.

Johann Christoph Volkamer (1644–1720) berichtet im zweiten Band seiner »Nürnbergischen Hesperides« (1714) davon, dass die Ananas in Deutschland zuerst im »Großbosischen Garten« in Leipzig und in Schwöbber bei Hameln im Garten des kurfürstlich-hannoverschen Schatzmeisters Otto von

Münchhausen (1643–1717) Fruchtreife erlangten.²¹ Die Ananaskultivierung galt vor allem im 18. und 19. Jahrhundert als Statussymbol des Adels.²² Die ganzjährige Versorgung mit der süßen Frucht war dabei, aufgrund der Kostspieligkeit der besonderen Gewächshäuser, der Pflanzen selbst sowie der Anstellung speziell ausgebildeter Gärtner, ein Privileg wohlhabender Familien. Die Schwierigkeit in der Kultivierung lag (und liegt noch heute) insbesondere darin, die Temperatur im Boden und in der Luft des Gewächshauses nicht unter 30 Grad Celsius fallen zu lassen – auch im Winter, wofür Warmhäuser benötigt werden.²³ Otto von Münchhausen in Schwöbber besaß hierfür gar ein Winter- und ein Sommer-Ananashaus (Abb. 2).²⁴ Diese waren so bekannt, dass 1716 Zar Peter der Große (1672–1725) um eine Besichtigung bat.²⁵ Der Preußische König Friedrich II. (1712–1786) beschäftigte wiederum einen Gärtner ausschließlich für



2 | Vogelschau von Schloss und Garten in Schwöbber, Kupferstich, das Winter-Ananashaus (8) und das Sommer-Ananashaus (9) Otto Münchhausens (aus Volkamer, Johann Christoph: Continuation der Nürnbergischen Hesperidum, Frankfurt am Main 1714, S. 58).

die Ananaskultur.²⁶ In den Schlossgärten von Sanssouci und Klein Glienicke wurde sie nur für den Hof angepflanzt. Hermann Fürst von Pückler-Muskau (1785–1871) ließ ebenfalls Ananas auf seinem Besitz anbauen und verschenkte die kostbare Frucht an erlesene Gäste.²⁷ Und das beschauliche Reinhardtsgrimma stand nicht zurück, auch hier wurde diese wertvolle exotische Frucht kultiviert und mit Reuter ein speziell ausgebildeter Gärtner beschäftigt.

Aber nicht nur die Versorgung der Schlossherrschaft mit Ananas fiel in Reuters Aufgabenspektrum. Auch frisches Obst und Gemüse durften auf der Tafel der Familie von Bülow nicht fehlen. Hierzu stand Reuter dem Treibhaus vor, das es erlaubte, Früchte auch außerhalb der Saison zu ernten sowie Pflanzen für die Gärten vorzukultivieren. Zudem oblag ihm das Ziehen von Obstgehölzen an Spalieren (vgl. Bestallungsurkunde, 3. Instruktion).

Dass der standesgemäße, kostspielige Lebensstil der Reinhardtsgrimmaer Herrschaften offenbar auch auf einem möglichst kostensparenden Wirtschaften seitens des Personals fußte, zeigt sich, wenn Reuter dazu angehalten wird,

»von den Gemüsen Sämmereyen alljährlich zu sammeln, und dahin zu sehen daß von solchem Allen nichts abhanden kommen, und die Herrschaft nicht genöthiget sey dessen viel für Geldt anzuschaffen«²⁸.

Wohl aus demselben Grund sollte er auch mit dem Holz zur Beheizung der Gewächshäuser sparsam umgehen. Von ebenjener Sparsamkeit – aber auch von Strenge – zeugen weitere Regelungen: Der Anbau für den Eigenbedarf sowie der Verkauf von Gartengütern waren dem Gärtner untersagt. Die produzierten Nahrungsmittel waren allein für die Versorgung der Herrschaft bestimmt. Jegliche Entwendung sollte angezeigt und das »Diebesgut« möglichst konfisziert werden. Kinder durften den Garten nur an der

Hand eines Erwachsenen betreten und Raubtiere oder Katzen mussten sofort dem Jäger gemeldet werden.²⁹

Als eher unüblich für den Aufgabenbereich eines Gutsgärtners kann Reuters Zuständigkeit für die Voliere, auf die er »ein wachsames Auge« haben sollte, erachtet werden.³⁰ Mit der ihm zudem zugewiesenen Aufgabe, der Beschaffung von Vögeln für die Voliere durch Nachstellen und Einfangen, waren üblicherweise Jäger oder Gutsförster betraut.

Laut Reuters Bestallungsurkunde wurde viel Wert auf die Pflege der Obstgehölze gelegt. Sämtliche Obstgehölze in den Obstgärten und an den Landstraßen standen unter seiner Aufsicht. Seine Aufgabe war es, die Anpflanzung, das Pfropfen und Inoculieren³¹ sowie das Beschneiden und Anziehen der Bäume anzuleiten. Vorrangig koordinierte er also diese Arbeiten und delegierte sie an die nötigen Arbeitskräfte. Nur im Falle des »Nutzens und als das Beyspieles wegen« sollte er selbst zum Werkzeug greifen.³² Reuter hatte sicherlich Gehilfen und Lehrlinge, die ihm bei der Arbeit zur Hand gingen. Auch wurden bei größeren, einmaligen Aufgaben – in Absprache mit der Herrschaft – Tagelöhner beschäftigt.³³ Die Obstbäume außerhalb der Gärten wurden unter gärtnerischer Aufsicht verpachtet: Reuter war also auch für deren Pflege zuständig. Außerdem musste er sicherstellen, dass das Obst abgenommen wurde, wenn es reif war, und dass nichts von der Ernte abhanden kam. Die Ernte wiederum musste direkt an die Herrschaft oder von ihr bestimmte Empfänger weitergeleitet werden. Für verpachtete Obstgehölze legte Reuter eine Pachtsumme fest und stellte sicher, dass der Pächter diese auch zahlte. Im Zusammenhang damit findet in Reuters Bestallungsurkunde ein weiterer in Reinhardtsgrimma tätiger Gärtner namens Helbig Erwähnung. Abgesehen von seinem Namen ist zu seiner Person allerdings lediglich überliefert, dass ihm ebenfalls Gärten unterstanden oder mit unter-

standen (13. Instruktion), um welche Gärten es sich hierbei handelte, bleibt unbenannt. Zudem wurden Reuter und ihm jeweils ein Viertel der genannten Pachtsumme, sofern diese 20 Sächsische Reichstaler nicht überstieg, zu gleichen Teilen zugesprochen.

Für seine Arbeit erhielt Reuter jährlich 120 Sächsische Reichstaler.³⁴ Im Vergleich dazu konnte ein Hofgärtner am preußischen Hof je nach Alter und Erfahrung mit einem Gehalt von 400 bis 700 Talern pro Jahr rechnen.³⁵ Von Hofgärtnern wurden allerdings gärtnerische Höchstleistungen und überdies gartenplanerische Befähigungen erwartet. So hatten sie zum Einen den Hof ganzjährig und in großen Mengen mit frischem Obst und Gemüse zu versorgen – ab der Mitte des 18. Jahrhunderts wurden zudem südländische Früchte, wie die bereits erwähnte Ananas und Süßorangen, das ganze Jahr über auf den fürstlichen Tafeln erwartet.³⁶ Zum Anderen waren sie neben dem gärtnerischen Pflanzenbau auch mit dem Entwerfen von Gärten und Gartenbereichen betraut. Außerdem waren sie in der Verbreitung neuer Arten und Sorten federführend, da sich die Fürsten gern mit botanischen Besonderheiten übertrumpften.³⁷

Als Gutsgärtner stand Reuter im Rang unter den Hofgärtnern, über besondere Qualifikationen ist, abgesehen von seinen Fähigkeiten im Ananasanbau, nichts bekannt. Auch über sein Alter und seine Erfahrungen können keine Aussagen getroffen werden. Sein Gehalt, das ihm im damals gebräuchlichen Rhythmus von drei Monaten ausgezahlt wurde, kann höchstwahrscheinlich als üblich angesehen werden. Die wöchentlichen dreiviertel Pfund Butter, die er zudem erhielt, zeugen von einem Mischlohn aus Geld und Naturaliengaben, wie er Anfang des 19. Jahrhunderts durchaus typisch war. Die genaue »Zusammensetzung« dieser Entlohnung wurde in den jeweiligen Dienstverträgen festgehalten.³⁸ Oft wurden den Dienstboten zwei Pfund Brot pro Tag zugesprochen, das zu den Mahlzeiten im Esszimmer für das Gesinde verzehrt wurde.³⁹ Hier

nahm auch Reuter mittags und abends Platz. Jedoch wurde ihm keine Brotration gereicht. Um diese musste er sich, ebenso wie um Getränke, selbst kümmern.⁴⁰ Diese Lösung empfahl beispielsweise Christian Friedrich Germershausen (1725–1810) in seinem Hausmutterbüchern⁴¹, wenn die Haushaltung von geringerer Größe war oder die Herrschaften beziehungsweise die Hausmutter befürchteten, dass das Gesinde die zugeteilten Lebensmittel an Dritte weitergab.⁴² Im Kreise der Dienerschaft war Reuter möglicherweise ein sehr bereichernder Gesprächspartner. Seine Fähigkeiten als Gärtner lassen auf eine gewisse Bildung schließen, die über das Lesen und Schreiben hinausging. Es könnte durchaus sein, dass Reuter auch Fremdsprachenkenntnisse besaß, denn die damalige wissenschaftliche Gartenlektüre wurde hauptsächlich in Latein (Pflanzennamen und -beschreibungen), Französisch (Obstarten, Blumensorten) und Italienisch (Zitrusbäumchen) verfasst. Auch war es gemäß den alten Handwerksbräuchen für Gärtner üblich, nach ihrer dreijährigen Lehrzeit auf Reisen zu gehen. Meist arbeiteten sie als Gesellen für ein Jahr in einem Garten, um dort – bei Entlohnung in Form von Kost und Logis – Erfahrungen im gesamten Jahreszyklus zu sammeln.⁴³ Im Gepäck hatten die Gesellen auf ihren Reisen meist nicht viel, aber immer ihren Geburtsbrief, den Lehrbrief und einen Nachweis über die letzte Beschäftigung. Von Gärtner Reuter liegt weder ein Lehrbrief vor, noch besteht Kenntnis über seine letzte Beschäftigung vor seiner Bestallung in Reinhardtsgrimma.⁴⁴ Wo er sich sein Wissen aneignen konnte, wo er herkam und was die Zukunft für ihn bereithielt, ist – ebenso wie das Datum seines Dienstaustritts – unbekannt.

Paul Raser (Tätigkeitszeitraum Oktober 1924 bis Februar 1927)

Mit einem Schreiben vom 11. August 1924 aus Dittersbach, Kreis Sagan, Provinz Niederschlesien (heute Dzięrzychowice, powiat zagański, województwo lubuskie) be-

warb sich Paul Raser (geboren am 14. September 1880 im oberschlesischen Zabrze, Kreis Zabrze, Provinz Schlesien (heute Zabrze, powiat Zabrze, województwo śląskie)) – offenbar in Reaktion auf ein Gesuch – bei der damaligen Gutsherrschaft, den Senfft von Pilsachs (Abb. 3):

»An die Rittergutsverwaltung Reinhardtsgrimma: Das Landwirtschaftliche Geschäft Paul Kramer Breslau teilte mir mit, daß die dortige Wohlöbliche Rittergutsverw[altung] einen verh[eirateten] Gärtner suchte und wurde mir anheim gestellt mich um die Stellung zu bewerben. Bin 43 J[ahre] alt, verh[eiratet], gute[r] Gesinnung, firm in allen Zweigen meines Berufes erfahren fleißig selbsttätig nüchtern ehrlich und äußerst zuverlässig. Bin firm in der Bedienung der Centralheizung. Gehaltsansprüche mach ich nicht da sich dies nach den dortigen Verhältnissen richtet jedoch möchte ich bitten, daß mir Viehhaltung gestattet wäre. Ich bin in Bezug auf Lohnforderung sehr bescheiden. Antritt könnte wie gewünscht erfolgen. Ich habe noch drei Kinder zu Haus wovon 1 Mädchen Ostern die Schule verläßt und so jedes Jahr. Anbei meine Zeugnisabschriften nebst einer Empfehlung meines jetzigen Herrn Chefs und Bild. Einen gütigen Bescheid entgegen sehend. Zeichnet mit größter Hochachtung P. Raser Schloßgärtner Dittersbach, Kreis Sagan. Ich bin geborener Schlesier.«⁴⁵

Anhand von Zeugnisabschriften, die Raser seiner Bewerbung bei Senfft von Pilsachs beilegte, läßt sich sein Werdegang rekonstruieren. Sie stellen somit überaus bedeutensame Quellen dar und bekunden, dass Raser ein schaffenskräftiger Gärtner war, der mit viel Fleiß und zur Zufriedenheit seiner Dienstherren agierte und insbesondere gute Ernteerträge im Gemüseanbau erzielte.

Als Landschaftsgärtner war Raser für sieben Jahre – von 1905 bis 1912 – in Bertholdsdorf, Kreis Reichenbach, Provinz Schlesien (heute

Uciechów, powiat dzierzoniowski, województwo dolnośląskie) im Geschäft des Gärtners Hans Bodendorf beschäftigt. Von da aus bewarb er sich auf eine Stelle als Schlossgärtner auf dem Rittergut Tannhausen, Kreis Waldenburg, Provinz Schlesien (heute Jedlina-Zdrój, powiat wałbrzyski, województwo dolnośląskie) (Abb. 4) des Gutsbesitzers Gustav Adolf Böhm (1864–1933), wo er vom 1. April 1912 bis zum 1. Juli 1913 in Stellung war. Böhm berichtet in einem im Juni 1913 verfassten Zeugnis:

»Er tat alle ihm zukommenden Arbeiten. Gemüsegarten, Glashaus, Park in Ordnung halten, auf das Beste erledigt. War arbeitsam und willig. Sein Abgang erfolgte auf eigenen Wunsch. Raser war, wenn es nötig an Leuten fehlte, auch in der Heuernte tätig, kurz, er scheute sich vor keiner Arbeit.«⁴⁶

Die nächste Station seiner beruflichen Laufbahn brachte Raser nach Mellendorf, Kreis Reichenbach, Provinz Schlesien (Młynica, powiat dzierzoniowski, województwo dolnośląskie) im Eulengebirge, wo er von 1914 bis 1920 bedienstet war. Am 9. Mai 1920 verfasste Hermine Prinzessin von Schönaich-Carolath (1887–1947; geborene Reuß, ältere Linie), die 1922 die zweite Ehefrau des deutschen Kaisers und preußischen Königs Wilhelm II. (1859–1941) wurde, ein Empfehlungsschreiben für Raser. Sie war in erster Ehe mit Prinz Johann Georg zu Schönaich-Carolath (1873–1920) verheiratet, mit dem sie auf Saabor, Kreis Grünberg, Provinz Schlesien (heute Zabór, powiat zielonogórski, województwo lubuskie) lebte und zu dessen Besitzungen auch das Gut in Mellendorf gehörte. Sie empfiehlt Raser mit lobenden Worten:

»Der Schlossgärtner Paul Raser war vom 1. April 1914 bis April 1920 als solcher in Mellendorf, er hat dort seine Pflicht in jeder Weise erfüllt, er ist ein sehr gewissenhafter, tüchtiger und erfahrener Gärtner, fleissig, ehrlich, nüchtern, anständiger



4 | Ansicht von Schloss und Garten Tannhausen, Farblithographie von Theodor Albert nach einer Zeichnung von Theodor Blätterbauer (aus Duncker, Alexander: Die ländlichen Wohnsitze, Schlösser und Residenzen der ritterschaftlichen Grundbesitzer in der preußischen Monarchie nebst den Königlichen Familien-, Haus-Fideicommiss- und Schatullgütern, Band 11, Berlin 1869/70, S. 95).

Raser blieb für zwei Jahre, vom 1. April 1920 bis zum 1. Oktober 1922, in den Oheimbschen Anlagen beschäftigt. Oheimb zeigte sich in Rasers Zeugnis sichtlich betroffen über dessen Fortgang und lobte ihn in den höchsten Tönen: »Ich habe noch nie einen fleissigeren oder auch nur ebenso fleissigen Gärtner gehabt.«⁴⁹ Zudem wird Raser als »vortrefflicher, ehrenhafter Charakter« und »sehr gelehrig« – so habe er sich die Staudenzucht schnell angeeignet – beschrieben. Interessant in Bezug auf seine spätere Anstellung in Reinhardtsgrimma, gerade vor dem Hintergrund der Sparsamkeit der Senfft von Pilsachs in gärtnerischen und landwirtschaftlichen Angelegenheiten, erscheint vor allem die Einschätzung Rasers als »kluger Rechner, guter Verkäufer«. Aus dem Schreiben Oheimbs gehen überdies einige biografische Details hervor, die von einem nicht immer leichten Schicksal künden. So erwähnt er eine längere Gefangenschaft (wahr-

scheinlich im Zuge oder Nachgang des Ersten Weltkriegs), die offenbar eine psychische Erkrankung (»Nervosität«) nach sich zog, welche sich allerdings gebessert habe. Außerdem wird die »Kränklichkeit seiner Frau« angesprochen, durch die Raser »viel häusliche Arbeiten allein überlassen« waren – allerdings verbindet Oheimb dies mit der Aussicht, dass dieser Zustand »hoffentlich durch die soeben überstandene Operation endgültig beseitigt ist«.

Die letzte Bestallung vor seiner Tätigkeit in Reinhardtsgrimma hatte Raser bei Dr. Friedrich Heimann-Trosien (Lebensdaten unbekannt) in Dittersbach, Kreis Sagan, Provinz Niederschlesien (heute Dzięzrzychowice, powiat zagański, województwo lubuskie) inne. Auch hier wurde ihm ein sehr gutes Arbeitszeugnis ausgestellt, das zugleich Informationen zu seinen Tätigkeitsfeldern und Fähigkeiten liefert. So hatte er ein

»Warm- und Kalthaus, Frühbeete und circa 25 Morgen Nutz- und Parkland« zu versorgen, wobei insbesondere die Kenntnisse zur Bewirtschaftung von Warm- und Kalthaus, die auch in Reinhardtsgrimma existierten, für Senfft von Pilsachs interessant gewesen sein dürften. Raser wird darüber hinaus als bewandert »auf allen Gebieten der Blumenzucht« beschrieben und es werden demzufolge seine besonderen Fähigkeiten in der Gemüsekultivierung hervorgehoben:

»Am besten standen seine großen Gemüsekulturen. Man kann Raser hierfür als Spezialist bezeichnen, da er gerade bei Gemüsen, soweit es bei den einzelnen Verhältnissen möglich war, Rekordernten erzielt hat.«⁵⁰

Bei der Bewältigung des Aufgabenspektrums schien ihm der bessere Gesundheitszustand seiner Frau zugute zu kommen, denn sie »half stets aus, sowohl im Garten als im Haushalt«. Als Grund für Rasers Entlassung gibt Heimann-Trosien wirtschaftliche Ursachen an, die ihn zwingen, »von zukünftiger Einstellung und Beschäftigung eines Gärtners absehen« zu müssen.⁵¹

Von Rasers Wirken auf Reinhardtsgrimma ist nicht viel überliefert. Aus einem Schreiben Senfft von Pilsachs geht das genaue Datum seines Beschäftigungsbeginns (1. Oktober 1924) hervor. Zudem werden darin auch einige Betätigungsfelder benannt, so »Verkauf und Erwerb von Produkten«, »Gemüsegärtnerei und Parkpflege«, »Pflege des Obstes auf den Landstraßen« und die Versorgung der »Centralheizung im Schloß«, die Raser wiederum als recht vielseitig ausweisen.⁵²

Neben diesem Schreiben liefert lediglich eine Akte mit Gärtnereirechnungen von 1926–1927⁵³, deren Bestellungen auf Raser zurückgehen müssen, Anhaltspunkte zu dessen Handeln in Reinhardtsgrimma. Anhand dieser Rechnungen kann ausgesagt werden, dass sich Raser wohl auch umsichtig um die Instandhaltung der Gebäude be-

mühte, da dort Bestellungen von baulichem Zubehör für die Gärtnerei oder von »hellblaugrauer Gärtnerölfarbe« – vermutlich zum Streichen der Frühbeetfensterrahmen – aufgeführt werden. Interessant sind auch eine Bestellung bei der Baumschule Franz Haas, Hofstetten-Gemünden am Main (Bayern), vom 15. April 1926, bei der Raser »100 Stk Apfel-Hochstämme in Sorten«⁵⁴ anforderte, sowie ein Akteneintrag, dass Raser 1926 bei der Rosen- und Obstbaumschule von Heinrich Heckmann in Dresden-Stetzsch

»10 Clematis, 1 Pfirsich, 5 Stachelbeersträucher, 5 Johannisbeeren, 15 Rosen Hochstämme, 31 Rosen Hochstämme, 5 Schlingrosen, 25 Rosen niedrige Strauchrosen«⁵⁵

anschaffen ließ. Möglicherweise wurden die bestellten Rosen zur Bepflanzung der Schmuckbeete vor der Gartenseite des Schlosses, die um 1910 unter den Senfft von Pilsachs realisiert wurden, genutzt.

1927 wurde Raser aufgrund von wirtschaftlichen Nöten seitens der Gutsherrschaft gekündigt, wie aus seinem Arbeitszeugnis hervorgeht:

»Ich entlasse ihn weil die jetzt herrsch[enden] Wirtschaftsverhält[nisse] mich veranlassen andere Einrichtungen zu treffen und bedaure, mich von einem Mann vorzüglichen, zuverlässigen Charakters und anständiger Gesinnung trennen zu müssen. Ich möchte seinen Fleiß, Gewissenhaftigkeit, auch in der Rechnungsführung und beim Verkauf und Erwerb von Produkten hervorheben. Er ist auf allen Gebieten der Gemüsegärtnerei und Parkpflege bewandert, hatte auch die Pflege des Obstes auf den Landstraßen zu besorgen und die Centralheizung im Schloß. Seine Frau half im Gärtnereibetrieb. Meine besten Wünsche begleiten das Ehepaar auf ihrem ferneren Lebensweg.«⁵⁶

Es sind einige Briefdokumente erhalten, die Rasers Leben nach dem Weggang aus Reinhardtsgrimma erhellen. Offensichtlich hatte sich Raser auf eine Gutsgärtnerstelle beworben, die über den bekannten Gartenarchitekten und Präsidenten der Deutschen Gartenbaugesellschaft Ludwig Lesser (1869–1957) vermittelt wurde. Um ein umfassendes Bild von dem Gärtner zu erhalten, holte Lesser Erkundigungen über Raser bei Generalmajor Maximilian Senfft von Pilsach ein:

»Berlin-Steglitz, den 12. Nov. 1927,
Sehr geehrter Herr! Für einen meiner Auftraggeber, der in der Nähe von Berlin ein kleines Gütchen als Wochenende gekauft hat, suche ich einen vollständig gewissenhaften und zuverlässigen Gärtner, der auch von der Landwirtschaft etwas versteht und eine Frau hat, die ebenso zuverlässig und fleißig ist und Erfahrungen besonders in der Milchwirtschaft und in der Geflügelzucht besitzt. Unter den vielen Bewerbern, die sich auf ein diesbezügliches Inserat hin gemeldet haben, befindet sich auch ein Gärtner Paul Raser, z. Zt. Kutschlau bei Schwiebus [Kutschlau, Kreis Züllichau-Schwiebus, Provinz Brandenburg (heute Chociule, powiat świebodziński, województwo lubuskie)]. Ich habe mir dieses Gärtnerehepaar kommen lassen, um dasselbe erst einmal kennen zu lernen, und muß sagen, daß beide einen sehr guten Eindruck gemacht haben. Frau Raser frug ich inbezug darauf, ob die früher bei ihr vorgenommene Operation irgend welche Folgen habe, worauf sie mir erwiderte, daß sie jetzt vollkommen gesund sei.

Da der Gärtner Raser lt. einer seinem Bewerbungsschreiben beigelegten Zeugnisabschrift vom 1. Oktober 1924 bis 9. Februar 1927 bei Ihnen, sehr geehrter Herr, beschäftigt war, so würden Sie mich und meinen Auftraggeber zu großem Danke verpflichten, wenn Sie mir gütigst möglichst umgehend Näheres über den Charakter und die Eigenschaften des Ehepaares Raser mitteilen würden. Sie haben

dem Gärtner Raser ja so ein vorzügliches Zeugnis gegeben, aber trotzdem gestatte ich mir noch ein Mal an Sie um eine Auskunft hierdurch zu bitten.«⁵⁷

In seinem Antwortschreiben an Lesser äußert Senfft von Pilsach recht deutlich seine Unzufriedenheit hinsichtlich der Arbeit Rasers sowie seinen Unmut darüber, ihn mit einem guten Zeugnis bedacht zu haben:

»Sehr geehrter Herr, in meinem lebhaften Bedauern muß ich davon abraten dem Gärtner Raser als solchen in Ihren Dienst zu nehmen. Nach seinem Weggang von hier am 1.4.1927 sind sehr bald recht unangenehme Entdeckungen gemacht worden. Er hat sich allerhand Unannehmlichkeiten und Nachlässigkeiten zu Schulden kommen lassen. [...] Daß ich es sehr bedaure ihm ein so gutes Zeugnis gegeben zu haben.«⁵⁸

In dieser Zeit erreichte zudem ein Schreiben von Ernst Laux⁵⁹ auf dem Rittergut Großjena (heute Ortsteil von Naumburg an der Saale) mit demselben Anliegen die Senfft von Pilsachs – offenbar hatte sich Raser auch dort auf eine Gärtnerstelle beworben:

»Herr General würden mich zu großen Dank verpflichten, wenn Sie mir über den bei Ihnen bis vor einem halben Jahr beschäftigt gewesenen Gärtner Paul Raser eine möglichst ausführliche Auskunft geben würden. Mir fällt auf, daß dem Raser immer gekündigt wurde, weil der Betrieb umgestellt wurde, und dies nach kurzer Anwesenheit des Raser in den Betrieben. Ist der Mann durch Beanspruchung vieler Hilfskräfte zu teuer? [...] Will Raser mehr den Obergärtner spielen, hilft ihm seine Frau mindestens 4 – 5 Tage in der Woche mit? Was hat er für Familie? Hat er auch Erfahrung in Blumentreiberei und Gewächshauskultur? Ist er flott in der Arbeit und nie müßig, und die Frau nicht schwatzhaft?«⁶⁰

Senfft von Pilsachs Antwort auf die Anfrage ist nicht überliefert, dafür aber ein an ihn gerichteter Brief Rasers vom 21. November 1927, der Aufschluss darüber gibt, dass der Major auch hier nicht zu Gunsten des Gärtners agierte und die Gutsherren grundsätzlich recht rigide mit ihm umgingen. Zudem werden aus diesem Brief die Vorwürfe der Senfft von Pilsachs gegenüber Raser ersichtlich und es eröffnen sich interessante Einblicke in das soziale Miteinander der auf dem Gut Beschäftigten, weshalb der Brief hier in seiner gesamten Länge wiedergegeben werden soll:

»Hochwohlgeborener Herr General!

Leider bin ich gezwungen[,] mich heut brieflich an Herrn General zu wenden, mit der Bitte[,] mir in meinem Fortkommen nicht hinderlich zu sein, da ich durch hiesige polnische Zustände und trostlose Verhältnisse gezwungen bin[,] mir wieder eine andere Brotstelle zu besorgen. Es ist traurig[,] überall wo ich mich bewerbe[,] kommt die Antwort, sie könnten mich nicht berücksichtigen. Ich will nicht annehmen[,] daß Herr General als alter deutscher Offizier einen treudeutschen Soldaten und Kriegsteilnehmer[,] welcher immer seine Pflicht getan hat[,] brotlos machen wollen. Die Vorwürfe von damals treffen mich ungerecht[,] Ich habe allenthalb Bäume an Grahl und Bäcker Schuhmann abgeben müssen ohne Bezahlung[,] Ebenso sind teilweise welche gestohlen worden[,] was Frau Rudolf in Schmieder Dresslers Gegenwart anzeigte den letzten Abend[,] wie ich dort war[,] da diese ist in Richtung des Bauer Fischer gelaufen, ich fuhr früh weg und konnte den Herrn General nicht mehr melden. Für mich war es bei Herrn General Gärtner zu sein, kein beneidenswerter Posten, die Gärtnerei fand ich in trostlosem Zustande vor. Wochentag und Sonntag habe ich geschuftet von früh bis spät[,] ich war immer zu Hause und auf meinem Posten. Die Herrschaften sollten mich verlangen[,] wann sie wollten[,] trotz allem wurde ich raus-

geschmissen. Ich habe der gnädigen Frau alle Wünsche möglich gemacht[,] nichts war gut[,] Ich habe an Obst und Gemüse alles abgegeben[,] was möglich war die zwei Sommer[,] wo jedesmal soviel Besuch im Hause war, den Ramsch mußte ich verkaufen[,] wer gab mir dann viel dafür. Im Sommer[,] in der meisten Arbeit[,] wurden mir wochenlang sämtliche Leute genommen, ich konnte sehen[,] wie ich zu passe kam, was hat der Park für Arbeitslohn gekostet. Alles[,] was gnädige Frau wünschte[,] hieß es nur kaufen sie[,] kaufen sie, ja hatte ich kaum das Lohn zusammen und bezahlt, ging die Würgerei mit dem Gelde wieder los. Da ist meine Frau und Kinder bis Glashütte und Neugegend gelaufen[,] um das Zeug los zu werden, dafür mußte ich dann gehen zum Gaudium meiner getreuen Nachbarn[,] die da meinten[,] uns kann nichts passieren. Wir wundern uns nur zu sehr, daß da Herr General nie was erfahren tut. Ich bin weit entfernt davon[,] jemand zuverklatschen, aber das ganze Dorf war in heller Empörung[,] daß mir gekündigt wurde[,] Vielmehr hätten sie es vom Förster Hetze erwartet[,] der Trinks wollte ja alles sagen kommen. Wir wissen was Frau Hetze selber sagte[,] ihr Mann käme keinen Abend vor früh nach Haus. Sein Sohn Gerhardt kostet allein 60 Rm monatlich Pension ohne alles andere[,] einer lernt in Chemnitz und kostet viel[,] die Tochter kriegt im Hause durch Herrn Lehrer König Klavierstunden. Alle erdenklichen Skatturniere u.s.w. in der ganzen Umgegend wurden mitgemacht[,] da hat sich jeder gewundert[,] wo das Geld herkommt. Mich hat nirgends Jemand gesehen[,] nicht ein einziges mal[,] Mich hat das alles nicht gestört[,] erstens hatte ich kein Geld dazu und auch mußte ich alle Tage um 4 Uhr früh raus zur Heizung[,] Wie vielmal ist es vorgekommen[,] wenn ich zur Heizung ging[,] Hetze erst vom Skatturnier oder der gleichen nach Haus kam oder manchmal[,] wenn ich um 6 Uhr früh schon das erste mal rauf ging[,] Wie oft wollte mich

Hetze mit schleppen in die Hirschbachmühlen[,] ich habe es nicht getan. Trotzdem rühmt sich Hetze [-] er als langjähriger treuer Beamter[,] aber diese treuen Beamten hintergingen die Herrschaften am aller meisten. Ich habe stets das beste gewollt. Ich habe in Reinhardtsgrimma viel Feinde gehabt und die schlimmsten in der Nachbarschaft und mir ist vieles in die Schuhe geschoben worden. Ich bin gegangen[,] obwohl mich das sehr verbittert hat[,] aber ich möchte Herr General auch bitten[,] mir nicht jetzt noch Steine in den Weg zu legen und mich brotlos zu machen. Ich habe gegen Herrn General nichts[,] sondern nur Hochachtung für Ihn. Mit größter Hochachtung ergebenst P. Raser Gärtner.«⁶¹

Die wenige Tage später verfasste Antwort des Generalmajors fällt recht nüchtern aus, über viele der angebrachten Punkte geht er wortlos hinweg. Er scheint nach wie vor davon überzeugt zu sein, dass sich allein Raser fehlerhaft verhalten hat:

»In Beantwortung Ihrer Zuschrift vom 21. Nov. habe ich Ihnen folgendes zu eröffnen. Nachdem ich sie am 21.4. davon unterrichtet habe, daß ich von Ihren Unredlichkeiten und Nachlässigkeiten Kenntniß erhalten hatte, und daß ich es bedaure Ihnen ein so gutes Zeugnis mitgegeben zu haben, stand für Sie fest, daß von dem Zeugnis keinen Gebrauch mehr machen dürften. Ich erwartete, daß sie es mir zurückstellen und um anderes bitten würden. Sie haben dies nicht getan sondern haben es an Herrschaften herumgeschickt. Sie begingen damit eine weitere Unehrllichkeit. Ich erwarte nunmehr, daß sie es mir umgehend zurücksenden und zwar Eingeschrieben, würden sie sich wohl selbst erklären können. Ich habe nicht die Absicht Sie in Ihrem Beruf sagen sie »brotlos« zu machen. Für den Fakt ist in den nächsten Tagen von einem Gärtner Suchwerk über nähere Auskunft über Ihre Geeignetheit gebeten worden. Verschiebe

ich die Beantwortung bis zum 1. Decb. bis zu welchem Tage ich einen Eingang des alten Zeugnisses unbedingt erwarte. Trifft dies nicht ein, so rate ich vom 2. Decbr. ab jedem nach Fragenden ab, sie als Gärtner anzustellen.«⁶²

Wie sich Rasers weiterer Lebensweg gestaltete, ob das Agieren Senfft von Pilsachs langfristige Auswirkungen auf sein Erwerbsleben hatte oder er doch irgendwann wieder als Gärtner in Lohn und Brot stand, lässt sich aufgrund fehlender Archivalien nicht beantworten.

Joseph Hinz (Tätigkeitszeitraum April 1927 bis Oktober 1928)

Die Nachfolge Rasers trat der sehr gut ausgebildete und zu diesem Zeitpunkt bereits recht erfahrene Gärtner Joseph Hinz (geboren 1885 in Klein-Saalau, Kreis Danzig, Provinz Westpreußen (heute Żuławka, powiat gdański, województwo pomorskie)) an. Hinz' Dienstzeit in Reinhardtsgrimma währte nur eineinhalb Jahre (1. April 1927 bis 1. November 1928). Über sein konkretes Wirken vor Ort geben die Quellen wenig Aufschluss. Aus seinem Arbeitszeugnis geht immerhin hervor, dass sein Aufgabenbereich als Gutsgärtner die Rittergutsgärtnerei, den Park, Teile der Obstbäume an den Straßen, den Obst-, Gemüse- und Blumen Garten sowie Baumschnitt und Gewächshauspflege umfasste.⁶³ Zudem liegen zu seiner Bestallung zwei Arbeitsverträge vor. Der erste wurde am 1. April 1927 ausgestellt. Der zweite Arbeitsvertrag, am 17. August 1927 unterzeichnet, besagt, dass Hinz einen monatlichen Lohn von 85 Mark (nach Tarifgruppe III eines Gutsbeamten) erhalten soll.⁶⁴

Interessant erscheint vielmehr sein Lebenslauf, der bereits vor der Tätigkeit in Reinhardtsgrimma einige Meriten aufwies. Seine Anstellung dort wurde wohl unter recht ungeschönen Umständen beendet, so dass ihn sein weiterer beruflicher Weg in die Selbst-

ständigkeit führte. Ein biografischer Weg – vom angestellten Handelsgärtner, der sich zum Schlossgärtner hocharbeitete und schließlich sein eigener Herr wurde –, der gewissermaßen auch als Abbild gesellschaftlicher Veränderungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gesehen werden kann.⁶⁵

Gärtner Hinz bewarb sich mit einem am 8. Februar 1927 in Rogau, Kreis Liegnitz, Provinz Schlesien (heute Rogów Legnicki, powiat legnicki, województwo dolnośląskie) verfassten und an Maximilian Senfft von Piltsch gerichteten Schreiben. Darin teilte er mit, dass er zum Zeitpunkt der Bewerbung 42 Jahre alt, verheiratet und kinderlos sei. Die Auskunft darüber, dass in Reinhardtsgrimma ein Gärtner gesucht werde, habe er durch »Herrn Kramer Breslau« erhalten, ebenjenes Stellenvermittler, über den auch schon Paul Raser nach Reinhardtsgrimma gelangte. Zudem berichtete Hinz über seinen Werdegang:

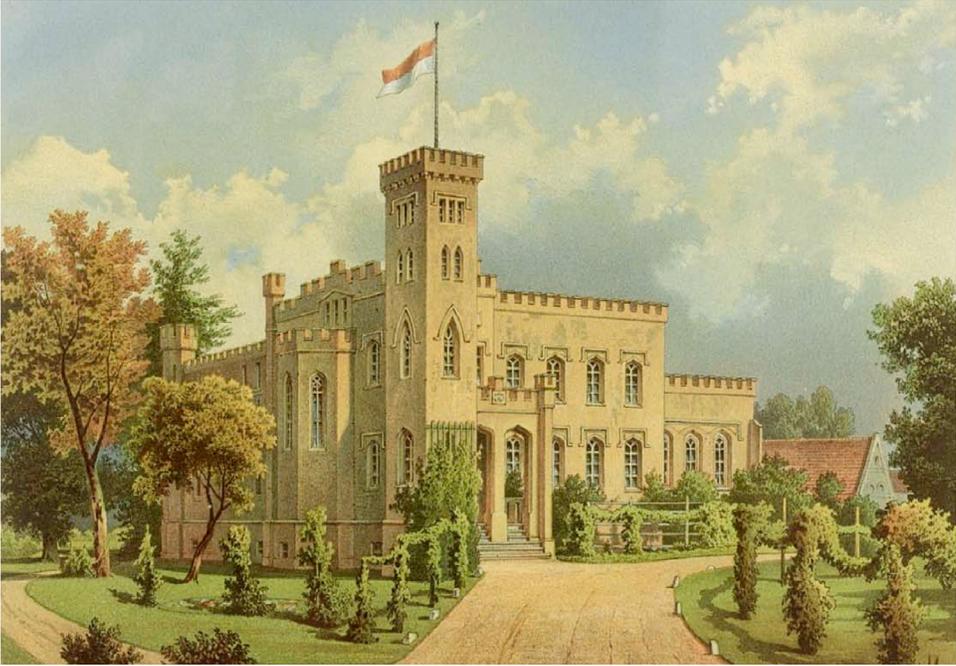
»Geboren im Kreise Danzig trat ich mit 14 Jahren in die Lehre. Nach dreijähriger beendeter Lehrzeit war ich zu meiner weiteren Ausbildung als Untergärtner in einer erstklassigen Schloßgärtnerei in Süddeutschland tätig, wo ich mir recht gründliche Kenntnisse erworben habe, auch fand ich dort Gelegenheit mir den Formobstschnitt nach dem System des berühmten Süddeutschen Pomologen Christ Lucas, Direktor des Pomologischen Instituts in Reutlingen anzueignen.⁶⁶ Bin durchaus selbstständig und selbsttätig. In meiner letzten Stellung als Schloßgärtner bin ich 5 Jahre bei Herrn von Rother auf Rogau, Ober- und Nieder Koitz im Kreis Liegnitz gewesen. [...]«⁶⁷

Seinem Bewerbungsanschreiben legte Hinz zudem Zeugnisabschriften bei, die erkennen lassen, dass mit ihm ein hervorragend ausgebildeter Gärtner nach Reinhardtsgrimma kam. So geht aus den Zeugnissen hervor, dass Hinz die in der Bewerbung erwähnte Gärtnerlehre vom 1. April 1898 bis zum 1.

April 1901 in der Kunst- und Handelsgärtnerei von August Omernick in Praust, Kreis Danziger Höhe, Provinz Westpreußen (heute Pruszcz Gdański, powiat gdański, województwo pomorskie) durchlief. Dort war er zudem ein weiteres Jahr als Gehilfe tätig. Laut Lehrzeugnis erlernte er dabei den Umgang mit Topfpflanzen, die Gemüsetreiberei, den Baumschnitt sowie die Binderei und hatte »die volle Zufriedenheit [seines Lehrmeisters] erworben.«⁶⁸

Die anschließende vierjährige (2. April 1902 bis 30. März 1906) Fortbildung zum »Untergärtner« absolvierte Hinz in der Freiherr[lich] Dungen'schen Schlossgärtnerei des hessischen Schlosses Dehrn bei Limburg an der Lahn, das über einen Landschaftsgarten verfügte. Sein Ausbilder, der Obergärtner Hoffmann, beschrieb ihn in seinem Zeugnis als »umsichtig und geschickt«. Er habe sich in seiner dortigen Anstellung der Vermehrung und Anzucht von Gewächshauspflanzen, sowie der Anlage und Bepflanzung von Teppich- und Blumenbeeten gewidmet und verließ die Stellung auf eigenem Wunsch.⁶⁹

Darauf folgte vom 1. Mai 1906 bis zum 30. September 1907 eine kurze Anstellung als Gärtner in Berlin-Lankwitz bei Herrn Friedrich Correns (1863–1923), dem damaligen Direktor der Berliner Akkumulatorenfabrik Aktiengesellschaft.⁷⁰ Der dortige circa 3,7 Hektar umfassende Park gehörte zu einer nach Plänen von Fritz Freymüller (1882–1950) errichteten Villa (heute Calandrelli-/Gärtnerstraße) und wurde vom Berliner Gartenarchitekten Carl Rimann (1870–1947) angelegt. Park und Villa sind heute noch erhalten und stehen seit 1988 unter Denkmalschutz.⁷¹ Hinz war hier mit der Überwachung des Treibhauses, der Frühbeete, des Obst- und Gemüsegartens sowie der Anlage von Wegen und Rasenplätzen betraut. Auch hier erfolgte eine positive Einschätzung seiner Person als »fleißig und willig«.



5 | Ansicht von Schloss und Garten Lankau, Farblithographie von Winckelmann und Söhne nach einer Zeichnung von Ernst Friedrich von Stowerroffsky (aus Duncker, Alexander: Die ländlichen Wohnsitze, Schlösser und Residenzen der ritterschaftlichen Grundbesitzer in der preussischen Monarchie nebst den Königlichen Familien-, Haus-Fideicommiss- und Schatullgütern, Band 9, Berlin 1866/67, S. 191).

In den drei darauffolgenden Jahren – vom 1. Oktober 1907 bis zum 1. Oktober 1910 – war Hinz als Gärtner am »Obst- und Teichgut« im oberpfälzischen Thansüß (bei Freihung) beschäftigt, dem Landgut des Nürnberger Fabrikbesitzers Oskar Strahser. Ihm oblag dort die Unterhaltung und Pflege des circa 2.000 Bäume umfassenden Obstgartens sowie die Neukultivierung und Anlage von Gemüsekulturen. Er wurde aufgrund »bestem Geschicks« weiter empfohlen.⁷²

Wiederum für drei Jahre (1. November 1910 bis 30. September 1913) war Hinz für Dr. Heinrich Jordan, Fabrikbesitzer und Hoflieferant ihrer Majestät der Kaiserin (Auguste Viktoria von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, 1858–1921), als Obergärtner in dessen Villengarten (Villa Jordan – heute Unterm Hain 13) im thüringischen Rudolstadt tätig. In diesem parkähnlichen Villengarten mit Orangerie am Hang be-

treute er die »Musterformobstanlage, größere Frühbeetreiberei für Gemüse, 2 Treibhäuser, 1 kleiner Park mit Teppich- und Blumenbeeten«. In seinem lobenden Zeugnis sind auch seine Ambitionen vermerkt: »ehrlich, gute Führung, verläss Stellung, um größerem Betriebe vorzustehen«.⁷³

Der Aufstieg zum Schlossgärtner gelang ihm mit seiner nächsten Anstellung: Für achteinhalb Jahre (1. Oktober 1913 bis 1. Juni 1922) bekleidete er diese Position bei Baron von Stosch in Lankau, Kreis Namslau, Provinz Schlesien (heute Łączany, powiat namysłowski, województwo opolskie) (Abb. 5). Dort versorgte er »Glashausanlagen, Obst- und Gemüsegarten, Park«. Stosch bescheinigte Hinz ein »besonderes Interesse für Baumschnitt und Pflege« und erwähnte lobend: er »zog Blumen für [das] Schloss und gruppierte sie in den Zimmern und [bewies] dabei Geschmack in Bukett und Tafel-

dekoration«. Hinz sei »energisch, solide, zuverlässig, umsichtig« und wird als »erfahren in seinem Fach« beschrieben – was angesichts seines beruflichen Werdegangs wenig verwundern kann. Die Beendigung dieser Anstellung erfolgte wiederum auf Hinz' eigenen Wunsch.⁷⁴

Seine letzte Bestallung, bevor er in die Dienste Maximilian Senfft von Pilsachs trat, hatte Hinz – wie er selbst in seiner Bewerbung bemerkt – für fünf Jahre (1922–1927) in Rogau sowie in Koitz, Kreis Liegnitz, Provinz Schlesien (heute Kawice, powiat legnicki, województwo dolnośląskie) bei den Herren von Rother inne. In Fragen der Gartengestaltung wurde dort vermutlich Peter Joseph Lenné (1789–1866) zu Rate gezogen. Zumindest für das Gut Koitz existiert ein Plan von Lenné, der um 1840 entstanden ist.⁷⁵

Die vermutlich schon infolge des Ersten Weltkriegs wirtschaftlich geschwächte Familie sah sich nach dem Tod des kinderlosen Familienoberhauptes, Willy von Rother (1870–1927), gezwungen, sowohl Parkpflege als auch Gemüsekultivierung einzuschränken. Da zudem bereits ein älterer Gemüsegärtner beschäftigt wurde, gab es für Hinz keine Arbeit mehr, woraufhin er sich auf eine Gärtnerstelle in Reinhardtsgrimma bewarb.

Vermutlich wandte sich Alpheda Senfft von Pilsach (Abb. 6) an die verwitwete Ruth Karoline Sigunda von Rother, geborene von Schweinitz, (1877–?), Hinz' vorherige Arbeitgeberin, um sich tiefer gehende Informationen über Hinz einzuholen. Zumindest legt dies ein Schreiben von Frau von Rother an Alpheda Senfft von Pilsach vom 16. Februar 1927 nahe:

»Sehr verehrte Frau von Senfft, der Gärtner ist fein entlassen, weil der Gartenbetrieb ganz eingeschränkt wird. Er ist ein vorzüglicher Gärtner, Glashaus, Frühbeete, alle Treibereien sind seine Spezialität. Er ist sehr höflich und anständig im Umgang, durchaus national in seiner Ge-



6 | Alpheda Louise Teding van Berkhout (1863–1959), Ölporträt, Urheber unbekannt, heute in Schloss Planta/Meran (Fotografie: Privatarhiv von Friesen).

sinnung. Seine Frau ist hier nicht mit tätig gewesen, ob sie sich in einer neuen Stellung dazu verpflichten würde, weiß ich nicht. So viel mir bekannt ist, ist Hinz gesund wenigstens ist er hier nie krank gewesen. Da ich mich persönlich viel um den Garten gekümmert habe, kann ich nicht genau beantworten, wie Hinz ganz ohne alle Anregung arbeiten würde, ob man seinen Geschmack nicht doch manchmal unterstützen müßte? Er hat hier alle Tisch und Blumenarrangements gemacht aber doch nach Angabe, Ihre Ruth von Rother.«⁷⁶

Auf das Bewerbungsanschreiben folgte ein Schriftwechsel zwischen Hinz und Senfft von Pilsach, der in Teilen erhalten geblieben ist. Darin ließ Hinz Selbstbewusstsein erkennen, indem er einige Ansprüche bezüglich der Bedingungen der Anstellung formulierte. So forderte er einen Gehilfen statt einem »Gartenmann«, da dieser ihm auch

»Sonntags nach Feierabend zur Hand gehen muß«, und etwas subtiler weitere Hilfskräfte:

»Auch die Zentralheizung würde ich übernehmen, jedoch nehme ich an, daß mir auch Hilfskräfte zur Verfügung stehen.«

Zudem gehen aus dem Schriftwechsel Informationen zu seiner vorherigen Anstellung, den dortigen Gegebenheiten und letztlich seiner Befähigung hervor:

»Ich hatte hier für den 30 Morgen großen Park mit reichem Blumenparterre, große Rhododendron-Gruppen, Rosenrabatten, viele Gewächshauskulturen 2 Lehrlinge, ein Gartenmann und 3 Frauen zur Hilfe. Einen Lehrling der schon 1 ½ Jahre gelernt hat könnte ich mitbringen. Er bekommt frei Kost und Wohnung sowie monatlich 6 Mark. Mehrere Hühner konnte ich mir halten, aber kein Schlachtschwein, ich bekam das fertig von der Wirtschaft.«⁷⁷

Hinz war also durchaus in der Lage einen großen Garten mit reichhaltigem Blumenschmuck zu versorgen sowie Arbeiten zu organisieren und zu delegieren – und er scheint sich seines Könnens sehr bewusst gewesen zu sein.

Hinz Anstellung in Reinhardtsgrimma endet – wie eingangs erwähnt – anders als seine vorherigen Dienstverhältnisse, unter unschönen Umständen. So teilt Alpheda Senfft von Pilsach, die wohl zu diesem Zeitpunkt bereits die Geschicke auf Reinhardtsgrimma lenkte⁷⁸, ihm Mitte Mai 1928 mit, dass eine offenbar kurz zuvor ausgesprochene Kündigung wegen mangelnder Versorgung des Obst-, Gemüse- und Blumen Gartens vorerst zurückgezogen werde. Hinz müsse ebendiese Gärtnerei, den Blumengarten und den herrschaftlichen Friedhof jedoch fortan zu ihrer vollsten Zufriedenheit bepflanzen und in Ordnung halten sowie

den Beweis dafür bis zum 1. Juli 1928 erbringen, da ansonsten die Kündigung erfolge.⁷⁹ Diesen Beweis blieb Hinz offenbar schuldig, die Kündigung erging am 2. Juli 1928 und wurde mit mangelnder Parkpflege und ungebührlichem Verhalten begründet.⁸⁰

Hinz bestritt jedoch, dass eine schriftliche Kündigung an ihn ergangen sei. Eine Aussprache mit Wolf Erich von Schönberg (1895–1981), dem Schwiegersohn des Generalmajors Senfft von Pilsach, der in dessen Auftrag handelte, soll er – nach Darstellung der Gegenseite – unter Beleidigungen verlassen haben.⁸¹ Hinz wies dies allerdings zurück:

»Herrn Generalmajor von Senfft, auf das heutige Schreiben teile ich Herrn General mit, daß ich eine Kündigung heute nicht annehme; eine Kündigung für mich kann nur am 1. Oktober zum 1. Januar '29 erfolgen. Auch ist mir von Achtungsverletzungen und Beleidigungen gegen Herrn von Schönberg nichts bekannt. Herr von Schönberg wollte eine Unterschrift von mir erpressen und als ich darauf nicht einging wurde ich von Herrn von Schönberg beleidigt und in meiner Ehre angegriffen. Hochachtungsvoll, Josef Hinz.«⁸²

Im Verlauf eines daran anschließenden Rechtsstreits gesellten sich weitere Vorwürfe zu den bereits erhobenen. So stand jetzt auch im Raum, dass Hinz sich widerrechtlich Deputate für sich und seine Frau verschafft habe.⁸³ Nachdem noch mehrfach Kündigungen ausgesprochen und von Hinz angefochten worden waren, verließ er Reinhardtsgrimma schließlich im November 1928 unter Zwang.⁸⁴ Vor Gericht erfolgte die Einigung auf einen Vergleich. Generalmajor Senfft von Pilsach zahlte insgesamt 525 Reichsmark an Hinz.⁸⁵

Trotz aller Streitigkeiten wird Hinz am 1. November 1928 ein wohlwollendes Zeugnis ausgestellt, in dem Generalmajor Senfft von Pilsach einen neutralen Kündigungsgrund formuliert: Der Gärtner habe die Stelle ver-

lassen müssen, da die »Gärtnerei einer Umstellung unterzogen wird«⁸⁶. Der eigentliche Grund für Hinz' Pflichtversäumnisse und sein ungebührliches Verhalten in deren Nachgang gehen aus den Quellen nicht hervor.

Hinz machte sich später mit einem eigenen Gartenbaubetrieb in Falkenberg/Mark bei Eberswalde selbstständig – und somit unabhängig von jeglichen Dienstherren.⁸⁷ Eventuell kam ihm dabei die Vergleichszahlung zupass. An seinem Verhalten, gerade auch im Zusammenhang mit den Vorgängen um seine Entlassung, lässt sich durchaus ein erstarkendes Selbstbewusstsein des Gärtners und das Schwinden der Autorität des adligen Grundbesitzers ablesen.

Georg Karliczek (Tätigkeitszeitraum Oktober 1928 bis März 1939)

Am 20. Juli 1928 schaltete Wolf Erich von Schönberg im Auftrag seines Schwiegervaters Generalmajor Maximilian Senfft von Pilsach eine Stellenanzeige in einer Gärtnerzeitung.⁸⁸ Gesucht wurde ein herrschaftlicher Gärtner im Alter von 28 bis 45 Jahren. Er sollte in Obst- und Gemüsebau, Blumentreiberei sowie Parkpflege erfahren sein und eine Gärtnerei von circa einem Hektar leiten können. Auf diese Anzeige meldeten sich innerhalb von acht Tagen 65 Bewerber, teilweise sogar aus dem Ausland.⁸⁹ Senfft von Pilsach und von Schönberg entschieden sich für den 1900 geborenen Georg Karliczek (Abb. 7). Anfang September desselben Jahres erhielt er, nach vorherigen mündlichen und schriftlichen Absprachen, seinen Anstellungsvertrag per Post und trat seinen Dienst am 1. Oktober 1928 an.⁹⁰

Geboren wurde Karliczek am 26. Juli 1900 in Niewodnik (zwischen 1936 und 1945 Fischbach O.S. genannt), Kreis Falkenberg O./S., Provinz Schlesien (heute Niewodniki, powiat opolski, województwo opolskie). Zum Rittergut in Niewodnik gehörte auch eine um 1870 angelegte, große landschaftliche Parkanlage (Abb. 8), sodass Karliczek ver-



7 | Georg Karliczek, Schwarz-Weiß-Fotografie, um 1928. Dieses Foto lag Karliczeks Bewerbung für die Gärtnerstelle in Reinhardtsgrimma bei (SächsHStA, 10505, Nr. 127).

mutlich bereits in Kindheitstagen mit der Gartenkultur in Berührung kam.

Seine erste Stelle als Gartengehilfe trat Karliczek am 15. März 1922 in der von Arnim'schen Gartenverwaltung in Gerswalde in der Uckermark an. Felix Wilhelm Friedrich von Arnim (1862–1919) und seine Ehefrau Emily (1869–1952) veranlassten zwischen 1907 und 1912 den Umbau des Gerswalder Herrenhauses und erweiterten den Gutspark zusammen mit der Gärtnerei.⁹¹ Auf dem Gelände wurde Wein in einem Weinhaus angebaut, es gab einen Obst- und Gemüsegarten, ein Kalt- und ein Warmhaus sowie ein Palmenhaus. Auf Obstterrassen ließ Emily von Arnim kalifornisches Tafelobst anbauen.⁹² Hier verbrachte Karliczek als Gehilfe unter Obergärtner Wilhelm Weichard seine ersten Arbeitsjahre. Weichard beschrieb Karliczek als treu, ehrlich und fleißig und lobte sein moralisches Wohlverhalten.⁹³ Er verstand sich auf den Obstbau, die Wein-, Pflirsich-



8 | Ansicht von Schloss und Garten Niewodnik, Farblithographie von Theodor Albert nach einer Zeichnung von Theodor Blätterbauer (aus Duncker, Alexander: Die ländlichen Wohnsitze, Schlösser und Residenzen der ritterschaftlichen Grundbesitzer in der preußischen Monarchie nebst den Königlichen Familien-, Haus-Fideicommiss- und Schatullgütern, Band 15, Berlin 1878/80, S. 57).

und Gemüsetreiberei, die Pflege von Topfpflanzen, Orchideen, Palmen, Cyclamen (Alpenveilchen) und Chrysanthemen. Des Weiteren war er für die Dekoration des Herrenhauses und die Parkpflege zuständig.⁹⁴

Die Gärtnerei Gerswalde war eine anerkannte Ausbildungsstätte für den Gärtnerberuf. Karliczek als Gehilfe hatte als unmittelbarer Vorgesetzter der Lehrlingen Anteil an deren Ausbildung.⁹⁵ »Mit eiserner Energie« hat er sie zur Arbeit angehalten und »tadellos erzogen.«⁹⁶ So schrieb der Sohn der Eigentümer – Adolf Oswald von Arnim (1890–1970) – an den Rittergutsbesitzer Hans Wichard von Rochow-Stülpe (1898–1945) als dieser Erkundigungen über Karliczek einholte. Anlass war Karliczeks angedachter Wechsel auf eine Gehilfenstelle in der Schlossgärtnerei Stülpe bei Luckenwalde (Abb. 9). Vermutlich musste sich Karliczek eine neue Anstellung suchen, da Adolf Oswald von Arnim das Gut Gerswalde 1926 verlor. Er hatte sein Vermögen und sein Erbe durch Fehlspekulationen in Gefahr ge-

bracht und musste einen Großteil des Besitzes an die Landwirtschaftliche Siedlungsgemeinschaft »Eigene Scholle« verkaufen, die überregional größere Flächen erwarb, um diese dann parzelliert zu veräußern.⁹⁷

Von Arnim beschrieb Karliczek als anständig, tüchtig und fleißig. Weiterhin bestätigte er dessen Fachverstand. Dabei nannte er beispielhaft Aufgaben wie Frühltrieberei, Obstschnitt, Kranzbinderei und Tafeldekoration. Interessant ist, dass Karliczeks nationale Gesinnung hervorgehoben wurde. Er hatte im schlesischen Grenzschutz mitgekämpft und war »eifrigstes Mitglied« des Wehrverbandes »Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten.«⁹⁸ Von Arnim dürfte Karliczeks Gesinnung nicht ohne Grund angeführt haben. Auch Hans Wichard von Rochow-Stülpe war seit 1923 Mitglied des Stahlhelms.⁹⁹ So verfügte Karliczek über seine fachliche Eignung hinaus über eine weitere Qualifikation für eine Stelle in Stülpe. Von Rochow-Stülpe und sein Obergärtner M. Schleutz¹⁰⁰ waren wohl von Kar-



9 | Ansicht von Schloss und Garten Stülpe, Farblithographie von Theodor Albert nach einer Zeichnung von Hartmann (aus Duncker, Alexander: Die ländlichen Wohnsitze, Schlösser und Residenzen der ritterschaftlichen Grundbesitzer in der preußischen Monarchie nebst den Königlichen Familien-, Haus-Fideicommiss- und Schatullgütern, Band 2, Berlin 1859/60, S. 227).

liczeks Eignung überzeugt, denn am 1. September 1926 verließ dieser Gerswalde und nahm vermutlich ab dem 1. Oktober 1926 eine Gehilfentätigkeit in der Schlossgärtnerei Stülpe auf. Hier fand er ein altes Familienanwesen mit dem 1754 von Adam Ernst II. von Rochow-Stülpe (1705–1759) erbauten Schloss vor.¹⁰¹ 1820 wurde unter Adolf Friedrich August von Rochow-Stülpe (1788–1869) ein Landschaftspark angelegt, in dem sich auch botanische Kostbarkeiten befanden.¹⁰² Circa 1920 ließ Hans Wichard von Rochow-Stülpe die gebäudenahen Partien des Parks neobarock überformen.

Karliczek blieb nur eineinhalb Jahre in Stülpe. Er verließ die Schlossgärtnerei im Sommer 1928 mit einer guten Einschätzung von Obergärtner Schleutz.¹⁰³

Bevor in Reinhardtsgrimma ein neuer Gärtner beschäftigt werden sollte, wurde ein Familienrat abgehalten. Wolf Erich von Schönberg formulierte in einem Brief an Generalmajor Senfft von Pilsach:

»Wir wollen zusammen den Garten einrichten und ich will ihnen dabei helfen, da ich genügend eigene Erfahrungen darin gesammelt habe. [...] Es würde mir direkt eine Freude machen, Euch einen Mann einzurichten, der nett, fleißig und anständig ist und der aus dem Garten das macht, was möglich ist.«¹⁰⁴

Von Schönberg und Senfft von Pilsach legten verschiedene Rahmenbedingungen für den neuen Gärtner fest – 2270 Reichsmark durften für die Gärtnerstelle pro Jahr aufgewendet werden.¹⁰⁵ Eingerechnet waren die jährlichen Kosten für Naturalien in Höhe von 1080 Reichsmark, 120 Reichsmark Miete für eine Wohnung und 50 Reichsmark für das Licht. Hinzukommen sollte ein Gärtnergehalt von 85 Reichsmark pro Monat. Die Gesamtausgaben für den Gärtner betragen also monatlich 189 Reichsmark. Von Schönberg nahm die Einstellung und Kontrolle des neuen Angestellten seinem 74-jährigen Schwiegervater ab. Er schlug einen klaren Anstellungsvertrag vor, dem eine Dienstan-

weisung beigelegt werden sollte. Zusätzlich wollte er vom neuen Gärtner eine Kautions von 500 Reichsmark und das Führen eines Kassen-, eines Inventar- und eines Lieferbuches für die Küche verlangen.¹⁰⁶ Die Abrechnung hätte monatlich zu geschehen und sollte dem Güterdirektor Curt Schübner beziehungsweise von Schönberg persönlich jeden Monat übermittelt werden. Eine Kautions war durchaus üblich und wurde sogar im »Tarifvertrag zwischen der sozialen Abteilung des Sächsischen Landbundes und dem Deutschen Gartenverband« in der Fassung von 1925 niedergeschrieben. Von Schönberg schlug vor, die Anbaufläche, die tatsächlichen Einnahmen, die Lieferungen ins Schloss und den Arbeitskräfteverbrauch persönlich zu kontrollieren. Im Vergleich zu den Arbeitsbedingungen der vorherigen Gärtner in Reinhardtsgrimma unter Generalmajor Senfft von Pilsach, wurde nichts dem Zufall überlassen. Der Grund dafür dürfte in den negativen Erfahrungen mit Karliczeks Vorgänger Joseph Hinz liegen.

Die erweiterten Anforderungen an einen Schlossgärtner in Reinhardtsgrimma waren für Karliczek kein Grund für eine Absage. Bereits im August 1928 hatte er seine neue Stelle sicher. Nach vorherigen mündlichen Absprachen nahm er diese am 28. August 1928 offiziell an. Sein Gehalt wurde von 85 auf 100 Reichsmark im Monat erhöht. Vermutlich, um die Gärtnerstelle für ihn attraktiver zu machen und den zusätzlichen Arbeitsaufwand auszugleichen. Per Brief wurde nun alles Weitere geklärt. Der 28-jährige Karliczek wollte gern heiraten. Ab Januar 1929 sollte darüber entschieden werden, ob ihm die Herrschaft eine Heirat erlaubte. Dies war abhängig von seiner Tätigkeit als Gärtner, seinen Leistungen und seiner Führung. Im Falle einer Heirat würden Deputat und Gehalt angepasst werden. 150 Reichsmark wurden in Aussicht gestellt. Einen Gehilfen konnte sich Karliczek selbst aussuchen und möglichst bei Dienstantritt im Oktober gleich mitbringen. Diesem wurde ein Gehalt von 40 bis 45 Reichsmark

in Aussicht gestellt. Karliczek entschied sich für Kurt Müller (1907–?) einen geprüften Gartenbautechniker, der eine dreijährige Ausbildung zum Gehilfen in der renommierten Gärtnerlehranstalt Oranienburg bei Berlin absolviert hatte.¹⁰⁷

Über die Schwierigkeiten mit seinem Vorgänger war Karliczek informiert, so schreibt von Schönberg an Senfft von Pilsach:

»Ich hielt es für richtig, ihn über die Schwierigkeiten mit seinem Vorgänger aufzuklären, damit er es vorher weiß und nicht sofort von allen Leuten vorgesetzt bekommt.«¹⁰⁸

Am 8. September 1928 versendete von Schönberg Karliczeks Anstellungsvertrag per Post und informierte ihn darüber, dass die Wartung und das Anstellen der Zentralheizung des Schlosses ebenfalls in seinen Aufgabenbereich fielen. Außerdem schrieb er:

»Ich möchte nicht unterlassen, Ihnen mitzuteilen, dass der Abgang ihres Vorgängers mit sehr grossen Unannehmlichkeiten verbunden ist. Dem Mann [Hinz] ist alles zuzutrauen, um Ihnen den Antritt zu erschweren. Wir setzen aber alles daran, dass er auch die Wohnung räumt, was ich erwarte. Sie werden aber auch trotzdem gut untergebracht und sie sollen es so haben, dass sie sich wohlfühlen.«¹⁰⁹

Von Schönbergs Erwartung erfüllte sich nicht. Als Karliczek am 1. Oktober 1928 einziehen wollte, hielt Hinz das Gärtnerhaus besetzt. Karliczek zog stattdessen am Tag darauf zunächst in das Forsthaus. Der Güterdirektor Schübner übergab ihm eine Zweiraumwohnung, die mit allem Nötigen ausgestattet war, sodass sich Karliczek durchaus gut einrichten konnte. Aus einem Inventarverzeichnis von 1928 geht plastisch hervor, wie die Wohnung eingerichtet war:

»Istes Zimmer.

- ein großes rotes Sofa mit bunter Sofa-
decke.
- ein gewöhnlicher viereckiger Tisch aus
Tannenholz braun gestrichen
- drei gelbe Stühle mit Rohrsitz
- ein dunkel gebeizter Schreibtisch mit
Seitenschränkchen
- ein braun gestrichener Kleiderschrank.
Tannenholz
- ein Kleideranhänger an der Wand
(Hufeisenform)
- ein Bild (Jagd von König Albert in
Schandau)
- eine rot-weiße Tischdecke
- ein Kohlenbehälter mit Schaufel

2tes Zimmer.

- zwei gelbe Stühle mit Rohrsitz
- ein braun gestrichenes Holzbett mit
Drahtmatratze, dicke Strohmattatze,
Unter- und Oberbett, Kopfkissen. Und
Keilkissen
- ein brauner Tannenholz Nachttisch mit
weiss lackierter Platte
- ein weißer eiserner Waschtisch
- eine Blech-Waschkanne, weiß
- eine Blech-Waschschüssel, weiß
- ein Seifennäpfchen, weiß
- eine Zahnbürstenschale, weiß
- ein Wasserglas
- ein brauner Emailleimer
- ein Blech-Nachttopf, weiß
- eine Tannenholz-Kommode mit drei
Schubfächern
- ein kleiner Spiegel mit brauner Umrah-
mung
- eine Kommodendecke«¹¹⁰.

Bis zum 26. November 1928 wurde über Karliczek's Gehalt und Deputat verhandelt. Der letztendliche Anstellungsvertrag orientierte sich am 1925 festgelegten Tarifvertrag (Abb. 10). So stand ihm nach §6 des Tarifvertrages ein Gesamtjahreseinkommen zu, das sich aus einem Bargehalt und Naturalbezügen oder freier Logis zusammensetzte. Gemäß Gruppe III des Gutsbeamtenarifes vom 28. Juli 1924 sollte das Bargehalt eines Gärtners

monatlich 73,15 Reichsmark betragen (Tarifvertrag §8 B: Bargehalt). Sein Deputat wollte Karliczek in Naturalien erhalten. Darauf wurde eingegangen. Ab dem 1. Dezember 1928 bekam – der nun doch bereits verheiratete¹¹¹ – Gärtner Karliczek ein Gehalt von 120 Reichsmark und dazu ein Deputat für zwei Personen. Das Gehalt war also deutlich höher als tariflich vorgeschlagen, fiel jedoch geringer aus als die in Aussicht gestellten 150 Reichsmark – die Gründe hierfür sind nicht bekannt. Das Deputat für die Eheleute setzte sich folgendermaßen zusammen:

- neun Zentner Roggen
- drei Zentner Weizen
- fünf Zentner Hühnergetreide (Hafer,
Gerste oder Weizen)
- 36 Zentner Speisekartoffeln
- zehn Zentner Futterkartoffeln
- zwei Zentner Äpfel und Birnen
- ein Zentner Beeren und Steinobst
- täglich zwei Liter Milch.

Butter bekam er ausdrücklich nicht, da dies, wie Generalmajor Senfft von Pilsach schrieb, »in den Kriegszeiten abgeschafft wurde«.¹¹² Hinsichtlich der Mengenangaben wich Karliczek's jährliches Deputat in einigen Punkten vom Tarifvertrag ab. So erhielt er vier Zentner weniger Speise- und fünf Zentner weniger Futterkartoffeln, dafür jedoch zwei Zentner mehr Getreide und sogar Futter für die Kleintiere. Mit zwei Zentnern Äpfeln und Birnen sowie einem Zentner Beeren und Steinobst erhielt Karliczek deutlich mehr als die tariflich für einen verheirateten Gärtner vorgesehenen 450 Pfund an Obst und Beeren.¹¹³ Auch an Milch wurden ihm täglich zwei Liter anstatt eines Liters zugestanden. Vermutlich wurde das Deputat an die Ernteerzeugnisse des Gutes Reinhardtsgrimma angepasst.

Außerdem durfte er sich »zwölf Hühner, vier Enten oder Gänse (eingezeunt) und zehn Kaninchen in Ställen« halten.¹¹⁴ Laut Tarifvertrag sollte dies »tunlichst gestattet werden«. Dazu kam ein Schwein, für das er 15 Reichsmark Ablöse pro Monat erhielt.

Aufgaben zu tun hatte. Er wollte fachlich weiterkommen, beherrschte sogar mehrere Sprachen. Karliczek hatte für die Suche eines Nachfolgers bereits eine Anzeige geschaltet und suchte bevorzugt nach Schlesiern.¹¹⁷

Anfang Mai trat E. Bumke¹¹⁸ (1908–?) aus Königshütte, Provinz Schlesien (heute Chorzów, powiat chorzów, województwo śląskie) seine Gärtnergehilfenstelle in Reinhardtsgrimma an, wurde jedoch bereits Ende des Monats wieder entlassen. Dem Urteil Karliczeks zu Folge rauchte er viel und steckte dabei die Frühbeete und sogar sein eigenes Bett in Brand. Weiter berichtet Karliczek an von Schönberg: »Er ist wohl ein Heizer, aber kein Gärtner.«¹¹⁹

Schon im Juni folgte Herbert Sommer, der am 27. März 1910 im Bezirk Breslau als Sohn eines Försters geboren wurde. Berufserfahrung hatte er bereits in großen Handelsgärtnerereien gesammelt.¹²⁰ Ein guter Gehilfe war nötig, denn Gärtner Hinz hatte die Schlossgärtnererei in einem schlechten Zustand hinterlassen. So klagte Karliczek in einem Schreiben an Maximilian Senfft von Pilsach:

»[...] aber in was für einem verrottesten Zustand ich die Gärtnerei übernahm wird nicht geschrieben. Ungestrichene Frühbeetfenster und Häuschen wie sah das Gelände aus, und die Obstbäume das können die Einwohner von Rgrimme bestätigen. Meine Bücher beweisen, daß ich Einnahmen hatte, das soll mir erst ein Gärtner vormachen, mit einigen Leuten solch gute Erträge zu erzielen [...]«.¹²¹

Das wusste auch von Schönberg, der davon ausging, dass es mindestens zwei Jahre dauern würde, die Gärtnerei wieder rentabel zu machen. Er riet Karliczek: »Machen sie, was sie leisten können gut und ordentlich.«¹²² Karliczek wiederum machte sich an die Arbeit. Er kümmerte sich um die Baumschule und den Obstschnitt. Im Lauf der Jahre erntete er von den Obstbäumen Pflaumen, Kirschen, Äpfel und Birnen, baute Beerenobst wie Erdbeeren, Johannisbeeren und Stachel-

beeren an und erntete Salat, Rot- und Weißkohl, Kohlrabi, Blumenkohl, Tomaten, Gurken, Sellerie und Kartoffeln sowie Spätkohl, Spinat und Winterspinat, Champignons, Möhren und Zwiebeln. Außerdem zog er Teppichbeet-Pflanzen, Hortensien, Begonien und Schnittchrysanthemen. Diese verkaufte er als Topfpflanzen und Schnittblumen. Besonders am Muttertag erzielte er damit gute Einnahmen. Die eingebrachte Ernte, die nicht in der Schlossküche verarbeitet wurde, verkaufte man unter anderem an Großmarkthändler aus Dresden. Die Gewinne gingen natürlich an die Schlossherrschaft. Gegen Ende des Jahres 1929 wurden die Einnahmen, vermutlich mangels Käufern, geringer. Karliczek berichtete von einer hohen Arbeitslosigkeit.¹²³ Erst im Frühjahr 1930 verzeichnete die Schlossgärtnerei wieder deutlich steigende Einnahmen. Im Mai kündigte Sommer seine Gehilfenstelle, um sich zu verändern.¹²⁴ Im Juli folgte ihm Arthur Hirsch (1908–?) als Gärtnergehilfe nach.¹²⁵ Das Jahr 1930 war zudem eine Herausforderung für die Obstbäume und damit für Karliczeks Einnahmen. Der Sommer war sehr trocken, der Herbst brachte frühen Frost. Es wurden Ernteeinbußen, verfaultes Obst und sogar erfrorene Obstbäume verzeichnet. Alle für den Verkauf und die Dekoration des Schlosses vorgesehenen Blumen wurden durch den Frost vernichtet. Trotz der guten Einnahmen zu Beginn des Jahres und einer besseren Obsternte als im Vorjahr musste Karliczek die Arbeiter frühzeitig entlassen.¹²⁶

Auch das Jahr 1931 sollte sich als schwierig erweisen. Im Frühjahr brach die Maul- und Klauenseuche in Reinhardtsgrimma aus, der Juni war trocken und von Juli bis Oktober war es kalt und regnerisch.¹²⁷ Die Einnahmen lagen in einem ähnlichen Bereich wie jene des Vorjahres. Nach nicht einmal vier Monaten wurde Hirsch seitens der Gutsherrin gekündigt, da er sich weigerte, gröbere Arbeiten zu übernehmen und keine Akkordarbeit leistete. Auch in diesem Fall besorgte Karliczek in kurzer Zeit Ersatz. Einen

möglichen Gehilfen¹²⁸ fand er in seiner alten Heimat Schlesien.¹²⁹ Dieser wurde jedoch erst einmal nicht eingestellt.

Das Jahr 1932 begann mit Lohnkürzungen für die Landarbeiter. Auch Karliczek erhielt nur noch 103,84 Reichsmark.¹³⁰ Bis April hielt er den Betrieb der Schlossgärtnerei mit Hilfe seiner Frau¹³¹ und einigen Landarbeitern aufrecht.¹³² Als der am 27. Februar 1913 im oberschlesischen Roswadze, Kreis Oppeln, Provinz Schlesien (heute Rozwadza, powiat krapkowicki, województwo opolskie) geborene Erich Kreutz, Sohn eines oberschlesischen Schlossgärtners am 1. April 1932 eingestellt wurde, lag noch Schnee.¹³³ Der Ernteertrag war vermutlich gering. Im Lauf des Jahres klagte Karliczek in seinen brieflichen Berichten an von Schönberg über geringe Einnahmen. Die Verkaufspreise für Gemüse wurden immer niedriger, sodass er im September einige Hilfsarbeiter entlassen musste. Andererseits kritisierte von Schönberg Karliczeks hohe Ausgaben im Vergleich zu den geringen Einnahmen.¹³⁴ Ein Lösungsansatz hierfür wurde auf »politischer Ebene« gesucht. Nach der Auflösung seiner Stahlhelmgruppe trat Karliczek in die »hiesige Partei« (vermutlich NSDAP Ortsgruppe Reinhardtsgrimma) ein. Davon erhoffte er sich mehr Kundschaft, da er beobachtet hatte, dass die Dorfbewohner nur bei Parteimitgliedern kauften.¹³⁵ Nichtsdestotrotz musste Kreutz im November auf Geheiß der Gutsherrin entlassen werden.¹³⁶ Eine erneute Anstellung im Frühjahr 1933, wenn das Geschäft wieder besser laufe, wurde ihm in Aussicht gestellt.¹³⁷ Wahrscheinlich arbeitete er aber nicht noch einmal in Reinhardtsgrimma. Denn auch 1933 blieben die Einnahmen gering. In einigen seiner Briefe wies Karliczek auf die hohe Arbeitslosigkeit im Ort hin.¹³⁸

Am 15. Februar 1933 unterschrieb Karliczek einen Pachtvertrag für die Schlossgärtnerei Reinhardtsgrimma auf sechs Jahre, wofür er am 31. März 1933 eine Kautions von 200 Reichsmark hinterlegte.¹³⁹ Warum sich die

Senfft von Pilsachs dazu entschlossen, die Gärtnerei zu verpachten, konnte bisher nicht eindeutig geklärt werden. Die Einnahmen der Schlossgärtnerei waren in den Vorjahren zurückgegangen, demgegenüber boten die fixen Pachteinnahmen den Gutsherren eine gewisse Planungssicherheit. Als vorteilhaft für Karliczek erwiesen sich sicherlich der bereits bestehende Kundstamm und die vorhandene Infrastruktur. Zudem war er gegenüber den Senfft von Pilsachs nun weniger weisungsgebunden – ein Schritt in die berufliche Selbstständigkeit. Für 600 Reichsmark pro Jahr konnte er nun auf eigene Rechnung Gartenprodukte wie Obst, Gemüse und Blumen aus der Schlossgärtnerei anbieten. Die Obstbäume waren von seiner Pacht ausgeschlossen. Den Schlosspark musste er weiter pflegen, genauso die Bienenstöcke. Ein weiterer Absatz des Pachtvertrages besagte, dass die unentgeltliche Grabpflege auf dem Schlossfriedhof vorzunehmen sei. Am 31. März 1939 endete der Pachtvertrag. Die Übergabe der Schlossgärtnerei wurde durch Schübner vollzogen. In einem Brief an Alpheda Senfft von Pilsach schrieb er:

»Die im Protokoll mit aufgeführten, dem Gärtner G. Karliczek gehörigen Gegenstände und Pflanzen empfehle ich zu übernehmen, die dafür geforderten Preise sind annehmbar.«¹⁴⁰

Trotzdem gab es letztendlich Auseinandersetzungen über die während der Pachtzeit käuflich erworbenen Pflanzen. Diese fanden per Brief statt, denn Karliczek hatte Reinhardtsgrimma 1939 verlassen, vermutlich um eine Gärtnerei in Chemnitz zu übernehmen.¹⁴¹ Hierfür forderte er sein Zeugnis ein. In diesem bekundet Generalmajor Senfft von Pilsachs Sohn Ott:

»Herr Georg Karliczek ist von 1.X.28 bis zum 31.III.1933 als Gärtner in der Rittergutsgärtnerei zuvor bis August 31 durch meinen Vater, von dann ab durch mich, eingestellt gewesen. Er hat während die-

ser Zeit mit Sachkenntnis, zu unserer vollsten Zufriedenheit die umfangreiche Gärtnerei bewirtschaftet.«¹⁴²

Mit diesem Zeugnis endet Karliczeks Wirken in Reinhardtsgrimma

Anhand der Ausführungen zu Karliczek wird deutlich, wie sich die Rolle des herrschaftlichen Gutsgärtners in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts wandelte. Berufsständisch zwar abgesichert, sah er sich mehr und mehr ökonomischen Zwängen ausgesetzt, die vor allem als Folge des Ersten Weltkriegs die ländliche Bevölkerung trafen. Inflation und Weltwirtschaftskrise hinterließen ihre Spuren. Viele der klassischen Gutsgärtnereien wurden aufgelöst oder in eigenständige Betriebe umgewandelt, das heißt verpachtet. Eine systematische Untersuchung hierzu wurde bisher nicht vorgenommen.

Zudem scheinen soziale Konzepte unterschiedlich eine Rolle zu spielen: Die standesbewusst agierende Gutsherrin und der eigenständige Gutsgärtner müssen sich am Ende einigen. Zwei Welten stehen sich in ihnen konträr gegenüber. Darüber hinaus ist auch eine Politisierung des privaten Lebens spürbar, wenn der Einkauf von Gärtnereiwaren anscheinend nicht mehr nach sachlichen, sondern ideologischen Gründen geschieht.

Resümee

Die Geschichte der Reinhardtsgrimmaer Gutsgärtner muss aufgrund der lückigen Aktenlage unvollständig bleiben. Durch die eingehende Untersuchung und Darstellung der überkommenen Quellen konnten allerdings recht detaillierte Einsichten in das Leben und Wirken einiger Gutsgärtner gewährt werden. Dabei dürfte ihr facettenreiches Arbeitsspektrum ebenso erkennbar geworden sein wie die Tatsache, dass zumeist sehr versierte, in Gartenbau und Botanik be-

wanderte Gärtner nach Reinhardtsgrimma geholt wurden, die in namhaften Gärtnereien und Gartenanlagen ausgebildet worden waren. Dies ist dabei auch Ausweis der wirtschaftlichen Potenz und Anspruchshaltung der Gutsherrschaft in Reinhardtsgrimma und letztlich auch der Qualitäten des Gutsgartens in seinen jeweiligen Ausprägungen.

Darüber hinaus geben die Ausführungen Einblicke in die sozialen Verhältnisse der jeweiligen Epochen bis hinunter auf die Ebene der Familie und (fehlenden) Privatsphäre – so durch den vom Gärtner zu erbringenden Nachweis von »geordneten Verhältnissen« bei Antritt einer Bestallung. Dabei konnten – quasi en passant – auch zeitgenössische Frauenbilder beleuchtet werden, nach denen Frauen teilweise qua Bestallungsurkunde die Rolle als (zumeist unbezahlte) Hilfskraft des Gärtners – neben der Haushaltsführung auch zuständig für den Verkauf von Ernteerzeugnissen, für die Hilfe beim Pikieren oder der Blumenbinderei – zugeteilt wurde. Dabei fand diese Praxis nicht nur in Reinhardtsgrimma Anwendung, sondern entsprach vielmehr den allgemeinen Gepflogenheiten:

»Nicht zu vergessen sind darüber hinaus die Tätigkeits- und Verantwortungsbereiche der Gärtnersfrauen, die mit ihren Männern ein Arbeitspaar bildeten. Zu ihren Aufgaben gehörte u. a. die Versorgung der Vieh- und Milchwirtschaft, die oft mit der Gärtnerstelle verbunden war. Sie waren aber auch mit allen anderen Tätigkeiten im Garten bestens vertraut.«¹⁴³

Durch die Vielzahl der recherchierten und hier aufgezeigten biografischen Bezüge hoffen die Autorinnen, Anknüpfungspunkte für die Erforschung weiterer historischer Gärten und – ganz im Sinne dieser Arbeit – weiterer Gärtnerbiografien bieten zu können.

- 1 Aus dem Brief des Gärtners Paul Raser an seinen Dienstherrn, den Generalmajor Senfft von Pilsach, verfasst in Kutschlau bei Schwiebus am 21.11.1927 (SächsHStA, 10505, Nr. 329, Gärtner Hinz betreffend 1927–1928).
- 2 In den Bestallungsurkunden und Dienstverträgen der Gärtner von Reinhardtsgrimma findet sich zum Teil auch die Bezeichnung »Schlossgärtner« – die Berufsbezeichnungen wurden somit seitens der Gutsherren nicht immer einheitlich verwendet.
- 3 SächsHStA, 10505, Nr. 179, Anstellungsvertrag für den Gärtner Johann Friedrich Reuter 1809.
- 4 Ebd., Nr. 423, Gutsverwaltung in Reinhardtsgrimma 1907 bis 1913 und Ebd., Nr. 121, Gärtnerei- und Parkrechnungen 1910. Ettrich wurde von Senfft von Pilsach als Kunstgärtner bezeichnet und empfing einen Jahreslohn von 1100 Reichsmark. Ansonsten ist lediglich überliefert, dass er 1913 einen neuen Küchen- und Stubenofen erhielt und am 16.08.1910 eine Rechnung von der Kunst- und Handelsgärtnerei Gebhardt und Comp. entgegennahm. Er hatte dort 100 *Primula chinensis*, 100 *Primula obconica* hybrid *grandiflora*, 200 *Cinerarien max. nana*, 200 Stiefmütterchen in Sorten und 100 Stiefmütterchen Prachtmischung bestellt (Ebd., Nr. 121). Darüber hinaus wird in den Gärtnerei-Kontobüchern von 1908–1912 fortlaufend eine Frau Ettrich genannt, die Lohn für ihre Tätigkeiten in der Schlossgärtnerei bezog, was vermuten lässt, dass es sich hier um die Ehefrau des Kunstgärtners handelt (Ebd., Nr. 27, Kontobuch der Schlossgärtnerei 1908–1912).
- 5 Wilhelm Dobbrunz war ab dem 01.10.1917 in Reinhardtsgrimma bei den Senfft von Pilsachs angestellt. Biografische Aussagen zu Dobbrunz können anhand der dünnen Aktenlage nicht getroffen werden. Es ist lediglich der Hinweis auf ein Magenleiden überliefert: »Herr Gärtner Dobbrunz ist magenleidend und bedarf einer reizlosen Kost; zweckmäßig sind besonders Milch und Milchspeisen.« Dr. Künzel 08.09.1922 (SächsHStA, 10505, Nr. 285, Gärtner Wilhelm Dobbrunz 1922–1923). Sein gärtnerisches Wirken in Reinhardtsgrimma ist – bis auf wenige Rechnungen, die an ihn gerichtet sind – nicht dokumentiert. Sein Anstellungsvertrag ist zwar überkommen, liefert aber keine Informationen, die den hier vorgestellten Erkenntnissen etwas hinzufügen würden. Ab August 1923 verlieren sich die Spuren seines Wirkens, sodass angenommen werden kann, dass er in ebenjenem Jahr das Gut verließ. Die Gründe hierfür sind nicht bekannt.
- 6 SächsHStA, 10505, Nr. 330, Personalangelegenheiten des Gärtners Paul Raser in Reinhardtsgrimma 1927.
- 7 Ebd., Nr. 329, Anstellung und Tätigkeit des Gärtners Joseph Hinz in Reinhardtsgrimma 1927–1928 und ebd., Nr. 266, Schlossgärtner Joseph Hinz in Reinhardtsgrimma 1926–1928.
- 8 Ebd., Nr. 127, Schlossgärtnerei Reinhardtsgrimma 1928–1933.
- 9 Ebd., Nr. 264, Forst- und Gärtnereiangelegenheiten von Reinhardtsgrimma 1909, 1911–1940. Die Mutter der Gärtnerin war Margarethe von Koppenfels (1874–1956), geborene Martens. Diese lebte ab 1920 in der Villa ihres Bruders, dem Schriftsteller Dr. phil. Kurt Martens (1870–1945), auf dem Erckelschen Weinberg in Dresden – so vermutlich anfänglich auch ihre Tochter Christa. Nachdem bei dem Bombenangriff am 13./14. Februar 1945 die Villa niedergebrannt war, soll Frau von Koppenfels zu ihrer Tochter nach Reinhardtsgrimma geflohen sein, um da Asyl zu erhalten (Vgl. Stadtwiki Dresden, Eintrag zu Margarethe von Koppenfels, abrufbar unter: https://www.stadtwikidd.de/wiki/Margarethe_von_Koppenfels, Zugriff am: 06.11.2020).
- 10 SächsHStA, 10505, Nr. 179, Anstellungsvertrag für den Gärtner Johann Friedrich Reuter 1809.
- 11 Dieses umfasst Bestallungsurkunden, Gärtnereikontobücher, Gartenrechnungen sowie den Schriftwechsel zwischen den Gärtnern und deren Gutsherren.
- 12 SächsHStA, 10505, Nr. 36, Grundbuch 1865–1888, »Geschichte des Rittergutes Ober- und Nieder-Reinhardtsgrimma beginnend mit dem Jahr 1865«.
- 13 Ebd., Nr. 35, Flurbuch 1875.
- 14 Die im März 2020 erschienene Publikation Michael Seilers, »Landschaftsgarten Pfaueninsel. Geschichte seiner Gestaltung und Erhaltung«, behandelt im 5. Kapitel den ehemaligen Hofgärtner Adolf Reuter (1869–1901). Dazu, ob er ein Verwandter Johann Friedrich Reuters gewesen sein könnte, lassen Seilers Ausführungen allerdings keine Aussage zu.
- 15 SächsHStA, 10505, Nr. 179, Anstellungsvertrag für den Gärtner Johann Friedrich Reuter 1809.
- 16 N.N.: Das Königreich Sachsen in allen seinen Beziehungen oder übersichtliche Darstellung seiner Geschichte, Geographie, Staatsverfassung, Staatsverwaltung und Staatskräfte, der Civil- und Militairbehörden mit ihren Titulaturen, der Unterrichts-, Gewerbs-, Gesundheits- und Heilanstalten, milden Stiftungen usw. nebst Anleitung zur Fertigung schriftlicher Aufsätze und dergl., Ein Handbuch für alle Stände, Leipzig 1840.
- 17 Fahnert, Paul: Herrschaft und Gesinde. Eine Darstellung des im Königreiche Sachsen geltenden Gesinderechts nach der Revidirten Gesindeordnung vom 2. Mai 1882 mit Gesetzesabdruck, in: Meinholds Juristische Handbibliothek, Dresden (66) 1896.
- 18 Wie der Kutscher oder die Stubenmagd gehörte er also den Dienstboten an. Im Vergleich dazu gehörten Mägde, Knechte, der Schirmmeister oder Ochsen- und Pferdejungen zum landwirtschaftlichen Gesinde.
- 19 SächsHStA, 10505, Nr. 251, Kostenvoranschlag für noch fertig zu bauende Gebäude 1811.
- 20 Ebd.
- 21 Volkamer, Johann Christoph: Continuation der Nürnbergischen Hesperidum, Nürnberg 1714, S. 210v.
- 22 Beaman, Francesca: The Pineapple. King of Fruits, 2. Aufl., London 2011, S. 151.
- 23 Ebd., S. 72.
- 24 Köhler, Marcus: Schwöbber und die Welt, in: Bücherei des Deutschen Gartenbaues e.V. (Hg.): Geschichte der Gartenkultur. Von Blumisten, Kunstgärtnern, Mistbeeten und Pomologen. 1.

- Aufl., Berlin 2015, S. 55 und Volkamer 1714, S. 22–23.
- 25 Schillig, Christiane: Schloss Schwöbber – Ein Neubeginn. Wo die Familie Münchhausen lebte, in: *Monumente Oktober/2014*, online abrufbar unter: <https://www.monumente-online.de/de/ausgaben/2014/5/schloss-schwoebber-ein-neubeginn.php> (Zugriff am: 10.11.2020).
- 26 Wimmer, Clemens Alexander: Hof- und Gutsgärtner, in: *Bücherei des Deutschen Gartenbaues e.V. (Hg.): Geschichte der Gartenkultur. Von Blumisten, Kunstgärtnern, Mistbeeten und Pomologien*. 1. Aufl., Berlin 2015, S. 22–24.
- 27 Ricker, Julia: Erdbeeren im März. Die Wiedergeburt historischer Küchengärten, in: *Monumente Oktober/2013*, online abrufbar unter: <https://www.monumente-online.de/de/ausgaben.backup/2013/5/erdbeeren-im-maerz.php#.Xq3ikc3grGg> (Zugriff am: 10.11.2020).
- 28 SächsHStA, 10505, Nr. 179, Anstellungsvertrag für den Gärtner Reuter 1809.
- 29 Ebd.
- 30 Ebd.
- 31 Der heutzutage hierfür verwendete Begriff lautet »Okulation« und meint eine Art der Pflanzenveredelung, bei der eine ruhende Knospe des Edelreises unter die Rinde der Unterlage gesetzt wird.
- 32 SächsHStA, 10505, Nr. 179, Anstellungsvertrag für den Gärtner Reuter 1809.
- 33 Wimmer, Clemens Alexander: Zwischen Hofhandwerk und Zunft. Zur sozialen Stellung der Hofgärtner, in: *Generaldirektion der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (Hg.): Preußisch Grün. Hofgärtner in Brandenburg-Preußen*, Berlin 2004, S. 120–133.
- 34 SächsHStAD, 10505, Nr. 179, Anstellungsvertrag für den Gärtner Reuter 1809.
- 35 Wimmer 2004a, S. 130.
- 36 Teichert, Oscar: *Geschichte der Ziergärten und der Ziergärtnerei in Deutschland während der Herrschaft des regelmässigen Gartenstils*, Berlin 1865, S. 48–49.
- 37 Wimmer, Clemens Alexander: Die Tätigkeiten der Hofgärtner, in: *Generaldirektion der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (Hg.): Preußisch Grün. Hofgärtner in Brandenburg-Preußen*, Berlin 2004, S. 174–186.
- 38 Fahnert 1896, S. 48–49.
- 39 Germershausen, Christian Friedrich; Gericke, Friedrich Karl Gustav (Hg.): *Die Hausmutter in allen ihren Geschäften*, Leipzig 1778, S. 32.
- 40 SächsHStA, 10505, Nr. 179, Anstellungsvertrag für den Gärtner Johann Friedrich Reuter 1809.
- 41 Die fünfbändige Enzyklopädie richtete sich an adelige und gebildete Hausfrauen und enthielt Anleitungen zur Haushaltsführung (neben Ratschlägen zum Kochen und Backen u.a. auch zur Kindererziehung und zur Führung des Gesindes).
- 42 Germershausen/Gericke 1778, S. 33.
- 43 Wimmer, Clemens Alexander: Die Ausbildung der Hofgärtner, in: *Bücherei des Deutschen Gartenbaues e.V. (Hg.): Geschichte der Gartenkultur. Von Blumisten, Kunstgärtnern, Mistbeeten und Pomologien*. 1. Aufl., Berlin 2015, S. 135–163.
- 44 Ein Hinweis führte nach Thüringen. In Rudolstadt ersuchte am 08.02.1795 ein Johann Friedrich Reuter aus Arolsen um Anstellung bei dem Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt. Leider handelte es sich hierbei um einen Koch und keinen Gärtner (Akte Rudolstädter Schlossarchiv Nr. 784).
- 45 SächsHStA, 10505, Nr. 330, Personalangelegenheiten des Gärtners Paul Raser in Reinhardtsgrimma 1927.
- 46 Ebd. – Zeugnisabschriften.
- 47 Ebd.
- 48 Mularczyk, Magdalena: *Der Botanische Garten der Universität Wrocław – Geschichte und Gegenwart*, in: *Botanischer Garten und Botanisches Museum (Hg.): Englera*, Nr. 30, Berlin 2013, S. 101–112.
- 49 SächsHStA, 10505, Nr. 330, Personalangelegenheiten des Gärtners Paul Raser in Reinhardtsgrimma 1927 – Zeugnisabschriften.
- 50 Ebd., Nr.330, Den Gärtner Paul Raser betreffend 1927.
- 51 Ebd.
- 52 Ebd., Rasers Arbeitszeugnis verfasst von Oberst Senfft von Pilsach am 09.02.1927.
- 53 Ebd., Nr. 452, Gärtnerrechnungen 1926–1927.
- 54 Ebd.
- 55 Ebd., Rechnung an Hr. Rittergutsbesitzer v. Senfft, 15.12.1926.
- 56 Ebd., Nr. 330, Den Gärtner Paul Raser betreffend 1927, Rasers Arbeitszeugnis verfasst von Oberst Senfft von Pilsach am 09.02.1927.
- 57 Ebd., Den Gärtner Paul Raser betreffend 1927.
- 58 Ebd., Antwortschreiben Senfft von Pilsachs an Leser vom 13.11.1927.
- 59 Die Familie Laux waren die letzten Besitzer des Rittergutes mit klassizistischem Herrenhaus, landschaftlichem Park und Orangerie vor der Enteignung im Zuge der Bodenreform 1945.
- 60 SächsHStA, 10505, Nr. 472, Angelegenheiten des Rittergutes Reinhardtsgrimma 1877–1922, 1934, 1945, Schreiben Ernst Laux´ an den Generalmajor Senfft von Pilsach vom 14.11.1927.
- 61 Ebd., Nr. 329 Gärtner Hinz betreffend, 1927–1928, Rasers Brief an Senfft von Pilsach, verfasst in Kutschlau bei Schwiebus am 21.11.1927. Die Interpunktion wurde zugunsten des besseren Textverständnisses nachträglich eingefügt.
- 62 Ebd., Brief Senfft von Pilsachs an Raser vom 26.11.1927.
- 63 Ebd., Nr. 329, Anstellung und Tätigkeit des Gärtners Joseph Hinz in Reinhardtsgrimma 1927–1928, Zeugnis von Senfft von Pilsach für Hinz ausgestellt vom 01.11.1928.
- 64 Ebd., Arbeitsvertrag von Hinz vom 17.08.1927.
- 65 Zu dieser Entwicklung vermerken Gert Gröning und Joachim Wolschke-Bulmahn: »1918 wurde der erste demokratisch verfaßte Staat in Deutschland, die Weimarer Republik, gegründet. Bis dahin waren neben den kommunalen Gartenämtern und den privaten Auftraggebern aus dem aufsteigenden Bürgertum vor allem die Schloß- und Hofgärtnereien

- adliger Besitzer Dreh- und Angelpunkte professionellen Geschehens auf dem Gebiet der Gartenkultur.« Zitat aus: Gröning, Gert; Wolschke-Bulmahn, Joachim: Grüne Biografien. Biographisches Handbuch zur Landschaftsarchitektur des 20. Jahrhunderts in Deutschland, Berlin/Hannover 1997, S. 5.
- 66 Die genannte Lehranstalt für Gartenbau, Obstkultur und Pomologie in Reutlingen wurde 1860 von dem Pomologen Eduard Lucas (1816–1882) gegründet. Lucas bearbeitete die Neuauflagen des populären Werks »Christ's Gartenbuch für Bürger und Landmann: eine gemeinfaßliche Anleitung zur Anlage und Behandlung des Hausgartens in Beziehung auf Gemüsezuht, Obstbau, Weincultur und Blumenzucht« des berühmten Pomologen Johann Ludwig Christ (1739–1813). Nach Eduard Lucas' Tod übernahm dessen Sohn Friedrich Lucas (1842–?) die Leitung der Lehranstalt und verlegte nun Christ's Gartenbuch unter dem Titel »Christ-Lucas Gartenbuch. Eine gemeinfaßliche Anleitung zur Anlage und Behandlung des Hausgartens und zur Kultur der Blumen, Gemüse, Obstbäume und Reben«. Demnach handelte es sich bei Christ und Lucas um zwei unabhängig voneinander agierende Personen.
- 67 SächsHStA, 10505, Nr. 329, Anstellung und Tätigkeit des Gärtners Joseph Hinz in Reinhardtsgrimma 1927–1928, Bewerbungsanschreiben von Hinz an Senfft von Pilsach vom 08.02.1927.
- 68 Ebd., Nr. 329, Anstellung und Tätigkeit des Gärtners Joseph Hinz in Reinhardtsgrimma 1927–1928, Zeugnis-Abschriften – Lehrzeugnis No. I.
- 69 Ebd., Zeugnis-Abschriften – No. II.
- 70 Ebd., Zeugnis-Abschriften – No. III.
- 71 Landesdenkmalamt Berlin; Haspel, Jörg; von Krosigk, Klaus (Hg.): Gartendenkmale in Berlin. Privatgärten, Petersberg 2009, S. 151. LK 16678 B423-21 Bibo GLA
- 72 SächsHStA, 10505, Nr. 329, Anstellung und Tätigkeit des Gärtners Joseph Hinz in Reinhardtsgrimma 1927–1928, Zeugnis-Abschriften – No. IV.
- 73 Ebd., Zeugnis-Abschriften – No. V.
- 74 Ebd., Nr. 329, Anstellung und Tätigkeit des Gärtners Joseph Hinz in Reinhardtsgrimma 1927–1928, Zeugnis-Abschriften – No. VI.
- 75 Köhler, Marcus; Haase, Christoph (Hg.): Die Gärten Peter Joseph Lennés im heutigen Polen. Eine Spurensuche jenseits von Oder und Neisse, Edition GartenReich-Bd. 2, Wettin-Löbejün 2016, S. 146–147.
- 76 SächsHStA, 10505, Nr. 329, Anstellung und Tätigkeit des Gärtners Joseph Hinz in Reinhardtsgrimma 1927–1928, Schreiben vom 16.02.1927.
- 77 Ebd., Schreiben vom 21.02.1927.
- 78 Oberst Senfft von Pilsach, der 1931 verstarb, litt zu dieser Zeit wohl zunehmend an einem Nervenleiden und saß zudem im Rollstuhl.
- 79 SächsHStA, 10505, Nr. 329, Anstellung und Tätigkeit des Gärtners Joseph Hinz in Reinhardtsgrimma 1927–1928, Schreiben von Alphaeta Senfft von Pilsach an Hinz datiert auf Mitte Mai 1928.
- 80 Ebd., Nr. 127, Schlossgärtnerei Reinhardtsgrimma 1928–1933.
- 81 Ebd.
- 82 Ebd., Schreiben von Hinz an Senfft von Pilsach vom 01.09.1928.
- 83 Ebd., Nr. 127, Schlossgärtnerei Reinhardtsgrimma 1928–1933.
- 84 Ebd., Nr. 380, Die Entlassung des Obergärtners Joseph Hinz in Reinhardtsgrimma 1928.
- 85 Ebd., Nr. 127, Schlossgärtnerei Reinhardtsgrimma 1928–1933.
- 86 Ebd., Nr. 329, Anstellung und Tätigkeit des Gärtners Joseph Hinz in Reinhardtsgrimma 1927–1928, Hinz' Arbeitszeugnis ausgestellt von Oberst Senfft von Pilsach.
- 87 Ebd., Nr. 264, Forst- und Gärtnereiangelegenheiten von Reinhardtsgrimma ohne Jahr.
- 88 Ebd., Nr. 127, Schlossgärtnerei Reinhardtsgrimma 1928–1933. In welcher Gärtnereizeitung von Schönberg inserierte, kann auch nach Recherchen in historischen Fachzeitschriften (stark nachgefragt waren damals die »Gartenwelt« und die »Gartenbauwirtschaft«) nicht mehr nachvollzogen werden.
- 89 Ebd.
- 90 Ebd., Nr. 272, Anstellungs- und Tarifrfragen des Gärtners Karliczek 1928.
- 91 Dehio, Georg: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Brandenburg, bearb. von Gerhard Vinken, Berlin 2000, S. 1089.
- 92 Wolf, Katharina; Taufmann, Anne-Christin; Sanft, Henriette: Gerswalde. Schlossgärtnerei an der alten Wasserburg, Parkpflegewerk-Gerswalde, Betreuer: Prof. Dr. Marcus Köhler. Hochschule Neubrandenburg University of applied Sciences, Landschaftsarchitektur und Umwelplanung, Projekt Gerswalde, Neubrandenburg 2006, S. 23 u. 68, unveröffentlicht.
- 93 SächsHStA, 10505, Nr. 127, Schlossgärtnerei Reinhardtsgrimma 1928–1933.
- 94 Ebd.
- 95 Wimmer 2015, S. 135–163.
- 96 SächsHStA, 10505, Nr. 127, Schlossgärtnerei Reinhardtsgrimma 1928–1933.
- 97 Wolf; Taufmann; Sanft 2006, S. 24.
- 98 SächsHStA, 10505, Nr. 127, Schlossgärtnerei Reinhardtsgrimma 1928–1933. Der »Stahlhelm« war eine Organisation, in der ehemalige Kriegsteilnehmer Anerkennung finden sollten. Sie stand in Opposition zum politischen System der Weimarer Republik und trat ab 1928 offen republikfeindlich, antisemitisch und rassistisch auf. Asmuss, Burkhard: Der Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, Lebendiges Museum Online, 2014, in: <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/weimarer-republik/innenpolitik/stahlhelm/>, Stand: 29.10.2020.
- 99 Kitzing, Andreas: Das Leben eines märkischen Junkers. Hans Wichard von Rochow-Stülpe (1898–1945), Wahlsdorf 1998.
- 100 Der Vorname von Schleutz konnte trotz intensiver Recherchen nicht in Erfahrung gebracht werden.
- 101 Badstübner-Gröger, Sibylle: Schlösser und Gärten der Mark, Stülpe, in: Badstübner-Gröger, Sibylle (Hg.) Band 109, Berlin 2010, S. 6.

DIE GUTSGÄRTNER VON REINHARDTSGRIMMA

- 102 Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum: Gutspark Gerswalde, Dokumentnr.: 09131385. Badstübner-Gröger 2010, S. 8.
- 103 SächsHStA, 10505, Nr. 127, Schlossgärtnerei Reinhardtsgrimma 1928–1933.
- 104 Ebd., Schreiben von Schönberg an Senfft von Pilsach vom 24.07.1928.
- 105 Ebd., Nr. 127, Schlossgärtnerei Reinhardtsgrimma 1928–1933.
- 106 Im »Tarifvertrag zwischen der sozialen Abteilung des Sächsischen Landbundes und dem Deutschen Gartenverband« in der Fassung von 1925 steht in § 13: »Etwa zu stellende Kautions ist mündelsicher anzulegen. Die Kautionssumme ist angemessen zu verzinsen und darf nur als Sicherheit für die Einhaltung dieses Vertrages und zur Deckung von Ansprüchen nach den Bestimmungen des BGB dienen.« (SächsHStA, 10505, Nr. 272, Anstellungs- und Tariffragen des Gärtners Karliczek 1928).
- 107 SächsHStA, 10505, Nr. 127, Schlossgärtnerei Reinhardtsgrimma 1928–1933.
- 108 Ebd., undatiertes Schreiben von Schönbergs an Senfft von Pilsach.
- 109 Ebd., Nr. 127, Schlossgärtnerei Reinhardtsgrimma 1928–1933, Brief von Schönbergs an Karliczek vom 28.08.1928.
- 110 Ebd., Nr. 380, Entlassung des Obergärtners Joseph Hinz in Reinhardtsgrimma 1928, Inventar vom 02.10.1928.
- 111 Über die Hintergründe der früher als von der Guts-herrschaft in Aussicht gestellt vollzogenen Hochzeit liegen keine Informationen vor.
- 112 SächsHStA, 10505, Nr. 127, Schlossgärtnerei Reinhardtsgrimma 1928–1933.
- 113 Ebd., Nr. 264, Forst- und Gärtnereianglegenheiten von Reinhardtsgrimma 1909, 1911–1940 – Gärtner-Deputat vom 26.11.1928.
- 114 Ebd.
- 115 § 16 der Landarbeitsordnung von 1919: »Wichtiger Grund zur sofortigen Lösung des Vertrags ist jeder Umstand, mit Rücksicht auf den die Fortsetzung des Dienstvertrags einer Vertragspartei nicht mehr zugemutet werden kann. Solche Gründe sind insbesondere Tötlichkeiten, grobe Beleidigungen, unsittliche Zumutungen im Arbeitsverhältnisse, beharrliche Verweigerung oder grobe Vernachlässigung der Dienstleistungen, wiederholt unpünktliche Lohnzahlung, anhaltend schlechte Kost und gesundheitsschädliche Wohnung. Politische und gewerkschaftliche Betätigung ist kein Entlassungsgrund.«, in: Reichsregierung: Reichsgesetzblatt Nr. 21, Vorläufige Landarbeitsordnung, Berlin 1919.
- 116 SächsHStA, 10505, Nr. 272, Anstellungs- und Tariffragen von Gärtner Karliczek 1928.
- 117 Ebd., Nr. 127, Schlossgärtnerei Reinhardtsgrimma 1928–1933, Schreiben von Karliczek an von Schönberg vom 24.02.1929.
- 118 Der Vorname von Bumke konnte trotz intensiver Recherchen nicht aufgelöst werden.
- 119 SächsHStA, 10505, Schreiben von Karliczek an von Schönberg vom 26.05.1929.
- 120 Ebd., Schreiben von Karliczek an von Schönberg vom 09.06.1929.
- 121 Ebd., Nr. 264, Forst- und Gärtnereianglegenheiten von Reinhardtsgrimma 1909, 1911–1940, Schreiben von Karliczek an Senfft von Pilsach vom 22.02.1940.
- 122 Ebd., Nr. 127, Schlossgärtnerei Reinhardtsgrimma 1928–1933, Schreiben von Schönbergs an Karliczek vom 07.06.1929.
- 123 Ebd., Schreiben von Karliczek an von Schönberg vom 08.12.1929.
- 124 Ebd., Schreiben von Karliczek an von Schönberg vom 04.05.1930.
- 125 Ebd., Nr. 264, Forst- und Gärtnereianglegenheiten 1909, 1911–1940, Anstellungsvertrag für Gärtnergehilfen Arthur Hirsch vom 15.06.1930.
- 126 Ebd., Nr. 127, Schlossgärtnerei Reinhardtsgrimma 1928–1933, Schreiben von Karliczek an von Schönberg vom 06.07.1930.
- 127 Ebd., Schreiben von Karliczek an von Schönberg vom 08.03.1931.
- 128 Der Name und die Lebensdaten des Gärtnergehilfen werden in den Quellen nicht genannt.
- 129 SächsHStA, 10505, Nr. 127, Schreiben von Karliczek an von Schönberg vom 04.11.1931.
- 130 Ebd., Schlossgärtnerei Reinhardtsgrimma 1928–1933.
- 131 Diese half u. a. mit beim Verkauf und Pikieren (Ebd.).
- 132 Ebd., Schreiben von Karliczek an von Schönberg vom 06.03.1932.
- 133 Ebd., Schreiben von Karliczek an von Schönberg vom 10.04.1932.
- 134 Ebd., Schreiben von Schönbergs an Karliczek vom 24.11.1932.
- 135 Ebd., Schreiben von Karliczek an von Schönberg vom 03.11.1932.
- 136 Ebd., Schreiben von Schönbergs an Karliczek vom 24.11.1932.
- 137 Ebd., Schreiben von Karliczek an von Schönberg vom 08.05.1932.
- 138 Ebd., Schreiben von Karliczek an von Schönberg vom 08.12.1929 und vom 10.01.1933.
- 139 Ebd., Nr. 264, Forst- und Gärtnereianglegenheiten von Reinhardtsgrimma 1909, 1911–1940, Pachtvertrag vom 15.02.1933.
- 140 Ebd., Nr. 272, Anstellungs- und Tariffragen von Gärtner Karliczek 1928.
- 141 Ebd.
- 142 Ebd., Nr. 264, Forst- und Gärtnereianglegenheiten von Reinhardtsgrimma 1909, 1911–1940, Zeugnis für Georg Karliczek verfasst am 12.05.1939 von Senfft von Pilsach.
- 143 Ebert, Jochen: Zwischen Ästhetik und Ökonomie. Finanzielle Kosten und wirtschaftlicher Nutzen von fürstlichen, adeligen und bürgerlichen Gartenanlagen, in: Schweizer, Stefan; Winter, Sascha (Hg.): Gartenkunst in Deutschland. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart. Geschichte– Themen – Perspektiven, Regensburg 2012, S. 187.

DER OBSTANBAU AUF DEN LÄNDEREIEIEN DER GUTSHERRSCHAFT REINHARDTSGRIMMA

Susan Mauersberger

Als auf dem Rittergut Reinhardtsgrimma der systematische Obstbau um 1800 unter der Familie von Bülow begann¹, konnte Sachsen bereits als das drittgrößte geschlossene Obstanbaugebiet Deutschlands angesehen werden. Erfolgte der richtungsweisende Anbau davor hauptsächlich auf »Königsgütern«, verbreitete sich im 19. Jahrhundert der Obstanbau und begann die hiesige Landschaft nachhaltig zu prägen.² Aufgrund der hohen Priorität des Obstbaus stellt sich die Frage, wie sich dies beispielsweise auf das Land und die Bevölkerung niederschlug – wirtschaftlich wie auch kulturell. Wie wurden Erkenntnisse ausgetauscht? Und weshalb erfreute sich die Beschäftigung mit den Früchten ausgerechnet beim Adel so großer Beliebtheit? Ja, wie sah dies speziell in Reinhardtsgrimma aus?

Die Bedeutung und Entwicklung der Pomologie

Die Pomologie beinhaltet die Lehre von den Obstarten und –sorten, sowie deren Bestimmung und Einteilung. Jedoch ist die Pomologie keineswegs als trivial anzusehen, wird sie doch auch als »soziologisch« beschrieben. Welche Obstsorten in einem Garten kultiviert wurden, hing vor allem vom gesellschaftlichen Stand ab. So fand man in einem Bauerngarten andere Kulturen vor wie in einem Bürger-, Pfarr-, Kloster- oder gar einem Schlossgarten. Die Einführung neuer Kulturen fand grundsätzlich durch die führende Gesellschaftsschicht statt. Das Bürgertum übernahm die Neuerungen bereitwillig; die einfachen Leute hingegen sträubten sich zuweilen, da man sich gern mit »Altbewähr-

tem« bei möglichst wenig Aufwand begnügte und erst unter Druck nachgab. Die Landesherren und der Adel andererseits glänzten mit den neuesten Sorten, deren Beschaffung und Anbau zumeist mit einem höheren Aufwand verbunden war. Aus diesem Grund sollte bei der Wiederbepflanzung eines historischen Gartens der gesellschaftliche Stand des früheren Besitzers berücksichtigt werden. So wäre eine Lokalsorte in einem Schlossgarten einfach unpassend!³

Auf dem Rittergut Reinhardtsgrimma wählte man einen Mittelweg, wie Aufzeichnungen zu den Beständen verraten.⁴ So wurden nicht nur besondere und wohlschmeckende Sorten angebaut, sondern auch solche, welche sich als Wirtschaftsobst und somit zur Verarbeitung eigneten.

Verordnungen die Obstkultur betreffend, lassen sich bereits unter Karl dem Großen (747/48–814) finden, da die Früchte einen Beitrag zum Lebensunterhalt leisten sollten. Träger der Kenntnisse über Zucht und Verbreitung waren in der Regel die Klöster. So hat sich seit dem 17. Jahrhundert eine pomologische Terminologie entwickelt, die bis zum heutigen Tag Gültigkeit hat. In der Fachsprache unterschied man zu jener Zeit vier Baumformen »formae arborum pomiferarum«⁵: 1. Hochstamm, 2. Wandspalier, 3. Freistehendes Spalier, 4. Zwergbaum. Auch gab es die Unterteilung in drei Höhenklassen: Hochstamm, Halbstamm und Niederstamm. Veredlungsversuche an Niederstämmen führten zu raschen Erfolgen und zu besseren Erträgen als bei Hochstämmen, dies begünstigte auch die Auslese der Sorten. Das Formobst wie man es im ausgehen-

den 17. Jahrhundert für die Kultur in Deutschland entdeckte, nahm seinen Ursprung auf dem europäischen Kontinent in Frankreich, ein Vorbild, das sich auf ganz Europa auswirken sollte.⁶

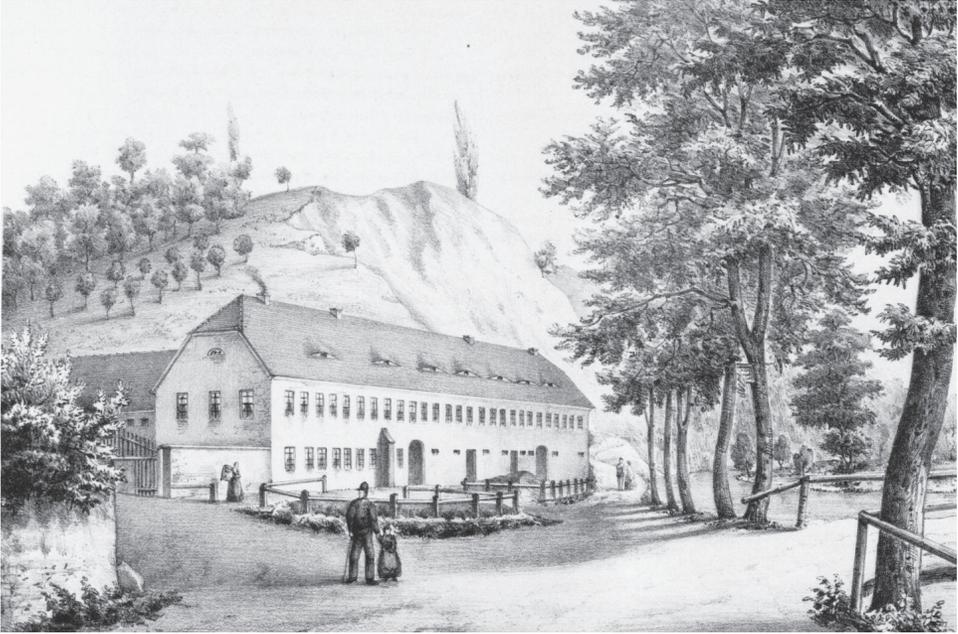
Im wirtschaftlich stabilen Sachsen erwiesen sich im 16. Jahrhundert Kurfürst August (1526–1586) und dessen Frau, Kurfürstin Anna (1532–1585), als besondere Förderer des Obstbaus. Der Kurfürst veredelte eigenhändig und gab später auch Gehölze an ihm nahestehende Fürsten weiter. So erließ August 1560 den Codex Augusteus⁷. Dieser wies Bauern dazu an »uf ihre Güter wilde Obststämme«⁸ zu pflanzen. Auch wurde die Einführung neuer Obstsorten und der Austausch von Reiseren veranlasst sowie Tauschhandel mit Sämereien wie Obstsamen gegen Getreidesaat betrieben. Kurfürst August ließ drei große Baumschulen bzw. Obstgärten im Dresdner Umfeld, bei Torgau, Stolpen und Lochau – dem späteren Annaburg – anlegen. Hinzu kam die Musterwirtschaft des Kurfürsten im Vorwerk Ostra.⁹ Unterdessen betrieb Anna regen schriftlichen Austausch mit Beamten und Herrschern über den Obst- und Gemüseanbau. Der Kurfürst publizierte zudem ein sogenanntes Pelzbuch, eine Schrift, die der Vermittlung der Obst-

baumveredlung im Gartenbau diene und im weiteren Sinn ein Lehrbuch über verschiedene Arbeiten des Obst- und Weinbaus darstellte. Der Inhalt befasste sich demnach mit »dem praktischen Gartenbau, aber nicht mit der Sortenkunde«¹⁰ (Abb. 1).

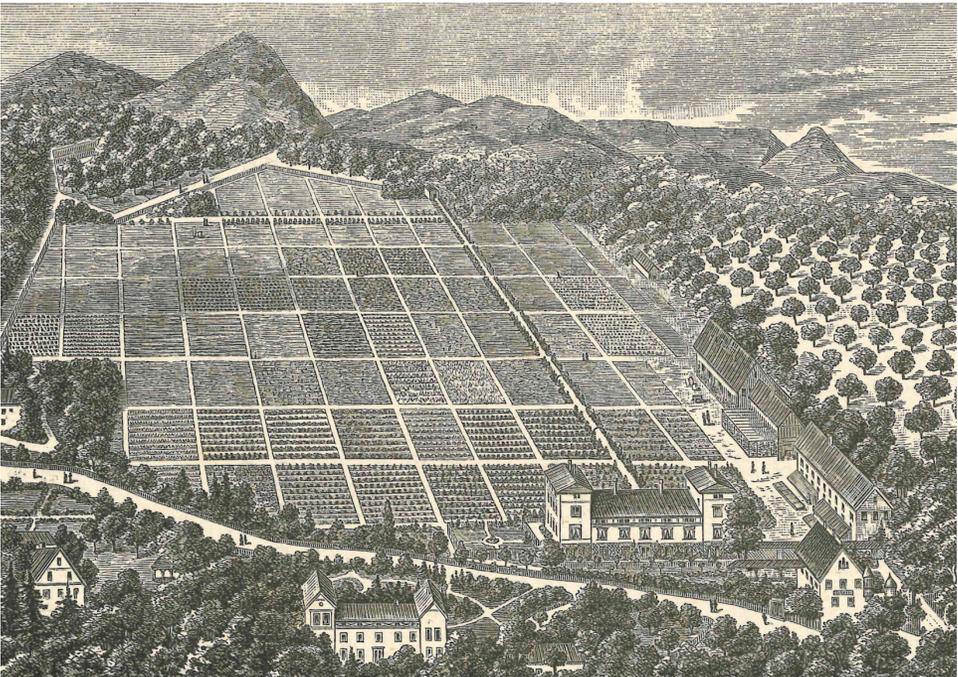
Im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts brach der Dreißigjährige Krieg (1618–1648) über Deutschland herein. Doch was bedeutete dieses Ereignis voller Entbehrung und Zerstörung für den sächsischen Obstbau? Während zu Anfang des Krieges noch eine Neuauflage des Apfelbüchleins¹¹ von Kurfürst August erschien, kam der Obstbau in Sachsen im Lauf der Jahrzehnte mehr und mehr zum Erliegen. Nach Kriegsende unternahm man erste Wiederbelebensmaßnahmen, die sich u.a. auf das sächsische Ehestandsbaumgesetz stützten, welches »Vater August« 1577 erlassen hatte. Dieses beinhaltete, dass jedem Ehepaar vor der Hochzeit das Pflanzen und Pflegen zweier hochstämmiger Obstbäume auf der Gemeindefläche auferlegt wurde. Diese Gesetzmäßigkeit erhielten die nachfolgenden Landesherren aufrecht und bauten sie weiter aus.¹² Bis weit nach Kriegsende galt der Hochstamm als einzige Kulturform in Deutschland.¹³



1 | Gartenwerkzeuge des Kurfürsten August von Sachsen, 16. Jh., SKD - Bestand der Rüstkammer, Fotografie: Walter Möbius, 1938 (Deutsche Fotothek, df_hauptkatalog_0058995).



2 | Das Rittergut Potschappel bei Dresden im 19. Jahrhundert. Der Hang im Hintergrund ist mit einer Obstplantage bestückt. Lithografie (aus Poenicke, Gustav Adolf: Album der Schlösser und Rittergüter im Königreiche Sachsen II, Meissner Kreis, Band 31, Leipzig 1856, Abb. zu Beitrag Potschappel ab S. 211).



3 | Der erste Pomologische Garten in Reutlingen um 1885, gegründet durch Eduard Lucas. Im Vordergrund das Pomologische Institut mit Baumschule, Obstmusterarten, Arboretum und Beerenobstgarten (aus Lucas, F.: Pomologisches Monatsheft, Band 31, Stuttgart 1885, S. 119).

Bis zum Ende des 17. Jahrhunderts diente der Obstbau vor allem der Selbstversorgung und weniger dem Marktanbau, wenn auch überschüssige Ware verkauft wurde.¹⁴ Im 18. Jahrhundert bemühten sich die sächsischen Herrscher weiter um die Förderung des Obstbaus. So predigten Pfarrer unter Friedrich August I. (1670–1733), bekannt als »August der Starke«, in den Gottesdiensten von der Kanzel unermüdlich, um die Pflanzung von fruchtbaren Bäumen auf Anwesen und Grundstücken zu fördern, erwiesen sie sich doch nicht selten selbst als leidenschaftliche Obstkundler. Sie sahen in der Förderung des Obstbaus eine wichtige Aufgabe und trugen viel zu dessen Verbreitung unter den Bürgern und Bauern bei.

Der Siebenjährige Krieg (1756–1763) in der Mitte des 18. Jahrhunderts führte noch einmal zu herben Verlusten des Baumbestandes in Sachsen.¹⁵ Dieser erholte sich jedoch schnell. 1819 erschien das »Verzeichnis der Obstsorten in der systematischen Obstbaumschule im königl. Sächs. großen Garten bei Dresden.«¹⁶ Dresdens »Großer Garten« lag zu Anfang des 19. Jahrhunderts noch jenseits der Stadtmauern.¹⁷ Auch gliederte man um 1830 eine weitere Obstbaumschule im Forstgarten der Königlichen Forsthochschule Tharandt ein. In Städten und Gemeinden begann man kommunalen Obstbau zu betreiben, da dieser sich durch die Verpachtung als eine sichere Einnahmequelle erwies. Der landwirtschaftliche Apfelanbau erfolgte auf Rittergütern und deren dazugehörigen Domänen (Abb. 2). Zudem entwickelten sich die Pomologischen Gärten von dezentralen Sortensammlungen zu wahren Mustergärten, wie beispielsweise in Görlitz oder dem sächsischen Leißnig.¹⁸ Inspiriert durch die Obstgärten der Benediktiner und Zisterzienser galten sie dem Landadel und den Bauern als Vorbild. So wurden Äpfel vor allem in höfischen Gartenanlagen rund um Dörfer und Städte gepflanzt.¹⁹ Als älteste bekannte und beliebte Apfelsorte Mitteleuropas baute man den »Borsdorfer Apfel« sowie die »Teutsche Pomeranze«, einst

sächsische »Nationalfrucht« an. So galt der »Borsdorfer« bis ins 17. Jahrhundert, nach Erkenntnissen des bekannten Pomologen Eduard Lucas (1816–1882), als beste deutsche Apfelsorte.²⁰

1855 erfolgte die Gründung der von Eduard Lucas herausgegebenen »Monatsschrift für Pomologie und praktischen Obstbau«²¹ sowie 1860 die Gründung seines Pomologischen Institutes in Reutlingen, das bis 1921 bestand und den ersten pomologischen Garten überhaupt aufwies (Abb. 3). 1857 erweiterte man zudem das Normsortiment von Äpfeln und Birnen und trieb die Herausgabe eines Obstbauhandbuches voran. Das Bestreben der Obstkunde war die vollständige Erfassung und Systematisierung des Sortenbestandes, was allerdings aufgrund der ständig wachsenden Vielfalt an Sorten eher mäßig funktionierte. Mit dem Bemühen, sich nicht nur praktisch mit der Materie auseinanderzusetzen, sondern auch wissenschaftliche Erkenntnisse zu verbreiten und über Neuerungen zu informieren, erreichte der Obstbau seinen Höhepunkt. Denn bei der Monatsschrift von Lucas handelte es sich keineswegs um ein dünnes Magazin, sondern um ein fast vierhundert Seiten umfassendes starkes »Bändchen«, das auch die Leserschaft einbezog, indem man auf Anfragen einging sowie deren Anmerkungen und neue Erkenntnisse abdruckte, sofern sie interessant erschienen.

Nach einer sächsischen Rekordernte um 1850²² dämpfte sich der obstbauliche Optimismus gegenüber Äpfeln allmählich, da diese aufgrund fehlender Verwertung zu unrentablem Viehfutter verkamen. Dies führte aber auch zur Entwicklung der industriellen Obstverwertung etwa durch die Freiherr von Friesensche Gartendirektion in Rötha bei Leipzig, denn die Getränkeherstellung wurde zu diesem Zeitpunkt immer wichtiger. Friedrich Otto Heinrich Freiherr von Friesen (1831–1910), dessen Gutswirtschaft auf den Obstbau ausgerichtet war, leistete Bedeutendes: Neben der Schlossgärtnerei

auf Schloss Rötha gründete er 1871 eine neue Gärtnerei mit Gärten, Plantagen, Wegen und Feldrändern, die mit Obstgehölzen bestückt wurden. Er war Verfasser der Werke »Die Anpflanzung von Bäumen an den öffentlichen Wegen« (1878) sowie des »Practischen Führers im Obstbau« (1881).

Neben der verbesserten Obstverwertung bot man nun auch Fachausbildungen an, wofür 1875 die erste Gärtnerlehranstalt für Obst- und Gartenbau zur Aus- und Weiterbildung von Baumwarten, Lehrlingen und Gehilfen bei Rötha in Sachsen eröffnet wurde.²³ Obst wurde Handelsobjekt und Grundnahrungsmittel zugleich. So entstand ein starker Impuls für die Verwendung von Obst zu nichtalkoholischen Getränken. Es bildeten sich Foren zum Erfahrungsaustausch. Landesobstbauinspektoren, Kreisobstgärtner und Kreisbaumwärter übernahmen die Beratung in der Praxis. Um 1920 existierten landesweit 111 Obstbauvereine, sowie acht Lehranstalten, Institute und Versuchsanlagen sowie 38 mustergültige Obstanlagen. Verschiedene Obstfachleute hatten amtliche Stellungen inne.²⁴

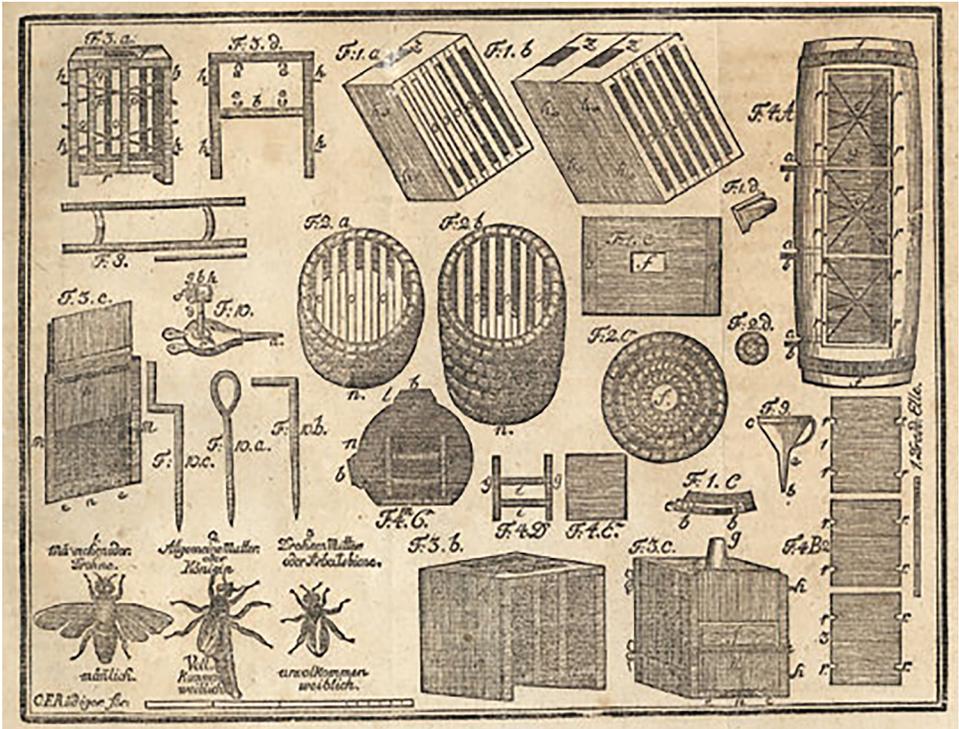
Ein Schwerpunkt – vor allem auch der sächsischen Pomologie im 19. Jahrhundert –, lag darin, geeignete Sorten für verschiedene Standorte auszuprobieren und zu empfehlen. Daneben wird aber auch deutlich, dass man vor allem den Obstbau an Wegen und Straßen förderte. Die einfache Pflege der Bäume, auf Grund der guten Erreichbarkeit, aber auch der Transport des dort angebauten Wirtschaftsobstes mittels der zunehmend ausgebauten Straßen schien neue wirtschaftliche Chancen zu eröffnen.²⁵ Diese Initiativen waren erfolgreich, wie die Anfang des 20. Jahrhunderts durchgeführte erste Reichsobstbaumzählung vermittelt. Allein in Sachsen zählte man 7,1 Millionen Obstgehölze, deren Anbau durch staatliche Beihilfen gefördert wurde. 1924 erschien das »Obstsortenverzeichnis für Sachsen« mit 144 Sorten. Zusätzlich förderlich waren die obligatorische Bienenhaltung (Abb. 4) und der Windschutz um die Obstanlagen.²⁶

Obstbau als Wirtschaftsfaktor

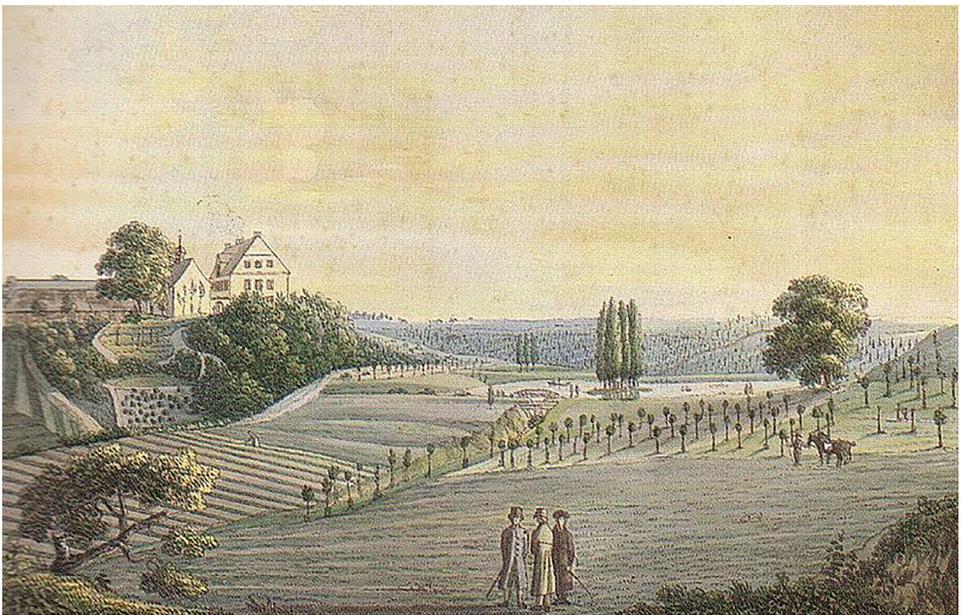
Für eine Etablierung des Obstbaus als Wirtschaftszweig waren Baumschulen und gute Verkehrsanbindungen Voraussetzung. Da sich die großen Baumschulen in Holland und Frankreich befanden, gründeten Landesherren und Handelsgärtner im 18. Jahrhundert in ihrer jeweiligen Region zahlreiche Baumschulen und Handelsgärtnereien (Abb. 5) um den Bedarf decken zu können. Da der Transport größerer Gehölze durch schlechte Straßenverhältnisse mühselig war, beschränkte man sich auf Reiser, da diese für den längeren Transport gut geeignet waren.²⁷ Eine Unterlage zur Pfropfung zog man sich vor Ort selbst. Zu unterteilen waren drei verschiedene Arten an Obst: Das Tafelobst, gemeinhin von hoher Qualität und ohne weitere Zubereitung zum Verzehr geeignet, kam aus dem Obstgarten oder stammte von den am Haus wachsenden Spalieren. Das Wirtschaftsobst, das zur weiteren Verarbeitung vorgesehen war und sich durch mindere Qualität nicht als Tafelobst eignete, kam von den Streuobstwiesen und Obstbaumalleen. Genutzt wurde dieses als Lager- oder Trockenobst, als Mostobst, Kochobst oder Einmachobst sowie als Futterobst für das Vieh. War Wirtschaftsobst von besonders minderer Qualität, so galt dieses als Industrieobst und wurde als Rohstoff zur Gewinnung von Nahrungsmittelzusatzstoffen²⁸ wie Fruchtzucker, Pektin oder Industriealkohol genutzt²⁹.

Der Obstanbau auf dem Rittergut in Reinhardtsgrimba bis 1850

Nachweislich begann der Obstanbau in Reinhardtsgrimba bereits unter Johann ['Hanß'] Georg von Osterhausen (1577–1627). Zu diesem Zeitpunkt unterteilte man den Ort noch in Ober- und Niederhof und benannte einen »Bergkgarteun« und einen »Herrengarteun«.³⁰ Zum Anbau von Obst und Rüben nutzte man den Schloss- sowie den Krautgarten auf dem Oberhof³¹, aber auch Flächen außerhalb, wie an der Försterei



4 | Imkereizubehör um 1820, eine Grundausrüstung für Bienenhaltung auf den Obstplantagen im 19. Jahrhundert (aus Riem, Johannes; Werner, Johann Ernst: Der praktische Bienen Vater. 4. Auflage, Leipzig 1820, S. 240).



5 | Malerische Ansicht der Handelsgärtnerei von Althaldensleben bei Magdeburg um 1820. Sie zählte zu den bedeutendsten Baumschulen Mitte des 19. Jahrhunderts in Deutschland. Farbige Lithografie (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Gl%C3%BCsig,_Stich2.JPG, Stand: 04.03.2020).

oder der Schäferei³². Obschon weitere Details fehlen, kann man davon ausgehen, dass – wie spätere Pachtverträge von 1716 und 1731 belegen – wertvolles Obst im Schlossgarten kultiviert wurde, hingegen man sogenanntes »Wildes Obst« an Wegen und dergleichen pflanzte³³ (Abb. 6). Da der Pflegeaufwand dieser Gehölze aufwendiger war und es immer wieder zu Diebstahl kam, wurde der Gärtner prozentual an der Ernte beteiligt, wohingegen das andere Obst ausschließlich der Herrschaft gehörte. Dies zeigte sich noch einmal deutlich, als 1809 zwischen dem neuen Herrschaftsgärtner Johann Friedrich Reuter und der Gutsbesitzerin Friederike Juliane Christiane Freiin von Bülow ein Vertrag³⁴ mit folgenden Bedingungen ausgehandelt wurde: So war der Gärtner zuständig für die Kultivierung aller vor Ort befindlichen Obstbäume in- und außerhalb der Gärten. Bei der Baumpflege standen ihm Gehilfen und Tagelöhner zur Verfügung, wobei er aufgefordert wurde, »sowohl des Nutzens als das Beyspieles wegen, selbst mit Hand anzulegen«³⁵. Auch bekam er mit seinem Mitstreiter, dem Gärtner Helbig, gemeinschaftlich ein Viertel der Pachtsumme für sämtliche verpachteten Obstgehölze, die sich außerhalb des Gutes befanden. Zudem waren die Gärtner von

den Herrschaften angehalten, kein Obst verkommen zu lassen, den richtigen Punkt der Reife abzuwarten und das Obst nach der Abnahme unverzüglich zur weiteren Verarbeitung zu übergeben.³⁶

Dass die herrschaftliche Küche damals Obst schätzte, beweist der von Johann Friedrich Knöbel um 1767 verfasste Grundriss des Kellergewölbes, in dem ein separater Raum als »Cave pour le fruits et les herbes« geführt wird (Abb. 7).³⁷

Obschon die Akten aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nur spärliche Informationen liefern, kann man davon ausgehen, dass mit dem Förster Georg Conrad Ruschenbusch, der 1802 nach Reinhardtsgrimma kam und das Gut 1830 kaufte, den Forst- und Obstbäumen ein besonderes Interesse entgegenkam.³⁸ Als Mitglied der Leipziger Ökonomischen Soezietät war er über den Stand der Pomologie gut unterrichtet und folgte wohl auch deren Zielen die Guts-, Haus- und Volkswirtschaft zu verbessern.³⁹ Insgesamt befand man sich aber auch dort erst in einer Anfangsphase, heißt es doch in einer Schrift von 1830:

»Wenn gleich in einigen Gegenden Sachsens ein ziemlich bedeutender Obstbau



6 | Blick von Süden über die Felder mit blühenden Obstgehölzen in Richtung Reinhardtsgrimma, Fotografie: Stefan Makowski, Frühjahr 2018.

gewesen zu sein, um langfristig einen Zude-
 gewinn zu ermöglichen. Unter diesen Prämi-
 sen muss auch die Obstkultur in Reinhardt-
 sgrimma zu dieser Zeit betrachtet werden.
 Eine wesentliche Modernisierung war das
 Flurbuch, das 1875 angelegt wurde und den
 Obstbau vor Ort einbezog. Hierin zeichnete
 sich nicht nur eine zunehmend effiziente
 Wirtschaftsweise ab, sondern letztlich auch
 die Bedeutung, die der Pomologie zuerkannt
 wurde. So wird im Flurbuch und den »Beila-
 gen zum Grundbuch und Universum für das
 Rittergut Reinhardtsgrimma« akribisch die
 Verteilung der Sorten auf den Obstplanta-
 gen verzeichnet.⁴⁴ Mehr noch: Es wird ein
 »Obstkulturplan« entworfen, der nicht nur
 eine Kartierung und Markierung der Bäume
 beinhaltet, sondern auch ein Regelwerk ent-
 hält, wie man »Anbau und Behandlung von
 Obstplantagen« zu bewerkstelligen habe.
 Diese informative Instruktion, die heute
 noch im Gutsarchiv vorhanden ist, mag als
 ein Beleg für den hohen Anspruch Asters
 gelten. Zum ersten Mal erhalten wir auch
 Auskunft über den konkreten Obstbestand.
 Dies ist umso interessanter, da in Bleistift
 ausgeführte Randnotizen in den Akten be-
 legen, dass man aus einer handschriftlichen
 Vorschlagsliste geeignete Sorten herausar-
 beitete. Wer diesen ursprünglichen Plan er-
 stellte, wird allerdings nicht deutlich. Doch
 darf man davon ausgehen, dass die wesent-
 lichen Ideen zur Neuausrichtung der Obst-
 kultur in Reinhardtsgrimma direkt aus dem
 Umfeld der Ökonomischen Gesellschaft
 stammten.

Das Flurbuch und der Obstbau

Ein Obstkulturplan schaffte Überblick über
 die Anpflanzungen und deren Anordnung.
 Der Anbau des wertvollen Tafelobstes, wie
 beispielsweise Pfirsiche und Aprikosen, aber
 auch Tafelwein, Beerenobst und derglei-
 chen, wurde durch den Schlossgärtner be-
 stellt, der durch zahlreiche Spaliere nicht
 nur den Hortosol, sondern auch die Sonne
 optimal zu nutzen wusste.⁴⁵

Der Anbau der Gehölze in den Plantagen
 und an den Straßen erfolgte durch den För-
 ster. Diesem fiel dementsprechend ein Groß-
 teil der Arbeit zu. Obstkulturen befanden
 sich rund um das Gut (Abb. 8):

- an der Frauendorfer Straße, am Hang bei
 den Bergschluchten vom Oberhof bis
 Dorfgrund sowie am Hang des Quer-
 grundes am Ernestinenfelde vom Ober-
 hof bis hin zum Quergrund
- am Oberhofgarten links- und rechtssei-
 tig, als auch rund um die Drescherhäuser
 bis hin zum Grund, entlang der Busch-
 hausstraße bis zur Waldgrenze sowie der
 Folge am Liebsstein
- entlang der Schusterbrücke längs der
 Feldwiese, ebenso wie bei den Dreispitzen
 bei der Hirschbachgrenze und der Schaf-
 meisterei sowie der Hirschbachallee
- innerhalb und außerhalb des Mauergar-
 tens sowie an der Försterei, der Schäferei,
 dem Pflanzgarten und auch im Wäsche-
 garten.⁴⁶

Aus dem Flurbuch ist zu entnehmen, dass an
 der Straße Richtung Frauendorf Kirsch-
 bäume standen.⁴⁷ Auch zum gegenwärtigen
 Zeitpunkt begleiten alte Kirschbäume Berei-
 che der Straße Richtung Frauendorf. Jedoch
 kann nicht mit Bestimmtheit festgestellt
 werden, ob diese tatsächlich einem Alter
 von 150 Jahre entsprechen und demnach aus
 der Zeit des regen Obstanbaus um Rein-
 hardtsgrimma stammen. Des Weiteren sind
 an der Straße Richtung Luchau augen-
 scheinlich Kirschen vorhanden, diese wur-
 den jedoch im Flurbuch von 1875 nicht er-
 wähnt.

Die Buchführung für die Obstwirtschaft ob-
 lag nicht dem Gärtner, sondern vielmehr
 dem Förster. Auch wurden der Anbau und
 die Behandlung von Obstplantagen klar de-
 finiert. In den Akten werden Arbeiten wie
 das Schachten von Löchern, das Zurück-
 schneiden von Wasserreißern, das Aufasten,
 das Pfropfen als Veredlungsmaßnahme und
 das Weißen der Bäume aufgezählt, wobei

meistens auch Hilfskräfte hinzugezogen wurden, welche angewiesen waren die Gehölze zu schützen, zu pflegen und zu nummerieren. Des Weiteren sollte ein Verzeichnis derjenigen Obstsorten angelegt werden, welche ab dem Jahr 1875 ausschließlich auf dem Rittergut Reinhardtsgrimma angebaut werden sollten (Abb. 9).⁴⁸

Interessant ist auch, dass sich laut dem 1874 angelegten Register – über das bewegliche Inventar des Rittergutes Reinhardtsgrimma hinaus – im Forsthaus neben den aufgeführten Hilfsmitteln zum Obstbau wie Obststeckpfählen und Obstleitern auch eine Obstveredlungskarte sowie ein Obstkulturplan mit Karte befanden. Zudem wird im Inventar auch Literatur des schon genannten Pomologen Eduard Lucas erwähnt.⁴⁹

Aus dem »Verzeichnis der Obstsorten welche vom Jahr 1875 ausschließlich auf dem Rittergute Reinhardtsgrimma angebaut werden sollen«⁵⁰ wissen wir recht genau über die Sortenzusammenstellung vor Ort Bescheid. Es werden verschiedene Apfelsorten aufgeführt und auch Synonyme angegeben, ebenso wann sie »zeitigen«, d.h. ob es sich um Winter-, Frühjahr-, Herbst- oder Sommeräpfel handelt. Darüber hinaus wurde ihre Funktion als Tafel- oder Wirtschaftsapfel angegeben. Teilweise ging man auch auf Wuchsbedingungen, Haltbarkeit und Bodenansprüche ein. Auffällig ist, dass Äpfel das ganze Jahr zur Verfügung standen, da durch die geschickte Sortenwahl eine Lagerfähigkeit bis in den nachfolgenden August gewährleistet war, wenn die Klaräpfel eine neue Saison einleiteten.⁵¹ Genannt werden 20 Sorten⁵², darunter:

»Rother Eiseraffel, Großer rheinischer Bohnapfel, Gravensteiner, Königlicher Kurzstiel, Champagner Reinette (gelbgrün), Große Casseler Reinette (gelb), englische Scharlachrothe Parmäne, Englische Wintergold-Parmäne, Golden Staben (?), Weißer Astrachaner, Rother Astrachen, Langtons Sondergleichen, gelbe gestreifte Schafsnase, kleiner Herrenapfel,

rothe Reinette, Fürstenapfel grün, Prinzenapfel, Zimt Reinette«.

Ferner werden bei den Kirschen beispielsweise Sorten wie »Werderfrühe«, »Knorpel schwarz«, »Vesler«, »Lauermans« angeführt und bei den Pflaumen die »Haus Zwetschge«, »Italienische Zwetschge«, »Gelbe Aprikosenpflaume«, »Blaue Einweck Pflaume« genannt. Bei den Birnen werden die »Grüne Madelene« und »Gute Graue« als Sommerarten sowie »Grumbflower«, »Rettig Birne«, »Herbstforellenbirne« als Herbstsorten, dazu diverse Spalierbirnen aufgeführt. Bei den Birnen werden insgesamt 16 Sorten angegeben, bei den Kirschen sind es acht und bei den Pflaumen fünf Sorten. Des Weiteren kommen Quitten und Nussbäume in der Buchführung vor, sie werden jedoch nicht näher benannt.

Es kann davon ausgegangen werden, dass man sich an dem um 1830 durch den geheimen königlich sächsischen Finanzrat Gustav von Flotow (1789–1864) erstellten »Verzeichnis von Obstsorten« orientierte. Darin fanden sich empfohlene Sorten für den Anbau in Sachsen, speziell für kalte, raue und milde Gegenden.⁵³ Dieses Verzeichnis sollte zur Übersicht und als Hilfsmittel dienen. Übersichtlich wurde dargestellt, um welche Sorten es sich handelte und welche Synonyme Verwendung fanden. Interessanterweise wurden dabei auch Sorten aufgeschrieben und wieder durchgestrichen, so dass man von einer intensiven Beschäftigung mit den klimatischen und geologischen Verhältnissen ausgehen kann. Dies hing möglicherweise mit den damaligen Diskussionen zusammen, optimale Obstgehölze auch für die kälteren Regionen Sachsens auszuweisen.⁵⁴

Für diesen Zeitraum findet sich im Archiv eine Übersicht über die Einnahmen und Ausgaben durch den Obstbau, z. B. aus dem wöchentlichen Verkauf. Dabei wird deutlich, dass mit dem Verkauf von Zierpflanzen zunächst mehr Einnahmen erzielt wurden als mit dem Verkauf bzw. aus dem Ertrag von Nutzpflanzen. Der Ankauf beim Obst-



9 | Skizze der Baumschule und Gärtnerei am Schloss in Reinhardsgrimm um 1875, kolorierte Skizze, (SächsHStA, 10505, Nr. 400 Wirtschaftsplan und Skizze der Baumschule und Schäferei von Reinhardsgrimm, 1887).

bau bezog sich hauptsächlich auf Edelobstreiser, so konnte man beim Gutsförster Hanke beispielsweise Kirschedelreiser käuflich erwerben.⁵⁵

1874 erfolgte eine Obstbaumzählung der weiter oben aufgeführten Standorte. So zählte man auf allen zum Gut gehörenden Ländereien

»außerhalb des Gebäudes:

- 63 Kirschbäume I a. b.
- 316 dgl. I c–i
- 143 dgl. I k
- 560 dgl. II a–i
- 70 Pflaumenbäume II a.b.
- 85 Birnenbäume III a
- 93 Pflaumenbäume und Quitten in Ober.Schloßgarten links III b
- 87 Pflaumenbäume incl. 19 Spalierbirnen in Ober. Schloßgarten rechts III c
- 84 Apfel-, Birn-, Kirschbäume im Mauergarten excl. des Weges III d
- 440 Apfelbäume an dem Dippoldswalde und Hirschbachweg incl. [...] III e–n
- 90 Apfelbäume und Birnen im Oberhofgarten links IV a
- 185 Pflaumenbäume im Oberhofgarten rechts IV b
- 154 Kirschbäume am Luchwege und Quergrund IV c
- 168 Kirschbäume an der Frauendorferstraße V a–c«⁵⁶

Dazu kamen diverse Obstspaliere am Gärtnerwohnhaus, dem Bienenhaus, dem Kalt- haus und dem Forsthaus.⁵⁷ Die Akten nennen zudem den Ankauf von 39 Obstbäumen, die Pflanzung von 443 Obstbäumen und das Beharken von 1.807 Obstbaumscheiben, was die Dimension und Wichtigkeit des Obstbaus auf Reinhardtsgrimma noch einmal unterstreicht.⁵⁸

Obschon ein direkter Vergleich schwierig ist, so wird dennoch eine Intensivierung der Obstbaumzucht unter den Asters aus den Akten ablesbar: Das überaus differenzierte Inventar von 1874 verzeichnet jeden Stand-

ort und jedes Spalier und betont die 3.000 ein- bis fünfjährigen Obstbäume in der Baumschule.⁵⁹ Jahre später zählte man beim Verkauf dort bereits 8.050 kleine Bäume.⁶⁰

Die Obstwirtschaft nach den Asters

Seit der Gründerzeit wurde der Obstanbau als wichtiger Wirtschaftsfaktor gesehen und intensiviert. Erstmals bepflanzte man im großen Umfang Felder und Wiesen systematisch. Man übertrug das vorangegangene Anbausystem der Wege- und Saumbepflanzung in die Landschaft. Vorherrschend blieb bis zum Zweiten Weltkrieg der Hochstammbau.⁶¹ Es kam zur Rationalisierung und Produktionssteigerung. Man kultivierte erfolgreich Zwergobstkulturen, allerdings fanden diese hauptsächlich in den Produktionsstätten des Intensivobstbaus Verwendung. Maßgebend war eine leichte Erreichbarkeit. So eingehend man sich in Reinhardtsgrimma auch mit dem Obstbau beschäftigte, so war dies dennoch nicht der einzige Wirtschaftszweig und ist mit den Intensivobstbaustätten zu jener Zeit nicht vergleichbar.

Auch unter dem neuen Besitzer, dem Ökonomierat Johann Maximilian Nitzsche wurde die Obstwirtschaft weitergeführt. Das »Capitel außerhalb des Forstes Reinhardtsgrimma«⁶² von 1885 bis 1887 gibt Auskunft über die Einnahmen aus der Verpachtung der Obstbäume und dem Verkauf von Obst. So befindet sich darin ein tabellarisches Verzeichnis über Einnahmen und Ausgaben der Obstwirtschaft. Einnahmen generierte man über den Verkauf von Obst, den daraus gewonnenen Erzeugnissen als auch aus der Obstpacht. Ausgaben wurden getätigt für Material, Lohn und Arbeiten in den Plantagen rund um das Rittergut (vgl. Beitrag »Die Entwicklung der Gärten«).⁶³ Hinzu kam, dass Rittergutsbesitzer Nitzsche 1891 den königlich-sächsischen Gartenbaudirektor und Gartenkünstler Max Bertram beauftragte einen Änderungsvorschlag für den Schlossgarten zu unterbreiten.⁶⁴ Letzterer galt als

ein Förderer der Pomologie, dessen Credo lautete: »Gärten sind kein Luxus, sondern Erfordernis«⁶⁵.

Vor dem Verkauf Reinhardtsgrimmas durch die Witwe Nitzsches an Friedrich Hugo Maximilian Oberst Senfft von Pilsach und dessen Frau wurde in einem Gutachten vom 6. Juli 1907 die Gesamtfläche des Parks und aller Gärten mit zehn Hektar angegeben.⁶⁶ Des Weiteren erfasste das Gutachten die Obstpacht, die jährlich 330 Reichsmark einbrachte, sowie die Einnahmen der Gutsgärtnerei, die laut Schriftstück jährlich 1.000 Reichsmark abwarf.

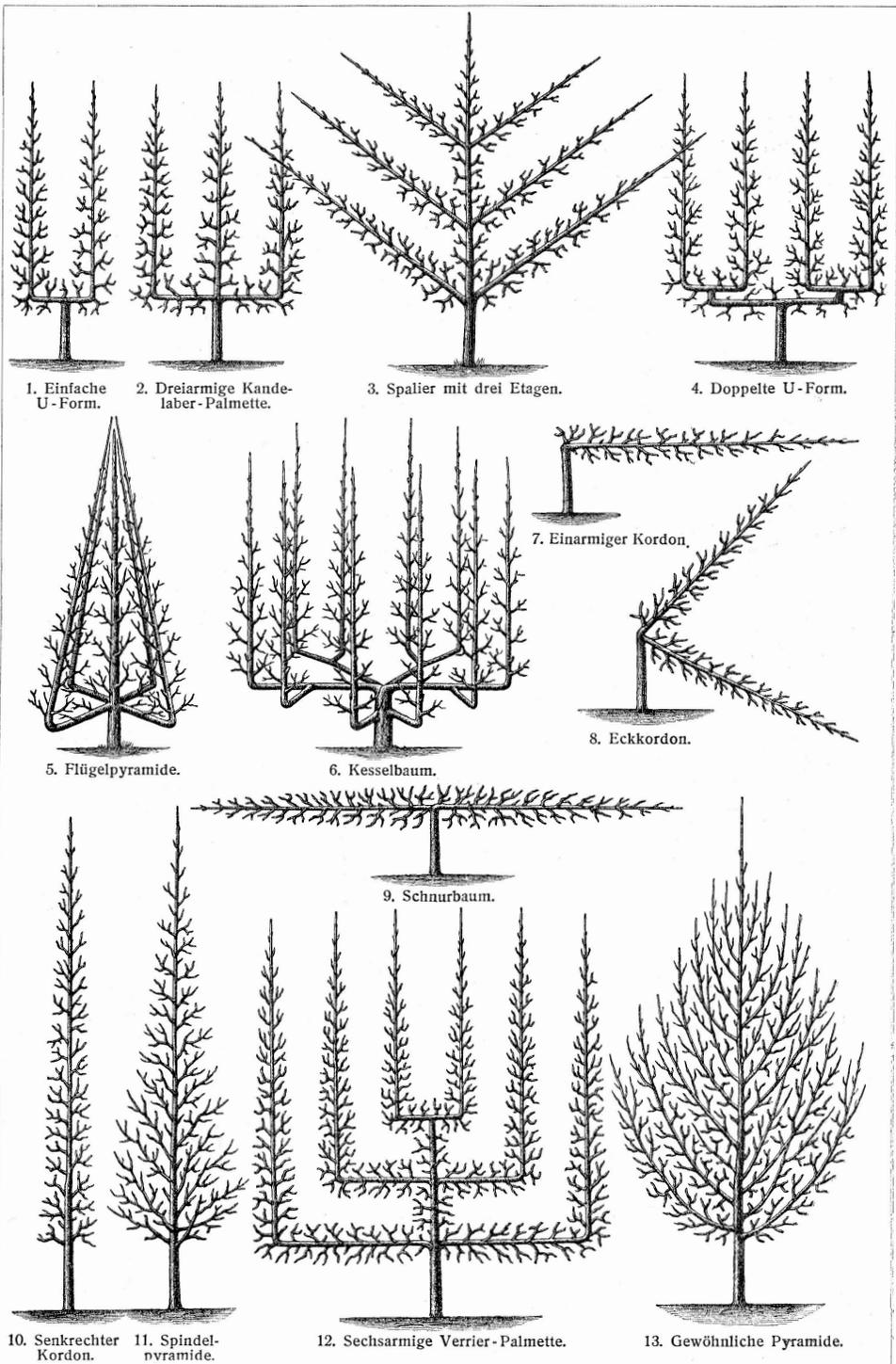
Auch unter von Senfft wurde akribisch Buch über Einnahmen und Ausgaben geführt. So bestätigen die Gärtnereikontobücher von 1908 bis 1912 zwar Einnahmen durch Obst, Obstbäume und Honig, jedoch mussten Obstpflücker engagiert werden, um bei der Ernte mitzuhelfen. Ersichtlich ist aus dieser Dokumentation ebenfalls, dass man die Obstbäume nicht nur selbst bewirtschaftete sondern auch verpachtete. Darüber hinaus scheint man junge Obstbäume aus der Baumschule verkauft zu haben. In Reinhardtsgrimma kam es 1921 im Übrigen zu einem Rechtsstreit der Senfft von Pilsachs mit Einheimischen, da Leute aus dem Dorf die Obstbäume an den Wegen des Rittergutes abernteten, nachdem sie aufgrund der Kommunalisierung des Straßenbaus der irrigen Annahme waren dieses Obst sei Allgemeingut.⁶⁷ Weiterhin geben die Akten Auskunft, dass sich eine kleine Zahl an Bienenstöcken für den Obstbau in der Obhut des damaligen Schlossgärtners Georg Karliczek befand.⁶⁸ Die Inventarliste vom 31. März 1939 führt »6 Bienenbauten, hölzern (2 mit Bienen)«⁶⁹ auf. Hinzu kam die Grundausrüstung wie Honigschleuder, Bienenhaube, Wabentablett, eine Bienenpfeife, ein Honigmesser und eine Wabenzange. Die Imkerei fiel also in das Tätigkeitsfeld des Gärtners.

Daneben musste man den Bestand aber auch durch Zukäufe erhalten: so erwarb

man 1909 beispielsweise 500 Apfelwildreiser und 500 Kirschbäume, deren Anzahl weit über den Eigenbedarf hinausging.⁷⁰ Bezogen wurden die größeren Gehölze u.a. aus dem böhmischen Tetschen, dem fränkischen Hofstetten sowie der Baumschule Ernst Pflanz in Böhlen bei Leipzig, die auf hochstämmige Obstgehölze, Formbäume, Beerenobst und Ziergehölze spezialisiert war aber auch Entwürfe ausführte.⁷¹ Von hier bezog Oberst Senfft von Pilsach für das Schloss Reinhardtsgrimma unter anderem zwölf Apfel-Pyramiden (Abb. 10).⁷²

Aus den vorhandenen Personalakten der Gärtner wird deutlich, dass Kenntnisse der Obstbaukunde unerlässlich waren: Der Gärtner Karliczek lobte in seinem Bewerbungsschreiben seine Kenntnisse der Wein- und Pfirsichtzucht; der Gärtner Hinz erwähnte ausdrücklich, dass er in Süddeutschland den Formobstschnitt nach Johann Ludwig Christ und Eduard Lucas erlernt hätte (vgl. Beitrag »Die Gutsgärtner von Reinhardtsgrimma«).

Zwischen 1928 und 1933 lösten vermutlich klimatische Bedingungen einige Missernten vor Ort aus, zudem wirkten sich Teuerungen und die Wirtschaftskrise negativ auf die Gutswirtschaft aus. So ist neben Lohnsteigerung und Entlassungen auch von einer geringen Obsternte die Rede, von Spitzendürre und einer großen Trockenheit, die das Obst von den Bäumen fallen ließ. Das Obst an den Alleen fiel dürftig aus und es musste hart bei der Schädlingsbekämpfung hart vorgegangen werden. Andererseits standen Obstbäume und Beerensträucher im Frühjahr in voller Blüte, so dass Einnahmen aus dem Verkauf von Frühhobst verzeichnet wurden und man für den Eigengebrauch einweckte. Man investierte weiterhin in die Neuanpflanzung von Obstbäumen. So kam es 1930 zur Setzung von 100 Obstbäumen in den Gärten sowie von 133 Alleebäumen entlang der Straßen, hauptsächlich Äpfel und Kirschen.⁷³



10 | Darstellung kunstvoll erzogener Obstbäume, welche durch gezielte Schnitt- und Bindemaßnahmen in ihre Wuchsform geleitet worden sind. Abbildung Zwergobstbäume, (Meyers Großes Konversations-Lexikon, Band 14, Leipzig 1908, S. 883).

Auch nach dem Tod Maximilian Senfft von Pilsachs¹⁹³¹ wurde die Obstwirtschaft bis zur Enteignung 1945 fortgeführt. So waren die Rittergutsbesitzer 1939 vom Bürgermeister der Gemeinde angehalten circa 200 Obstbäume in Ordnung zu bringen, nachdem dieser bei einer Besichtigung der Obstgärten und Anlagen Handlungsbedarf festgestellt hatte. Man kennzeichnete die Bäume, um auf die entsprechenden Maßnahmen hinzuweisen. Dieses Schreiben gewährt erneut einen Einblick in die Weitläufigkeit der zum Rittergut gehörenden Obstkulturen.⁷⁴ So befanden sich laut Inventarverzeichnis der Gärtnerei Reinhardtsgrimma am 31. März 1939 auf deren Flächen 468 Äpfel, 16 Birnen, 155 Kirschen, 16 Sauerkirschen, 63 Pflaumen sowie 506 Stachel- und Johannisbeeren.⁷⁵ Obstgehölze auf den Ländereien rings um das Schloss nutzten die Gutsbesitzer. Zusätzliche Einnahmen wurden sowohl durch die Verpachtung von Obstgehölzen an die Gemeinden Reinhardtsgrimma, Hirschbach und Hausdorf als auch durch Alleebäume an den Dorfstraßen wie beispielsweise der Frauendorfer Straße erzielt. Aber auch die Verpachtung von Obstgehölzen an Einzelpersonen in Tharandt, Klingenberg, Dittmansdorf oder Niedersedlitz war üblich und brachte weitere Einnahmen zu Gunsten des Gutes mit sich.⁷⁶

Fazit

Anhand der Entwicklung der Obstkultur in Reinhardtsgrimma lässt sich die Geschichte der sächsischen Pomologie nachvollziehen. Wenngleich auch zuweilen Mitläufer, so zeichnet sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts das Bestreben ab, das Obst als eine sichere Einnahmequelle in die Gutswirtschaft einzubeziehen. Die Vorbildwirkung, die bei-

spielsweise Freiherr von Friesen in Röttha entwickelte, der nicht nur die wachsende Großstadt Leipzig mit frischem Obst und Obstsäften versorgte, sondern seinen Landsleuten auch durch Publikationen Verbesserungen vorschlug, muss auch auf Reinhardtsgrimma ausgestrahlt haben.

Dass man Anschluss an das aktuelle Zeitgeschehen suchte, mag die überkommene Druckschrift »Die Bezirks-Obstbau-Ausstellung in Dippoldiswalde am 8. und 9. Oktober 1876« belegen, da dort einige Apfel- und Birnensorten angestrichen sind und sich zudem Karl Alexander von Langsdorffs Schrift »Obstsorten für rauhere Gegenden« in der Akte findet.⁷⁷ In dessen Aufsatz wird auch deutlich, dass die Pomologie damals fast volkstümlichen Charakter hatte. So finden sich unter den 2.500 Mitgliedern des 1874 gegründeten Landesobstbauvereins Sachsen als Förderer bekannte Persönlichkeiten, wie der

»bedeutende Obstzüchter und Rittergutsbesitzer von Zehmen auf Schleinitz, der Hofgärtner Mieth, der königliche Baumschulgärtner Würfig, Rentner Schonert, Architekt Lippold zu Dresden, Baumschulenbesitzer Lämmerhirt zu Gorbitz, Baumschulenbesitzer C.F. Tube sen. sowie Beck in Dresden, Garteninspektor Lauche in Abtnaundorf, Obergärtner Edner zu Gorbitz und Straßenmeister Lamm in Loschwitz«.

In diese Reihe von interessierten Laien und Spezialisten lassen sich auch die Besitzer von Reinhardtsgrimma einordnen. Man spielte dabei keine herausragende Rolle, war jedoch stets auf der Höhe der Zeit, was sich auch heute noch anhand des Gutsarchivs nachvollziehen lässt.

- 1 SächsHStA, 10505, Nr. 521, Kauf des Rittergutes Reinhardtsgrimma durch Johanna Joachime Charlotte Racknitz, 1800.
- 2 Döge, Regina: Die Wurzel des sächsischen Obstbaus, Ein historischer Abriss zur Entwicklung des Obstbaus vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Pirna-Birkwitz 2010, S. 1.
- 3 Wimmer, Clemens Alexander: Geschichte und Verwendung alter Obstsorten, Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftskultur (DGGL) e.V., Berlin 2003, S. 22.
- 4 Weitergehende Informationen dazu finden sich im Abschnitt »Der Obstbau nach neuesten Erkenntnissen ab 1866«.
- 5 Balling, Edwin: Die Kulturgeschichte des Obstbaus, in: https://www.lfl.bayern.de/mam/cms07/iab/dateien/kulturgeschichte_obstbau_extern.pdf (Zugriff am: 20.02.2020).
- 6 Wimmer 2003, S. 22ff.
- 7 Sammlung von Gesetzen in Kursachsen, in: Lingelbach, Gerhard: Der »Codex Augusteus« - zu Entstehung, Inhalt und Wirkungsgeschichte einer (fast) vergessenen Rechtssammlung, in: Lück, Heiner; Schildt, Bernd (Hg.): Recht, Idee, Geschichte: Beiträge zur Rechts- und Ideengeschichte für Rolf Lieberwirth anlässlich seines 80. Geburtstages, Köln 2000, S. 249-274.
- 8 Döge 2010, S. 1.
- 9 Nagel, Christine: Obst- und Gartenbau unter Kurfürst August von Sachsen (1526–1586), in: Aha! Miszellen für Gartengeschichte und Gartendenkmalpflege, Heft 5, Dresden 2019, S. 8-17, hier S. 10.
- 10 Kober-Carrière, Ragnhild; Wimmer, Clemens Alexander: Ein Dresdner Obstsortenverzeichnis von 1594, in: Zandera. Magazin der Bücherei des Deutschen Gartenbau Vereins e.V., Band 25 (2010), Nr. 2, S. 94.
- 11 Churfürst August zu Sachsen: Künstlich Obstgarten-Büchlein, nach der letzten Original-Ausgabe v. J. 1620 für Liebhaber der Pomologischen Literatur aufs neue, mit Anmerkungen des Herrn Hof- und Kanzl.-Rath v. Laffert zu Celle, Weimar 1802.
- 12 Döge 2010, S. 2
- 13 Wimmer 2003, S. 28.
- 14 Döge 2010, S. 3.
- 15 Ebd.
- 16 Verzeichnis der Obstsorten in der systematischen Obstbauschule im königl. Sächs. großen Garten bei Dresden, Dresden 1819. Es ist auffällig, dass nur zwei Prozent der Schriften der Ökonomischen Societät in Leipzig zwischen 1764 und 1814 dem Obstbau gewidmet sind. Erst in der Zeit nach den Befreiungskriegen nahm das Interesse am Thema merklich zu, vgl.: Die Leipziger ökonomische Societät 1763 bis 1825: Horst-Springer-Stiftung für Neuere Geschichte Sachsens in der Friedrich-Ebert-Stiftung; Rede anlässlich der Verleihung des Horst-Springer-Preises 1998 / Andreas Schöne - [Electronic ed.] - Bonn, 2001 - <http://library.fes.de/fulltext/historiker/01081.htm> (Zugriff am: 08.07.2020).
- 17 Vgl. Meilenblätter von Sachsen, Dresdner Exemplar, Blatt 309: Dresden, 1781 (Deutsche Fotothek, Signatur dd_hstad-mf_0000328).
- 18 Döge 2010, S. 4.
- 19 Landschaftspflegeverband Nordwestsachsen e.V.: Vergessene Vielfalt-Streuobstwiesen in Sachsen, in: <https://www.streuobst-in-sachsen.de> (Zugriff am: 19.10.2020).
- 20 Wimmer 2003, S. 18.
- 21 Historische Zeitschrift des Deutschen Pomologenvereins, 1855-1905, gemeinsam herausgegeben mit Johann Georg Conrad Oberdieck (evangelischer Pfarrer und Pomologe), in: Fehleisen, Phillip: Biographische Skizze mit Porträt, in: Oberdieck, Johann Georg Conrad; Lucas, Eduard: Illustrierte Monatshefte für Obst- und Weinbau - Organ des Deutschen Pomologen-Vereins, Ravensburg 1867, S. 129-134.
- 22 Döge 2010, S. 4.
- 23 Wimmer, Clemens Alexander: Die Freiherr von friesensche Sammlung - Ein Denkmal der Pomologie in der Gartenbücherei, in: Zandera 18, Nr. 1, 2003, S. 3-4. Siehe auch: Gottschalk, Anja: Das gartenkulturelle Erbe von Rötha. Neueste Erkenntnisse zur Entwicklung des Schlossgartens im 17. und 18. Jahrhundert, in: Landesamt für Denkmalpflege Sachsen (Hg.): Mitteilungen des Landesamtes für Denkmalpflege, Jahrbuch 2019, S. 16-27.
- 24 Döge 2010, S. 9.
- 25 Empfehlungen des Bezirks-Obstbau-Vereins zu Dresden als zum allgemeinen Anbau an öffentlichen Straßen und Chausseen in Sachsen geeigneten Apfel- und Birnensorten, in: Deutsche Garten- und Obstbauzeitung, 1879, S. 74-75.
- 26 Döge 2010, S. 9.
- 27 Wimmer 2003, S. 29.
- 28 Balling, Edwin: Die Kulturgeschichte des Obstbaus, in: https://www.lfl.bayern.de/mam/cms07/iab/dateien/kulturgeschichte_obstbau_extern.pdf (Zugriff am: 20.02.2020).
- 29 Willig, Hans-Peter: Obstnutzung, in: <https://www.biologie-seite.de/Biologie/Obstnutzung> (Zugriff am: 19.10.2020).
- 30 SächsHStA, 10505, Nr. 541, Erbregister, 1624.
- 31 Ebd.
- 32 Ebd., Nr. 400, Skizze und Wirtschaftsplan der Baumschule und Schäferei von Reinhardtsgrimma, 1875.
- 33 Ebd., Nr. 135, Pachtvertrag zwischen Eleonore Christiana von Tettau, geb. von Berbisdorf, auf Reinhardtsgrimma und Georg Abraham Siegert über das Rittergut Reinhardtsgrimma, 1716-1731.
- 34 Ebd., Nr. 179, Gärtnerbestellung Johann Friedrich Reuter, 1809.
- 35 Ebd.
- 36 Ebd.
- 37 Ebd., Nr. 409, Pläne des Schlosses Reinhardtsgrimma, 1907.
- 38 Ebd., Nr. 250.
- 39 Vgl. Rede Andreas Schöne 1998, wie Fußnote 16.
- 40 Flotow, Gustav von: Über die Beförderung des Obstbaues, besonders über die Verbreitung edler

- Obstsorten in Sachsen, in: Schriften und Verhandlungen der ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Sachsen, Band 24, Dresden 1830, S. 79.
- 41 SächsHStA, 10505, Nr. 309, Wirtschaftsrechnungen, 1842.
- 42 Ebd., Nr. 34, A unbewegliches Inventar bei dem Rittergute Reinhardtsgrimma, 1874.
- 43 Ende, Ernst am: Die Oekonomische Gesellschaft im Königreich Sachsen in ihrer geschichtlichen Entwicklung seit 120 Jahren, Dresden 1884, S. 3. Dieses Buch ist »Herrn Ludwig Emil Aster Hauptmann zu Dresden, dem verdienstreichen Direktor der Oekonomischen Gesellschaft im Königreiche Sachsen während der letzten 10 Jahre als Ausdruck hoher Achtung gewidmet«.
- 44 SächsHStA, 10505, Nr. 35, Flurbuch und Beilagen zum Grundbuch und Universum für das Rittergut Reinhardtsgrimma 1875.
- 45 Ebd., Nr. 77, Einnahmen und Ausgaben, 1875-1877.
- 46 Ebd., Nr. 184, Verzeichnis der Obstsorten vom Jahr 1875, 1875.
- 47 Ebd., Nr. 35.
- 48 Ebd.
- 49 Ebd., Nr. 26, bewegliches Inventar 1874, 1874. Dort ist »Lucas Obstbau« verzeichnet, gemeint ist möglicherweise Eduard Lucas populäre »Anleitung zur Obstkultur« (1869).
- 50 Ebd., Nr. 184.
- 51 Zu den Haltbarkeiten, siehe: Brudel, Fritz; Kalesse, Andreas: ObstAtlas der Russischen Kolonie Alexandrowka in Potsdam – ein pomologischer Führer, Potsdam 2012, S. 53-300.
- 52 SächsHStA, 10505, Nr. 184.
- 53 Schlitt 2019, S. 32-35.
- 54 Langdorff, Karl von: Obstsorten für rauhere Gegenden, in: Deutsche Garten- und Obstbauzeitung, 1879, S. 91-93.
- 55 SächsHStA, 10505, Nr. 77.
- 56 Ebd., Nr. 34.
- 57 Ebd.
- 58 Ebd., Nr. 66, Capitel außerhalb des Forstes Reinhardtsgrimma, 1882-1885.
- 59 Ebd., Nr. 35.
- 60 Ebd., Nr. 400.
- 61 Wimmer 2003, S. 35.
- 62 SächsHStA, 10505, Nr. 67, Capitel außerhalb des Forstes Reinhardtsgrimma, 1885-1887.
- 63 Ebd.
- 64 Entwurfsplan von Bertram für den Park in Reinhardtsgrimma: LfDS, Plansammlung, Inv.-Nr. 2018-98.
- 65 Lux, Andreas Rene: Gärten sind kein Luxus, sondern Erfordernis: zum 150. Geburtstag des Gartenkünstlers Max Bertram, in: Dresdner Neueste Nachrichten: DNN; die Union, Verlag Dresdner Nachrichten, Band 9, Dresden 1999, 159 v. 12.7.1999, S. 14.
- 66 SächsHStA, 10505, Nr. 104, Baurechnungen, 1907-1909.
- 67 Ebd., Nr. 477, Rechtsstreit über Nutzung von Obstbäumen entlang der Dorfstraße, 1921.
- 68 Ebd., Nr. 329, Anstellung und Tätigkeit des Gärtners Joseph Hinz in Reinhardtsgrimma 1927-1928.
- 69 Ebd., Nr. 264, Forst- und Gärtnerangelegenheiten von Reinhardtsgrimma, 1933-1939.
- 70 Ebd., Nr. 27, Gärtnerkontobuch 1908-1912.
- 71 Ebd., Nr. 121, Gärtnerei- und Parkrechnungen, 1909-1910.
- 72 Ebd., Nr. 121.
- 73 Ebd., Nr. 127, Gärtner Reinhardtsgrimma, 1928-1933.
- 74 Ebd., Nr. 264, Forst- und Gärtnereiangelegenheiten, 1911-1940.
- 75 Ebd.
- 76 Ebd., Nr. 27, Gärtnerkontobuch 1908-1912.
- 77 Ebd., Nr. 184, Verzeichnis der Obstsorten vom Jahr 1875, 1875; erstmals erschienen in: Sächsische Landwirtschaftliche Zeitung, 1879, S. 91ff.

ZWISCHEN PHYSIOKRATIE UND LANDSCHAFTSVERSCHÖNERUNG: DIE KULTURLANDSCHAFT REINHARDTSGRIMMAS

Tom Leukefeld

Die Gestaltung verschönerter Landschaften im Umfeld von Rittergütern war im 18. und 19. Jahrhundert nichts Ungewöhnliches. Die Zeit nach dem Siebenjährigen Krieg und speziell das Jahr 1770 gelten in Deutschland als Periodenumschlag im Wandel von barocken hin zu landschaftlichen Gartenanlagen.¹ Mit diesem Wandel breiteten sich die Parkanlagen in die Landschaft aus und immer weitläufigere Areale wurden in die Gestaltung mit eingebunden. Dabei sind die bekanntesten verschönerter Landschaften der Dresdner Umgebung größtenteils zwischen 1770 und 1800 entstanden, wie der Röhrsdorfer Grund (ab 1771) oder das Seifersdorfer Tal (ab 1781). Einige wurden aber auch erst im 19. Jahrhundert geschaffen, wie die Anlagen des Schlosses Dittersbach samt Lieblingsthal (ab 1830) oder die Maxener Spaziergänge (1819–1855).²

Das ehemalige Rittergut Reinhardtsgrimma bietet als eines der Bindeglieder zwischen östlichem Erzgebirgsvorland und Dresden eine landschaftlich reizvolle Umgebung mit zahlreichen Feldfluren, Tälern und Waldflächen. In der heutigen Landschaft springen noch einige markante Punkte ins Auge: mächtige Rotbuchenreihen, zwei bemerkenswerte klassizistische Gebäude mitten in der Grimm'schen Heide, markante Felsvorsprünge im Liebingsthal, ein durch alte Lärchen gerahmter Ausblick am Feldrand, Felsinschriften an der Ortsstraße, Obstalleen und alte Kirschgehölze in der Feldflur, alte Gehöfte, ein markantes Schafstallgebäude und zahlreiche Lesesteinhausen – all diese Spuren erzählen von einer Landschaftsaneignung und einstigen Bewirt-

schaftung. Heute spricht man von einer Kulturlandschaft.

Zur Begrifflichkeit der Kulturlandschaft und der Landschaftsverschönerung

Um die Spannweite des Begriffs Kulturlandschaft zu verstehen, sollen zwei verschiedene Betrachtungsperspektiven angeführt werden: Einerseits bezeichnet der Begriff die wirtschaftlich kultivierte Landschaft, andererseits die nach ästhetischen Gesichtspunkten gestaltete, gewidmete und sozial geprägte Landschaft. Obschon der Begriff erst in den letzten drei Jahrzehnten stärker in den Fokus rückte, basiert er auf Vorstellungen einer historischen, vom Menschen gestalteten Landschaft, die man lesen und aus der man lernen kann. Der Begriff selbst tauchte bereits im 19. Jahrhundert auf.³

Die ästhetische Umgestaltung einer Landschaft kann als Fortführung einer Gartenentwicklung angesehen werden. Die Entwicklung von einem formalen zu einem landschaftlichen Garten zog sich sowohl in Großbritannien als auch auf dem europäischen Kontinent über Jahrzehnte hinweg hin, in denen nicht selten verschiedenste Gartenformen gleichzeitig nebeneinander existierten.⁴ In Deutschland wurde dieser Wandel trotz Vorformen (wie im Bayreuther Sanspareil und im böhmischen Kukus (Kuks, Okres Trutnov)) erst nach dem Siebenjährigen Krieg sichtbar,⁵ wobei man sich an den verschiedensten Gärten in England orientierte, eigene Vorstellungen einbrachte, China als Vorbild ausmachte, die Literatur einzubinden trachtete usw.⁶ Es war die Zeit

des Experimentierens, die zu einer Reihe unterschiedlicher gestalterischer Lösungen führte, die – aufgrund ihrer Beliebigkeit – mehr und mehr ins Kreuzfeuer der Kritik gerieten. Dabei schälten sich zwei Ansätze heraus, die sich rückblickend als zukunfts-trächtig erweisen: zum einen entstand unter Friedrich Ludwig von Sckell (1750–1823) am Pfälzer Hof eine auf ästhetischen Kenntnissen beruhende Landschaftskunst, zum anderen eröffneten Persönlichkeiten wie der Sachse Wilhelm Gottlieb Becker (1753–1813) den Blick auf die Landschaft und die Möglichkeit diese zu verschönern.

Ausgehend vom formalen Garten wurde nun also ein Landschaftsgarten angestrebt und dabei auch versucht die umgebende Landschaft mehr und mehr einzubinden. Der Garten begann in die Landschaft überzugehen, sich auszubreiten und mit ihr zu verschmelzen. Folglich kann die Kulturlandschaft nicht losgelöst von der Entwicklung der Gartenkunst betrachtet werden.⁷ Das Bindeglied ist die Landschaftsverschönerung – wozu sich in Bezug auf die Verschönerung ganzer Länder durch eine Vielzahl von Gärten, Parks, Anpflanzungen und Gebäuden ab 1821 in Bayern auch der Begriff »Landesverschönerung« verbreitete.⁸ Diese Tendenz der Verschönerung manifestierte sich auch in Reinhardtsgrimma.

Landschaftswandel in Sachsen im ausgehenden 18. Jahrhundert

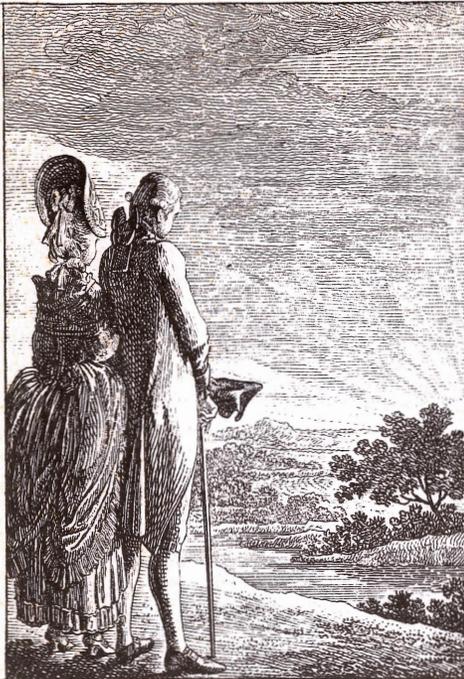
Ab 1750 wandelte sich im deutschen Kulturraum der Blick auf die Natur in vielfacher Weise: Zum einen hin zu einer wissenschaftlichen Methodik, wie sie bereits der Physiokratismus spiegelt,⁹ zum anderen änderte sich aber auch der Landschaftsbegriff unter sozialen und ästhetischen Gesichtspunkten – so sinnierte man plötzlich in breiten Gesellschaftsschichten unabhängig vom Stand über Wert und Schönheit von Natur und Landschaft nach (Abb. 1).

Die im Entstehen begriffenen Naturwissenschaften fanden zunächst Interesse an verschiedenen Landschaftstypologien, d.h. geologischen Gegebenheiten, Flora und Fauna. Becker als einer ihrer Vordenker wurde 1799 zum Verfasser und Herausgeber einer Beschreibung des Plauischen Grundes im Süden Dresdens unter naturwissenschaftlichen und gartenkünstlerischen Darlegungen. Im Werk finden sich schriftliche Beschreibungen des Grundes, die stellenweise durch Ideen zur gärtnerischen Verschönerung der Landschaft ergänzt werden, sowie 25 aufwendige Kupferstiche, die neben malerischen Ansichten auch Tabellen, geologische Querschnitte, Schmetterlingsdarstellungen und Höhenprofile wiedergeben. Zudem sind darin ein Aufsatz des Mineralogen Andreas Tauber, ebenso wie ein Pflanzenverzeichnis des Botanikers Friedrich Traugott Pursch (1774–1820) und ein Insektenverzeichnis des Entomologen Ludwig Heinrich von Block (1764–1834) enthalten.¹⁰

Becker wurde als Belletrist und Kunstschriftsteller bekannt, lehrte seit 1776 am Philanthropin Dessau,¹¹ danach – von 1782 bis 1794 – als Professor an der Ritterakademie zu Dresden und übernahm 1795 die Aufsicht über die Dresdner Antikengalerie und das Münzkabinett.¹² Zudem veröffentlichte er Bücher zur Gestaltung und Ausstattung verschönerter Landschaften, wie etwa dem Seifersdorfer Tal (1792) oder dem Schlossgarten Teplitz (1794, 1813). Als Herausgeber des Werks »Taschenbuch für Gartenfreunde« (1795–1799) ist er gewissermaßen der Nachfolger des Gartentheoretikers Christian Cay Lorenz Hirschfeld (1742–1792) und dessen Gartenkalenders (1782–1789).

Stellt man Passagen aus Beckers Büchern in den zeitlichen Kontext, so wird deutlich, wie über Landschaft und ihre Verschönerung nachgedacht wurde:

»Hier lehnt sich ein Felsen neben ihm [dem Freund der Natur] empor, dessen



*Empfindung
Sentiment*



*Empfindung
Sentiment*

1 | »Empfindung, Sentiment«, Kupferstich, (aus Chodowieckis, Daniel ›Natürliche und affektierte Handlungen des Lebens‹ (1799), in: Lichtenberg, Georg Cristoph: Handlungen des Lebens, Stuttgart 1971, S.50). Dort stellte Chodowiecki in semiotischer Weise die Unterschiedlichkeit der neuen bürgerlichen Lebenswelt gegenüber der, als künstlich betrachteten Adelswelt dar.

Nacktheit hie und da nur leichte Brombeersträucher bedecken; dort schmiege sich ein spiegelnder Bach um eine blumichte Wiese, die schlanke durchsichte Erlen umkränzen. Hier steigt ein buschichtes Wäldchen den sanften Hügel hinauf; dort strömen blühende Saaten in hüpfenden Wellen. Schweigend sitzt der Hirt mit der tödlichen Angel am Bache, indessen die bunte Herde, unter dem Schutze des wachsamen Hundes, zerstreut am gegenüberliegenden Hügel weidet.¹³

Im Grunde beschreibt Becker hier eine bewirtschaftete ›Naturlandschaft‹. So dienen die Elemente der Naturlandschaft als eigentlicher Anreiz: natürliche Bachläufe, die

Transparenz bestimmter Baumarten, die Textur verschieden großer Blätter, die Formen der lokalen Topographie und außerdem die Ästhetisierung der Landwirtschaft, des weidenden Viehs und der arbeitenden Landwirte selbst als Staffagefiguren. Diese Landschaften sollten durch einzelne Baulichkeiten betont und verschönert werden, wie er am Beispiel des Seifersdorfer Tals 1792 beschreibt:

»Aber was dem Dichter und Maler diese Schönheiten der Natur noch reizender macht, sind die Denkmäler der Alten, und die Erinnerung vergangener Jahrtausende. Hier erblickt er die Trümmer eines Tempels, dort die ehrwürdigen Reste eines Grabmals, hier Triumphbogen von

ZWISCHEN PHYSIOKRATIE UND LANDSCHAFTSVERSCHÖNERUNG: DIE KULTURLANDSCHAFT REINHARDTSGRIMMAS

Weltbezwingern, dort bewachsene Ruinen anmuthiger Bäder; hier die Spuren eines reizenden Landhauses, dort wieder ans Licht gebrachte Gebäude versunkener Städte; hier den furchtbaren Orcus, und dort die elisaischen Felder.«¹⁴

Becker recurriert dabei auf zwei Vorbildlandschaften: Helvetien, womit die rauen Schweizer Landschaften gemeint sind, und das Welschland, das als sanfter beschrieben wird und bei Becker das Gebiet um den Genfer See bezeichnet.¹⁵ Als reizvoll beschreibt er die Kontraste dieser Gebiete. Einerseits die schroffen, steinigen und felsreichen Gebirge der Schweiz mit farbig glänzendem Schnee und Eis, in denen die Anmut ganz aus der Natur erwächst. Andererseits die »holderen« Reize Norditaliens mit mythischen, sagenumwobenen Landschaften voller Kulturdenkmale vergangener Zeiten – wobei er selbst sie noch nicht »Kulturdenkmale« nennt. Diese Unterschiedlichkeit bringt ihn dazu, die Landschaft als zwiefache Gattung zu bezeichnen. Die Landschaft ist demnach eine Medaille mit zwei Seiten. Einer greifbaren, natürlichen, geologischen und biologischen Seite (z.B. beeindruckende, schroffe Felsen) und einer assoziativen, sentimental, unsichtbaren Seite mit geschichtsträchtigen Symbolen (z.B. mit dem Elysium oder den Nymphen in Verbindung gebrachte Orte). Dabei lobt Becker die Bildungsreisenden, die ihren Geist nähren möchten und sich diesen Landschaften zuwenden.¹⁶

Durch die Möglichkeit des Bereisens der kontrastreichen Schweizer Lande bekam man ein neues Gefühl für die eigene Herkunftsregion. Und sofort zog man Analogien und gab letztlich der Sächsischen Schweiz ihren Namen.¹⁷ Dies geschah jedoch nicht plötzlich, sondern ist einem Prozess zuzuschreiben, in dem die Landschaftsmalerei eine Leitkunst bildete.¹⁸ Dabei wurden eben nicht mehr unbedingt die klassischen landschaftlichen Schönheiten jener Orte rezipiert, die man auf den traditionellen Bil-

dungsreisen in Italien kennenlernte, sondern nordalpine Mittelgebirgsregionen. Federführend war Adrian Zingg (1734–1816), der 1766 als einer der Wegbereiter der neuen deutschen romantischen Landschaftsmalerei nach Dresden kam. Als Schweizer hatte er eine Vorliebe für Landschaftsdarstellungen und flüchtete deshalb gerne aus der, durch den Siebenjährigen Krieg zerstörten, Stadt Dresden in die Umgebung. Dort zeichnete er unter anderem Partien in der Sächsisch-Böhmischen Schweiz sowie viele Ortsansichten, z.B. Liebenthal, Rathen, Dohna, aber auch die erzgebirgischen Ortschaften Gießhübel bei Bad Gottleuba oder Frauenstein und Wolkenstein.¹⁹ »Viele Motive erlangten erst durch seine einschlägigen Wiedergaben Berühmtheit.«²⁰ Er verwendete die in der Heimat vorgefundenen idyllischen Landschaftselemente, die dem klassischen Kanon entsprachen: sanfte Berge, rauschende Bäche, Hütten, Hirten, Herden. Die Sehnsuchtslandschaft Italien wurde plötzlich in Sachsen gespiegelt.

Aber auch die allgemeine Landschaftswahrnehmung wandelte sich in gesellschaftlicher, religiöser, literarischer und künstlerischer Hinsicht, wie Krepelin und Thränert in ihrem Werk »Die gewidmete Landschaft« ausführlich beschreiben. War das Spazieren und Lustwandeln in der Natur noch bis Ende des 18. Jahrhunderts dem Adel vorbehalten,²¹ so erlangte es mit der steigenden Kaufkraft und einem erstmals ausreichenden Maß an Freizeit auch beim Bürgertum zunehmende Beliebtheit.²² Zugleich wurde das Naturempfinden von religiösen Konnotationen gelöst, durch wissenschaftliche sowie emotionale Bedeutungen (ja letztlich durch die Empfindsamkeit) neu besetzt und damit einer quasireligiösen »metaphysischen Schönheit« gleichgestellt.²³ Im Kontext dieser kulturhistorischen Entwicklung des Spaziergangs und dem Wunsch nach eindrücklichen Naturerlebnissen entstanden vor allem ab 1770 landschaftliche Verschönerungen, wobei man auf den vorhandenen Feldern, Wiesen und Äckern mit Sitz-

gelegenheiten, Kleinarchitekturen, Denkmälern und Felsinschriften landschaftlich reizvolle Situationen betonte.²⁴ Diese verschönerten Landschaften wurden – insofern sie zugänglich waren und nicht auf Privatgrundstücken lagen – beim städtischen Publikum sehr beliebt, da sich dort schon im frühen 18. Jahrhundert

»eine sozial erstaunlich breit verankerte städtische Ausflugskultur herausgebildet [hatte], die den sonn- und feiertäglichen Spaziergang zur massenhaft ausgeübten Praxis machte.«²⁵

Dabei nahm die Residenzstadt Dresden gegenüber anderen deutschen Städten eine frühe Vorreiterrolle bei der Ausbildung einer Spaziergangstradition ein.²⁶

Die Dualität von Natur- und Kulturlandschaft spiegelte sich auch in den Bezeichnungen, die man ihr gab. Noch bevor Landschaften im ausgehenden 18. Jahrhundert literarisch-sentimental oder in Bezug auf andere europäische Landschaften benannt und gewidmet wurden, erhielten sie zwecks einfacherer Orientierung und Bewirtschaftung differenzierte Bezeichnungen. Die Flurstücke der Rittergüter und Dörfer fanden ihren Ursprung in markanten geologischen Formationen, in bestimmter Vegetation oder Topografie, aber auch in Besitzverhältnissen. Die Gutskartierung Reinhardtsgrimmas von 1628 zeigt die Flurnamen »Martin Liebsteins Holz«, »Nieseldörners Wise«, »des Schefers Grase randt« oder das »Pfarrfeldt« mit Besitzkonnotation. Schlichte Landnutzungen tauchen bei »Lehmgrube«, »Hopffberk« oder »Grummetwise der Dorffgrund« auf. Zudem sind die Namen oft mit topografischen Begriffen gekoppelt.²⁷ Mit dem Wandel der Landschaftswahrnehmung und der Landnutzung entwickelten auch sie sich unter den Gutsherren von Bülow, Rutschenbusch und Aster kontinuierlich weiter. Besonders unter der Gutsherrschaft der Asters zeigte sich eine Bandbreite verschiedener Widmungen.

Die ersten Landschaftsverschönerungen in Reinhardtsgrimma

Obwohl der Commerzienrat Johann Christoph Lippold (gest. 1780) gerade in der Zeit einer neuen Landschaftsästhetik 1767 das barocke Schloss in Reinhardtsgrimma erbauen ließ, zeigt der formale Lustgarten, dass das Rittergut zu diesem Zeitpunkt von den aktuellen landschaftlichen Impulsen unberührt blieb.²⁸

Erste Hinweise auf die Verschönerung der Landschaft um Reinhardtsgrimma gibt es unter Carl Viktor August von Broitzem (1741–1812). Dieser ließ im Juli 1793 eine Promenade durch den Birk- und Teichbusch (später: Pfarrbusch) nördlich am Liebsteingrund anlegen und gab damit den Anstoß für die erste Gestaltungsphase.²⁹ Obwohl es in Reinhardtsgrimma keine Hinweise auf ein durchgängiges Gestaltungskonzept unter von Broitzem gibt, lassen sich wiederum auf seinem Erbsitz Ebersbach bei Görlitz um 1800 großräumige Gestaltungen nachweisen, die – wie in Reinhardtsgrimma – architektonische Gartenelemente und Promenaden samt Baumgruppen in der Landschaft miteinander verbanden:

»Hinter dem Oberhof Gebäude auf der Abendseite ist ein weiter ofner Garten von dem ietzigen Lehnsherr von Broizem angelegt worden. Es ist derselbe in vier Theile getheilt, mit allerl. ausländischen Bäumen u. Gewächsen besetzt ingl. mit Alleen von Linden u. mit Buchen umgeben. [...] An den Seiten des Gartens sind außer den bedeckten Lindengängen auf den Tarrassen breite Gänge mit Buchenwänden. Auch sind Morgenwärts am Garten u. auf jeder Seite desselben Anlagen zu Fontainen. [...] An diesen Garten grenzt auf der Mittagsseite ein Spaziergang auf den Dämmen u. an den Wiesen der Lehnseite in Sträuchern u. hohen Birken welcher bis an den kleinen Steinberg u. hinter demselben bis an den Krahhberg geht. Eben so hat auch der gedachte iet-

ZWISCHEN PHYSIOKRATIE UND LANDSCHAFTSVERSCHÖNERUNG: DIE KULTURLANDSCHAFT REINHARDTSGRIMMAS

zige Besitzer des Guths um den Wall her den Weg durch Lindenalleen u. sofort auf der Promenade am Wasser u. auf an den Wegen durch Papeln, Linden, Castanien-Bäume zu Verschönerung der Gegend bezutragen gesucht.«³⁰

Als die von Bülow im Jahr 1800 Reinhardtsgrimma von den von Broitzems erwarben, kam es durch Hofbaumeister Christian Friedrich Schuricht (1753–1823) zur Umwandlung des formalen Gartens in eine sentimentale landschaftliche Anlage.³¹ Daraufhin muss auch der Wunsch entstanden sein, den angrenzenden Liebsteingrund entlang des Lockwitzbaches weiter auszugestalten, um so die Grenzen zwischen Schlossgarten und umgebender Landschaft aufzulösen. Der Liebsteingrund wird damit zu einer Fortsetzung des Landschaftsgartens. Neben Schuricht, der unter anderem Hirschfelds richtungsweisende »Theorie der Gartenkunst« illustrierte, muss im Zusammenhang mit diesen Bestrebungen der Blick auf Joseph Friedrich von Racknitz (1744–1818), den Schwiegersohn des Gutsherren Friedrich Ludwig Ernst von Bülow (1738–1811), fallen, der deutschlandweit als eine künstlerische Leitfigur galt und selber die Umgebung seines Gutes Ringethal verschönerte.³² Auf ihn werden wir am Ende noch einmal zurückkommen.

Eine der bildhaftesten und vollständigsten Darstellungen der verschönerten Landschaft unter von Bülow bietet die »Forstcharte vom Ritterguth Reinhardtsgrimme« – aufgenommen im Jahr 1807 (Abb. 2). Mit der Darstellung von Grenzverläufen, Grenzsteinen samt Nummerierung, Wegen, Alleen, Baumarten, beigemischten Arten (»Melirung«), dem Alter der Bestände, von Wiesen, Feldern und Flurbezeichnungen war sie zur Zeit ihrer Entstehung fortschrittlich und ist vermutlich das Resultat einer Zusammenarbeit zwischen von Bülow und dem Förster Georg Konrad Ruschenbusch (1785–1866). Als Forstvermessung, -taxation und -kartierung unter Heinrich Cottas (1763–1844) Lei-

tung der sächsischen Forstvermessungsanstalt in Tharandt ab 1811 endlich zusammenwachsen, war man in Reinhardtsgrimma also auf dem neuesten Stand.³³

Über die genauere Entstehung der Forstkarte sind keine Hinweise bekannt, doch ist auffällig, dass zahlreiche Details benannt und eingezeichnet wurden, die nicht rein wirtschaftlich begründet, sondern gestalterischer Natur sind. Im Fokus liegt dabei der Liebsteingrund. Dort am Unterhof (B) sind eine Linde mit Rasenbank (x2), ein Pavillon (m), ein Parapluie (w2), steinerne Bänke (s2), eine Ruine (q2) und ein Portal (r2) eingetragen.³⁴ Da der »melirte« sprich Mischwald sehr kleinteilig und detailliert aufgenommen wurde, ist anzunehmen, dass es sich um einen tatsächlichen Bestandsplan handelt. Zwar ist nicht jedes gestalterische Element in den Akten wiederzufinden, aber zum Beispiel sollte 1801 »[dem] Parapluis in der Promenade ein neuer Grund gegeben [werden]«³⁵. Dieser stand im nördlich an den Liebsteingrund angrenzenden Pfarrbusch, den schon von Broitzem in die Promenade eingebunden haben soll (Abb. 3a).³⁶ Dort befand sich laut Forstkarte ein Abzweig von der Tal-Promenade. Sie führte vorbei an einem kleinen Teich – in der Forstkarte als Tümpel (u2) bezeichnet –, der mittels eines Damms (v2) angestaut wurde. Am Tümpel konnte man bis zum Feld hinaufsteigen, von dort eröffnete sich der Blick auf den großen Wilisch (476m). Diese Strukturen sind bis auf den Parapluie auch heute ansatzweise noch vorhanden. Einen derartigen Aufgang zu den Feldern Niederfolgen (t2) und Folgen (n) mit Ausblick zum großen Wilisch gab es auch am Pavillon (m). Den Aufgang aufs Feld markierten dort zudem zwei beiderseits des Weges gepflanzte Lärchen. Mit ihrem goldfarbenen Herbstschmuck und der sonst hellgrünen Laubfärbung dürften sie sich vom restlichen Bestand abgehoben haben und eine Art natürliche Rahmung der Landschaft gebildet haben. Wann sie genau gepflanzt wurden, bleibt allerdings unklar.³⁷ Auf der gegen-

ZWISCHEN PHYSIOKRATIE UND LANDSCHAFTSVERSCHÖNERUNG: DIE KULTURLANDSCHAFT REINHARDTSGRIMMAS

überliegenden Talseite, südlich des Lockwitzbaches, hatte man zudem eine Hangpromenade mit Ruine und Portal angelegt. Die Stellen, an denen besagte Ausschmückungen lagen, sind auf einer Flurkarte von 1809 im Foyer des Schlosses Reinhardtsgrimma eingetragen und nummeriert – nur fehlt dort die entsprechende Legende. Letztlich handelte es sich hier also um einen zwischen 1807 und 1809 angelegten Spaziergang durch den Liebsteingrund, der – ergänzt durch die gegenüberliegende Hangpromenade – als Rundweg begangen werden konnte. Verschönert war er mit ›Verweilobjekten‹ und mit Ausblicken in die umgebende Landschaft. Auch wurden einige geologische Besonderheiten, wie Vorsprünge am südlichen Talhang durch Kleinarchitekturen, wie die künstliche Ruine, geschickt inszeniert.

Ein verlängerter Spaziergang führte von dort Richtung Südosten in den Schlottwitzgrund, vorbei an der auf einem Felssporn gelegenen Ruine Grimmstein. Es wird wohl kein Zufall sein, dass man sie just in der Zeit der von Bülow als vermeintliche Feste des Raubritters Reinoldus de Grymme wiederentdeckte und propagierte. Erstmals dargestellt wurde sie in der Forstkarte von 1807 und schriftlich erstmals 1816 erwähnt.³⁸ Der Raubritter Reinoldus de Grymme – zuerst

urkundlich erwähnt 1206³⁹ – trieb laut Ponicke sein Unwesen durch Raub und Wege-lagerung. Zudem war er wohl in Konflikte zwischen den Burggrafen von Dohna und den Markgrafen von Meißen verwickelt. Schließlich soll er unter Mithilfe eines Ritters Reinhardt von Bernstein besiegt worden sein, wobei man wohl seine Bergfeste Gimmstein zerstörte. Zur Belohnung erhielt Ritter Reinhardt Besitzungen an der Stelle des heutigen Schlosses.⁴⁰ Damit handelt es sich quasi um den Gründungsmythos Reinhardtsgrimmas, welcher durch den Bau einer kleinen Einsiedelei an dieser Stelle nochmals besondere Wertschätzung erfuhr. Man ließ dort ein »liebliches mit Moos ausgekleidetes Lusthaus« – die »Mooshütte« – bauen (Abb. 3b),⁴¹ die dazu einlud vergangene Zeiten in einer rustikalen Architektur nachzuempfinden. Das genaue Aussehen und Ausmaß ist nicht bekannt, trotzdem handelte es sich um ein typisches Ausstattungselement der Zeit um 1800. Eine solche Hütte spielte beispielsweise auch in Goethes Roman »Wahlverwandtschaften« (1809) eine bedeutsame Rolle. Dort war die Mooshütte ein kleines Lusthaus, welches höchstens vier Personen Platz bot, durch ihre Fenster gerahmte Blicke in die Landschaft freigab, für persönlichste Gespräche diente und zurückgezogene Momente ermöglichte.⁴²



3a und b | Flurkarte des Rittergutes Reinhardtsgrimma (Ausschnitte), Federzeichnung farbig laviert, Urheber unbekannt, 1808/1809 (Originalplan im Foyer des Schlosses Reinhardtsgrimma). Ausschnitt links (3a) Liebsteingrund mit nördlicher Promenade im Pfarrbusch samt Parapluie am oberen Weg. Ausschnitt rechts (3b) Mooshütte mit Fußweg in den Schlottwitzgrund.

Forst und Jagd

Der Naturraum um Reinhardtsgrimma mit seinen Feldern, der Heide und den Waldflächen sowie dem Talgrund umfasst seit Jahrhunderten artenreiche Lebensräume, die vor allem für die Jagd bedeutend waren. Seit dem 16. Jahrhundert war diese nachweislich ein wichtiger Faktor in Reinhardtsgrimma: erwarb 1571 zunächst Kurfürst August (1526–1556) die Jagdgerechtigkeit, so folgte ihm gleich Kurfürst Johann Georg I. (1585–1656) nach.⁴³ Ob die Kurfürsten vor Ort selber Tiere erlegten oder diese einfangen und in ihre eigenen Wildgehege – wie etwa nach Moritzburg – überführen ließen, bleibt offen. Ab 1806 ist zumindest ein »Rehgarten« nördlich des Schlosses belegt⁴⁴ – 1807 auch »Thiergarten« genannt.⁴⁵ Da es sich um eine eher kleine Fläche handelte – die Empfehlung für einen Rehgarten bezog sich auf ein Areal nicht kleiner als zehn Morgen (rund 2,5 ha)⁴⁶ – ging es sicher nur um die Pflege kranker Tiere oder die Aufzucht einzelner, um den Bestand zu unterstützen.⁴⁷

Das lohnenswerte Jagdgebiet mag auch ein Grund dafür gewesen sein, warum von Bülow, der nach seiner Ausbildung auf der Lüneburger Ritterakademie sogleich als Hof- und Jagdjunker in hannöversche Dienste trat, Reinhardtsgrimma erwarb.⁴⁸ Unter von Bülow wird 1802 Georg Conrad Ruschenbusch (1785–1866) als Förster angestellt. Dieser stammte aus einer kurhannoverschen Försterfamilie und war durch Familienbande an den ebenfalls von dort stammenden von Bülow empfohlen worden.⁴⁹ Da es – wie u.a. eine Beschreibung von 1822 wiedergibt – nicht nur einen umfangreichen Waldbestand, sondern auch eine mittlere und niedere Jagd gab,⁵⁰ muss sein Aufgabenfeld recht groß gewesen sein.

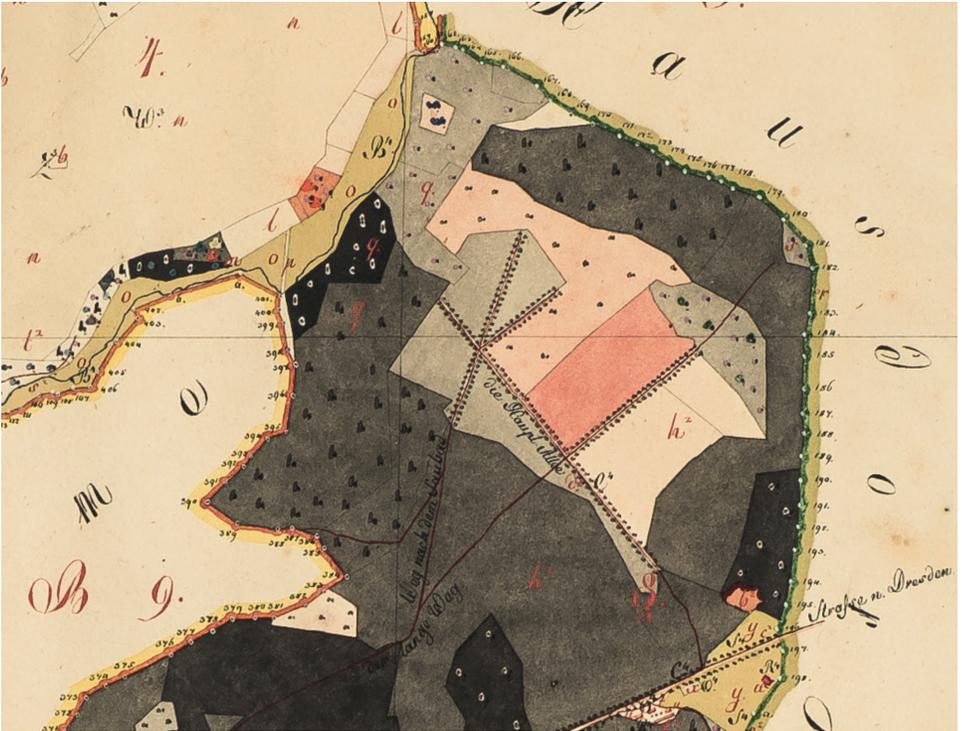
Der Grimm'sche Forst war zwischen 1807 und 1809 mittels der sogenannten Hauptallee und mehrerer kleiner Nebenalleen gegliedert. Die Wege- und Alleenstruktur mutet wie die Miniatur-Variante eines Jagdsterns (Abb. 4) an.⁵¹ Ob die Alleen eine Art

Forstpromenade darstellten, die den Blick der Spazierenden mit zusätzlichen Baumreihen einrahmte oder ob sie der Jagd dienten, ist dabei nicht sicher. Das Forsthaus (b4) lag 1807 noch südlich des Schlosses nah der Schlossmühle.⁵² Spätestens 1891 wurde es auf die Nordseite des Schlosses neben die Schlossgärtnerei verlegt (Abb. 5).⁵³

Um 1807 finden sich in Reinhardtsgrimma zudem sogenannte Vogelherde (Forstkarte: Af2 und Bd2). Dies waren Einrichtungen zum Vogelfang mit Hügeln, Verstecken und Fallen auf einem gerodeten Stück Wald. Im Fokus standen die als Delikatesse angesehenen Krametsvögel, womit Wacholderdrosseln gemeint waren (Abb. 6 und 7).⁵⁴ Der Vogelfang war in Sachsen und gerade im Erzgebirge und Vogtland weit verbreitet, da besagte Drosseln mit Vorliebe die dort heimischen Vogelbeeren verzehren und ihr Fang nicht wenigen Familien einen winterlichen Nebenverdienst einbrachte.⁵⁵ Ab 1800 begann zwar mit der Zuwendung zur Biologie, Ökologie und der nicht zuletzt romantisch induzierten Beschäftigung mit heimischen Vogel- und Tierarten die Aufbruchphase des Naturschutzes,⁵⁶ trotzdem gab es maßgebliche Veränderungen und klar festgeschriebene Fangverbote erst 1888 mit dem Reichsvogelschutzgesetz.⁵⁷

Des Weiteren befand sich oberhalb der Schlossgärtnerei auf den Feldern an der alten Schäferei eine Krähenhütte⁵⁸ – ein in den Boden eingegrabenes oder durch Rasen und Zweige getarntes Gebäude mit darauf aufgestelltem Lockvogel. Bei diesem Lockvogel handelte es sich zumeist um einen lebendigen Uhu, festgeschnürt an einer Stange, die man aus der Krähenhütte heraus bewegen konnte, um denselben zum Flattern zu bringen. Nahmen die Krähen auf den Feldern, die Vögel auf den Obstplantagen oder auch Raubvögel überhand, so konnte man sie mithilfe des Lockvogels, dem natürlichen Feind und Konkurrenten der Tagvögel, zum Angreifen bringen und auf diese Weise aus der Nähe schießen.⁵⁹ Nicht nur zum Schutz

ZWISCHEN PHYSIOKRATIE UND LANDSCHAFTSVERSCHÖNERUNG:
DIE KULTURLANDSCHAFT REINHARDTSGRIMMAS



4 | »Forstcharte vom Ritterguth Reinhardtsgrimme – Aufgenommen im Jahr 1807« (Ausschnitt von der Grimmischen Heide), Federzeichnung farbig laviert, Urheber unbekannt, 1807. Am unteren Bildrand liegen die Forstweise (y) mit Ziegelscheune (a²) und direkt westlich davon mehrere Gebäude samt Kegelschub (f² – schwer lesbar am Standort der späteren Buschhausschänke) (LfD Sachsen, Plansammlung, Inv.-Nr. 1978-284).



5 | Forsthaus Reinhardtsgrimma auf der Nordseite des Schlosses an der Stelle des ehemaligen Gärtnerwohnhauses (B-04 auf Forstcharte 1807), Fotografie, Urheber unbekannt, 1927 (SächsHStA, 10505, Nr. 391, Baul. Veränderungen Forsthaus, 1927/28).



6 | Krammetsvogelfang in Vadrup, Münsterland, 1916: Vogelfänger in seiner Tarnhütte hinter der Fangnetzanlage – Fotodokumentation des Ornithologen Dr. Hermann Reichling zum Massenfang der Wacholderdrossel als Speisevogel, Glas-Negativ, Urheber: Hermann Reichling, 1916 (LWL Medienzentrum für Westfalen, Archiv-Nr. 13_897, Ablage-Nr. HR010_01).



7 | Flurkarte des Rittergutes Reinhardtsgrimma (Ausschnitt Vogelherd im Waldstück der Hayn), Federzeichnung farbig laviert, Urheber unbekannt, 1808/1809 (Originalplan im Foyer des Schlosses Reinhardtsgrimma).

ZWISCHEN PHYSIOKRATIE UND LANDSCHAFTSVERSCHÖNERUNG: DIE KULTURLANDSCHAFT REINHARDTSGRIMMAS

von Saat, Obst und Hausvögeln, auch zum Vergnügen konnte man die Krähenhütte nutzen, waren doch solche Hütten häufig wie ein kleines Kabinett mit Sitzgarnitur und etwas Lichteinfall ausgestattet (Abb. 8). Diesbezüglich sprach man sich selbst in der Zeitschrift der deutschen Ornithologischen Gesellschaft 1855 für Bau und Nutzung von Krähenhütten aus. Neben dem Vergnügensaspekt drückt der Artikel den Zwiespalt der Fachwelt während der Aufbruchphase des Naturschutzes aus:

»Wenn wir uns die Mühe geben alle Thiere zu überzählen, denen der Mensch nachstellt, so finden wir deren eine grosse Zahl; er stellt ihnen nach, einmal, weil es ihm Vergnügen gewährt, dann, weil sie ihm Nutzen oder Schaden bringen. [...] Während er [Herr Dr. Gloger] spricht: ›Weg mit den Krähenhütten!«, rufe ich aus voller Ueberzeugung: ›Bauet Krähenhütten, wo es nur angeht!«⁶⁰

Die Buschhäuser

Zwischen 1810 und 1811 veranlasste von Bülow die Errichtung der Buschhausschänke (auch Buschhaus) an der Grimmschen Hauptstraße (Abb. 9). Bei der Schänke handelte es sich um ein Ausflugslokal am Ortseingang aus Richtung Hausdorf, das direkt an die Grimm'sche Heide und das sogenannte Gründel grenzte.⁶¹ Das heute als klassizistisches Mustervorwerk anmutende Gebäudeensemble wird dem Dresdner Hofbaumeister Gottlob Friedrich Thormeyer (1775–1842) zugeschrieben.⁶² 1811 bestanden diese ersten Buschhäuser lediglich aus der Buschhausschänke, einem Kegelschub und eventuell einem weiteren Stall- oder Wirtschaftsgebäude. Gegenüberliegend gab es – nach aktueller Quellenlage – das fast identisch anmutende Schießhaus noch nicht,⁶³ aber vermutlich eine Art Jagdplatz mit Schießscheibe. Ein solches Ensemble aus Kegelschub und Schießscheibe lässt sich bereits 1807 nachweisen. Zur 1811 ergänzten Buschhausschänke gehörte zudem ein Schankgarten, welcher durch Rosskastanien



8 | Alte Krähenhütte im Großen Garten zu Dresden, Bleistiftzeichnung, Hersteller: Max Eckart (SKD, Inv.-Nr. C 1995-1013).



9 | Buschhausschänke Reinhardtsgrimma unter Inhaber Otto Röhringer (auf Rückseite bedruckt), Ansichtskarte um 1910 (Privatarchiv Köhler Dresden). Zu sehen sind anschaulich die Glashütter Straße mit Allee, die Buschhausschänke mit Kutsch-/Autovorfahrt, Biertischgarnituren unter einer Kastanie und eine Art Pavillon aus Lattenwerk im Hintergrund (linker Hand).

verschattet war. Darin befanden sich wohl ein mit Bänken und Tischen umgebener Brunnen samt Pumpe, eine Laube mit Tischen und Sitzplätzen sowie weitere Sitzgelegenheiten vor dem Eingang und unter den Kastanien. Eine Beschreibung dieser Einrichtung findet sich erst in der Aufstellung des unbeweglichen Inventars von 1874.⁶⁴

Nordöstlich der Schießscheibe am Rande der Grimm'schen Heide lag eine Lehmgrube mit »Verbotssäule«.⁶⁵ Sie gehörte zur neben der Buschhausschänke befindlichen Ziegelscheune und verweist auf die Lehmherstellung. Solche kulturlandschaftlichen Spuren wie spezielle Wirtschaftsgebäude, Bergschächte oder Teiche tauchen um Reinhardtsgrimma häufiger auf. Beispielsweise der an die 1798 erbauten Drescherhäuser (ab 1881: Neue Häuser/ Neuer Anbau) grenzende Ziegelteich, östlich vom Schloss zwischen Ort und Buschhausschänke – wobei ein Ziegelteich mit Ziegelscheune schon im sogenannten »Ur-Öder« (1586–1634) belegt

ist.⁶⁶ Solche Lehmgruben wurden häufig bei geplanten Neubauten angelegt, um die Ziegel vor Ort zu brennen. War genug Baustoff hergestellt, wurden sie geschlossen und füllten sich in der Regel schnell mit Wasser.

Die »Buschhausschänke« aber auch die beiden im Dorf gelegenen Gaststätten (Erbgericht am Schloss und Brauhaus auf dem Oberhof) lassen darauf schließen, dass bereits Anfang des 19. Jahrhunderts mit Ausflüglern gerechnet wurde. Obwohl die Verfasser von Reisebeschreibungen und auch die Künstler Reinhardtsgrimma nur wenig Aufmerksamkeit schenkten und den Ort nur cursorisch streiften, findet die umgebende Landschaft immer wieder Erwähnung. Eine dieser Beschreibungen betont bereits 1803 die romantischen Qualitäten des an den Liebsteingrund angrenzenden Lockwitztals:

»Von Borthen aus, wo wir ins Thal hinabstiegen, wandelt man ununterbrochen auf

ZWISCHEN PHYSIOKRATIE UND LANDSCHAFTSVERSCHÖNERUNG: DIE KULTURLANDSCHAFT REINHARDTSGRIMMAS

grünen Wiesenteppichen dahin, längs dem Faden eines kristallreinen Bächleins, so klein und unbedeutend, dass es, fast unbemerkt hindurch rieselnd, sich unter den Fusstritten des Spazierenden verlieren zu wollen scheint. So ergießen sich mehrere kleine Berggewässer aus dem Reinhardtsgrimmer Walde und von den ostwärts liegenden Dörfern, Wittgendorf und Lungwitz, her in den Lockwitzer Grund, in dessen Hauptthale mehrere kleine Mühlen und Seitenthäler sich befinden, die dasselbe mit jenen obengenannten Dörfern vereinigen und dem Ganzen ein schönes romantisches Ansehen geben.«⁶⁷

1822 findet auch die von Bülow'sche Parkanlage im Lexikon des Albert Schumann (1773–1826) – Schriftsteller und Vater von Robert Schumann – und August Schiffner (1792–1873) – Geograph und Schriftsteller – Erwähnung. Hier wird sie in ihrer Ausbreitung in die freie Landschaft bereits explizit vom Garten unterschieden:

»Im J. 1800 kaufte das Gut der dänische Gesandte von Bülow und bei dessen Familie ist es noch. Von ihm besonders rühren die schönen Parkanlagen hinterm Dorfe her, welche man vom Garten zu unterscheiden hat; [...].«⁶⁸

Die Autoren schlagen einen Ton an, der die ideellen Auseinandersetzungen um die Einbeziehung von Natur in die Gartengestaltung der Jahre um 1800 bereits rezipiert. Ganz im Sinne von Becker und von Racknitz fällt das Augenmerk auf die Parkanlagen (sprich Spaziergänge), die sich nahtlos an den Garten anschließen und die Natur weder nachahmen noch überladen, sondern sie vielmehr dem Durchstreifen öffnen.⁶⁹ Ergänzend nennen Schumann und Schiffner den Frauendorfer Grund sowie den Folgenbachgrund, welche zum Spaziergang genutzt wurden: »Zu dem Parke sind besonders die Thalgründe oberhalb des Ortes benutzt.«⁷⁰ Ganz besondere Erwähnung findet der

Lockwitzbach (damals Grimmsches Wasser), welcher sich in Reinhardtsgrima durch das Liebsteingrund genannte Tal schlängelt: »Erwähntes Thal hat einen etwas melancholischen Anstrich, gehört aber ohne Zweifel zu den reizendsten der Gegend.«⁷¹

Ähnlich liest sich die Ortsbeschreibung des Juristen und Übersetzers Wilhelm Adolph Lindau (1774–1849) von 1822. Auch dieser beschreibt den Garten als unmittelbar am Schloss liegend und den Park über die Mooshütte am Grimmstein und die Promenaden in die Landschaft greifend. Der hintere Liebsteingrund wird auch hier eher melancholisch aufgefasst:

»Auf der Höhe im Wald, unweit des Dorfes, liegt der Grimmstein mit den Trümmern einer Burg, [...]. Von der Anhöhe, wo eine Mooshütte uns einen Ruheplatz darbietet, läuft ein gebahnter Pfad ins Schlottwitzthal hinab. [...] Folgen wir von Reinhardtsgrima dem Bache, der es durchfließt und das Grimm'sche Wasser heißt, so kommen wir in ein tiefes, ernstes Thal [...].«⁷²

Die Landschaftsverschönerung unter Ruschenbusch

Zwei Jahre vor ihrem Tod – also 1830 – übertrug Baron von Bülow's Tochter Friederike Juliane Christiane von Bülow (1763–1832) das Gut ihrem Ehemann Georg Conrad Ruschenbusch.⁷³ Dieser war ab 1802 Förster, laut Überlieferung noch vor seiner Hochzeit 1820 mit Freifrau von Bülow als Gutsverwalter eingesetzt und schließlich der zweite bürgerliche Rittergutsbesitzer Reinhardtsgrimmas.⁷⁴ Nach seinem Tod ging der gesamte Besitz an seine Tochter Friederike Conradine (1836–1910), die sich mit dem königlich-sächsischen Major Ludwig Emil Aster (1833–1907) vermählte.⁷⁵ Sowohl Ruschenbusch als auch das Ehepaar Aster bauten den Wirtschaftsbetrieb aus, so habe sich das Rittergut zwischen 1843 und 1882 sehr »vergrößert und verschönert«⁷⁶.

Erneuerungen in der Landwirtschaft

Im 18. Jahrhundert wurden wirtschaftsphilosophische Konzepte entwickelt, in deren Fokus die Naturressourcen einer Gegend standen. Denn die zur Zeit der Aufklärung aufkommende Vorstellung einer »Herrschaft der Natur« – einer »Physiokratie« wie es hieß – legte den Fokus auf die optimale Nutzung natürlicher Gegebenheiten zur Schaffung eines gesunden und nachhaltigen Staatshaushalts. Dabei sollten Schönheit und Nutzen der Agrarflächen in Einklang stehen.⁷⁷ Wesentliche Impulse zu diesen Themen gingen in Sachsen von der nach dem Siebenjährigen Krieg 1764 gegründeten Ökonomischen Societät zu Leipzig aus. Im Rückgriff auf die Gedanken der Nachkriegszeit wollte sie die allgemeinen Wirtschaftsbedingungen verbessern, die Staatseinkünfte mehren und speziell auch die Land- und Forstwirtschaft optimieren.⁷⁸ Auch auf sie werden wir noch einmal zurückkommen.

Eine für diese Zwecke sinnvolle Erfassung der Gutsflächen (Flurkartierung) erlangte im Sächsischen Landtag 1766 durch die Stände zunächst keine Mehrheit, aber das Anlegen von Flurbüchern verbreitete sich im Leipziger Kreis nun rasch. Unter dem voranschreitenden Aufklärungsgeist bildete Sachsen im 19. Jahrhundert auf diese Weise ein umfangreiches Flurbuchwesen aus.⁷⁹ Bei diesen Flurbüchern handelte es sich zunächst nur um eine Aufzeichnung von Flurnummern, Flurnamen, deren Nutzungen und Flächengrößen. Später konnten auch Karten beigefügt und weitere Erklärungen und Details zur jeweiligen Gutswirtschaft aufgeschlüsselt sein.

Gleichzeitig erreichten zahlreiche Innovationen die Landwirtschaft. Unter dem wissenschaftlichen Einfluss von Vordenkern einer Agrarreform, wie Nathanael Gottfried Leske (1751–1786),⁸⁰ Johann Riem (1739–1807),⁸¹ Albrecht Thaer (1752–1828)⁸² und Christian Schubart Edler von Kleefeld (1734–1787),⁸³ kam es schon ab Mitte des 18. Jahrhunderts

in Sachsen und Deutschland zur vermehrten Kultivierung von Futterpflanzen wie Klee. Dies führte zu einer besseren Versorgung des Viehs, damit zu einem höheren Dunganfall und so wiederum zu einer ertragreicheren Folgeernte. Mit diesen und weiteren Umstellungen gelang eine Abkehr von der klassischen Dreifelderwirtschaft hin zur variablen Fruchtwechselwirtschaft.⁸⁴ Rutschenbusch war Mitglied der oben benannten Ökonomischen Societät zu Leipzig, welche solcherlei landwirtschaftliche Neuerungen förderte. Er trat spätestens 1830 der Societät bei, da er bereits im Kaufvertrag über das Rittergut als deren Mitglied aufgeführt wird.⁸⁵

Aufgrund der Anregungen durch die Societät revolutionierte man auch in Reinhardtsgrima das Karten- und Flurbuchwesen sowie die Landwirtschaft. Bereits 1822 baute man hier Klee und verschiedene andere Futterkräuter an.⁸⁶ 1842 kultivierte man ein breites Spektrum an Pflanzen, darunter Winter- und Sommerweizen, Winter- und Staudenkorn, Gerste, Hafer, Erbsen, Sommerrüben, Lein und Futterwicke.⁸⁷ Bis 1875 wurden all diese Neuerungen in einem Flurbuch präzisiert und auf Flurkarten metergenau verzeichnet.⁸⁸ Für die folgenden Jahre bis 1900 differenzierte die Gutsherrschaft die Futterpflanzen, wie Klee, Gras, Wicke sowie auch Hirse (meint Zuckerhirse) und Futterkartoffeln, noch stärker.⁸⁹ Zudem kultivierte man zahlreiche Obstsorten in einer Baumschule, die sich nördlich des Niederhofes unterhalb der alten Schäferei befand. Diese wurden in Tafel-, Wirtschafts-, Futter-, Sommer-, Winter- und Herbstobst sowie in »Sorten für rauhere Gegenden« unterschieden (vgl. Beitrag »Der Obstanbau auf den Ländereien«).⁹⁰ Man versuchte also auch hier experimentell, wissenschaftlich und im Zusammenspiel mit den naturräumlichen Gegebenheiten zu wirtschaften. Doch nicht nur in physiokratischer Hinsicht auch in ästhetischer Weise wirkten die wissenschaftlichen und sozialen Umbrüche der Aufklärung auf die Landschaft ein.

ZWISCHEN PHYSIOKRATIE UND LANDSCHAFTSVERSCHÖNERUNG: DIE KULTURLANDSCHAFT REINHARDTSGRIMMAS

Schafhaltung

Einige Beschreibungen, wie die von Merkel (1822), schildern Reinhardtsgrimma eher aus statistischen Gesichtspunkten:

»Der schöne Viehstand aller Art besteht aus 34 Stück Kühen, 20 Ochsen, 6 Pferden, 10 Zuchtschweinen und 1000 Stück ganz veredelten Schafen, welche die Fluren sämtlicher Unterthanen von Michaelis bis Walpurgis behüten.«⁹¹

Die Landschaft scheint zu dieser Zeit durch Viehwirtschaft geprägt zu sein, waren die Schafe doch in der Lage Grenzertragsflächen bewirtschaften zu können, Wegränder freizuhalten und die Felder nach der Ernte leer zu äsen.

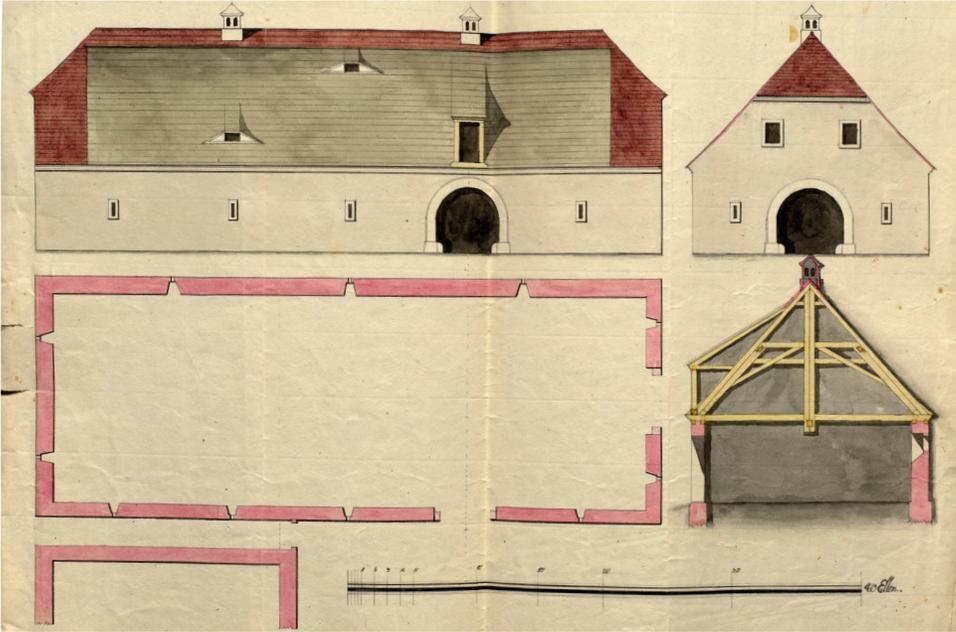
Und Schafe begannen spätestens ab 1765 eine essentiell neue Rolle im sächsischen Landschaftsbild einzunehmen. In diesem Jahr schenkte der spanische König Karl III. (1716–1788) dem sächsischen Königshaus auf dessen Anfrage eine Herde Merinoschafe, die in Sachsen weitergezüchtet und zur Veredelung der Landschaft genutzt wurde. Für viele Rittergüter entwickelte sich die Schafzucht zu einem bedeutenden Wirtschaftsfaktor und verbreitete sich.⁹² Auch in Reinhardtsgrimma deuten die Beschreibungen in diese Richtung. Waren es 1624 noch 789 Schafe,⁹³ belief sich ihre Zahl bis 1822 auf um die »1000 Stück [von] ganz veredelten Schafen.«⁹⁴ Unterstrichen wird die Wichtigkeit der von den Zuchtschafen gewonnenen Wolle durch ein 1825 geführtes Buch mit Wollproben erster und zweiter Klasse.⁹⁵ Wie aus Landschaftsdarstellungen der Zeit bekannt ist, spielte die Ästhetisierung der Landwirte und der Tiere als lebendige Staffagefiguren innerhalb der sächsischen Landschaften eine wichtige Rolle in der Rezeption des »Schönen« – auch wenn dies mit einer bürgerlichen, physiokratisch geprägten und moralisch verklärten Sicht auf die ländliche Bevölkerung und ihr Leben einherging.⁹⁶ Beispielsweise sind in Stichen von Zingg bereits um 1800 häufig Hirten mit Schafherden als Teil der Szenerie abgebil-

det.⁹⁷ Becker schreibt dazu aus ästhetischer Sicht, dass:

»[...] Spuren einer einfach ruhigen Lebensweise, von welcher die wirtschaftliche Benützung des umliegenden Bodens und anspruchslose Hütten von Pflügeren und Hirten zeugen, den sanften und heitern Charakter des Ländlichen bestimmen. Die Schaafte, [...] mildern die natürliche Wildniss der schauerlichen romantischen Gegend und geben ihr einen lieblichen Reiz.«⁹⁸

1837 brannte die alte Schäferei am Niederhof herunter (Abb. 10). Da die Schafzucht ein bedeutsamer Faktor für die Gutsökonomie war, erhielt der von Ruschenbusch beauftragte Neubau eine besondere Gestalt. Noch im selben Jahr fertigte Johann Gottlieb Adam eine Zeichnung für einen klassizistischen Neubau mit Gewölbescheune an (Abb. 11). 1838 wurde dieser schließlich erbaut.⁹⁹ Der Entwurf akzentuiert den Schafstall mit einem Mittelrisalit und setzt das Schäferwohnhaus, die Scheune und den Wagenschuppen in ihrer Gestaltung zurück. Auf diese Weise wurde dem Prestige der Schafzucht ein bauliches Andenken gesetzt.¹⁰⁰ Ein maßgeblicher Grund für den schmuckvollen Aufbau war sicher auch, dass die Region um Reinhardtsgrimma und vor allem Maxen sehr gut ausgebaute Schafzuchten besaßen. Ein Artikel in der Allgemeinen Zeitung berichtet davon. 1836 – ein Jahr vor dem Brand – wurden aufgrund des »bedeutenden Rufs unsre[r] vaterländischen Schäfereien« zwei Transporte à 300 Schafe nach Buenos Aires verschifft, allesamt aus der Region um Dresden. Im zweiten Transport waren auch Schafe aus Reinhardtsgrimma dabei:

»Der größte Theil dieses Transports war aus der, zu einem hohen Grade der Vollkommenheit gediehenen Schäferei des Rittergutes Maxen, im Amtsbezirk Pirna, entnommen, nemlich 68 Stähre und 58 Mutterschafe; die übrigen waren von den



10 | Schafstall der Schäferei (vermutlich der alten Schäferei am Niederhof), kolorierte Federzeichnung, Autor unbekannt, um 1801 (SächsHStA, 10505, Nr. 253, unpaginiert). In den Akten geht es 1801 um die Erneuerung von Dachlatten, bretternen Wänden, den gebretteten Gesimsen und verfaulten Säulen im Schafstall. Die Markierungen an Dach und Gebälk passen dazu.

benachbarten Schäfereien der Kammergüter Groß-Sedlitz und Rennersdorf, so wie der Rittergüter Reinhardtsgrimma und Gamig, auf welchen Gütern die Schafzucht ebenfalls sehr kultiviert worden ist.«¹⁰¹

Poenicke nannte zudem 1856 eine Schäferei auf dem Oberhof, die aus einem Gebäude bestand »wie ein zweites in Sachsen nicht leicht zu finden sein dürfte.«¹⁰² Dies impliziert ein weiteres architektonisch bedeutungsvolles Schäfereigebäude in Reinhardtsgrimma, welches heute allerdings nicht mehr vorhanden ist.

Einen künstlerischen Blick auf die von der Landwirtschaft geprägte Gegend gewähren zwei Lithographien, die 1840 in »Sachsens Kirchen-Galerie«¹⁰³ veröffentlicht wurden. Beide zeigen einen größeren Ausschnitt der Ortslage Reinhardtsgrimma samt Feldflur. Auf einer der Darstellungen sind Bauern –

mit Pflug und Hacke ausgestattet – zu erkennen (Abb. 12a). Die andere zeigt zwei Herren, von denen einer ein Gewehr trägt (eventuell ist damit Georg Conrad Ruschenbusch gemeint) (Abb. 12b). Durch den Blick von Süden zeigen die Stiche stets die auf dem Hügel liegende Reinhardtsgrimmaer Kirche sowie die typischen Drei- und Vierseithöfe. Auf der rechten Bildseite sind das im Tal liegende Schloss mit Schlossturm und angelegtem Wirtschaftshof sowie die oberhalb gelegene, neu erbaute Schäferei zu sehen. Deutlich zu erkennen sind die unterschiedlichen Feldkulturen des Spätsommers, was die Umstellung auf die Fruchtwechselwirtschaft andeuten könnte. Die Staffagefiguren zeugen zum einen von der Arbeit der Landbevölkerung und zeigen zum anderen eine Feldbegehung durch Förster und vermutlich Gutsverwalter. Damit sind die Akteure dargestellt, welche die Landschaft Reinhardtsgrimmas um 1840 bestimmten. Die bürgerlichen Vertreter der Grundherrschaft und die



12a und b | Ortslage Reinhardtsgrmma mit Kirche, Schloss, Acker- und Waldfluren, Lithografien, um 1840, oben (12a): Gustav Täubert (Inventor), unten (12b): Johann F.W. Wegener (Inventor), aus Schmidt, Hermann: Sachsens Kirchen-Galerie, 1840 (SKD, Inv.-Nr. oben (12 a): A 1995-7715/ Inv.-Nr. unten (12 b): A 1995-7714).

ZWISCHEN PHYSIOKRATIE UND LANDSCHAFTSVERSCHÖNERUNG: DIE KULTURLANDSCHAFT REINHARDTSGRIMMAS

um die neuen Wirtschafts- und Gestaltungsideen der heimischen Verwandtschaft nahe-zubringen. Diese Vorschläge manifestierten sich zusehends: Im Jahr 1855 zum Beispiel schrieb Heinrich Christian Burckhardt (1811–1879) in seiner Monografie »Säen und Pflanzen« ein Schlusskapitel über die Waldverschönerung. Zudem hatte die Direktion der Forsten in der Herzoglichen Hannoverschen Kammer wohl schon 1859 den Schutz besonders schöner, alter Waldbestände verfügt.¹⁰⁵ Außerhalb Niedersachsens publizierte Heinrich von Salisch (1846–1920) seine Bücher zur »Farbenlehre in der Landschaft« (1881), zur »Kiefer in ihrer forstästhetischen Bedeutung« (1883) und zur »Forstästhetik« (1885). Ob Ruschenbusch oder von Bülow bereits von diesen geistigen Strömungen beeinflusst waren, bleibt unklar. Belegt ist allerdings, dass um 1807 ein Forstwegesystem und bald darauf Lustpartien in der Grimm'schen Heide entstanden.

Ab 1830 musste Ruschenbusch – nun selbst Gutsbesitzer – seine Förstertätigkeit vermutlich einschränken und zuletzt gänzlich abgeben. 1842 taucht daher in den Akten ein Revierförster Müller auf. Dieser wird spätestens 1874 unter Aster durch den Revierförster Henke abgelöst.

In seiner neuen Position legte Ruschenbusch den Grundstein für eine neue Verschönerungsphase, führte den Ausbau der Buschhäuser, deren Bewirtung und die Pflege des Wegesystems fort. In einer Ortbeschreibung von 1840 liest man: »an der Glashütter Straße [liegt] 1 Gasthof nebst Ziegelei; dabei beginnen die Lustpartien im Walde«¹⁰⁶. Der Forst war also spätestens seit diesem Zeitpunkt tatsächlich Teil von Spaziergängen.

Erweiterung der Buschhäuser

Zwar starb von Bülow 1811 nach Fertigstellung der Buschhausschänke, jedoch entwickelte sich die Anlage unter seiner Tochter Friederike Juliane Christiane von Bülow und ihrem Gemahl Georg Conrad Ruschenbusch in den kommenden Jahren weiter.

Als gestalterisches Pendant ließ Ruschenbusch vis-à-vis zur Buschhausschänke ein klassizistisches Schießhaus errichten (Abb. 13), dessen Erscheinungsbild und Ausstattung nicht ohne eine geschichtliche und bildsprachliche Einordnung besprochen werden kann. In Kubatur und Fassadengestaltung war dieses der 1811 erbauten Schänke, trotz ungleich hoher Türnischen, weitestgehend angeglichen. So entstand das eindrucksvolle, heute noch als »Buschhäuser« bekannte Ensemble. Zwar lässt sich das genaue Baujahr des Schießhauses nicht mehr nachvollziehen, jedoch weist ein Turmkugeldokument von 1843 darauf hin, dass es nicht, wie bisher angenommen, unter von Bülow, sondern von seinem Schwiegersohn errichtet wurde:

»Herr Georg Konrad Ruschenbusch, seit 1820 Gemahl der vorigen Besitzerin, Friederike Freiin von Bülow, seit dem Absterben, welches am 9ten November 1832 erfolgte wirklicher Besitzer von Reinhardtsgrimma, der unsere unvergeßlichen Bauten ausgeführt hat z.B. ein ganz neues Gasthaus, eine Schäferei [...], ein Schießhaus der sogenannten Buschschenke gegenüber, wo ein schöner Konzert- und Tanzsaal sich befindet – ließ [...] auch den Schloßthurm erneuern und den Knopf desselben wieder vergolden.«¹⁰⁷

Ein weiterer Beleg dafür, dass das Ensemble in zwei Bauetappen erschaffen wurde, ergibt sich aus der genaueren Betrachtung der beiden Tonreliefs, die – korrespondierend zum jeweiligen Zweck – oberhalb der straßenseitigen Gebäudeeingänge angebracht wurden. Während der Jäger in Tiroler Tracht (Abb. 14) über dem Eingang des Schießhauses in einer halbkreisförmigen Nische in die Fassade eingelassen ist, wurde der ruhende Wanderer (Abb. 15) über dem Eingang zur Buschhausschänke lediglich auf den Türsims aufgesetzt. So entsteht der Eindruck, dass man letzteres Relief nachträglich anbrachte und nicht von Beginn an als integralen Bestandteil des Gebäudes mitdachte.

ZWISCHEN PHYSIOKRATIE UND LANDSCHAFTSVERSCHÖNERUNG: DIE KULTURLANDSCHAFT REINHARDTSGRIMMAS



14 | Tonrelief eines Jägers in Tiroler Tracht über dem Eingang des Schießhauses zu Reinhardtsgrimma, Fotografie, Urheber unbekannt, ohne Jahr, wohl um 1950 (SLUB, Deutsche Fotothek, Datensatz-Nr. 33108632, Aufnahme-Nr. df_hauptkatalog_0100793).



15 | Tonrelief eines liegenden Wanderers über dem Eingang der Buschhausschänke zu Reinhardtsgrimma, Fotografie, Landesbildstelle Sachsen, 1948 (SLUB, Deutsche Fotothek, Datensatz-Nr. 33108634, Aufnahme-Nr. df_hauptkatalog_0100790).

Beide Reliefs schrieb man in der Fachliteratur bereits dem königlich-sächsischen Hofbildhauer Ferdinand Pettrich (1798–1872) zu.¹⁰⁸ Mit einer Entstehung der Reliefs nach 1811 erscheint diese Zuschreibung realistisch, denn zur ursprünglich vermuteten Entstehungszeit beider Buschhäuser samt Reliefs im Jahr 1811 war der junge Pettrich erst 13 Jahre alt. Daher stand die Vermutung im Raum, sein Vater Franz Pettrich hätte die Reliefs gefertigt. Doch dank der stilistischen Einordnung des Kunstschriftstellers Hans Helmut Geller (1894–1962) lässt sich dieser als Urheber weitestgehend ausschließen:

»Aber zwei weitere Reliefs, die wir dem jungen Pettrich wohl zuschreiben können, sind uns noch erhalten. Es handelt sich um die beiden über den Türen der zwei ›Buschhäuser‹ bei Reinhardtsgrimma angebrachten Tonreliefs, [...]. Nun zeigen – zumal bei dem ruhenden Wanderer – diese Arbeiten gewisse Anklänge an Schöpfungen seines Vaters Franz Pettrich, wenngleich die ganze Auffassung und Darstellungsweise stark von dessen klassizistischer Art abweicht. Sie sind – wie wir feststellen, eine große Seltenheit – als wirklich ›romantische‹ Bildwerke zu bezeichnen und weisen in vielem bei aller Originalität eine noch ungeübte und suchende Hand auf. Reichbelaubte Bäume im Relief sind sowohl bei

Thorvaldsen, [...], als auch bei seinem Freunde und Zeitgenossen Pettrich senior sonst niemals vorkommende Darstellungen, die man aber bei dem ›romantisch‹ schaffenden Sohn Ferdinand auch später wiederfindet.«¹⁰⁹

Darüber hinaus formuliert Geller die Vermutung, dass Ferdinand Pettrich die Reliefs zwischen dem Antritt seines Studiums an der Dresdner Kunstakademie 1816 und seiner Abreise nach Rom in die Werkstätten Bertel Thorvaldsens 1819 als Frühwerk gefertigt haben könnte.¹¹⁰ Die Bildmotive unterstützen diese Vermutung. Sieht man sich diese genauer an, so ist die dargestellte, eigentlich hechtgraue Tiroler Jägeruniform mit den grünen Aufschlägen und einem aufgeschlagenen runden Hut – trotz ihrer Farblosigkeit – deutlich zu identifizieren.¹¹¹ Die Tiroler Jäger befanden sich während der Befreiungskriege (1813–1815) im Lützowschen Freikorps – einem Freiwilligenverband, der das preußische Heer, ähnlich den Schützenkompanien im Tiroler Aufstand (ab 1808), im Kampf gegen Napoleon unterstützen sollte.¹¹² Den Jägerdetachements unter Leutnant Riedl, einem ehemaligen Adjutanten Andreas Hofers in Tirol,¹¹³ und weiteren Truppen des Lützowschen Korps gehörten neben zahlreichen Turnern wie Turnvater Friedrich Ludwig Jahn (1778–1852) und Karl Friedrich Friesen (1784–1814) auch promi-

nente Dichter und Romantiker wie Carl Theodor Körner (1791–1813) oder Joseph von Eichendorff (1788–1857) an.¹¹⁴ Bekannt wurde das von Carl Maria von Weber (1786–1826) vertonte Gedicht Körners »Lützows Wilde Jagd«. Aber auch Eichendorffs Gedicht »Der Jäger Abschied« ist bezeichnend für die patriotische Romantik dieser Zeit. Die Befreiungskriege erzeugten unter der Bevölkerung eine regelrechte Begeisterung, dem Heer im Kampf um das Vaterland beizustehen – in einer Zeit, in der das deutsche Heimatgebiet in literarischer und künstlerischer Hinsicht immer bedeutsamer wurde.¹¹⁵ So blieben auch die Gegenden um Dresden und Reinhardtsgrimma nicht unberührt von den Ausläufern der Kriegshandlungen, bevor es zur Völkerschlacht bei Leipzig kam.¹¹⁶ Mit der Erweiterung der Buschhausschänke durch ein Schießhaus samt Tiroler Jägerrelief wird demnach nicht zuletzt auf die deutsche Romantik und den Sieg über die Napoleonische Herrschaft verwiesen; auch sollten sich dort die Turner versammeln, die in den folgenden Jahrzehnten für einen demokratischen Nationalstaat plädierten.¹¹⁷

Bedenkt man dazu, dass das Schießhaus am Standort der vormals in der Forstkarte dargestellten Schießscheibe (Forstcharte 1807: B-z) entstand, lässt sich hieraus auch lesen, dass Schänke und Jagd bereits vor der Errichtung des Gebäudes im Zusammenhang standen. Möglicherweise hatte von Bülow's Schwiegersohn von Racknitz nicht nur Schuricht zwecks der Gartengestaltung, sondern auch Thormeyer nach Reinhardtsgrimma vermittelt – schließlich förderte von Racknitz beide Baumeister sowohl ideell als auch finanziell und beteiligte auch beide an der Gartengestaltung in Ringethal.¹¹⁸ Es wäre demnach möglich, dass bereits mit Errichtung der Buschhausschänke auch das Schießhaus nach Thormeyers Plan entstehen sollte, das Vorhaben jedoch durch von Bülow's Tod zunächst unterbrochen wurde. Nach den Befreiungskriegen entschloss man sich unter Ruschenbusch das Ensemble zu

vervollständigen und den bewegten Kriegzeiten ein romantisches Denkmal zu setzen – unter ähnlicher Besetzung wie beim Moreaudenkmal auf der Dresdner Räcknitzhöhe, welches 1814 nach der Schlacht zu Dresden durch Thormeyer entworfen und von Franz Pettrichs Schüler Christian Gottlieb Kühn (1780–1828) geschaffen wurde.¹¹⁹

Im Parterre des Schießhauses befand sich ein Saal mit Schießstand – eine Art Jagdstand – im rückwärtigen Gebäudeerker, was darauf hindeutet, dass man bei Wind und Wetter aus dem Gebäude herausschoss. Daran anschließend befindet sich noch heute im nordwestlichen Außenbereich eine Rot-Eichen-Allee, die bereits damals die Schießbahn markierte und sie zu beiden Seiten optisch abgegrenzte (Abb. 16). An ihrem nördlichen Ende ist eine circa zwei Meter hohe Bruchsteinmauer situiert, an der die Zielscheibe beziehungsweise die Zielobjekte angebracht wurden. Seitlich davon liegt ein gemauerter Kugelfang, hinter dem sich die Person, die die Zielobjekte ausrichtete, verstecken konnte (Abb. 17). Im Obergeschoss befand sich ein Tanz- und Konzertsaal mit einer Aufstellfläche für eine Musikkapelle im Erker – im Plan als »Orchester« bezeichnet. Von dort konnte sich die Musik vermutlich optimal in den Raum ausbreiten und die Musiker standen bei Tänzen gut geschützt (Abb. 13).¹²⁰

Trat man nun aus der Buschhausschenke musste man den Blick zum Eingang des Schießhauses sogar etwas nach oben richten, denn dessen Erdgeschoss war als Hochparterre ausgebildet. Der Wanderer über dem Schänkeneingang blickte zum Tiroler Jäger auf – als Jagendem und sicherlich vergnügtem Schützen, aber eben auch als Patrioten, der mit der Lokalgeschichte verbunden war. In den Jahren um 1820 scheint es sich bei einem Schießhaus mit Schießbahn sowie Tanz- und Konzertsaal um eine gängige Kombination zu handeln. Ab 1823 gab es ein weiteres Beispiel u.a. im Müglitztal bei Lauenstein.¹²¹

ZWISCHEN PHYSIOKRATIE UND LANDSCHAFTSVERSCHÖNERUNG:
DIE KULTURLANDSCHAFT REINHARDTSGRIMMAS



16 | Die Rot-Eichen-Allee entlang der Schießbahn am Schießhaus zu Reinhardtsgrimma, Fotografie: Anja Gottschalk, März 2019. Blick auf den rückwärtigen Erker, in dem sich unten der Schießanstand und oben das Orchester befand.



17 | Die gemauerte Zielscheibe samt Kugelfang am Schießhaus zu Reinhardtsgrimma, Fotografie: Anja Gottschalk, März 2019. Mittig ist die gemauerte Zielscheibe zu sehen und am linken Rand der zur Schießscheibe halb geöffnete Kugelfang.

Später sollte sich das Schießhaus unter Aster zu einem Arbeiterwohnhaus mit Stuben und kleineren Kammern entwickeln.¹²² In einem Inventar von 1874 werden zwei davor stehende Gipslöwen genannt, die im Winter eingehaust wurden.¹²³ Ob es sich dabei um die heutigen Terrakotta-Sphingen handelte, bliebe zu untersuchen – feststeht, dass die Terrakotta-Sphingen samt dem Terracotta-Wappen auf der Gebäuderückseite nicht zur ursprünglichen Gestaltung gehören.

Unter Ruschenbusch sollten die Buschhäuser ein beliebter Ausflugsort bleiben, den nicht nur Wanderer und namhafte Künstler u.a. aus Maxen regelmäßig besuchten. Auch festliche und landwirtschaftliche Zusammenkünfte fanden im neuen klassizistischen Ensemble statt und ließen dieses zu einem Treffpunkt verschiedener Ortschaften und Parteien werden. So stattete zum Beispiel der dänische Bildhauer Bertel Thorvaldsen (1770–1844) dem Ort einen Besuch ab, als er im Alter von 71 Jahren (13.–22. Juni 1841) die befreundete Familie von Serre in Maxen besuchte.¹²⁴ Ihn zog es aus mehreren Gründen in die Buschhausschänke und auf das Schloss Reinhardtsgrμμα. Zum einen war er an der Buschhausschänke interessiert, da diese mutmaßlich eines der ersten klassizistischen Bauwerke Thormeyers darstellte und außerdem für den dänischen Gesandten am sächsischen Hof, von Bülow, errichtet worden war. Zum anderen war Reinhardtsgrmma der Geburtsort des ihm wohl bekannten Kunsthistorikers Carl Friedrich von Rumohr (1785–1843), der auch in Kopenhagen einen guten Ruf besaß.¹²⁵

Auch die Brauereiwirtschaft florierte. Um 1840 galt die Reinhardtsgrmmaer Bierbrauerei am Oberhof als gemeinhin bekannt, später gar als berühmt.¹²⁶ Schon vor 1628 besaß Reinhardtsgrmma einen »Hopfegarten« am Haselbach und damit das Braurecht,¹²⁷ 1808–1811 wurde dann am Oberhof die neue Brauerei mit herrschaftlicher Stube sowie Brauteich erbaut.¹²⁸ Denkbar ist ein weiterer Ausbau des Brauwesens aus Gründen des

Fremdenverkehrs, der mit der Erweiterung der Buschhausschänke durch das Schießhaus anscheinend lohnenswert war, zumal auch schon vor 1840 regelmäßig Besucher aus Maxen, wie Clara und Robert Schumann, zu Gast waren.¹²⁹ Diese besuchten auch später, zum Beispiel am 27. Mai und 12. Juni 1846 den Ort und hatten dort am 26. Juni 1846 laut Haushaltsbuch Forellen bestellt.¹³⁰ Dies legt nahe, dass Fremde nun mit ausreichend lokalen Lebensmitteln und Brauereierzeugnissen versorgt werden konnten. In einer Jagdgeschichte von 1869 heißt es dazu:

»Allda ward auf der Rittergutsbrauerei ein goldklares, mündendes und gesundes Braunbier verzapfet, welches sich außer diesen anziehenden Eigenschaften auch noch durch den Vorzug der Wohlfeilheit [Erschwinglichkeit] auszeichnete. Das Krüglein aus schön geschliffenem Kristallglas und zinnbeschlagen, kostete Einen Groschen und Sechs Krügel nur Fünf Groschen.«¹³¹

Anlage des Zentral-Turnplatzes

Im Jahr 1842 wurde in Sachsen die Turnsperrung aufgehoben, wobei in den folgenden Jahrzehnten Dresden und Reinhardtsgrmma stark mit den Geschehnissen um die Turnerbewegung in Verbindung stehen sollten. 1820 war diese verboten worden, weil sich teils radikale Studierende in Burschenschaften und Sportvereinen formierten. Im Jahr zuvor ermordete der Turner Karl Ludwig Sand (1795–1820) den Schriftsteller August von Kotzebue (1761–1819). Die aus Schülern und Studierenden bestehenden Vereine strebten im Geiste des Turnvaters Jahn die Befreiung Deutschlands von der napoleonischen Fremdherrschaft sowie die Idee eines einigen deutschen Reiches und die Schaffung einer Verfassung zur Sicherung staatsbürgerlichen Rechts an. Sie erreichten allerdings nur das Verbot des Turnens und eine über 20 Jahre währende Staatszensur.¹³² Nach Aufhebung der Turnsperrung waren die sozialen Strukturen in den

ZWISCHEN PHYSIOKRATIE UND LANDSCHAFTSVERSCHÖNERUNG: DIE KULTURLANDSCHAFT REINHARDTSGRIMMAS

sich neu bildenden Vereinen diverser. Ihre Ziele waren jedoch wieder ein einheitliches demokratisches Deutschland und eine freiheitliche Verfassung.¹³³ Leitfigur in Sachsen war nun der Turnvater und Abgeordnete der Nationalversammlung Otto Leonhard Heubner (1812–1893). Der politische Umbruchswille der Turner wurde so stark, dass sie im Mai 1848 den Zwingerwall in Dresden besetzten und am Zeughaus einen gewaltsamen Aufstand probten,¹³⁴ was ab 1850 zum staatlichen Vorgehen gegen politische Vereine in Sachsen führte und eine Erholung des Vereinswesens erst wieder ab 1860 zuließ.¹³⁵

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen stellte Ruschenbusch den Turnern im Jahr 1862 Flächen hinter dem Schießhaus zur Verfügung und ließ auf Anraten des Turnlehrers Karl Viktor Thurm (1844–1904) aus Dippoldiswalde den ersten »deutschen Central-Turnplatz« einrichten.¹³⁶ Das bereits 1861 zur Einrichtung bestimmte Komitee beschaffte sechs Recke, sechs Barren, sechs Sprungbretter, Holz für ein großes Klettergerüst mit mehreren Masten und weitere Geräte.¹³⁷ Die feierliche Einweihung fand am 6. Juli 1862 statt:

»Das ›Pirnaische Wochenblatt‹ berichtet: ›Herr Rittergutsbesitzer Ruschenbusch auf Reinhardtsgrimma hat mitten im Walde einen Turnplatz errichten lassen, der allen deutschen Turnern gewidmet und am 6. Juli eingeweiht worden ist.«¹³⁸

Dabei waren nicht nur Turner aus den umliegenden Dörfern zugegen:

»In den Abendstunden des vergangenen Sonnabends zog die Dresdner Turnerschaft, ca. 200 Mann stark, in der üblichen Turnerkleidung, mit ihrer Fahne an der Spitze, vom Schießhause aus durch die Stadt, um ihren Nachtmarsch nach Reinhardtsgrimma anzutreten, woselbst vorgestern in solenner [feierlicher] Weise die Einweihung des schönen neuen Cen-

tralturplatzes gefeiert wurde. Die Festrede hielt Herr Prof. D. Wigard.«¹³⁹

Auch im Schlosspark wurden bis 1874 Turngeräte aufgestellt, darunter eine Schaukel, ein Schwebbaum und eine Kletterstange.¹⁴⁰ Interessant ist hier die Verbindung von Landschaftsverschönerung, Ausflugskultur und Turnbewegung, da diese sich gegenseitig inspirierten, wie das Grimm'sche Wörterbuch von 1922 deutlich macht:

»Erst die neuere Zeit kennt Wandern als das frohe Durchstreifen der Natur, um Körper und Geist zu erfrischen. Nachdem durch die Romantik und die Turnerei die Wanderfreude erweckt war, ist das Wort in diesem Sinne beliebt.«¹⁴¹

Resultat der neuen Verschönerungswelle

Nach dem Tod von Bülow finden sich in den Archivalien keine Nachweise mehr auf Ausschmückungen des Liebsteingrundes, dennoch wird deutlich, dass sich auch die nachfolgende Generation die Landschaft um Reinhardtsgrimma – neben allen wirtschaftlichen Überlegungen – zunehmend ästhetisch aneignet und erschließt. Wie man zeitgenössischen Schilderungen entnehmen kann, handelt es sich dabei nicht um parkmäßig erschlossene Partien, sondern um die Landschaft per se, die als schön und besonders empfunden wird. So beschreibt es beispielsweise Moritz Grimmel in Poenickes (1807–1867) umfassendem »Album der Schlösser und Rittergüter des Königreichs Sachsen«:

»Vorzüglich ist es aber die Lage von Reinhardtsgrimma, welche so ungemein anzieht. Wohin sich auch der Naturfreund hinwenden mag, überall wird derselbe entzückt von den herrlichen Ansichten, von dem zauberischen Liebreiz der Natur. Die Bildung der tiefsten und schönsten Thäler der hiesigen Gegend wird erzeugt durch die rings herum liegenden Gebirge. Das Ganze bildet eine der reizendsten Parthien in Sachsen und kann nicht so ge-

schildert werden, als es der Beschauer fühlen und geniessen muss.«¹⁴²

Die Landschaftswahrnehmung hatte sich nun endgültig vom Sentimentalen und Aufklärerischen zum Romantischen und Natürlichen gewendet. Schon Ende des 18. Jahrhunderts werden die empfindsamen, arrangierten Szenen mit Ruinen und klassizistischen Gebäuden als künstliche Nachahmung der Natur kritisiert, zum Beispiel 1777 von Goethe.¹⁴³ Deswegen werden nach 1800 ›Natur‹ und ›Verschönerung‹ bereits stärker getrennt voneinander wahrgenommen, was auch die Beschreibungen Reinhardtsgrimmas verdeutlicht haben. Was 1822 durch Schiffner und Schuhmann durch die Trennung von Garten und Park von der verschönerten Landschaft und den Spaziergängen angedeutet wurde, wird zur Leitlinie landschaftlicher Rezeption.

Dabei steht nicht mehr der Gutsherr als Gestalter im Mittelpunkt der Betrachtung, sondern eine Landschaft per se. Dies erklärt auch, warum die Fortsetzung des Liebsteingrundes, nämlich der Schlottwitzgrund, um 1840 mit diesem in Zusammenhang gebracht und als Einheit betrachtet wird:

»Reinhardtsgrimma [...] hierzu noch die Hälfte von Schlottewitz, Schloititz mit 2 Mühlen im Schloititzgrunde, d. h. dem überaus reizend-schönen, tiefen und breiten Müglitz-Thale unter'm Lederberge, [...]. Der Schloitzbach selbst tritt aus einer engen Seitenschlucht zwischen Achatwänden in das Thal hervor. Dieses kreuzt der Achatgang bei einer Mühle, und hier wird der Stein von Zeit zu Zeit in einem übrigens verkürzten Bruche gewonnen, findet sich auch trümmerweise in der Müglitz. Er besteht aus Hornstein, Quarz und Amethyst, enthält auch Jaspis, Chaledon und Carneol. Weiter hinab finden sich noch andere Halbedelsteine.«¹⁴⁴

Der Schlottwitzgrund wird also als naturhistorische Erweiterung des von Bülow akzen-

tuierten Liebsteingrundes betrachtet. Die um 1843 angefertigte Zeichnung Gottfried Traugott Fabers belegt, dass auch Künstler die Qualität dieser Landschaft erkannten (Abb. 18).¹⁴⁵ Folglich ließ auch Poenicke diesen Landschaftsausschnitt nicht aus und schrieb, dass bei »Hausdorf und bei Schlottewitz die tiefsten und schönsten Thäler der hiesigen Gegend«¹⁴⁶ liegen. Später wird in der Nähe des Schlottwitzgrundes die Buschhausschänke als Ausflugslokal angelegt. Vor diesem Hintergrund erscheint es allerdings merkwürdig, dass neben Fabers Zeichnung keine weiteren Skizzen der Reinhardtsgrimmaer Landschaft zu finden sind.¹⁴⁷

Die Weiterentwicklung der Kulturlandschaft unter Ruschenbusch geschah nicht unter dem Gesichtspunkt einer sentimental Landschaftsästhetik. Er widmete sich vielen verschiedenen Projekten: der ihm bereits vertrauten Jagd, dem Wiederaufbau von Dorfgebäuden wie der Schäferei, dem Bau weiterer Gasträume und Bewirtungsmöglichkeiten (Schießhaus und Erbgericht) sowie der Kontaktpflege zu den Nachbardörfern und im eigenen Ort.¹⁴⁸ Er soll trotz seines finanziellen Glücks bescheiden gewesen sein und war sowohl bei den Einwohnern als auch bei den Nachbarn beliebt, wie seine Enkelin Margarethe Schulz, geb. Aster, 1929 niederschrieb.¹⁴⁹

Dennoch können all diese Veränderungen als eine Fortsetzung der Ideale der Aufklärung gelesen werden, die sich mit dem Landschaftsverständnis der Romantik vermischten. Die Bewirtung von Gästen in der Buschhausschänke, die Belieferung der Ausflugsastätte mit lokalen Erzeugnissen sowie die bauliche Ergänzung durch das Schießhaus sprachen den Fremdenverkehr an. So begegnete man in Reinhardtsgrimma nicht zuletzt dem Spazierengehen als nun breit im Bürgertum verankerte Praxis und der Dresdner Ausflugskultur.¹⁵⁰ Die Buschhäuser waren gut in die Promenaden eingebunden. Zudem waren sie an den Schlott-

ZWISCHEN PHYSIOKRATIE UND LANDSCHAFTSVERSCHÖNERUNG: DIE KULTURLANDSCHAFT REINHARDTSGRIMMAS



18 | Die Hütten im Schlottwitzgrund, Bleistiftzeichnung, Karl Gottlieb Traugott Faber, 1843 (SKD, Inv.-Nr. C 1995-1431).

witzgrund angeschlossen und belebten und betonten damit die Landschaft im Becker'schen Sinne:

»Sein [des Naturkünstlers] Zweck ist nicht, in einem bestimmten Bezirke eine Natur im Kleinen zu schaffen; er unternimmt die Natur zu verschönern, zu veredeln und noch mehr zu beleben.«¹⁵¹

Die schauerlich romantischen Täler konnten den »wahren Freunden der Natur« – ganz nach Becker – leicht erreichbar ihre naturwissenschaftlichen Aspekte offenbaren, wie zum Beispiel die teils offen liegenden geologischen Schichten oder die besondere Berglandvegetation mit einem

»Nebeneinanderseyn so mannichfaltiger Pflanzen und Bäume, welche nicht leicht in der freien Natur einem gemeinschaftlichen Boden von selbst entspriessen; [...].«¹⁵²

Die außerdem neu aufflammende Turnbewegung war zwar politisch bedingt, aber auch im Sinne aufklärerischer Gesundheitsprophylaxe zu verstehen.¹⁵³ Schließlich befeuerte sie sogar die Wanderbestrebungen.¹⁵⁴

Auch der Wiederaufbau einer Schäferei in repräsentativer Bauweise kann als eine gewidmete Architektur in der Landschaft verstanden werden – als eine Würdigung der Schafe, die wirtschaftlich bedeutsam und zudem durch die Landschaftsmalerei ästhetisch mit der Landschaft verknüpft waren.

Unter den Asters: Von der Romantik zu Realismus und Ökonomie

Nachdem Ruschenbusch im Jahr 1866 verstorben war, erbte dessen Tochter Friederike Conradine mit ihrem Gatten Ludwig Emil Aster das Rittergut. Obwohl er einen militärischen Hintergrund besaß, stürzte er sich mit großem Fleiß, Eifer und einem gewissen Geschick in die wirtschaftliche Leitung des Gutes. Dabei zeugen die Archivalien, z.B. das umfangreiche Flurbuch sowie die Berichte der Ökonomischen Gesellschaft zu Dresden, von einer technischen und ökonomischen Aufbruchsstimmung.

Vergleichbar mit den physiokratischen Bestrebungen im ausgehenden 18. Jahrhundert, besann man sich unter Aster stark auf die landwirtschaftliche Produktion und die Naturwissenschaften. Dies war eine Ten-

denz, die auch in den umliegenden Orten zu beobachten war. Beispielhaft dafür steht die am 29. April 1866 – noch vor Ruschenbuschs Tod – erfolgte Gründung eines landwirtschaftlichen Vereins auf dem Buschhaus zu Reinhardtsgrimma durch den Rittergutsbesitzer Schulze zu Hausdorf. Zu dieser ersten konstituierenden Sitzung fanden sich »Vertreter und Freunde der Landwirtschaft« aus Reinhardtsgrimma, Cunnersdorf, Luchau, Hirschbach, Hausdorf und Maxen ein. Schulze bezeichnete die Landwirtschaft in seiner Rede als »praktisch ausgeführte Naturwissenschaft«. Letztendlich wurde

»noch ein Act der Pietät vollzogen, indem Rittergutsbesitzer Ruschenbusch auf Reinhardtsgrimma, als Senior der in hiesiger Gegend selbstthätigen Landwirthe, zum Ehrenmitglied einstimmig ernannt wurde.«¹⁵⁵

Spätestens 1872 wurde Aster Vorsitzender der Dresdner Ökonomischen Gesellschaft.¹⁵⁶ Schon im Mai 1873 machte er für die Gesellschaft auf den Feldern Reinhardtsgrimmas Testversuche mit einem neuartigen amerikanischen Mouldbord Pflug.¹⁵⁷ Zunehmend beschäftigten sich Aster und seine Kollegen auch mit der sozialen Frage in der Landwirtschaft und ihrer individuellen Lösung für die einfachen Bauern auf dem Land. Dazu stellte Aster im Dezember 1874 in seiner Position als Direktor der Ökonomischen Gesellschaft eine Abhandlung zur »Zucht des französischen Kaninchens und dessen Verbreitung in Deutschland« vor. Ziel war es:

»[...], bei den so gestiegenen Fleischpreisen dahin mitzuwirken, dass die nicht allein im Großen einträgliche, sondern auch dem kleinen Haushalte leicht mögliche und nutzbare Kaninchenzucht namentlich auch in Sachsen Verbreitung finde, für dessen Arbeiterbevölkerung dieselbe von hohem Werthe sein müßte.«¹⁵⁸

Für den Forst war spätestens seit 1874 Revierförster Henke verantwortlich,¹⁵⁹ der ab 1877 auch Mitglied des sächsischen Forstvereins war.¹⁶⁰ Ziel dieses Forstvereins war es, Beobachtungen und Erfahrungen auszutauschen, allgemein die forstliche Erkenntnis zu erweitern, aber auch den Gemeinsinn zu stärken.¹⁶¹ Eine solche Beobachtung, die Aster im November 1875 mit der Ökonomischen Gesellschaft teilte, betraf einen die Bestände zerstörenden Käfer, der vor allem Birken befiel. Ein weiterer Schädling (*Curculio pini* – Fichten-Rüsselkäfer) musste aus den Reinhardtsgrimmaer Kirschkpflanzungen abgeschüttelt werden. Teilweise schien es also Schäden und Krankheiten in den Holzbeständen zu geben und man suchte bei den Land- und Forstwirten in den Vereinen und Gesellschaften um Rat.¹⁶²

Noch im gleichen Jahr 1875 legte Aster ein umfangreiches Flurbuch an und scheint sich zunächst nicht mit Ausgestaltungen der Landschaft, sondern stark mit Feldwirtschaft, Viehzucht und Obstbau zu beschäftigen.¹⁶³ Wie aber in einem Croquis zu den Obstgehölzen aus dem gleichen Jahr zu sehen ist, wurden zahlreiche sogenannte Hölzer außerhalb der Schläge aufgezählt (Gehölze, die nicht geschlagen wurden). Da es sich somit weder um Obst- noch um Nutzgehölze handelte, muss es sich um Ziergehölze, nicht schlagbare Gehölze oder Gehölze mit ökologischem Nutzen gehandelt haben. Diese wurden am Oberhof zum Beispiel am Folgenbachgrund, am Gehweg nach Luchau, am Feldsaum vom Leichenweg zum Halsgericht, an Ruschenbuschs Ruhe und am steinernen Tisch verzeichnet. Neben den Gehölzen im Park und im Lieblinggrund wurden weitere entlang des Schlottwitzbaches und des Cunnersdorfer Baches gezeigt. 1875 werden sie erstmals dargestellt, ihre Anpflanzung und damit ihr Alter sind aber unklar.¹⁶⁴ Das Wort Croquis deutet darauf hin, dass es sich um eine Entwurfszeichnung zur Vorbereitung der Gehölzstrukturierung handelte. Damit erhalten wir unter dem Ehepaar Aster einen Hin-

weis auf die Ausgestaltung bzw. Pflege weiterer Spazierwege, neben jenen im Liebstein- und Schlottwitzgrund. Im Folgebachgrund stehen noch heute Rotbuchen mit großen Stammdurchmessern, die bis zurück in die Aster'sche Zeit datieren könnten.

Familiäre und politische Widmungen in der Landschaft unter den Asters

Parallel dazu wurde wieder ein stärkerer Bezug zu den bestehenden Promenaden und verschönerten Landschaften genommen, vor allem im Liebsteingrund. Eine Widmung erfuhren diese Landschaftsteile durch die Namen von Freunden, Angehörigen oder vereinzelt auch durch ein Zitat – wie nachfolgend dargelegt wird.

Als vormaliger Gutsbesitzer hatte Ruschenbusch in der Bevölkerung einen bleibenden Eindruck hinterlassen. Dass dieser im kollektiven Gedächtnis erhalten blieb, belegt ein Dokument in der Turmkugel des Schlosses.¹⁶⁵ Im Jahr nach seinem Ableben und ganz im Sinne seines sozialen Engagements wurde 1867 die »Georg Conrad und Gotthold Ruschenbusch Stiftung« eingerichtet, welche eine Art Kranken-, Arbeitsunfähigkeits- und Rentenversicherung für Tagelöhner, Gesinde und Dienstboten des Rittergutes darstellte.¹⁶⁶ Zu seinem Gedenken stellte man außerdem 1869 eine Bank »Ruschenbuschs Ruh« mit Gedenkstein am Wiesenweg unterhalb des Bauernbuschs auf.¹⁶⁷

1877 erfuhr zudem der Liebsteingrund eine Widmung. Am »schwarzen Wehr«, einer steinernen Bank im Liebsteingrund, wurde mit den Worten »von Bosses Ruh 1877« dem Juristen und Kreishauptmann Hans Alexander von Bosse (1835–1898)¹⁶⁸ ein Rastplatz gewidmet. In einen markanten Felsen gehauen, ist die Inschrift noch heute in goldenen Buchstaben zu lesen. Die gleichen goldenen Lettern verwendete man vermutlich im selben Jahr auch auf der gegenüberliegenden, südlichen Seite des Liebsteingrunds. Dort, in einer Sichtachse gegenüber des zu

von Bülows Zeiten angelegten Pavillons, stehen noch heute die Worte:

»Es wirke jeder Geist und jede Hand belebend fördernd für des Ganzen Wohl«

Dieser auf eine Art Gemeinwohl abzielende Spruch könnte als Bezug zur Ruschenbusch-Stiftung und zur Gedenktafel an Ruschenbuschs Ruh verstanden werden. Die Inschrift ist jedoch einem anderen Zusammenhang entlehnt: Das Zitat findet sich in Ludwig Uhlands (1787–1862) Prolog zum Trauerspiel »Ernst, Herzog von Schwaben«. Diesen schrieb er zur Feier der württembergischen Verfassung am 29. Oktober 1819, als sein Stück uraufgeführt wurde. Das Trauerspiel beschreibt mit lyrischer Kraft das deutsche Mittelalter und Uhlands schwäbisches Heimatland. Der Prolog drückt dabei seine Euphorie über die neuen, geordneten politischen Verhältnisse aus. Im darauffolgenden Jahr wurde Uhland Mitglied im ersten württembergischen Landtag.¹⁶⁹ Die Inschrift kann also auch in diesem Zusammenhang gelesen werden. Zunächst in einem spätromantischen Kontext, wobei bereits damals in der Romantik zunehmend die Betrachtung nicht mehr der antiken, sondern vielmehr der eigenen Vergangenheit und Geschichte – wie bei Uhland – in den Fokus rückte.¹⁷⁰

Andererseits könnte der Spruch zudem die Freude über die deutsche Reichsgründung 1871 ausdrücken, die sich in gewisser Weise auch in der lokalen Turnerbewegung in Reinhardtsgrimma widerspiegelte. Denn auch die Turner strebten ein einiges deutsches Reich an. Die Turnsperrung 1820 geschah aus Angst vor den vermuteten Bestrebungen zur Gründung eines solchen deutschen Nationalstaats, die von Turnerschaften und Burschenschaften ausging – doch die Staatsgründung wurde durch die Karlsbader Beschlüsse im Jahr zuvor erst abgelehnt und so war die gewünschte Staatsgründung zunächst nicht erreichbar.¹⁷¹

Zudem passt auch Bosse ins Bild, nachdem er seit 1874 die Landgemeinden Dippoldswaldes im königlich sächsischen Landtag vertrat und immer wieder kleine Handreichungen für die Bevölkerung veröffentlichte, z.B. »Die Selbstverwaltung in den Landgemeinden und die damit gemachten Erfahrungen« (1878).¹⁷² Damit galt er als kluger Politiker und lokale Identifikationsfigur, gerade zu dem Zeitpunkt da – seit der Reichsgründung 1871 und mit der sächsischen »Revidierten Landgemeindeordnung« vom 24. April 1873 – die Selbstverwaltung der Gemeinden entscheidend verstärkt wurde und so vermutlich neue administrative Herausforderungen entstanden.¹⁷³

Doch nicht nur Bänke, Felsformationen oder Stiftungen wurden gewidmet – auch Flurstücke erhielten die Namen von Angehörigen. So erhielt Ruschenbuschs Tochter Friederike Conradine spätestens 1875 ein nach ihr benanntes Friederikenfeld zwischen Quergrund und Frauendorfer Grund, ihre Mutter Ernestine Auguste (1816–1890), geb. von Brandenstein, ein Ernestinenfeld zwischen Quergrund und Luchauer Weg sowie Georg Conrad Ruschenbusch ein Feldstück namens Ruschenbusch-Dreieck unterhalb des Leichenweges. Unter der Gutsherrschaft Aster zeigte sich ein Flurnamenbestand, der ein Abbild voriger und aktueller Herrschaften darstellte. Einige Bezeichnungen waren so universell, dass sie seit 1628 unverändert blieben. Andere Orte erhielten neue Widmungen. Flurstücke wurden oft nach ihrer Nutzung benannt und wiesen noch 1875 auf eine alte Wirtschaftsweise hin, wie die Feldstücke »der Weinberg« oder »das Ziegelfeld«, beide an den Drescherhäusern. Auch wem die Flurstücke aktuell gehörten oder wer sie bewirtschaftete war namensgebend, wie bei dem Waldstück »Kretschchenbusch« oder bei den »Grummetwiesen«, dem »Schwenkengrund« oder dem »Eisrichsgrund« entlang des Cunnersdorfer Baches. Aber auch konstante Besitzverhältnisse spiegeln sich z.B. in Pfarrfeld, Pfarrwiese und Pfarrholz am Hirschbachgrund.

Die topografischen Flurbezeichnungen waren so allgemein, dass sie sich am längsten hielten – viele bis heute. Solche Bezeichnungen sind z. B. das Waldstück »die Bergschlüchte«, das Wiesenstück »Liebsteingrund« oder das Feldstück »Schrammberg«. So wurden die Flurnamen seit jeher zu einer sprechenden Landschaftskomponente und tragen eine ganz eigene orientierungs- und wirtschaftsbedingte Komponente.¹⁷⁴

Technisierung und Rückbesinnung unter Nitzsche, Senfft von Pilsach und in der DDR

Unter dem Leipziger Kaufmann und Ökonomierat Nitzsche (1817–1867) sollte zwischen 1882 und 1907 die Land- und Forstwirtschaft in Reinhardtsgrimma von der fortschreitenden Technisierung profitieren. Von Naturverbundenheit und Verschönerungsabsichten war abgesehen von der Umgestaltung des Schlossparks zunächst nichts mehr zu spüren. Nitzsches wirtschaftliches Interesse und Weiterbildungsengagement zeigte sich bereits an seinen Mitgliedschaften: ab spätestens 1890 beim Sächsischen Forstverein¹⁷⁵ und ab spätestens 1891 bei der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft.¹⁷⁶ Daraus resultierte vermutlich auch sein naturwissenschaftliches Interesse, so hatte man ab 1893 in Reinhardtsgrimma eine meteorologische Messstation für das Königlich Sächsische Meteorologische Institut eingerichtet.¹⁷⁷ Angeregt durch die Diskurse in den Vereinen ließ Nitzsche 1891 eine neue Scheune und 1892 ein Lokomobile (Dampfmaschinenanlage) samt Lokomobilenhaus erbauen,¹⁷⁸ das vermutlich eine Dreschmaschine antrieb und regelmäßig an den jeweiligen Einsatzort gerückt wurde.¹⁷⁹ 1899 veranlasste er schließlich den Bau eines Akkumulatorenhauses mit elektrischer Anlage und ließ nicht nur das Dorf, sondern bis 1901 auch die Landwirtschaft elektrifizieren.¹⁸⁰ Die Landschaft wurde nicht mehr maßgeblich verschönert, aber der Ort scheint sich durch Neuerungen und Straßenbauvorhaben rasant verändert zu haben.

ZWISCHEN PHYSIOKRATIE UND LANDSCHAFTSVERSCHÖNERUNG: DIE KULTURLANDSCHAFT REINHARDTSGRIMMAS

So hob man neue Straßen aus, wie die neue Schlottwitzer Straße um 1900, aber man erneuerte und verbreiterte auch zahlreiche Straßen und bepflanzte sie mit Baumreihen, z.B. 1883/84 an der Buschhausschänke.¹⁸¹ Die Gutsherrschaft pflegte vor allem den Obstbau – man verschnitt und pflanzte Obstbäume in den Jahren 1882 bis 1887 – sowie die Jagd. 1884 wurden Fuchsbaue gegraben – vermutlich künstliche Bauten, um die Population besser regulieren zu können¹⁸² – und man bekam zahlreiche Jagdeinladungen, von denen wohl »nur« 16 besucht werden konnten.¹⁸³ Mit der Renovierung der Brauerei im Jahr 1900 nahm Nitzsche Bezug auf die lange Tradition der Gastwirtschaft im Ort.¹⁸⁴ Alles in allem schien er das Gut recht geschickt zu führen und die Landschaft auf eine Zunahme von Mobilität und Industrialisierung vorzubereiten. Nitzsche erlitt 1907 ein früher Tod. Seine Witwe nahm 1908 eine weitere Tradition auf und rief im Namen ihres Gatten eine Stiftung zur finanziellen Unterstützung für die Gemeinde ins Leben.¹⁸⁵

Als Friedrich Hugo Maximilian Senfft von Pilsach (1855–1931) 1907 das Gut übernahm, zog eine eher konservative, auf Familien- und Standesgrenzen achtende Kraft des oberpfälzischen Uradels in Reinhardtsgrimma ein. Darauf deutet bereits der innerfamiliäre Austausch von Gärtnern oder der Erwerb von Hunden samt Hundestambäumen hin,¹⁸⁶ aber auch die Ausstattung und Aufarbeitung des Schlosses ab 1907 mit luxuriösem Rokoko-Dekor, Skulpturen und Stuck sowie die Vergitterung der Fenster.¹⁸⁷ Aufgrund des hohen finanziellen Aufwandes vernachlässigte Senfft von Pilsach zunächst die Kulturlandschaft und den Tourismus. Ob er den Fremdenverkehr aufgrund der Standesgrenzen ablehnte oder sein ländliches »Plaisir« nicht teilen wollte, kann nur als Vermutung stehen bleiben. Dem Verkehrsverein für Kreischa und Umgebung begegnete man 1907 eher schroff, als dieser beim Bau eines Bismarckturmes auf dem Wilisch Unterstützung suchte:

»Zu meinem Bedauern muss ich [Maximilian Senfft von Pilsach] hierauf erwidern, daß falls Angehörige von Reinhardtsgrimma mich in dieser Angelegenheit um eine Meinungsäußerung bitten sollten, ich ihnen raten werde ihr Geld für Unternehmungen aufzubewahren, die ihnen mehr [als] dieses Projekt tatsächlich Vorteil oder Annehmlichkeiten verschaffen.«¹⁸⁸

Der Verkehrsverein wollte die Gegend für Wanderer und Fremdenverkehr attraktiver gestalten, besonders im Zuge der Eröffnung der Straßenbahn im Lockwitztal zwischen Niedersedlitz und Kreischa 1906.¹⁸⁹ Man hätte auf diese Weise eine Verbindung beider Orte und, über die Teufelsmühle (und Wilischbaude ab 1909) hinaus, eine größere Attraktivität für den Besuch der Buschhäuser oder des Erbgerichts in Reinhardtsgrimma erreichen können.

Senfft von Pilsach setzte die Modernisierungstendenzen vor allem in der Landwirtschaft fort und ließ zum Beispiel 1907–1913 Selbsttränkenanlagen und eine Acetylen-gas-Heizanlage in den Kuhställen einbauen sowie landwirtschaftliche Maschinen liefern.¹⁹⁰ Zusätzlich ließ er 1927 eine Feldscheune umbauen und mit einem elektrischen Höhenförderer ausstatten.¹⁹¹

Verwunderlich ist, dass sich Senfft von Pilsach – als durch königliche Ernennung 1914 erwähltes Mitglied der ersten Kammer des Sächsischen Landtages – auf die Turntradition in Reinhardtsgrimma zurückbessann und 1912 einen neuen Turnplatz südwestlich des Oberhofes zur Verfügung stellte sowie Übungsräume auf dem Malzboden des Brauhauses auf dem Oberhof.¹⁹² Mit dem zunehmenden Militarismus unter der ländlichen Bevölkerung, wie am 1872 in Reinhardtsgrimma gegründeten Militärverein zu sehen,¹⁹³ wandelte sich der liberale Nationalismus der französischen Revolutionsideen mit der Reichsgründung 1871 wahrscheinlich eher zu einem konservativen Nationalismus des Kaisers und des Reichs. Die Frei-

heitssymbole, die durch die Gestaltung der Buschhäuser und die Errichtung des Centralturnplatzes in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts etabliert wurden, erfuhren vermutlich eine Umwidmung im Sinne der Einheit, unabhängig von Demokratie. Nach dem ersten Weltkrieg fasste der Deutsche Turnverein 1924 den Beschluss, den zuvor bereitgestellten Turnplatz mit einer Turnhalle zu versehen,¹⁹⁴ deren Weihe schließlich im Jahr 1926 stattfand.¹⁹⁵ Gutsbesitzer Senfft von Pilsach starb bereits 1931 – seine Witwe und sein Sohn lebten bis 1945 im Schloss und wurden schließlich durch die sowjetische Bodenreform enteignet.

Die Deutsche Demokratische Republik entstand und die Zeiten tatsächlichen oder suggerierten Einklangs zwischen Gutsherrschaft und Dorf waren längst vergessen, als die Besonderheit der hiesigen Landschaft wiederentdeckt wurde. In den 1950er Jahren kamen Fotografen wie Walter Möbius (1900–1958), Fritz Adam (1914–1995) oder Erich Höhne (1912–1999) nach Reinhardtsgrimma (Abb. 19 und 20). Auch Künstler wie Richard Pusch (1912–1998), der in den 1950er/1960er Jahren teils detaillierte Tempere der Dorflandschaft in eindrucksvoller Lichtstimmung erschuf (Abb. 21)¹⁹⁶, traten nun vermehrt an die Öffentlichkeit. Ganz allgemein wurden erst im 20. Jahrhundert lokale Künstler vermehrt sichtbar, zum Beispiel Herr Radochla,¹⁹⁷ welcher um 1930 in Reinhardtsgrimma wirkte oder Erich Fraaß (1893–1974), der in Dresden lebte und besonders gern am Wilisch arbeitete.

Unterdessen widmete sich Heinz Tinius 1956 anlässlich der 750-Jahr-Feier einer Chronik der Ortsgeschichte. 1964 beschäftigte sich Gerhardt Müller in »Werte deutscher Heimat, Band 8« mit der gesamten Kulturlandschaft zwischen Müglitz und Weißeritz. Seit seiner Gründung 2005 stellt sich der Heimatverein Reinhardtsgrimma in diese Tradition und gibt seit Februar 2009 – im Internet zugänglich – die »Grimm'schen Heimatblätter« heraus. Zahlreiche Artikel

widmen sich Themen, die das Schloss, den Schlossgarten, den Park, den Forst, Zeitzeugnisse, die Kulturlandschaft und aktuelle Veränderungen in der Landschaft behandeln. Das Schloss bietet nun in regelmäßigen Abständen nicht nur Musikern und Vorträgen einen Raum, sondern auch Künstlern mit Ausstellungen zu wechselnden Themen, wie im November 2019 mit Werken von Dresdner Künstlern zum Thema »Garten und Landschaft«.

Historische Spuren in der heutigen Kulturlandschaft

Was ist heute noch von der Blüte der Landschaftsverschönerung in Reinhardtsgrimma zu entdecken? Der überwiegende Teil der unter von Bülow zwischen 1800 und 1810 entstandenen Verschönerungen ist heute nicht mehr erkennbar. Als Baulichkeiten sind lediglich die Buschhausschänke und das gegenüberliegenden Jagdhaus erhalten. Zudem sind die Standorte einiger Elemente und deren Sichtbeziehungen zueinander noch nachvollziehbar: Felsplateaus auf beiden Hangseiten im Liebsteingrund weisen auf die Standorte der Ruine und des Pavillons hin. Des Weiteren existieren im Grund noch die Steinfundamente und die steinerne Sitzplatte einer 1807 verzeichneten Bank namens »schwarzes Wehr« (bei von »Bosses Ruh«). Der Standort der Mooshütte auf den verbliebenen Gemäuern der Grimmsteinfeste ist mit einer Infotafel und einer Bank ausgestattet worden, die eigentliche Mooshütte ist allerdings längst verfallen. Darüber hinaus sind in den Waldsäumen der Grimm'schen Heide und des »Hayns« am Oberhof immer wieder Grenzsteine zu finden, die in ihrer Nummerierung der Forstkarte von 1807 entsprechen. Dabei ist gut nachvollziehbar, wie sich die Flurgrenzen entlang der Forst-, Feld- und Wiesenflächen orientierten. Einige markante Altgehölze markieren den Grenzverlauf noch heute, wie die Linde am Feldsaum oberhalb der ehemaligen Gärtnerei. Entlang einprägsamer Landmarken, wie z.B. der Grenzbäume,

ZWISCHEN PHYSIOKRATIE UND LANDSCHAFTSVERSCHÖNERUNG:
DIE KULTURLANDSCHAFT REINHARDTSGRIMMAS



19 | Blick aus Nordwesten auf die Waldhufenstruktur Reinhardtsgrimmas (vermutlich vom Kirchturm aus), Fotografie: Fritz Adam, 1955 (SLUB, Deutsche Fotothek, Datensatz-Nr. 33108547, Aufnahme-Nr. df_hauptkatalog_0354921).



20 | Blick aus Osten von der Grimmschen Hauptstraße aus auf die Weiden und Obstbaumalleen Reinhardtsgrimmas, Fotografie: Fritz Adam, 1971 (SLUB, Deutsche Fotothek, Datensatz-Nr. 33108533, Aufnahme-Nr. df_hauptkatalog_0354918).



21 | Dorfstraße in Reinhardtsgrimma (vermutlich aus Osten in Richtung Oberhof), Tempera auf Pappe, Richard Pusch, 1960 (Museum Osterzgebirgsgalerie im Schloß Dippoldiswalde).

teilte bereits die Gutskartierung von 1628 ihre Flure ein.¹⁹⁸ Das zur Zeit der Familie von Bülow angelegte Wegesystem ist an einigen Stellen noch erhalten. Es existieren gut gepflegte Spazierwege im Folgenbachgrund am Oberhof und im Liebsteingrund am Unterhof. Außerdem verlaufen nördlich des Ortes gut erhaltene Feldwege, die früher zur Krähenhütte und zum Hopfgarten am Haselbach führten, heute allerdings durch die Kreisstraße (Grimmsche Straße) zerschnitten werden. Weder Krähenhütte noch Hopfgarten sind erhalten geblieben (Abb. 22).

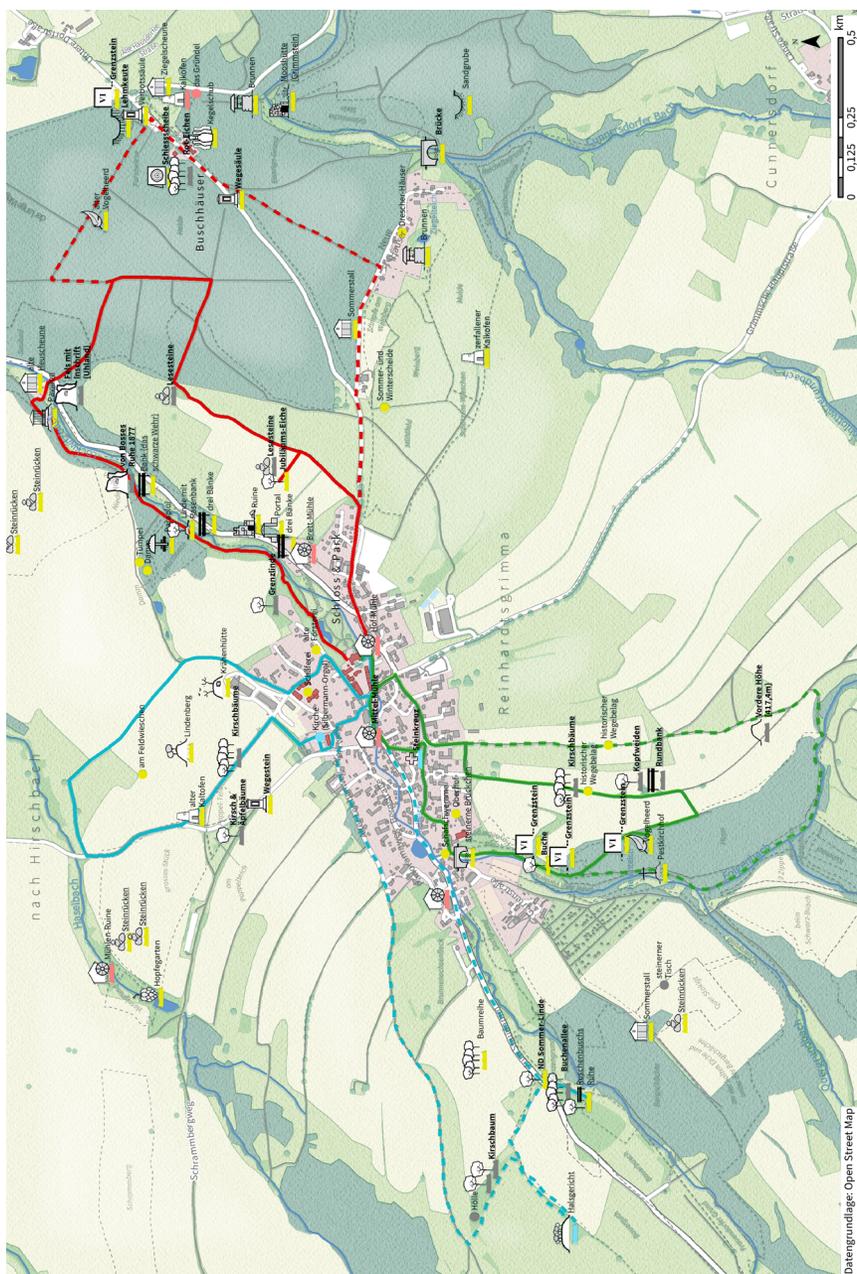
Ein Fußweg südlich des Ortes führt entlang der ehemaligen Hufenstrukturen hinauf zur Vorderen Höhe, vorbei an alten Kirschegehölzen, Lesesteinhaufen, Kopfweiden in Richtung Folgenbachgrund und Luchau. Er stammt aus der Zeit um 1875 unter der Familie Aster. In den Archivalien finden sich viele Hinweise auf einen durch die Guts-herrschaft finanzierten Wegebau, der eine von Wetterverhältnissen weitgehend unabhängige Zuwegung der Felder sicherstellte.

Viele der Wege sind wohl im Zuge von Flur-neuordnungen oder –bereinigungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verschwunden. So gibt es zum Beispiel am Lockwitzbach unterhalb des Bauernbuschs kein solch ausgeprägtes Netz mehr wie 1807, auch nicht im Schlottwitzgrund an der Mooshütte.

In den Tälern des Lockwitzbaches und des Folgenbaches, am Heideberg oder an der Schafbrücke wurden 1926 einige Stellen unter Initiative von Alfred Herklotz und so lassen Heimat- und Verkehrsvereins Reinhardtsgrimma wieder erschlossen und mit Ruhebänken ausgestattet. Die seit 1869 erhaltene Bank »Ruschenbuschs Ruh« ging 1950 verloren und wurde in der Nähe des ursprünglichen Standorts am Frauendorfer Grund neu aufgestellt.¹⁹⁹

Die heute in Richtung Cunnnersdorf (Cunnnersdorfer Straße) oder am Luchauer Weg zur Vorderen Höhe hinauf befindlichen, teilweise abgängigen Obstgehölze stammen noch aus der Zeit intensiver Obstwirtschaft

ZWISCHEN PHYSIOKRATIE UND LANDSCHAFTSVERSCHÖNERUNG: DIE KULTURLANDSCHAFT REINHARDTSGRIMMAS



22 | Kulturlandschaftskarte Reinhardtsgrimmas samt Ausstattungs-elementen, Flurnamen und Spaziergängen, digitale Darstellung auf Grundlage von OpenStreetMap-Daten, Michelle Jacob und Tom Leukefeld, 2019. Durch Georeferenzierung der historischen Flur- und Forstkarten wurden die Standorte ehemaliger Landschaftselemente markiert und deren Erhaltungszustand eingetragen.

unter Aster. Auch einige Ziergehölze außerhalb der Schläge, wie die große Buche im Folgenbachgrund, sind vermutlich Relikte dieser Zeit. Kapitale Rot-Buchen finden sich in einer Reihe an der neu gewidmeten Ruschenbusch-Bank nahe des Bauernbuschs. Markante Lindenreihen und alte Kirschbäume stehen versteckt am Rande einer Mulde, dem »Hölle« genannten Gegenstück zum Halsgericht. 1875 lief auch dort, am nördlichen Rand der Mulde, ein Weg mit Ziergehölzen entlang. Kirschgehölze begleiteten zudem die Hauptstraßen aus dem Ort. »Himmel« beziehungsweise Halsgericht und »Hölle« sind allerdings nur noch durch Umwege über das bearbeitete Feld zu erreichen.

Neben »Ruschenbuschs Ruh« sind als Überreste gewidmeter Landschaft von Bosses Ruh mit Inschrift im Liebsteingrund und die Uhland-Felsinschrift von der Straße aus zu entdecken. Verlieren die Gehölze im Liebsteingrund ihr Laub, ist sogar der Blickbezug vom Plateau des ehemaligen Pavillons zur Inschrift ablesbar. Alles in allem sind die landschaftlichen Reize der Kulturlandschaft noch erfahrbar. Zwar sind die sentimentalen Verschönerungen der ersten Gestaltungsphase verloren, dafür tritt eine klassische Schönheit ohne Staffagen an ihre Stelle, die jedoch oft nicht mehr durch Spazierwege erschlossen ist. Man muss dem Heimatverein Reinhardtsgrimma zustimmen, der 2018 festhielt: »Ein Dilemma in Reinhardtsgrimma ist, dass die meisten Wanderwege im ›Nichts‹ enden.«²⁰⁰ Viele Wege führen über Privatgrund, werden untergepflegt und bestellt oder schließen nicht an Rundwege an.

Zur Bedeutung der Kulturlandschaft Reinhardtsgrimmas

In Reinhardtsgrimma wurde die Landschaft erstmals 1793 unter Carl Victor August von Broitzem verschönert. Maßgeblich und weitläufiger gestaltete sie schließlich zwischen 1800 und 1810 Friedrich Ludwig Ernst von Bülow. Reinhardtsgrimma ist damit ein

später Vertreter unter den ersten Landschaftsverschönerungen des 18. Jahrhunderts. Die Promenaden und landschaftlichen Inszenierungen bilden eine Übergangsform zum aufkommenden romantischen Landschaftsverständnis des 19. Jahrhunderts. Unter den Ruschenbuschs und Asters verstärkte sich dieses Verständnis, das bald bürgerlich besetzt und stärker touristisch interpretiert wurde. Damit wird deutlich, dass Reinhardtsgrimma genau genommen kein Beispiel für eine landschaftliche Verschönerung mit Alleinstellungsmerkmal ist. Vielmehr ging man mit der Zeit wodurch man heute noch teils sehr detailliert dem Zeitgeist nachspüren kann. Die späteren Eigentümer Nitzsche und Senfft von Pilsach führten diese Tradition einer Landschaftsverschönerung nicht bewusst fort, weil sie nicht mehr opportun war und sich das soziale und wirtschaftliche Gesicht des Gutes und Dorfes wandelte.

Zum Zweck einer Einordnung muss also zunächst der Blick auf jene Anlagen fallen, die in Sachsen um 1800 entstanden: Eine Krähenhütte, eine künstliche Ruine und eine Schäferei mit Scheune in der Nähe der Promenaden gab es zum Beispiel auch im ab 1771 entstandenen Röhrsdorfer Grund.²⁰¹ Hier erfuhr der Grund immer wieder thematische Widmungen, indem freundschaftliche Motive (wie das Feuer der Freundschaft) eingeführt und Freundschaftsbekundungen in Stein gehauen wurden. Schließlich wurde die Anlage auch Tal der Freundschaft genannt und diente immer wieder für Treffen im kleinen Kreis.²⁰²

Auch im 1778–1786 entstandenen Friedrichsgrund bei Pillnitz gab es Elemente wie Vogelherde, reale und künstliche Ruinen. Der Anreiz der Gestaltung war im Gegensatz zu Reinhardtsgrimma aber eher ein fürstliches Promenieren und umfasste weit aus ambitioniertere künstliche Fels- und Landschaftsveränderungen.²⁰³ Beide Anlagen eint die Einbeziehung realer Ruinen in die Wegeführung und die Identifikation mit diesen »Relikten des Alterums«²⁰⁴. Interes-

ZWISCHEN PHYSIOKRATIE UND LANDSCHAFTSVERSCHÖNERUNG: DIE KULTURLANDSCHAFT REINHARDTSGRIMMAS

sant ist dabei, dass die Ausdrucksformen der Fürsten und des Hochadels dem Landadel so ähnlich sind. Denn auch das Leben in bescheideneren Verhältnissen brachte engagierte Verschönerungen hervor.

Das Seifersdorfer Tal mag mit riesiger Resonanz wohl die bekannteste sächsische, sentimentale Anlage gewesen sein. Dieser südwestlich von Seifersdorf liegende Talabschnitt an der Größen Röder wurde 1781–1792 unter Gräfin Christina von Brühl angelegt. Durch sie als Gestalterin maßgeblich geprägt, wurde es auch Tina-Tal genannt. Man reicherte es mit rund 40 Ausstattungselementen an, darunter »Denkmäler, Tempel, Hütten, Grotten, Altäre, Brücken, Inschriften und dergleichen, in der beliebten englischen Manier«²⁰⁵. Die Dichte an Anspielungen, Widmungen und Bezügen war außerordentlich hoch, die 1792 erschienene Beschreibung Beckers erschloss die Anlage breiten Bevölkerungsschichten und das Ehepaar von Brühl war bekannt für seine

Gastfreundlichkeit. Vom Fürstenhaus eher misstrauisch beügt, veranstaltete das Paar auch Feste für die Armen der umliegenden Gemeinden.²⁰⁶ All dies war essentiell für die überregionale und internationale Resonanz.²⁰⁷

Eine ähnliche kulturelle Bedeutsamkeit besaß das benachbarte Rittergut Maxen, das sich aufgrund historischer Fakten leicht als »Musensitz« fassen lässt. Zwischen 1819 und 1873 war es im Besitz des Ehepaars Serre.²⁰⁸ Dieses pflegte Kontakte zu namhaften Künstlern und Literaten der Zeit, darunter Robert (1810–1856) und Clara Schumann (1819–1896), Otilie von Goethe (1796–1872), Hans Christian Andersen (1805–1875), Bertel Thorvaldsen (1770–1844), Ernst Ferdinand Oehme (1797–1855) und Carl Gustav Carus (1789–1869). Die Gäste verbrachten regelmäßig Zeit auf Schloss Maxen, erkundeten die Landschaft und zeichneten in der Umgebung (Abb. 23).²⁰⁹ Dabei gehörten zu einer obligatorischen Spazierrunde oder



23 | Ortsansicht von Maxen, kolorierte Radierung, Stecher und Inventor: Carl Heinrich Beichling, um 1830. Blick von Osten auf den Ort mit dem Kirchturm von einer Aussichtsplattform. Der links gelegende Finckenfang war Schlachtfeld bei der Schlacht von Maxen am 20.11.1759 im Siebenjährigen Krieg (SKD, Inv.-Nr. A 1995-7716).

Kutschfahrt der Besuch des Weesensteiner Schlosses, der Buschhäuser oder des Schlosses in Reinhardtsgrimma.²¹⁰ Dies deutet darauf hin, dass die Gutsherrschaften von Reinhardtsgrimma und Maxen mehr Kontakt hatten, als man bisher anhand der Quellenlage rekonstruieren konnte. Vor allem besaßen Ruschenbusch und Serre ähnliche Vorstellungen in Sachen fortschrittlicher Land- bzw. Forstwirtschaft, im Hinblick auf soziales Engagement²¹¹ und vielleicht sogar beim Natur- und Artenschutz – denn während Serre 1844 bis 1852 Vorsitzender des Dresdner Vereins für Tierschutz war, ist überliefert, dass Ruschenbusch vor Treibjagden sein Wild aus dem Wald treiben ließ, um die Bestände zu schonen.²¹²

Da in dieser Hinsicht keine umfassenden Studien erstellt werden konnten, müssen Hypothesen versuchen zu erklären, warum Reinhardtsgrimma nicht so intensiv rezipiert wurde: Die maßgeblichen Landschaftsverschönerungen in der Zeit vor und nach 1800 nahmen vornehmlich adlige Familien vor, wobei die Anzahl der nichtsächsischen auffällig hoch ist. Das Heiratsverhalten zwischen von Bülow und Ruschenbusch war so außergewöhnlich, dass sie damit weder einer adligen noch einer bürgerlichen Distinktion entsprachen. Im Austausch mit benachbarten Adligen kulturbildend zu wirken, schloss sich damit aus. Gegenseitige Gesellschaften sind nicht bekannt. Einen großen Schnittpunkt scheint jedoch das Schützen- und Wirtshaus in der Grimm'schen Heide als ›Sommerfrische‹ zu bilden, das verschiedene Ortschaften, bürgerliche und vielleicht sogar adlige Gesellschaften zu verbinden vermochte, ähnlich wie die Kurhäuser um 1800.²¹³ Dabei geschah die Verschönerung durch bürgerliche Hand und diese Art der Gestaltung wurde immer gängiger. So lassen sich weitere Vergleichsanlagen unter bürgerlicher Gestaltungsgänge finden – zum Beispiel das bürgerliche Maxen.

Ein weiterer wichtiger Bezugsort in der direkten Umgebung sind die Lungkwitzer Anlagen, zwischen Reinhardtsgrimma und Kreischa. Mit einer ähnlichen Topographie und naturräumlichen Situation boten sie eine vergleichbare Ausgangslage. Sie wiesen bereits in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts unter dem bürgerlichen Hof- und Justizrat Johann Christian Benemann (gest. 1746) und seiner Frau Christiane Elisabeth (gest. 1772) einen Vorgänger verschönerter Landschaften auf.²¹⁴ An den Hängen, etwas weiter entfernt vom Lungkwitzer Schloss, waren Promenaden angelegt, die zwar eher achsialen Wegesystemen ähnelten, aber auch Ausblicke in die Dorf- und Naturlandschaft eröffneten und diese Blickpunkte beispielsweise mit einem Mooshaus besetzten (Abb. 24).²¹⁵ Leider ist die dortige Geschichte noch nicht erforscht; sie eröffnet jedoch den Blick auf die Übernahme von Landgütern und Landschaftsgestaltungen durch das Bürgertum, wie etwa auf dem Rittergut Dittersbach mit Schöner Höhe und Lieblingstal.

Um 1830 kaufte der aus Leipzig stammende wohlhabende, bürgerliche und später nobilitierte Johann Gottlob von Quandt (1787–1859) das dortige Gut.²¹⁶ Er kümmerte sich ähnlich wie Ruschenbusch in Reinhardtsgrimma engagiert darum, im Ort Kontakte zu knüpfen und das Dorfleben zu fördern. Zum Beispiel vermittelte er seine landwirtschaftlichen Kenntnisse an die Bauern und trieb die Schafzucht voran. Auch setzte sich Quandt für das Turnen ein und wollte es obligatorisch in den Schulunterricht einführen, was allerdings nicht erfolgreich war. Zudem führte er eine ländliche Kommunalgarde ein, um die »schwerfälligen und gegeneinander unfreundlichen Bauern« aufzumuntern und einander anzunähern.²¹⁷ Ebenso geschahen unter Quandt der Umbau und die Weiterentwicklung des Dorfes. Ähnlich wie in Reinhardtsgrimma wurde 1836 ein Gasthaus mit Tanzsaal, genannt »schwäbisches Häuschen« errichtet. Ausgeschmückt war es mit schweizerischen Landschaften²¹⁸ – einer mittlerweile in Sachsen

typischen Bildsprache. Zwischen 1831 und 1833 erbaute man ein turmförmiges Belvedere im Rundbogenstil auf der Erhebung ›Schöne Höhe‹.²¹⁹ Das von Quandt auch ›Burg‹ genannte Belvedere als typisch romantische Wertschätzung des deutschen Altertums war Aussichtspunkt und wichtiger Knoten der Spaziergänge um Dittersbach außerhalb von Gut und Park. In der Nähe der Schönen Höhe wurde zudem eine Zwergenhöhle angelegt und bis in 1940er Jahre bezog man die Täler der Weißeritz und des Schullwitzbaches mit ein, ähnlich wie den Liebsstein- und Schlottwitzgrund in Reinhardtsgrimma. Im als »Lieblingstal« bezeichneten Grund des Schullwitzbaches errichtete man zudem eine König-Anton-Büste, eine Konstitutionssäule als Erinnerung an die erste sächsische Verfassung von 1831 und eine neogotische Hubertuskapelle.²²⁰ Solche teils politischen Widmungen finden sich auch in Reinhardtsgrimma mit »von Bosses Ruh«, dem Umland-Zitat, dem Turnplatz und dem Relief ›Jäger in Tiroler Tracht‹ am Eingang des Schießhauses. Insgesamt sind der Naturraum und die in der Gestaltung adressierten Themen sowie die Art der Bewirtschaftung zu Reinhardtsgrimma sehr ähnlich, auch wenn die gestalterischen Ausführungen weitaus schmuckvoller, sentimentaler und aufwendiger sind.

Diese Einordnung darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass die in Verbindung mit Reinhardtsgrimma eruierten Namen wie Schuricht, Thormeyer, Giese, Pettrich und von Racknitz wesentliche Protagonisten der sächsischen Kunstgeschichte um 1800 waren, wie auch die von Bülow's sich einem international agierenden Geflecht von Familien- und Interessenszugehörigkeiten verbunden fühlten. Verwandtschaftlich sind sie nicht nur mit den Protagonisten des frühen deutschen Landschaftsgartens verbunden, sondern lassen sich mühelos in den norddeutsch-dänischen Bezugsrahmen Hirschfelds einordnen. Die von Bülow's verfügten über die finanziellen Mittel um in Reinhardts-

grimma die, zu dieser Zeit typischen spät-sentimentalen Promenaden, mit teils historisierenden klassizistischen Staffagebauten, teils auch der Inszenierung von natürlichen Felsformationen und Ruinen, einzurichten. Über von Racknitz kamen Schuricht und Thormeyer hinzu. Während Thormeyer vermutlich die Pläne für die Buschhausschänke und vielleicht auch für das Schießhaus zu verdanken sind, ist bei Schuricht unklar, ob er für die Ruinen, Portale und Pavillons in der Landschaft verantwortlich war. Zwar scheint dies aufgrund seiner Beteiligung an Hirschfelds maßgebender Theorie der Gartenkunst und an Grohmanns Ideenmagazin nahezu liegen, sicher nachvollziehbar ist es allerdings nicht. Die Beziehung zu von Racknitz, der zusammen mit Schuricht und Thormeyer maßgeblich die landschaftliche Umgebung Ringethals gestaltete, legt jedoch noch einmal die Beteiligung oder zumindest Ideengebung an Reinhardtsgrimmas landschaftlichen Ausschmückungen nahe. Auch in diesem Bereich fehlen weitergehende Forschungen.

Als direkter Vergleich zu den Promenaden Reinhardtsgrimmas – quasi als Parallelanlage – sind diejenigen Ringethals anzusehen. Ab 1799 gehörte besagtes Rittergut Joseph Friedrich von Racknitz.²²¹ Neben dem Ringethaler Schlossgarten, an dem Thormeyer und Schuricht beteiligt waren,²²² wurde auch die angrenzende Tallandschaft an der Zschopau gestaltet:

»[...] doch die interessanten Partien, welche sich in dem, nordwärts vom Dorfe auf den steilen Felsenbergen hinziehenden Tannenwalde befinden, lassen jene [des Schlossgartens] ganz vergessen. Ihr Charakter ist durchaus jene Einfachheit, jene Mäßigung, welche der ächte Geschmack immer beobachtet, und welche viel inniger anspricht, als die Zusammenhäufung von Anlagen, die man in manchen Parks (ich erinnere z. E. an Machern) trifft. Überall ist nur die herrliche Natur nicht sowohl herrlicher, als vielmehr nur ge-

ZWISCHEN PHYSIOKRATIE UND LANDSCHAFTSVERSCHÖNERUNG: DIE KULTURLANDSCHAFT REINHARDTSGRIMMAS

nießbar gemacht, und schon Mancher zog die hiesigen Anlagen den sogenannten englischen bei Lichtenwalde vor. Am interessantesten ist – am weitesten in Norden – die alte Burg oder das Raubschloß, eine künstliche Ruine, die dennoch von historischem Interesse ist, weil hier höchst wahrscheinlich die kleine Gottesburg stand. [...] Weiter südwärts kommt man, in viel größerer Höhe, an eine Stelle, wo man den Strom vollkommen in Gestalt eines Hufeisens fließen sieht; eine Bank bezeichnet dieselbe, und ladet zum Genuß der schönen Aussicht. Auf einer Felsklippe, da wo das von der Zschopau halb umflossene Gelände am weitesten vorspringt, steht eine Einsiedelei. Nahe beim Rittergut enthält der Berg eine Grotte, und in deren Nähe ein Hüttchen, wo man die Zschopau aus Südost her gerade auf sich zu fließen sieht, und wo Schloß, Mühle, Wehr u. s. w. mit dem felsigen Hintergrunde bei Weinsdorf eine herrliche Wirkung thuen. Mehrere Alleen, zum Theil aus Ahorn bestehend, durchziehen den Wald, [...]»²²³

Das 1799 bis 1818 unter von Racknitz, Schuricht und Thormeyer entstandene Ringethal mit seinen gestalteten Landschaftszügen inszeniert die Natur ohne sie künstlich zu überformen. Grotten und Aussichtspunkte entstehen nicht um ihrer selbst willen, sondern in Korrespondenz mit den Ausblicken in die Landschaft. Bewusst grenzten Schuhmann und Schiffner in ihrer Beschreibung die dortigen Spaziergänge von typisch sentimental Anlagen wie etwa der in Machern ab. Besagter Schlosspark war um 1800 durch Vegetation in Einzelszenen unterteilt worden, die beim Beschauer jeweils andere Empfindungen auslösen sollten und mit künstlichen Ruinen, Tempeln und Bauernhäusern geschmückt waren.²²⁴ Die künstliche Ruine des Raubschlosses in Ringethal hingegen nahm einen historischen Burgstandort auf und wurde in »natürlicher«, vermutlich das Mittelalter nachahmender Bauweise auf einem von Wällen und Waffenfun-

den umringten Felsen errichtet und diente dem Ausblick in die Umgebung.²²⁵ Von Racknitz war schon 1792 prominenter Kritiker der überall entstandenen sentimental Parkanlagen mit ihren Anhäufungen kleiner Einzelszenen.²²⁶ Die Mooshütte in Reinhardtsgrima, die eine reale Ruine besetzt und eine topografisch erhabene Stelle nutzt, ist als Verschönerung der Landschaft im von Racknitz'schen Sinne zu interpretieren – so auch der Pavillon auf einer Anhöhe des Liebsteingrundes und die Promenade im Pfarrbusch, die den Blick auf den Basaltkegel des Wilisch freigibt.

Als 1802 der versierte und junge Förster Ruschenbusch an von Bülow empfohlen wurde und nach Reinhardtsgrima kam, konnte er die teils sentimental, teils romantischen Ausschmückungen in ihrer Bauphase beobachten. Der Bau der Buschhausschänke mit Kegelbahn fungierte als Einladung an das reisende Bürgertum, den Ort und die Umgebung zu durchwandern. Ruschenbusch vermählte sich mit von Bülows Tochter, die zunächst das Rittergut erbe. 1830 übernahm er das Gut und erweiterte die Buschhausschänke um das Schießhaus mit »Concert- und Tanzsaal«, was die wachsende Bedeutung der Ausflugskultur unterstreicht. Die in den Beschreibungen zwischen 1822 und 1840 auftauchenden »reizenden Thäler«, »Lustparthien« und »schönen Waldungen« stehen in engem Zusammenhang mit diesem Ausflugsziel. Der daran angebundene Schlottwitzgrund mit seinen naturkundlichen Reizen vermochte die Interessierten – oder die nach Becker »wahren Freunde der Natur« – anzuziehen. Einige Reisende sind sicher bis in den Ort gewandert, da sich dort das zweite von Ruschenbusch eingerichtete Gasthaus (Erbgericht) befand. Außer Treibjagden gab es darüber hinaus keine öffentlichen Veranstaltungen im reich geschmückten Liebsteingrund, die sich in der Literatur niedergeschlagen hätten. Dennoch hätte Ruschenbusch Park und Dorf sicher allen Wandernden geöffnet. Mit seiner bescheidenen Art war er bei Arbeitern, Dorfleuten

und Nachbarn sehr beliebt.²²⁷ »Sein Name hat heute [1926] hier noch einen guten Klang.«²²⁸

Das passt ins Bild, da im alten Ständesystem seit dem 18. Jahrhundert Förster wie Rutschenbusch zu einer standesherrlichen »Leitungsebene« gehörten, die mit ihren Kenntnissen zwischen dörflichen und gutsherrlichen Interessen zu agieren, wenn nicht zu vermitteln hatte. Durch seine Heirat 1820 mit Friederike Juliane Christiane von Bülow begingen beide im Grunde eine Mesalliance – eine nicht standesgemäße Heirat. Es zeichnete sich ab, dass sich die Standesgrenzen zunehmend verschoben und auflösten.²²⁹

Abschließend – Romantik 2.0?

Auch wenn Aufklärung, Empfindsamkeit und Romantik gut 200 Jahre zurückliegen, einige Themen der Romantik werden längst neu verhandelt. Um sich zu vergewissern wie man mit Natur, Kulturlandschaft und

Denkmälern im Angesicht von Wirtschaft und Gesellschaft umgehen möchte, kann es hilfreich sein, in die Vergangenheit zu schauen. Die Romantik war die Geburtsstunde des Natur- und Artenschutzes²³⁰ – heute so aktuell wie nie zuvor. Man beschäftigte sich damit, was Heimat bedeutet, sammelte Märchen, Mythen, Volkslieder. Anfangs wollte man Philosophie, Kunst, Religion, Literatur, das Rationale und das Emotionale zusammenbringen,²³¹ und setzte sich auch mit einer mechanischen, zu rasanten und wissenschaftlichen Welt auseinander,²³² die poetisiert werden sollte. Später bewirkte die Romantik auch Ausgrenzung. Letztlich aber beschäftigte man sich sehr stark damit, was Natur ist und was deren Gestaltung bedeutet, wie man möglichst »natürlich« gestaltete und wie viel Verschönerung eigentlich zu viel war – dieses Nachdenken ist durchaus zukunftstauglich. Nicht umsonst liest man hier und da von einer Romantik 2.0.²³³

1 Maier-Solgek, Frank; Greuter, Andreas: Landschaftsgärten in Deutschland, München 2009, S. 18.
2 Krepelin, Kirsten; Thränert, Thomas: Die gewidmete Landschaft. Spaziergänge und verschönerte Landschaften um Dresden, Worms 2011, S. 237-239.
3 Zur Spannweite des Begriffs Kulturlandschaft: Heiland, Stefan: Kulturlandschaft, in: Kühne, Olaf; Weber, Florian; Berr, Karsten; Jenal, Corinna (Hg.): Handbuch Landschaft, Wiesbaden 2019, S. 653-655.
4 Carlson, Johann: Malerischen Darstellungen aus Sachsen, Band 1, 1802, S. 71. Dort werden die Anlagen des Schlosses Weesenstein als »Garten im Zwi-

tergeschmack Frankreichs und Englands« beschrieben.

5 Buttler, Adrian von: Der Landschaftsgarten. Gartenkunst des Klassizismus und der Romantik, Köln 1989, S. 132-136.

6 Gothein, Marie-Luise: Geschichte der Deutschen Gartenkunst, 1914, S. 365-367.

7 Buttler 1989, S. 36.

8 Vgl. Gesellschaft für nützliche Verschönerung des bairischen Landes (Hg.): Monatsblätter für Bauwesen und Landesverschönerung in Bayern, München 1821-1830. Zum Begriff auch: Pierer, Heinrich

ZWISCHEN PHYSIOKRATIE UND LANDSCHAFTSVERSCHÖNERUNG: DIE KULTURLANDSCHAFT REINHARDTSGRIMMAS

- August: Pierer's Universal-Lexikon Band 10, Altenburg 1860, S. 79-80. Außerdem: Meyers Großes Konversations-Lexikon, Band 12, Leipzig 1908, S. 103-104.
- 9 Krepelin; Thränert 2011, S. 58.
 - 10 Becker, Wilhelm Gottlieb: *Der Plausische Grund Bei Dresden. Mit Hinsicht Auf Naturgeschichte Und Schöne Gartenkunst*, Nürnberg 1799. Besonderer Dank für hilfreiche Hinweise gilt an dieser Stelle Anja Gottschalk – wissenschaftliche Mitarbeiterin in dem Forschungsprojekt »Wilhelm Gottlieb Beckers Werk »Der Plausische Grund« (1799) und sein Beitrag zur deutschen Gartenhistoriografie« am Lehrgebiet Geschichte der Landschaftsarchitektur und Gartendenkmalpflege der TU Dresden.
 - 11 Das Philanthropin (auch: Philanthropinum) in Dessau war wohl eine der wichtigsten Institutionen des deutschen Philanthropismus. Dieser war eine aufklärerische Pädagogik Mitte des 18. Jh., bei der die Erziehung zu vermeintlicher Natürlichkeit, Vernunft und Menschenfreundschaft im Mittelpunkt stand (siehe dazu: Garber, Jörn: *Das Dessauer Philanthropinum und der deutsche Philanthropismus 1774-1793*, Tübingen 2008). Daniel Chodowiecki konnte gewonnen werden diese Ideen zu illustrieren (siehe dazu: Schmitt, Hanno: *Bilder als Quellen der Erziehungsgeschichte*, Bad Heilbrunn 1997). Chodowiecki illustrierte 1799 auch die Affektiertheit des Adels, siehe Abb. 1.
 - 12 Becker (Schriftsteller, Dichter und Maler), in: Meyers Konversations-Lexikon. 4. Auflage, Band 2, Leipzig/ Wien 1885-1892, S. 590-592.
 - 13 Becker, Wilhelm Gottlieb: *Das Seifersdorfer Thal*, Leipzig 1792, S. 1.
 - 14 Ebd., S. 6-7.
 - 15 Ebd., S. 4-6 und S. 11.
 - 16 Ebd.
 - 17 Koch, Hugo: *Sächsische Gartenkunst*, Beucha 1999, S. 300.
 - 18 Kuhlmann-Hodick, Petra; Schnitzer, Claudia; Waldkirch, Bernhard von: *Adrian Zingg. Wegbereiter der Romantik*, Dresden 2012, S. 125.
 - 19 Ebd., S. 139.
 - 20 Ebd.
 - 21 Krepelin; Thränert 2011, S. 40-41.
 - 22 Ebd., S. 37.
 - 23 Ebd., S. 54; sowie Sedlmayr, Hans: *Verlust der Mitte. Die bildende Kunst des 19. und 20. Jh. als Symptom und Symbol der Zeit*, Frankfurt am Main 1985, zit. in: Krepelin; Thränert 2011, S. 57.
 - 24 König, Gudrun: *Eine Kulturgeschichte des Spazierganges. Spuren einer bürgerlichen Praktik 1780-1850*, Wien 1996, S. 14-15.
 - 25 Rosseaux, Ulrich: *Freiräume – Unterhaltung, Vergnügen und Erholung in Dresden 1694-1830*, erschienen in der Reihe: *Norm und Struktur – Studien zum sozialen Wandel in Mittelalter und Früher Neuzeit*, Band 27, Köln 2007, S. 237.
 - 26 Ebd.
 - 27 SächsHStA, 12884 Karten und Risse, Schrank 04, Fach 047, Nr. 20-2p: *Aus-Messung des Guhts Reinhardtgrün. f. Fritz Mangolts [Erben]*, 1614/ 1628.
 - 28 Steche, Richard: *Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen*, Band 2 – Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde, Dresden 1883, S. 71-72; sowie Poenicke, Gustav Adolf: *Album der Rittergüter und Schlösser im Königreiche Sachsen. Section II – Meißner Kreis*, Leipzig 1856, S. 163.
 - 29 Matrikelbuch der Kirche zu Reinhardtsgrimma: Eintragung des Pfarrers Johann Gottlieb Holfert (1785-1818) vom 11.07.1793, aus: *Transkriptionsdokument des Heimatvereins Reinhardtsgrimma e.V.*
 - 30 Kliembt, Johann Gottlob: *Topographie des Dorfs und Ritterguths Ebersbach bey Görlitz nebst beygefüger Chronik*, Ebersbach 1803, Folie 13 v. – 14 r., Digitalisat der SLUB Dresden unter: <http://digital.slub-dresden.de/id168969713X/31>, S. 31-32 .
 - 31 SächsHStA, 10505, Nr. 521, Kauf des Rittergutes Reinhardtsgrimma durch Johanna Joachime Charlotte Racknitz 1800, unpaginiert; Ebd., Nr. 253, Bauliche Veränderungen am Schloss Reinhardtsgrimma, 1801-1809, unpaginiert.
 - 32 Koch 1999, S. 393-394.
 - 33 Werner, Hans; Kurt, Horst: *Forstvermessung und Karten*, Berlin 1991, S. 10. Zur Forstvermessung, zu Forstakten und Forstkarten: Biele, Gunter: *Forstakten – wichtige Quellen für den Vermessungstechniker*, Teil 1, in: *Sächsisches Archivblatt*, H. 02/2017, Dresden 2017, S. 10-11.
 - 34 Forstcharte vom Ritterguth Reinhardtsgrimme – Aufgenommen im Jahr 1807, Verfasser unbekannt, Dresden, Landesamt für Denkmalpflege Sachsen (LfDS), Plansammlung Inv.-Nr. LfDS-PS-1978-284.
 - 35 SächsHStA, 10505, Nr. 253, Bauliche Veränderungen in Reinhardtsgrimma, 1801-1809. Schreiben über Arbeiten am Schloss und Park an Friedrich Ludwig Ernst von Bülow, 1801.
 - 36 Siehe Matrikelbuch der Kirche zu Reinhardtsgrimma: Eintragung d. Pfarrers Johann Gottlieb Holfert (1785-1818) vom 11.07.1793, aus: *Transkriptionsdokument des Heimatvereins Reinhardtsgrimma e.V.*
 - 37 Die Nutzung von Lärchen als bedeutsame Baumarten ist auch in Maxen bei der Andersen-Lärche vertreten. Diese pflanzte der dänische Dichter und Schriftsteller Hans Christian Andersen eigenhändig auf einer Spazierfahrt 1844 mit Friederike Serre (Krepelin; Thränert 2011, S. 238). Der Wilisch wiederum als Bezugspunkt war so bedeutsam, dass um 1907 aufgrund des steigenden Fremdenverkehrs ein Aussichtsturm errichtet werden sollte (SächsHStA, 10505, Nr. 445, Beitrag des Rittergutes Reinhardtsgrimma zum Bau eines Turms auf dem Großen Wilischberg, 1907).
 - 38 Schuhmann, August: *Vollständiges Staats-, Post- und Zeitungslexikon von Sachsen*, Band 3: *Friedrichswalde bis Herlachgrün*, Zwickau 1816, S. 457-458.
 - 39 Gersdorf, Ernst Gotthelf: *Codex diplomaticus Saxoniae regiae (CBD)*, Band II-1, Urkunde 74, Leipzig 1864, S. 71. Vgl. Eichler, Ernst; Walther Hans: *Histo-*

- risches Ortsnamenbuch von Sachsen, Band 1, A–L, Berlin 2001, S. 357–358.
- 40 In einen Zusammenhang mit dem Ritter de Grymme stellte man den Grimmstein schriftlich bereits ab 1816 (Schuhmann 1816, S. 457–458.). Eine ausführliche Erklärung der Geschehnisse findet sich als nächstes erst bei Poenicke 1856, S. 163. Aufgegriffen wird die Sage immer wieder, unter anderem hier: Schmidt, Otto Eduard: Reinhardtsgrimma – Ein Ort und ein Schloß abseits der großen Heerstraße, Sonderabdruck des Sächsischen Heimat-schutzes Dresden, Jahrgang 1941, S. 4.
- 41 Poenicke 1856, S. 164; sowie Schmidt, 1941, S. 4.
- 42 G o e t h e , J o h a n n W o l f g a n g v o n : Wahlverwandschaften, Band I, Tübingen 1809, S. 9–11/ 50–52/ 59–60./ 125, online unter: http://www.deutschestextarchiv.de/book/view/goethe_wahlverwo1_1809, Stand: 11.01.2021.
- 43 SächsHStA, 10505, Nr. 527, Die von Hans Georg von Osterhausen beschene Abtretung der Jagdgerechtigkeit auf Reinhardtsgrimmischen Holzungen und Fluren an Churfürst Georg I., 1788–1856, unpaginiert. Darin liegt ein Kaufbrief von 1571, in dem bereits Friedrich Karaß das Jagdrecht an den Kurfürsten abtritt.
- 44 SächsHStA, 10505, Nr. 253, Bauliche Veränderungen in Reinhardtsgrimma 1804–1806.
- 45 LfDS, Plansammlung, Forstcharte vom Ritterguth Reinhardtsgrimme 1807, Inv.-Nr. LfDS-PS-1978-284. B–u³: »Thiergarten« am Unterhof.
- 46 Krünitz, Johann Georg: Oekonomische Encyclopedie oder allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- u. Landwirtschaft 1773–1858, Band 121, Berlin 1812, S. 679–680, siehe Krünitz online: <http://www.kruenitz1.uni-trier.de/>, Stichwort: »Rehgarten«, Stand: 25.01.2021.
- 47 Vgl. Beitrag Gottschalk: Artikel zum Schlossgarten Reinhardtsgrimma, Kapitel zum Sentimentalen Landschaftsgarten um 1800, Abschnitt »Voliere und Wildgarten«.
- 48 Bülow, Jacob Friedrich Joachim von; Bülow, Paul von: Familienbuch der von Bülow, Berlin 1858, S. 128.
- 49 Arends, Martin: Zum Lebenslauf Georg Conrad Ruschenbuschs, online unter: <http://www.arends.de/Win-Family/pero2837.htm>, Stand: 28.01.2020.
- 50 Merkel, Carl: Topografisch-Statistische Beschreibung des Königreichs Sachsen, Band 1, Pulsnitz 1822, S. 365–366.
- 51 LfDS, Plansammlung, Forstcharte vom Ritterguth Reinhardtsgrimme 1807, Inv.-Nr. LfDS-PS-1978-284. Nebenalleen lagen am langen Weg sowie am Weg nach dem Saubad.
- 52 Ebd., Nummer B–b4 (schwer lesbar).
- 53 Auf dem Entwurfsplan für den Schlosspark 1891 ist die ehemalige Gärtnerwohnung nun als Forsthaus bezeichnet (LfDS, Plansammlung, Inv.-Nr. 2018–98, Entwurfsplan für die Neugestaltung des Schlossparks, Max Bertram). Besagte »Gärtner-Wohnung« ist in der Forstcharte von 1807 mit der Bezeichnung 04 am Unterhof (B) markiert. Ein erneuter Umbau geschah in den Jahren 1927/28 (siehe: SächsHStA, 10505, Nr. 391, Bauliche Veränderungen Forsthaus, 1927/28).
- 54 Wild, Cristian Gottlob: Interessante Wanderungen durch das sächsische Ober-Erzgebirge, Freyberg 1809, S. 156–161. Hier wird der präzise durchdachte, oft grausame Erfindungsreichtum der Vogeljagd detailliert beschrieben.
- 55 Gebauer, Heinrich: Die Volkswirtschaft im Königreiche Sachsen. Historisch, geografisch und statistisch dargestellt, Band 1, Dresden 1893, S. 413–414.
- 56 Bundesamt für Naturschutz (Hg.): Naturschutz und Biologische Vielfalt, Heft 47 – Heimat und Naturschutz. Die Vilmer Thesen und ihre Kritiker, Bonn 2007.
- 57 Umfangreiche Schonzeiten und aus dem Jagdrecht gestrichene Vogelarten werden 1888 erstmals deutschlandweit festgelegt. Siehe: Gesetz, betreffend den Schutz von Vögeln, in: Deutsches Reichsgesetzblatt, Jahresband 1888, Nr. 13, Seite 111–114, Fassung vom 22.03.1888.
- 58 Ab wann sich die Krähenhütte an diesem Standort befand, ist allerdings unklar. Erste Hinweise erhalten wir 1875 durch Flurbezeichnungen im Flurbuch (SächsHStA, 10505, Nr. 35, Flurbuch 1875). Ihr genauer Standort findet sich dann im Freiburger Meilenblatt von 1876.
- 59 Krünitz, Band 46, S. 475–476.
- 60 Hellmann, August: Über die Nützlichkeit der Krähenhütten, in: Cabanis, Jean (Hg.): Journal für Ornithologie. Ein Zentralorgan für die gesamte Ornithologie – zugleich Organ der deutschen Ornithologen-Gesellschaft, Dritter Jahrgang, Cassel 1855, S. 439–442.
- 61 LfDS, Plansammlung, Forstcharte vom Ritterguth Reinhardtsgrimme 1807, Inv.-Nr. LfDS-PS-1978-284.
- 62 Müller, Gerhart: Zwischen Müglitz und Weisseritz. Ergebnisse der heimatkundlichen Bestandsaufnahme im Gebiet von Dippoldiswalde/ Glashütte, erschienen als: Werte der deutschen Heimat, Band 8, Berlin 1964, S. 73. Ebenso: Stephan, Bärbel: Thorvaldsens Aufenthalt im Juni des Jahres 1841 in der sächsischen Haupt- und Residenzstadt Dresden und auf dem Landschloß Maxen, in: Sächsische Heimatblätter, Heft 6/ 1994, S. 338–339. Vgl. auch: Bechter, Barbara; Fastenrath, Wiebke; Dehio-Vereinigung: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Sachsen – Neubearbeitung von: Dehio, Georg - Handbuch der deutschen Kulturdenkmäler, Band 1, München 1996, S. 751.
- 63 Bechter; Fastenrath; Dehio-Vereinigung 1996, S. 751. Hier wird widersprüchlich zum Dokument aus der Turmkugel des Schlosses Reinhardtsgrimma vom 23.06.1843 (Verfasser: Pfarrer Paul Konstantin Brückner, transkribiert in: Heimatsverein Reinhardtsgrimma e.V. (Hg.): Grimmsches Heimatblatt, Heft Nr. 04, Dezember 2009, S. 9–10.) behauptet, dass Schenke und Schießhaus beide 1810/1811 errichtet wurden. Das Turmkugeldokument schreibt das Schießhaus Georg Conrad Ruschenbusch zu. Es ist vermutlich zwischen 1816 und 1843

ZWISCHEN PHYSIOKRATIE UND LANDSCHAFTSVERSCHÖNERUNG: DIE KULTURLANDSCHAFT REINHARDTSGRIMMAS

- entstanden (siehe dieser Beitrag: Die Landschaftsverschönerung unter Ruschenbusch, Abschnitt: Erweiterung der Buschhäuser).
- 64 SächsHStA, 10505, Akte Nr. 34: A – Unbewegliches Inventar bei dem Rittergute Reinhardtsgrimma, 1874, Fol. 90.
- 65 LfDS, Plansammlung, Forstcharte vom Ritterguth Reinhardtsgrimme 1807, Inv.-Nr. LfDS-PS-1978-284. Die Verbotssäule erklärte vermutlich nur das Zutrittsverbot der Lehmgrube (in Forstkarte: ›Lehmkeute‹); siehe auch: Flurkarte 1809, (Ersteller unbekannt), Eigentum der Staatlichen Fortbildungsstätte Landwirtschaft, Signatur 2/399, Foyer des Schlosses Reinhardtsgrimma.
- 66 Siehe SächsHStA, 10505, Nr. 222, Die Erbauung der Drescherhäuser auf dem Rittergute Reinhardtsgrimma betr. und derselben Vererbung 1798; LfDS, Plansammlung, Forstcharte vom Ritterguth Reinhardtsgrimme 1807, Inv.-Nr. LfDS-PS-1978-284. Deutsche Fotothek (SLUB), Ur-Öder, Teil 1, Blatt 137: Gegend nördlich von Glashütte, Handzeichnung, 1586-1634, Datensatz 90011272, Aufnahme-nummer dd_hstad-mf_0000763.
- 67 Brückner, Johann Jakob; Günther, Christian August: Pitoreskische Reisen durch Sachsen oder Naturschönheiten Sächsischer Gegenden – Auf einer gesellschaftlichen Reise gesammelt. Reise durch die Meinsischen Lande mit 12 Landschaften, Heft 3, Leipzig 1803, S. 51-52.
- 68 Schiffner, Albert; Schumann, August: Vollständiges Staats-, Post, und Zeitungslexikon von Sachsen, Band 9: Rehbocksberg bis Sachsen, Zwickau 1822, S. 84-85.
- 69 Vgl. Becker, 1799, S. 2-3. Außerdem: Racknitz, Joseph Friedrich von: Briefe über die Kunst an eine Freundin, Leipzig 1795, VI. Brief, S. 104. Eine detaillierte Darstellung findet sich im Beitrag Gottschalk: Schlossgarten Reinhardtsgrimma, im Kapitel zum Sentimentalen Landschaftsgarten, Abschnitt: Bedeutung und gartenkünstlerische Einordnung.
- 70 Schiffner; Schumann 1822, S. 85.
- 71 Ebd., S. 85-86.
- 72 Lindau, Wilhelm Adolph: Rundgemälde der Gegend von Dresden, Band 2, Dresden 1822, S. 145-146.
- 73 SächsHStA, 10505, Nr. 250, Kauf- und Pachtverträge über das Rittergut Reinhardtsgrimma, 1788-1856, unpaginiert.
- 74 Ruschenbuschs Werdegang in Reinhardtsgrimma konnte nicht gesichert belegt werden. Hinweise auf seine Ankunft 1802 in Reinhardtsgrimma stammen aus dem Internet-Portal von Martin Arends »Ahnenforschung in Westfalen & Lippe« (<http://www.arendi.de/Win-Family/pero2837.htm>, Stand: 26.01.2021). Seine Hochzeit mit Friederike Juliane Christiane von Bülow findet gesichert Erwähnung im Dokument aus der Turmkugel des Schlosses Reinhardtsgrimma vom 23.06.1843. Hinweise auf seine bereits davor angetretene Position als Gutswalter stammen aus der Sächsischen Zeitung (Grießbach, Karin: Heimatverein spürt Gutsherrn nach, Ausgabe vom 11.04.2009; sowie Herz, Franz: Mit Küssen zum Gutsbesitzer, Ausgabe vom 27.12.2005). Die beiden Artikel beziehen sich auf Interviews mit Norbert Schulz vom Heimatverein Reinhardtsgrimma und Anneliese Flasche – Enkelin von Otto Röhringer, Besitzer der Buschhaus-schänke Anfang des 20. Jahrhunderts.
- 75 SächsHStA, 10505, Nr. 36, Grundbuch 1865 – ein Jahr vor Ruschenbuschs Tod leben alle vier bereits gemeinsam im Schloss.
- 76 Dokument aus der Turmkugel des Schlosses Reinhardtsgrimma vom 14.07.1886, Verfasser: Pfarrer Rudolf Bernhard Hoffmann. Dieser beschreibt, was sich seit der Niederschrift des letzten Dokuments 1843 im Ort getan hat.
- 77 Siehe Priddat, Birger: Le concert universel. Physiokratie – eine Transformationsphilosophie des 18. Jhd., Marburg 2001, S. 8-9.; und Immler, Hans: Natur in der ökonomischen Theorie, Teil 2, Opladen 1985, S. 295-296. Vgl. auch Krepelin; Thränert 2011, S. 57-58.
- 78 Kötzschke, Rudolf: Ländliche Siedlung und Agrarwesen in Sachsen, Remagen/ Rhein 1953, S. 39-40.
- 79 Kötzschke 1953, S. 40-41.
- 80 Nathanael Gottfried Leske (1751–1786) war Professor der Naturgeschichte und Ökonomie an der Universität Leipzig; siehe Kötzschke 1953, S. 43.
- 81 Johann Riem (1730–1807) war ab 1785 Sekretär auf Lebenszeit der Leipziger Ökonomischen Societät, siehe Alicke, Gerhard: Johann Riems Wirken in ökonomischen Sozietäten der Spätaufklärung, Dissertation, Mannheim 2015, S. 60-61.
- 82 Der Mediziner und Agrarreformer Albrecht Thaer (1752–1828) gilt als Begründer der Agrarwissenschaften. Er war 1784 Mitglied der Königlich-Kurfürstlichen Hannoverschen Landwirtschaftsgesellschaft, beschäftigte sich ausführlich mit der englischen Landwirtschaft und hielt 1810–1819 Vorlesungen an der Berliner Universität.
- 83 Johann Christian Schubart (1734–1787) war deutscher Landwirt und Agrarreformer. Seine Pionierrolle in der Nutzung des Klees als Futterpflanze ist umstritten, trotzdem förderte er den Kleebau in der Landwirtschaft nachhaltig.
- 84 Diepenbrock, Wulf; Ellmer, Frank; Léon, Jens: Ackerbau, Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung, Stuttgart 2016, S. 33-35; Kötzschke 1953, S. 43.
- 85 SächsHStA, 10505, Nr. 250, Verschiedene Pachtverträge (1788-1856). Kaufvertrag 1830.
- 86 Merkel 1822, S. 368.
- 87 SächsHStA, 10505, Nr. 309, Wirtschaftsrechnungen 1842.
- 88 Ebd., Nr. 35, Flurbuch 1875.
- 89 Ebd., Nr. 13, Leute- und Gespannbuch 1892-1893, Einträge für im Mai transportierte Lebensmittel, darunter auch aus Blättern gepresste Futterriegel. Alle Bestandteile der Pflanze finden so Verwendung.
- 90 Ebd., Nr. 184, Obstwirtschaft 1875-1876.
- 91 Merkel 1822, S. 366.
- 92 Ludwig, Jörg: Wissen – Wolle – Wandel. Merino-

- schafzucht und Agrarinnovation in Sachsen im 18. und 19. Jahrhundert, Halle (Saale) 2016; siehe auch Schulze, Eberhardt: Die berühmte Sächsische Schafzucht, online: https://www.sachsen-lese.de/index.php?article_id=430, Stand: 21.03.2020.
- 93 SächsHStA, 10505, Nr. 541, Erbregister über das Rittergut Reinhardtsgrim [...] des Wohl Edlen Gestrengen Herrn Hanß von Osterhausen auf Reinhardtsgrimm, Ober- und Niederlockwitz auch Nickern, Churfürstl. Sächs. Ober-Cammer und Bergrath zu Dresden Anno 1624.
- 94 Merkel 1822, S. 366.
- 95 SächsHStA, 10505, Nr. 78, Schafwollproben eines "Zeitstähr" (I. Classe).
- 96 Siehe Becker 1792, S. 1; dazu auch: Krepelin; Thränert 2011, S. 67-68.
- 97 Ein Beispiel dafür stellt dieses Bild dar: Dohna, Umrissradierung (braun laviert), Adrian Zingg, um 1800, Staatliche Kunstsammlungen Dresden – SKD online, Inv.-Nr. A 130459.
- 98 Becker 1799, S. 6-7.
- 99 Siehe Dokument aus der Turmkugel des Schlosses Reinhardtsgrimma vom 23.06.1843; sowie: Sachsens Kirchengalerie, Fünfte Abteilung, Dresden 1840, S. 100; Entwurf: Aufriss der Hofgebäude der Alten Schäferei, Federzeichnung farbig laviert, Zeichner: Mauermeister Johann Gottlieb Adam, 1837, LfDS, Plansammlung, ohne Inv.-Nr.
- 100 Makowski, Ivonne: Jahreskalender des Landesamtes für Denkmalpflege Sachsen, Dresden 2018, Blatt September 2018.
- 101 Beilage zur Allgemeinen Zeitung No. 339, Ausgabe vom 04.12.1836, Abschnitt Deutschland, Tübingen 1836.
- 102 Poenicke 1856, S. 164.
- 103 Bei »Sachsens Kirchen-Galerie« (auch: »Alte Sächsische Kirchengalerie«) handelt es sich um eine Beschreibung zahlreicher sächsischer Orte samt historischer Entwicklung, Kirchen- und Kirchinventarbeschreibung sowie Nennung der Pfarrer und Lehrer. Angefügt wurden jeweils Lithografien sämtlicher Kirchen eines Kirchortes innerhalb der Ortsbebauung und Landschaft; aufgenommen von verschiedenen Zeichnern. Entstanden in den Jahren 1837–1848, wurde sie herausgegeben vom Verleger Hermann Schmidt in Dresden.
- 104 Vgl. Köhler, Marcus Richard: »Thinking himself the greatest gardener in the World“. Johann Busch (1725–1795) – Pflanzenhändler und Hofgärtner Katharina II. von Rußland, Dissertation, Berlin 1997. Münchhausen war Initiator des frühen Landschaftsgartens Schwöbber. Veltheim war Initiator des Landschaftsgartens Harbke, wobei Du Roi dort Aufseher über die Pflanzungen war.
- 105 Laufer, Johannes; Steinsiek, Peter-Michael: Quellen zur Umweltgeschichte in Niedersachsen vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. Ein thematischer Wegweiser durch die Bestände des Niedersächsischen Landesarchivs, Göttingen 2012, S. 464.
- 106 Schiffler, Albert: Beschreibung von Sachsen und der Ernestinischen, Reussischen und Schwarzburgischen Lande, Stuttgart 1840, S. 416.
- 107 Dokument aus der Turmkugel des Schlosses Reinhardtsgrimma vom 23.06.1843.
- 108 Bechter; Fastenrath; Dehio-Vereinigung 1996, S. 751. Krepelin; Thränert 2011, S. 234.
- 109 Geller, Hans: Franz und Ferdinand Pettrich. Zwei sächsische Bildhauer aus der Zeit des Klassizismus, Dresden 1955, S. 101-102.
- 110 Ebd., S 102.
- 111 Vgl. Schroeter, Bernhard: Für Burschenschaft und Vaterland. Festschrift für den Burschenschafter und Studentenhistoriker Peter Kaupp, Jena 2006, S. 73-74.
- 112 Ebd.; Meurer, Christian: Die Haager Friedenskonferenz, Band 1, München 1905, S. 58; siehe auch: Wikipedia, Artikel »Lützowsches Freikorps«, online unter: https://de.wikipedia.org/wiki/L%C3%BCtzowsches_Freikorps, Stand: 13.01.2021.
- 113 Schroeter 2006, S. 74.
- 114 Neugebauer, Karl-Volker (Hg.): Die Zeit bis 1914. Vom Kriegshaufen zum Massenheer, in: Grundkurs deutsche Militärgeschichte, Band 1, München 2014, S. 161. Carl Theodor Körner wurde dabei 1813 im Gefecht tödlich verletzt.
- 115 Niemann, August: Militär-Handlexikon, Stuttgart 1877, S. 345.
- 116 Die Befreiungskriege mobilisierten Emigranten aus Tirol, eine Vielzahl an Studenten, Bürgern und Revierförstern. Auch in Reinhardtsgrimma sollen 1813 zwei Männer verschwunden sein (Tinius 1956). Nach der Schlacht bei Dresden (August 1813) kam es zu einem Truppenrückzug nach Maxen und einem heftigen Gefecht bei Dohna (Venturini, Carl: Rußlands und Deutschlands Befreiungskriege von der Franzosen-Herrschaft unter Napoleon Bonaparte 1812-1815. Zweiter Theil, Krieg in Deutschland 1813, Leipzig 1816, S. 356).
- 117 Die Verbindung von Romantik, Krieg und Jägerkompanie demonstriert auch Joseph von Eichendorffs Gedicht »Der Jäger Abschied« (1810), in dem sich die Jäger sentimental vom Heimatwald verabschieden, um ihren Treuschwur abzuleisten.
- 118 Bärnighausen, Hendrik; Çoban-Hensel, Margitta: Joseph Friedrich Freiherr von Racknitz (1744–1818), seine »Darstellung und Geschichte des Geschmacks der vorzüglichsten Völker« und ein Ausstattungsprojekt für Schloss Moritzburg (1792/1793), in: Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen (Hg.): Jahrbuch, Band 11, Dresden 2003, S. 42.
- 119 Zur Lehrerschaft Pettrichs: Allgemeine Deutsche Biografie, Band 25, Leipzig 1887, S. 543. Zum Entwurf Thormeyers sowie zur Ausführung Kühns: Bechter; Fastenrath; Dehio-Vereinigung 1996, S. 201.
- 120 Zeichnung über Ausführung zweier Kugelessen und Einrichtung von Wohnräumen auf dem sog. Buschhause für Herrn Hauptm. Aster, Federzeichnung, Zeichner: Otto Röllig, 1874, Plansammlung LfDS, Inv.-Nr. LfDS-PS-125-63. Dazu: Dokument aus der Turmkugel des Schlosses Reinhardtsgrimma vom 23.06.1843.
- 121 Die Schießanlage bei Lauenstein im Müglitztal

ZWISCHEN PHYSIOKRATIE UND LANDSCHAFTSVERSCHÖNERUNG: DIE KULTURLANDSCHAFT REINHARDTSGRIMMAS

- gehörte zur durch Kurfürst Moritz gegründeten Schützengilde und führte ein jährliches Scheibenschießen durch. 1823 wurde auch dort ein Schießhaus mit Tanzsaal, Orchester und Gesellschaftszimmern im Tal erbaut (Poenicke 1856, S. 167-168.)
- 122 LfDS, Plansammlung, Zeichnung über Ausführung zweier Kugelessen und Einrichtung von Wohnräumen auf dem sog. Buschhause für Herrn Hauptm. Aster, Federzeichnung, Zeichner: Otto Röllig, 1874, Inv.-Nr. LfDS-PS-125-63.
- 123 SächsHStA, 10505, Akte Nr. 34: A – Unbewegliches Inventar bei dem Rittergute Reinhardtsgrimma, 1874, Fol. 87-89.
- 124 Zur Abreise Bertel Thorvaldsens aus Maxen (vermutl. nach Leipzig), in: Nauhaus, Gerd (Hg.): Robert Schumann Tagebücher, Band II, 1836-1854, Frankfurt/Main 1987, S. 169-170. Thorvaldsens Anreise erfolgte spätestens am 19.06.1841, siehe: Brief König Christian VIII. von Dänemark an Bertel Thorvaldsen vom 11.07.1841, in: Thiele, Just Matthias: Thorvaldsens Leben, 3. Bd., Leipzig 1856, S. 123-124.; Ankunft am 13.06.1841 laut: Stephan 1994, S. 338-339.
- 125 Ebd.
- 126 Schiffner 1840, S. 416. Außerdem zur Brauerei: Ungewitter, F. H. (Name unbekannt): Neuste Erdbeschreibung und Staatenkunde oder geographisch-statistisch-historisches Handbuch, Band 1, Dresden 1858, S. 294.
- 127 SächsHStA, 12884 Karten und Risse, Schr. 04, F. 047, Nr. 20-2p: Aus-Messung des Guhts Reinhardtsgrün. f. Fritz Mangolts [Erben], 1614/ 1628.
- 128 SächsHStA, 10505, Nr. 251: Kostenanschlag für noch fertigzubauende Gebäude, 1811.
- 129 Stephan 1994, S. 339.
- 130 Nauhaus, Gerd (Hg.): Robert Schumann Tagebücher, Band III, 1837-1847, Frankfurt/Main 1982, S. 280 und 282.
- 131 Hugo, Albert (Hg.): Jagd-Zeitung, Ausgabe Nr. 23, vom 15.12.1869, Abschnitt ›Kleine Jagdgeschichten‹, Wien 1869.
- 132 Neumann, Hannes: Die deutsche Turnbewegung in der Revolution 1848/49 und in der amerikanischen Emigration, in: Ausschuss deutscher Leibeserzieher (Hg.): Beiträge zur Lehre und Forschung der Leibeserziehung, Band 32, Stuttgart 1968, S. 7-11.
- 133 Ebd., S. 11-12.
- 134 Ebd., S. 41-43.
- 135 Ebd., S. 51-52.
- 136 Heimatverein Reinhardtsgrimma e.V.(Hg.): Grimmsches Heimatblatt, 34. Ausgabe, Juni 2017, S. 9-11.
- 137 Festzeitung zur Turnhallenweihe des Turnvereins Reinhardtsgrimma, Ausgabe vom 1.-3. Mai 1926, S. 2, rechte Spalte. Der Autor dankt an dieser Stelle Witold Donath und Norbert Schulz (Heimatverein Reinhardtsgrimma) für die Bereitstellung der Informationen.
- 138 Regensburger Zeitung, Ausgabe No. 199, vom 22.07.1862, Abschnitt ›Nachlese‹, Regensburg 1862.
- 139 Sächsische Constitutionelle Zeitung, Ausgabe No. 155, vom 09.07.1862, Abschnitt ›Königreich Sachsen‹, Dresden 1862.
- 140 SächsHStA, 10505, Akte Nr. 34: A – Unbewegliches Inventar bei dem Rittergute Reinhardtsgrimma, 1874, Fol. 90.
- 141 Grimm 1922, Sp. 1667.
- 142 Poenicke 1856, S. 164.
- 143 Krepelin; Thränert 2011, S. 87-88.
- 144 Schiffner 1840, S. 416.
- 145 Karl Gottfried Traugott Faber (1786-1863) war seit 1820 Mitglied der Dresdner Kunstakademie. Er legte das Hauptaugenmerk in den 1840er/50er Jahren auf Zeichnungen sowie auf sachliche und realistische Darstellungen (Saur Verlag Leipzig (Hg.): Allgemeines Künstlerlexikon, Band 36, München/Leipzig 2003, S. 43).
- 146 Poenicke 1856, S. 163.
- 147 Mit der unmittelbaren Nachbarschaft der Familie Serre auf Maxen und deren uns bekannte Spaziergänge und -fahrten durch Reinhardtsgrimma, liegt der Gedanke nahe, dass eigentlich mehr Künstler die Landschaft durchstreift haben sollten. Zwar war die Vermählung des bürgerlichen Försters Georg Conrad Ruschenbusch mit von Bülow's Tochter eine Mesalliance, jedoch sollte dieser Umstand nicht in einem Zerwürfnis mit den Kunstmäzenen Serre und ihren Freunden resultiert haben. Auch Major und Majorin Serre waren Bürgerliche.
- 148 Dokument aus der Turmkugel des Schlosses Reinhardtsgrimma vom 23.06.1843.
- 149 Auszug aus einem Brief von Margarethe Schulz, geb. Aster, an ihren Bruder Georg Aster (1865-1932), Oberleutnant aus Dresden vom 20.03.1929, transkribiert von Arnold Streit, Bonn 2010, transkribiert in: Heimatverein Reinhardtsgrimma e.V.: Ausstellung zu Georg Conrad Ruschenbusch im Schloss Reinhardtsgrimma, o. J.
- 150 Krepelin; Thränert 2011, S. 41.
- 151 Becker 1799, S. 105.
- 152 Ebd., S. 8.
- 153 Krepelin; Thränert 2011, S. 43.
- 154 Grimm 1922, Sp. 1667.
- 155 Agronomische Zeitung. Organ für die Interessen der gesamten Landwirtschaft, Ausgabe No. 24, vom 11.06.1866, Abschnitt ›Kleine Zeitung‹ – ›Landwirtschaftliche Berichte‹, Leipzig 1866, in: Agronomische Zeitung, Sammel-Bd. 21, Leipzig 1866, S. 381.
- 156 Mittheilungen der Ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Sachsen 1874-75, Dresden 1875, S. 22. In einer Diskussion vom 01.01.1872 wird Aster als Vorsitzender genannt.
- 157 Ebd., S. 4-5.
- 158 Ebd., S. 20.
- 159 SächsHStA, 10505, Nr. 47, Ausgabenbuch Arbeitslöhne, Juli 1874 - Mai 1879. Henkes Nachfolger war ab spätestens 1887 der Revierförster Heidrich. Eine Akte listet um 1887 das Inventar des Forsthauses auf, welches von Förster Heidrich bewohnt wird (SächsHStA, 10505, Nr. 26, Register über das bewegliche Inventar des Rittergutes Reinhardtsgrimma, ab 1874). Unter Senfft von Pilsach wurde schließlich

- ab spätestens 1924 Revierförster Kurt Edmund Hetze eingestellt. In einer Akte liegt der Dienstvertrag zwischen der Gutsherrschaft und dem genannten Förster (SächsHStA, 10505, Nr. 384, Jagd- und Forstangelegenheiten, 1913-1924).
- 160 Bericht über die 24. Versammlung des sächsischen Forstvereins gehalten zu Zittau am 28., 29. und 30. Juni 1877, in: Jahresbericht des Sächsischen Forstvereins, Band 21–25, Colditz 1876-1879, S. 149.
- 161 Statuten des Sächsischen Forstvereins, Dresden 1847, ohne Seitenzahlen, online unter: <https://digital.slub-dresden.de/werkansicht/dlfi/15277/1/>, Stand: 11.01.2021.
- 162 Mittheilungen der Ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Sachsen 1875-76, Dresden 1876, S. IV.
- 163 SächsHStA, 10505, Nr. 35, Flurbuch 1875.
- 164 Ebd., Croquis der Fischwässer, Strassen, Wege, Wehre, Obstanlagen u. der Hölzer außerhalb der Schläge des Ritterguts Reinhardtsgrimmas.
- 165 Dokument aus der Turmkugel des Schlosses Reinhardtsgrimma vom 23.06.1843. Darin wird beschrieben, welche »unvergeßlichen« Gebäude Ruschenbusch ausführte und wie er das Schloss in Stand setzte.
- 166 SächsHStA, 10505, Nr. 73, Ruschenbusch-Statut, S. 2-3.
- 167 Reinhardtsgrimma e.V.: Grimmsches Heimatblatt, 34. Ausgabe, Juni 2017, S. 9-11.
- 168 Müller, Georg: Hans Alexander von Bosse, in: Allgemeine Deutsche Biographie, Band 47, Leipzig 1903, S. 137-138.
- 169 Über Ludwig Uhland und seinen Prolog: Freie Verwaltung des Nachlasses von Rudolf Steiner, »Biographien und Biographische Skizzen«, S. 324, online unter: http://fvn-rs.net/index.php?option=com_content&view=article&id=616:ludwig-uhland&catid=32:ga-33-biographien-und-biographische-skizzen-1894-&Itemid=12, Stand: 13.01.2021.
- 170 Siegmund, Andrea: Die romantische Ruine im Landschaftsgarten. Ein Beitrag zum Verhältnis der Romantik zu Barock und Klassik, Würzburg 2002, S. 128-129.
- 171 Zur Turnsperrre, online: <https://de.wikipedia.org/wiki/Turnsperrre>, Stand: 31.01.2020.
- 172 Müller 1903, S. 137-138.
- 173 Gern, Alfons: Sächsisches Kommunalrecht, München 2000, S. 10-11.
- 174 SächsHStA, 10505, Nr. 35: Flurbuch 1875, Croquis von Ober-/ Nieder-Reinhardtsgrimma mit Benennung der Forst-, Wiesen-, Feld- und Plantagenflächen, Angabe der Grenzsteine und Forst-Abteilungen; siehe auch LfDS, Plansammlung, Forstcharte vom Ritterguth Reinhardtsgrimma 1807, Inv.-Nr. LfDS-PS-1978-284.
- 175 Sächsischer Forstverein (Hg.): Bericht über die 35. Versammlung des Sächsischen Forstvereins gehalten zu Schwarzenberg, 29.06.-02.07.1890, Freiberg 1891, S. 142.
- 176 Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft (Hg.): Jahrbuch der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Band 6, Teil II – 1891, Berlin 1892, S. 89* der Mitgliederliste.
- 177 Schreiber, Paul (Hg.): Jahrbuch des königlich sächsischen meteorologischen Institutes für das Jahr 1893, Jahrgang XI der neuen Reihe, Chemnitz 1894, S. 14. Messstation Nr. 193 mit einem Jahresniederschlag von 569,9 mm (siehe S. 32).
- 178 SächsHStA, 10505, Nr. 339, Bauliche Veränderungen, Reparaturen, Um- und Neubauten auf dem Rittergut Reinhardtsgrimma 1889-1902.
- 179 SächsHStA, 10505, Nr. 12, Leute- und Gespannbuch 1891-1892. Sowie: Ebd., Nr. 13, Leute- und Gespannbuch 1892-1893.
- 180 Ebd., Nr. 339; Bauliche Veränderungen am Rittergut, 1889-1902. Darin ist das Akkumulatorenhaus samt elektrischer Leitungen aufgeführt. Hinweise zur Elektrifizierung der Landwirtschaft hier: Ebd., Nr. 210, Elektrifizierung von Reinhardtsgrimma, Anwendung der Elektrizität in der Landwirtschaft, 1901.
- 181 Tinius, Heinz: Ortschronik Reinhardtsgrimma, Reinhardtsgrimma 1956, S. 93. Zum Neubau der Schlottwitzer Straße im Jahr 1900. Zu Straßenbauarbeiten an der Buschhausschänke: SächsHStA, 10505, Nr. 66: Capitel außerhalb des Forstes Reinhardtsgrimma, 1882-1885.
- 182 Forstmeister August Gödde (Hg.): Neue Jagdzeitung. Mit besonderer Berücksichtigung des Jagd-Betriebs in West-Deutschland, 1. Jahrgang 1888, Münster 1888, S. 100-103.
- 183 SächsHStA, 10505, Nr. 66/ 67, Capitel außerhalb des Forstes Reinhardtsgrimma, 1882-1885/ 1885-1887.
- 184 Ebd., Nr. 339, Bauliche Veränderungen am Rittergut, 1889-1902.
- 185 Tinius, Heinz: Ortschronik Reinhardtsgrimma, Reinhardtsgrimma 1956, S. 93.
- 186 SächsHStA, 10505, Nr. 92, Adressbuch der Gutsverwaltung 1906.
- 187 Ebd., Nr. 104, Bau-Rechnung Reinhardtsgrimma, 1907/1908.
- 188 Ebd., Nr. 445, Bau eines Turms auf dem großen Wilischberg und der Beitrag des Rittergutes Reinhardtsgrimma, Abschrift Antwortschreiben von Maximilian Senfft von Pilsach an Dr. med. Pohl und Pfarrer Richter vom Verkehrsverein Kreischa und Umgebung, vom 20.11.1907.
- 189 SächsHStA, 10505, Nr. 445, Bau eines Turms auf dem großen Wilischberg und der Beitrag des Rittergutes Reinhardtsgrimma, Schreiben vom Verkehrsverein Kreischa und Umgebung an Oberst Maximilian Senfft von Pilsach, vom 15.11.1907.
- 190 Ebd., Nr. 423, Gutsverwaltung in Reinhardtsgrimma, 1907-1913.
- 191 Ebd., Nr. 233, Bau der Feldscheune und Ausrüstung mit Maschinen, 1927.
- 192 Tinius 1956, S. 94.
- 193 Ebd., S. 77.
- 194 Ebd., S. 98.
- 195 Festzeitung zur Turnhallenweihe des Turnvereins Reinhardtsgrimma, Ausgabe vom 1.-3. Mai 1926.
- 196 Heimatverein Reinhardtsgrimma e.V. (Hg.):

ZWISCHEN PHYSIOKRATIE UND LANDSCHAFTSVERSCHÖNERUNG: DIE KULTURLANDSCHAFT REINHARDTSGRIMMAS

- Grimmsches Heimatblatt, 15. Ausgabe, September 2012, Anhang.
- 197 Ebd., 40. Ausgabe, Dezember 2018, S. 11. Vorname unbekannt.
- 198 SächsHStA, 12884 Karten und Risse, Schr. 04, F. 047, Nr. 20-2p: Aus-Messung des Guhts Reinhardtsgrün. f. Fritz Mangolts [Erben, Anmerkung d. Verfassers], 1614/ 1628.
- 199 Heimatverein Reinhardtsgrimma e.V (Hg.): Grimmsches Heimatblatt, 37. Ausgabe, März 2018, S. 7-8.
- 200 Ebd.
- 201 Eppert, Anja: Röhrsdorfer Grund. Auf den Spuren einer der ältesten Anlagen Sachsens, in: Pückler Gesellschaft e.V. (Hg.): Mitteilungen der Pückler Gesellschaft, H. 27, Berlin 2013. Zur Bedeutsamkeit der Anlage S. 20.
- 202 Ebd., S. 34.
- 203 Krepelin; Thränert 2011, S. 109-113. Melzer, Stefanie: Früh 6 Uhr begaben sich seine churfürstliche Durchlaucht nach der Eremitage ..., in: Jahrbuch der Staatlichen Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen 14 (2006), Dresden 2007, S. 173-184.
- 204 Ebd., S. 234.
- 205 Becker 1792, S. 14; siehe auch: Krepelin; Thränert 2011, S. 135-138.
- 206 Krepelin; Thränert, S. 136-136.
- 207 Maier-Solgg, Frank; Greuter, Andreas: Landschaftsgärten in Deutschland, München 2009, S. 26.
- 208 Erworben durch Major Friedrich Anton Serre (1789-1863) im Jahr 1819. Siehe dazu: Königliche Akademie der Wissenschaften München (Hg.): Allgemeine Deutsche Biographie, Band 34, Leipzig 1892, S. 40-41. Nach seinem Tod blieb es im Besitz seiner Gattin Friederike Serre (1800-1872) bis zu deren Tod 1872. Siehe dazu: Brockhaus, Friedrich Arnold: Unsere Zeit. Deutsche Revue der Gegenwart, Leipzig 1872, S. 646, online unter: <https://archive.org/stream/unserezeit0ofolggooog#page/n663/mode/2up>, Stand: 21.01.2021.
- 209 Bolze, Lothar: Serres und ihre Freunde, Maxen 2000, S. 6 und 163.
- 210 Stephan 1994, S. 339.
- 211 Zu Friedrich Anton Serres Innovationen und seinem sozialem Engagement: Bolze, Lothar: Anton Serre, in: Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e.V. (Hg.): Sächsische Biografie, online unter: [https://saebi.isgv.de/biografie/Anton_Serre_\(1789-1863\)](https://saebi.isgv.de/biografie/Anton_Serre_(1789-1863)), Stand: 28.01.2021.
- 212 Ebd., sowie Heimatverein Reinhardtsgrimma e.V.: Leben und Wirken des Georg Conrad Ruschenbusch, unveröffentlichte Ausstellungstafeln (in Kooperation mit Nachfahren der Familie).
- 213 Krepelin; Thränert 2011, S. 39.
- 214 Ebd., S. 211-212.
- 215 Siehe Lungkwitzer Herrenhof – Gesamtplan des Anwesens, Verfasser unbekannt, Federzeichnung 1701/1715 (Deutsche Fotothek, SLUB Dresden, Aufn.-Nr.: df_hauptkatalog_0120190), online unter: <http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/30119246>. Datiert auf 1715 von der SLUB. Wahrscheinlicher ist nach dem schlichten Zeichenstil und dem Planstempel eine Entstehung in der zweiten Hälfte des 18. Jh.
- 216 Heinrich, Bernd: Johann Gottlob Quandt in Dittersbach, in: Rat der Gemeinde Dürrröhrsdorf-Dittersbach (Hg.): Johann Gottlob von Quandt, Dürrröhrsdorf-Dittersbach 1985, S. 26.
- 217 Ebd., S. 28.
- 218 Ebd., S. 29.
- 219 Maaz, Bernhard: Die Fresken auf der Schönen Höhe, in: Rat der Gemeinde Dürrröhrsdorf-Dittersbach (Hg.): Johann Gottlob von Quandt, Dürrröhrsdorf-Dittersbach 1985, S. 45.
- 220 Krepelin; Thränert 2011, S. 232-233.
- 221 Bärnighausen; Çoban-Hensel 2003, S. 41.
- 222 Ebd., S. 42.
- 223 Schiffner; Schumann 1822, S. 195-198.
- 224 Koch 1999, S. 376-383.
- 225 Schiffner; Schumann 1822, S. 196-197.
- 226 Racknitz, Joseph Friedrich von: Briefe über die Kunst an eine Freundin, Dresden 1792, in: Koch 1999, S. 393-394.
- 227 Heimatverein Reinhardtsgrimma e.V.: Ausstellung zu Leben und Wirken des Georg Conrad Ruschenbusch im Schloss Reinhardtsgrimma, o. J., Auszug aus einem Brief von Margarethe Schulz geb. Aster an ihren Bruder Georg Aster (1865-1932), Oberleutnant aus Dresden vom 20.03.1929, transkribiert von Arnold Streit, Bonn 2010.
- 228 Festzeitung zur Turnhallenweihe des Turnvereins Reinhardtsgrimma, Ausgabe vom 1.-3. Mai 1926, S. 2.
- 229 Krepelin; Thränert 2011, S. 37. Das Kapitel behandelt neue Legitimationsstrategien des Adels.
- 230 Wie im Bezug auf das Reichsvogelschutzgesetz und den Vogelfang unter von Bülow besprochen. Siehe dazu: Bundesamt für Naturschutz (Hg.): Naturschutz und Biologische Vielfalt, Heft 47 – Heimat und Naturschutz. Die Vilmer Thesen und ihre Kritiker, Bonn 2007.
- 231 Rüenauber, Uta: Zeitgenössische Dichter und die Romantik. Die Poetisierung der Welt, Deutschlandfunk Kultur, Beitrag vom 30.08.2019.
- 232 Eichendorff, Joseph von: »Man hat die Welt wie ein mechanisches, von selbst fortlaufendes Uhrwerk sich gehörig zurechtgestellt«, in: Eichendorff, Joseph von.: Der deutsche Roman des 18. Jahrhunderts in seinem Verhältnis zum Christenthum, Leipzig 1851, S. 81.
- 233 Vgl. Bartsch, Annika und Schmidt, Jacob (Uni Jena): Romantik 2.0 als progressive Bewältigungsstruktur der Moderne, in: Blog Modell Romantik, 17.05.2017, <http://www.modellromantik.uni-jena.de/index.php/2017/05/17>. Siehe auch: Krejci, Walter (Treffpunkt-Philosophie): Romantik 2.0. Warum wir uns wieder nach ihr sehnen sollen, Beitrag vom 13.08.2017, online unter: <http://treffpunkt-philosophie.de/romantik-2-0-warum-wir-uns-wieder-nach-ihr-sehnen-sollen/2/> (Zugriff am: 13.01.2021).

AUTOREN

Alf Furkert

Sächsischer Landeskonservator, Landesamt für Denkmalpflege Sachsen.

Anja Gottschalk

2008–2017 Studium der Landschaftsarchitektur an der TU Berlin und der TU Dresden; 2017–2019 wissenschaftliches Volontariat am Landesamt für Denkmalpflege Sachsen (Sachgebiet Gartendenkmalpflege); 2019–2020 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrgebiet Geschichte der Landschaftsarchitektur und Gartendenkmalpflege der TU Dresden (Elternzeitvertretung); 2020 Projektmitarbeiterin der »Stiftung-Fürst-Pückler-Park Bad Muskau«; seit 2020 Bearbeitung von gartendenkmalpflegerischen Projekten als Freie Landschaftsarchitektin; ab Mai 2021 wissenschaftliche Mitarbeiterin in dem DFG-geförderten Projekt »Wilhelm Gottlieb Beckers Werk ›Der Plausche Grund‹ (1799) und sein Beitrag zur deutschen Gartenhistoriografie« am Lehrgebiet Geschichte der Landschaftsarchitektur und Gartendenkmalpflege der TU Dresden.

Thomas Kitt

Seminarbereichsleiter Umwelt im Bildungszentrum Reinhardtsgrμμα, Sächsisches Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie.

Prof. Dr. Marcus Köhler

1987–1992 Studium der Kunstgeschichte, Publizistik, Germanistik und Erziehungswissenschaften an der FU und der TU Berlin; 1992 am Kupferstichkabinett Berlin und den Sammlungen Preußischer Kulturbesitz tätig; 1993–1996 div. Gutachten für das Landesamt für Denkmalpflege Berlin und

die Stadt Potsdam; 1996–1998 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Grünplanung und Gartenarchitektur der Leibniz Universität Hannover; 1997 Promotion (»Thinking himself the greatest gardener in the World. Johann Busch (1725–1795). Pflanzenhändler und Hofgärtner Katharinas II. von Rußland«); 1998–2014 Professor für Gartendenkmalpflege an der Hochschule Neubrandenburg; seit 2014 Professor für Geschichte der Landschaftsarchitektur und Gartendenkmalpflege an der TU Dresden.

Tom Leukefeld, Susan Mauersberger, Marie-Luis Unger

Studierende des Masterstudiengangs Landschaftsarchitektur an der TU Dresden.

DANKSAGUNG

An dieser Stelle möchten wir allen Personen herzlichen Dank aussprechen, die durch ihre Unterstützung das Gelingen dieser Publikation und der 2019 im Schloss Reinhardtsgrimma eröffneten Dauerausstellung möglich machten. Zunächst sei hierbei an Thomas Kitt (LfULG Sachsen, Leitung des Seminarbereichs Umwelt am Bildungszentrum Reinhardtsgrimma) und die Dresdner Kunsthistorikerin Ivonne Makowski gedacht, die durch ihren Ideenreichtum die Initialzündung für das Projekt gaben. Letzterer sei zudem für Ihren Einsatz bei der inhaltlichen und koordinativen Umsetzung sowie der Begleitung der Ausstellung gedankt. Der Grafikdesignerin Laura Link (Berlin) gilt Dank für deren rahmengebende Gestaltung der Schau.

Viele wertvolle Hinweise, Bild- und Schriftmaterial sowie Möglichkeiten zum regen Austausch erhielten wir von den Mitgliedern des Heimatvereins Reinhardtsgrimma e.V. – insbesondere Norbert Schulz, Witold Donath und Frank Kückler –, von Prof. em. Dr. Ing. Jürgen Roloff (Institut für Bauklimatik der TU Dresden und Vorstand des Kulturzentrum Erbgericht e.V.), Prof. Dr. Josef Matzerath (Professur für Sächsische Landesgeschichte der TU Dresden), Eva-Maria Neumann (LfULG Sachsen, stellvertretende Leiterin des Bildungszentrums Reinhardtsgrimma) sowie Astrid von Friesen, Margot von Oheimb, Christian von Schönberg, Peter Dorner und Johann Georg Nitzsche, die uns einen lebhaften Einblick in ihre Familiengeschichten gewährten. Gedankt sei auch Dr. René Dessing, der uns durch seine Übersetzungen aus dem Niederländischen zu wesentlichen Informationen über die Familien Teding van Berkhout und Senfft von Pilsach verhalf.

Den Mitarbeiter*innen der Plansammlung im sächsischen Landesamt für Denkmalpflege sowie des Hauptstaatsarchivs Dresden sind wir sehr dankbar für die unermüd-

liche Unterstützung bei der koordinierten Bereitstellung von Akten- und Kartenmaterial, den Zugang zu Arbeitsräumen sowie die angenehme Zusammenarbeit. Dr. Ute Essegern (stellvertretende Abteilungsleiterin des Hauptstaatsarchivs Dresden) sei für ihre aufschlussreichen Hinweise bei der zeitlichen Einordnung historischer Gutskarten gedankt.

Zudem möchten wir uns bei den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, dem Kunstmuseum in St. Gallen, dem Vorstand der Rumohr Gesellschaft, dem Hauptstaatsarchiv Dresden sowie der Bild- und Plansammlung des Landesamtes für Denkmalpflege Dresden für das Einräumen von Publikationsrechten bedanken – ohne die zur Verfügung gestellten Abbildungen wäre die Publikation nicht halb so anschaulich.

Besonderer Dank gilt ebenso dem Kunsthistoriker Dr. Samuel Wittwer für seine redaktionellen Hinweise sowie Nora Kindermann und Anton Ganster (Professur für Geschichte der Landschaftsarchitektur und Gartendenkmalpflege der TU Dresden), die mit anhaltender Motivation die Publikation Korrektur lasen und geduldig in ein ansprechendes Layout brachten.

Nicht zuletzt möchten wir der Stadt Glashütte (Bürgermeister Markus Dreßler), dem Ortschaftsrat Reinhardtsgrimma, der Ostsächsischen Sparkasse Dresden, dem Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie und Diana Pochert (Dresden) für die finanzielle Unterstützung der Ausstellung unseren Dank ausdrücken, die Ausschlag zu dieser Publikation gegeben hat.

Die Herausgeber

Prof. Dr. Marcus Köhler und
Anja Gottschalk

